

Ursula Doleschal, Hoffmann Edgar (Hrsg.)

Linguistische Beiträge zur Slavistik

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

SPECIMINA PHILOLOGIAE SLAVICAE

Begründet von
Olexa Horbatsch und Gerd Freidhof
Herausgegeben von
Gerd Freidhof, Peter Kosta, Holger Kuße
und Franz Schindler

Supplementband 65

Linguistische Beiträge zur Slavistik VI. JungslavistInnen-Treffen Wien 1997

Herausgegeben von
Ursula Doleschal
und
Edgar Hoffmann

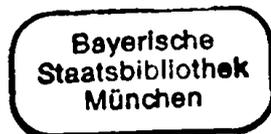
VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

1999

PVA

99.

1794



**Verlag Otto Sagner, München 1999.
Abteilung der Firma Kubon und Sagner, München.
Druck: Görich und Weiershäuser, Marburg/Lahn.**

**ISBN 3-87690-722-5
ISSN 0170-1320**

99 7 8 7 6 9 0

Inhalt

Vorwort	1
Eva Born-Rauchenecker (Hamburg): Stellungsrestriktionen zwischen Textsituationen. Zur verdeckten Ordnung in der taxischen Relation der Gleichzeitigkeit im Russischen	3
Thomas Daiber (Halle a. d. Saale): Zeitadverbiale in der alttschechischen Katharinenlegende	17
Ursula Doleschal (Wien): Verfremdungen und Entfremdungen. Neues zur Indeklinabilität im Russischen	31
Anja Grimm (Frankfurt am Main): Höflichkeit in der Wissenschaftssprache (am Beispiel deutscher und russischer Rezensionen)	49
Edgar Hoffmann (Wien): Sekundäre Werbekommunikation. Zu Grundstrukturen und persuasivem Prozeß in der Wirtschaftswerbung im Russischen	69
Marion Krause (Bochum): Epistemische Modalität und Sprechereinstellung im Serbokroatischen	89
Holger Kuße (Frankfurt am Main): Die 'Auflösung' der Repräsentationssemantik im Begriff des Gebrauchs bei M. M. Speranskij (1772-1839)	109
Anke Levin-Steinmann (Leipzig): Das Konzept 'svoboda' in den Erzählungen S. Dovlatovs	127
Imke Mendoza (München): Indefinitheit im Polnischen. Die Markierung von Appellativa mit <i>jeden</i> , <i>pewien</i> und <i>niektóre/niektórzy</i>	149
Jana Schulze (Bautzen): Kontaktlinguistische Untersuchungen im Bereich des Sorbischen	165
Elisabeth Seitz (Tübingen): Die Übersetzung liturgischer Texte und ihre Bedeutung für die Entstehung der altkirchenslavischen Schriftsprache, expliziert am Beispiel der Kiever Blätter	177

Andreas Späth (Leipzig): Zur semantischen Analyse russischer Topik-DPs. Terme versus Quantoren in der semantischen DP-Analyse	201
Katrin Unrath (Frankfurt am Main): Minimalkooperation im Dialog	215
Monika Wingender (Göttingen): Temporalität im Russischen. Eine funktio- nal-semantische Beschreibung	235
Anschriften der AutorInnen	247

Vorwort

Der vorliegende Band ist das Ergebnis des 6. JungslavistInnentreffens, das vom 11.09. bis 14.09.1997 bereits zum zweiten Mal in Wien stattfand. Wie bereits die vorangegangenen fünf Bände dokumentiert auch dieser Band die laufende Arbeit und somit auch den wissenschaftlichen Fortschritt einer Gruppe von slavistischen LinguistInnen, die zwischen Studienabschluß und Habilitation stehen.

Das JungslavistInnentreffen ist in der Zwischenzeit zu einer Institution geworden, aber dennoch ein Forum geblieben, wo „Work in progress“ mit KollegInnen diskutiert wird. Dieser Workshopcharakter, der eine wesentliche Voraussetzung des ersten Treffens 1992 war, ist bis zum Treffen 1998 in Tübingen/Blaubeuren unverändert geblieben und trägt wesentlich zur Qualität der Tagungen bei. Auf dem Treffen 1998 wurde eine Änderung der Organisation der „JungslavistInnen“ beschlossen, die kein Ausscheidungskriterium mehr vorsieht, damit aber auch das Nachrücken neuer Mitglieder erschwert. Ausschlaggebend war dafür u. a. die Existenz einer zweiten, jüngeren Gruppe slavistischer SprachwissenschaftlerInnen, die die ursprüngliche „Nachwuchsförderung“ nicht mehr so dringend notwendig erscheinen ließ. Ein weiterer Grund war der selbstverständliche Wunsch, weiterhin einem kleinen Kreis die laufende eigene Forschung zu präsentieren.

Außer den im vorliegenden Band publikationsgerecht erweiterten Vortragsfassungen wurden 1997 noch folgende Vorträge gehalten: „Merkmalsverteilung in Interrogativsätzen im Serbokroatischen“ (Sylke Eichler-Redžić), „Elemente einer Metasprache zur Explikation von Modalauxiliaren am Beispiel des Serbokroatischen“ (Björn Hansen), „‘Nel'zja, nel'zja, a vse možno’: Ein synchroner, diachroner und kontrastiver Exkurs um das Lexem ‘nel'zja’“ (Andrea Scheller). Der spezifischen Situation, in der sich NachwuchswissenschaftlerInnen kurz vor der Habilitation befinden, ist es geschuldet, daß diese Beiträge nicht publiziert werden, ebenso wie das späte Erscheinen dieses Bandes.

Wir sind der Wirtschaftsuniversität Wien, in deren Räumlichkeiten die Tagung stattgefunden hat, und den Herausgebern der Reihe „Specimina philologiae slavicae“ für Ihre Unterstützung zu großem Dank verpflichtet, da das JungslavistInnentreffen als selbstorganisierte und selbstfinanzierte Tagung

mit minimalen finanziellen Möglichkeiten ausgestattet ist. Dank gebührt auch Juliane Besters-Dilger für ihre Präsentation des Instituts für Slawistik der Universität Wien und Zoran Konstantinović, der eine sehr kompetente Führung durch das „Slavisches“ resp. „Slavistische“ Wien vorgenommen hat.

Die HerausgeberInnen

Stellungsrestriktionen zwischen Textsituationen

Zur verdeckten Ordnung in der taxischen Relation der Gleichzeitigkeit im Russischen

Eva Born-Rauchenecker, Hamburg

Отношение одновременности означает, что в один и тот же отрезок времени *t* имеют место действия А и В. При этом $A \neq B$, то есть А качественно не тождественно В.
(TFG 1987, 248)

1. Worum es geht

Beim Erzählen einer Geschichte ist es besonders wichtig, dass die zeitliche Anordnung ihrer Situationen für den Hörer erkennbar ist. Situationen, die nacheinander kommen, müssen von denen unterschieden werden können, die gleichzeitig zueinander stattfinden.

Das Russische hat für die temporalen Relationen NACH und GLEICHZEITIG ZU innerhalb der Kategorie Aspekt folgende Defaults herausgebildet: Zwei aufeinanderfolgende pf Verben geben eine Sequenz wieder, zwei aufeinanderfolgende ipf Verben simultane Situationen, und die Kombination eines pf mit einem ipf Verb den Eintritt eines (pf) Ereignisses vor einem (ipf) Hintergrund (vgl. Koschmieder 1934, Lehmann/Hamburger Studiengruppe 1993). Vgl. (Bezugssituation S1 kursiv, aktuelle lokalisierte Situation unterstrichen; Stellen aus Tokareva¹):

(1) Анна села (pf) к телефону и набрала (pf) Вершинина.

¹ Zum Textkorpus s. Literaturverzeichnis. An dieser Stelle möchte ich dem Slavischen Seminar der Universität Tübingen, das den in Hamburg vorhandenen elektronischen Textbestand noch erweiterte, herzlich danken.

Eva Born-Rauchenecker: Stellungsrestriktionen zwischen Textsituationen. Zur verdeckten Ordnung in der taxischen Relation der Gleichzeitigkeit im Russischen. In: Hoffmann, E./Doleschal, U. (Hg.): Linguistische Beiträge zur Slavistik VI. München: Sagner 1999, S. 3-15

- (2) Назавтра Вероника *стояла* (ipf) перед Гренадершей, как двоюродная сестра перед директором школы.
– Вы просто выкрали ребенка, – обвинила (pf) Гренадерша.
- (3) ...Аня *стояла* (ipf) перед врачом, [...]. Вероника сидела (ipf) возле стены на стуле, [...].

Bei einer Vertauschung der Situationen S1 und S2 in (1) (ohne Ergänzung durch Temporaladverbien wie *прежде чем* 'bevor') würde eine andere Wirklichkeit beschrieben, vgl.:

- (1.1) Анна *набрала* Вершинина и села к телефону.

Infolgedessen liegt bei Sequenzen eine gebundene Anordnung vor. Vertauschungen der Situationen in (2) und (3) bringen hingegen keine Veränderung des dort dargestellten Weltausschnitts mit sich:

- (2.1) Назавтра Гренадерша [врач] *обвинила* Веронику: – Вы просто выкрали ребенка.
Вероника стояла (ipf) перед Гренадершей, как двоюродная сестра перед директором школы.
- (3.1) ... Вероника *сидела* (ipf) возле стены на стуле, [...]. Аня стояла (ipf) перед врачом, [...].

Heißt das, dass die Abfolge von Situationen im Text, die Gleichzeitigkeit ausdrücken, nicht beschränkt ist, genauer: dass ihre Vertauschung ohne Folgen für das Verstehen bleibt? Natürlich nicht, und nicht immer liegt der Grund für eine Stellungsrestriktion in der Einbettung der Situationen in ihren Kontext, an der syntaktischen Struktur oder an der funktionalen Satzperspektive. Die verdeckte Ordnung der Textsituationen in Gleichzeitigkeitsrelationen können auf Strukturprinzipien, wie sie unter Punkt 1. kurz umrissen werden, beruhen.¹ Sie können aber auch in der lexikalischen Kategorie begründet sein, zu der eines der am Situationskomplex beteiligten Verben (Prädikate) gehört. Letzteres wird hier genauer untersucht werden.

¹ Mit der verdeckten und offenen Ordnung haben sich bereits Ivančikova (1956) und Belošapkova (1977) bei der Untersuchung asyndetischer Sätze beschäftigt. Dabei geht es um den Versuch, wiederkehrende Strukturtypen in der russischen Syntax aufzufinden (vgl. Belošapkova 1977, 237: der erste Satzteil enthält ein kataphorisches Element, z. B. ein Demonstrativpronomen, der zweite füllt die Informationslücke, die auf dem Demonstrativpronomen beruht). In Ivančikova 1956 wird auf die taxische Relation zwischen den Prädikaten im asyndetischen Satz Bezug genommen (s. besonders S. 90-94 zur Gleichzeitigkeit).

Gegenstand der Analyse ist die Gleichzeitigkeit in der sog. unabhängigen Taxis, d. h. beide Verbformen von S1 und S2 drücken eine absolute Zeit aus. Konstruktionen mit Adverbialpartizip fallen damit aus dem Korpus heraus. Bei der Auswahl der Beispiele wurde polysubjektalen Komplexen (poli-sub"ektal'nye polipredikativnye komplekсы; vgl. zur Terminologie Bondarko u. a. 1987 (im folgenden TFG „Teorija funkcional'noj grammatiki“), Abschnitt „Taksis“, 234-320) in der Parataxe und in der Transphrastik der Vorzug gegeben, um ein möglichst homogenes Korpus aus kanonischen Textsituationen zu erhalten (polysubjektale Komplexe verfügen über eine größere Kombinationsvielfalt als monosubjektale). Weitgehend verzichtet wurde auf die Aufnahme iterativer und nichtepisodischer Vorkommnisse.

2. Beispiele für strukturelle Defaults

In einem Abschnitt der TFG 1987 werden in nur wenigen Absätzen einige Stellungsrestriktionen bei Gleichzeitigkeitsrelationen aufgeführt. Dabei wird unterschieden zwischen Restriktionen bei Gleichzeitigkeit von Verläufen (281f.: „Одновременность процессов“, vgl. oben Beispiel (3)) und Restriktionen bei Gleichzeitigkeit von einem Verlauf und einem Ereignis (282f.: „Одновременность процесса и целостного факта“, vgl. oben Bsp. (2)).

Bei der Überprüfung der dort aufgeführten Stellungsrestriktionen am hiesigen Textkorpus zeigte sich, dass (i) der Geltungsbereich der Beschränkungen nicht auf den Satz begrenzt ist; (ii) die Beschränkungen nicht in jedem Falle zwingend sind, die meisten Prinzipien haben die Funktion von Standardeinstellungen (Defaults); dass (iii) bei einer Erweiterung des Geltungsbereichs die Beschränkungen unter der Rubrik Gleichzeitigkeit von Verläufen auch für Situationskomplexe gelten können, die eine Verlaufs- und eine Ereignissituation enthalten. Diese Ergebnisse müssen allerdings an anderer Stelle ausführlich dargestellt werden, da die notwendige Anzahl von Belegstellen inklusive ihrer Kommentierung den hier vorgegebenen formalen Rahmen sprengen würde. Nur mit den ergänzenden Belegen zur Restriktion 'Grund steht (in der Regel) vor Folge' soll die Erweiterung der Konzeption in der TFG angedeutet werden.

- Grund steht (in der Regel) vor Folge

Die beschränkte Reihenfolge der Textsituationen basiert auf einer „Sinnrelation“ zwischen Situation 1 und Situation 2: «порядок предикатов соответствует причинно-следственным связям» (TFG 1987, 282). Folgendes Beispiel wurde gegeben:

(4) Он *тосковал* и хотел как-нибудь учиться (Erenburg)

Die „natürliche“ Reihenfolge ist, auch bei Situationskomplexen, die über die Satzgrenze hinausgehen, nach meinen Untersuchungen der Default, vgl. Beispiel (5) – zugleich ein Beleg dafür, dass die Prinzipien verdeckter Ordnung nicht auf die Kombination von Verläufen begrenzt ist, doch trifft man genauso auf Fälle, in denen der Grund nachgereicht wird, vgl. (6):

(5) Старуха молча *смотрела* на [...]. Германн вообразил, что она глуха {и, [...] повторил ей то же самое.} (Puškin)

(6) Анна снова не спала ночь. Мучил вопрос «ЗА ЧТО?» (Tokareva)

Situationskomplexe des Typs Grund-Folge mit der chronologischen Relation GLEICHZEITIG ZU stehen Grund-Folge-Komplexe mit der Relation NACH nahe: Der Auslöser für eine Folgeerscheinung muss vor der Folgeerscheinung stattgefunden haben (vgl. als Beispiel den Situationskomplex ‘*voobrazil – povtoril*’ in dem um den nachfolgenden Kontext erweiterten Fall (5)).¹

- Abstrakteres Prädikat steht (in der Regel) vor konkreterem Prädikat (Spezifizierung)

Dieses Strukturprinzip wird folgendermaßen charakterisiert: «[В]торой предикат конкретизирует действие, обозначаемое первым» (TFG 1987, 282). Ein typischer Beleg liegt mit (7) vor:

(7) Шум *поднялся* невероятный. Звери в разных клетках начали лаять, <рычать, щёлкать, свистать>. {Обезьяны заметались по сцене.} (Oleša)

¹ Mit vergleichbaren Situationen hat sich auch Moskalskaja beschäftigt: „[...] с. Plötzlich riß mich mein Bruder mit einem Ruck zur Seite. d. Ein Motorrad war unmittelbar neben uns auf den Bürgersteig geschleudert worden. e. Ich fiel der Länge nach auf die Straße. f. Mein Bruder half mir beim Aufstehen.“ Die Autorin stellt fest: Die Stellung jedes Satzes im Block c → e → f ist absolut gebunden [...]. Die Sätze sind nicht umstellbar.“ (Moskalskaja 1984, 144) Dies gilt nicht für den Satz d., der die nachgereichte Begründung für die Situation in c. liefert.

Allerdings stellt sich bei diesem Typ die Frage: Handelt es sich hier überhaupt um echte Gleichzeitigkeit zwischen S1 und S2? Zwar fallen S1 und S2 nicht gänzlich zusammen (damit wäre die eingangs zitierte Bedingung für Gleichzeitigkeit erfüllt), dennoch ist m. E. Teilidentität von Gleichzeitigkeit von Situationen zu unterscheiden. Für die Stellungsrestriktionen ist die exakte temporale Relation, soweit bisher abzusehen, nicht relevant.

- AUGE vor OHR vor NASE

Diese Beschränkung ist m. W. bisher in der Literatur noch nicht berücksichtigt worden. Eine Vertauschung führt nicht zu einem unkorrektem Satz, doch die Häufigkeit der Funde und die Befragung von Muttersprachlerinnen¹ ergab, dass die genannte Reihenfolge deutlich bevorzugt wird. Situationen, die im weitesten Sinne mit dem Auge zu tun haben, stehen im Text vor Situationen, die mit den Ohren zu tun haben, und diese wiederum vor denen, die die Nase betreffen. Im Text erscheinen entweder die jeweiligen Verben des Wahrnehmens, vgl. (8), die Bezeichnung der Sinnesorgane, vgl. (9), oder die Situationen nennen, was wahrgenommen wird, vgl. (10):

(8) За открытой в конце коридора дверью *слышались* голоса, даже смех, пахнуло другой, не тюремной жизнью. (Rybakov)

(9) Она *опустила* глаза и слушала, ожидая, что он скажет [...]. (Tolstoj)

(10) {Проснулся я у Марины, среди.} Бледный сумрак *заливал* комнату. Невыносимо гулко стучал будильник. {Пахло нашатырным спиртом и мокрой одеждой.} (Dovlatov)

- Wahrgenommenes steht an zweiter Stelle (Perspektive)

Mit diesem Strukturprinzip sei abschließend ein Typ vorgestellt, bei dem die Abfolge der Textsituationen absolut beschränkt ist (s. TFG 1987, 281f.):

(11) Парашка заглянула в избу. Солдат сидел за столом. {Он что-то бормотал. [...]} (Bunin)

¹ An dieser Stelle möchte ich Natalia Berseneva, Eleonora Büchner und Elena Sokolovskaja für das Ausfüllen des „Tests“ und für ergänzende Hinweise herzlich danken.

In allen Fällen von Perspektive kann zwischen S1 und S2 ein (*и*) *увидел(а)*, *что* eingefügt werden. S1 und S2 (und nachfolgende S3, S4 ...) stehen damit nicht gleichwertig nebeneinander, die Wahrnehmungssituation ist der/den anderen Situation(en), in der/denen ausgedrückt wird, was wahrgenommen wird, übergeordnet.

[...] в конструкциях закрытого типа [...] между одновременными действиями возможны различные семантические связи, вытекающие из лексических значений глаголов-сказуемых и требующие фиксированного порядка предикатных структур. (TFG 1987, 282)

3. Stellungsrestriktionen aufgrund der lexikalischen Kategorie eines Prädikats

Der bekannteste Fall von Stellungsbeschränkung aufgrund der lexikalischen Kategorie eines am Situationskomplex beteiligten Prädikats sind wohl Positionsverben (*sitzen, stehen, ...*). Diese Restriktion betrifft nur monosubjektale polyprädikative Komplexe.¹ Ein Beispiel:

¹ An dieser Stelle sei erwähnt, dass auch der umgekehrte Fall möglich ist: Die Begründung, warum die Abfolge S1 – S2 nicht beschränkt ist, kann über die lexikalische Kategorie des Verbs erfolgen. Eine offene Ordnung, im Gegensatz zur verdeckten, (s. TFG 1987, 281-283), liegt dann vor, wenn eine Vertauschung inhaltlich gleichwertig ist mit der ursprünglichen Ordnung. Sie ist typisch für Beschreibungen. Ins Zentrum der Kategorie Beschreibung gehören Situationen, in denen ein bestimmtes *Objekt* beschrieben wird: Eine Person, ein Raum, eine Landschaft. Die Beschreibung selbst ist letztendlich eine Aufzählung, deren Glieder untereinander getauscht werden können. In der Analyse zeichnete sich ab, dass die Tauschprobe in Situationskomplexen, an denen Verblexeme wie *считать, сидеть, смотреть, стоять, лежать, глядеть, длиться, дремать, ваять, молчать* usw. beteiligt sind, ebenfalls möglich ist. Mit ihnen sind Situationen verbunden, die – vergleichbar mit Beschreibungssituationen – arm an Dynamik sind. (Situationen, die reich an Dynamik sind, bilden das Zentrum der Kategorie Narration). Zu den hinsichtlich ihrer Funktion in der Narration „relativ undynamischen Verblexemen“ gehören solche, die von der Aktionsart her Stativa (*считать*) oder Akursiva (*сидеть*) sind (bei diesen Vorkommnissen von Positionsverben muss es sich notwendig um polysubjektale Situationskomplexe handeln, andernfalls gilt die Regel „Positionsverb in monosubjektalen Komplex steht an erster Stelle“).

Für die Unterscheidung Beschreibung – Narration liegt hier folgende Näherung zugrunde: (i) Narration liegt typischerweise vor bei den dynamischen Ereignis- und Verlaufssituationen mit den Protagonisten der Erzählung. (ii) Beschreibung liegt typischerweise vor bei nicht-dynamischen Zustands-, aber auch Verlaufssituationen, in die die Protagonisten einer Erzählung involviert sein können (vgl. Personenbeschrei-

(12) Вероника *сидела* возле стены на стуле, [...] смотрела на свою дочь, [...].

(12.1) *Вероника *смотрела* на свою дочь [...], сидела возле стены на стуле, [...].

In der TFG (1987, 287) werden unter der Rubrik »сопредельность результативных состояний« (mit der Reihe von pf Prädikaten wird entgegen dem Default keine Sequenz ausgedrückt, sondern das gleichzeitige Gelten der Nachzustände innerhalb eines bestimmten Zeitraums) Fälle wie (13) subsumiert:

(13) {Генералы и тайные советники оставали свой вист, [...].}
Молодые офицеры *соскочили* с диванов; все официанты собрались в гостиной. {Все обступили Германна.} (Puškin)

Es liegt keine Nachzeitigkeit, aber auch keine Gleichzeitigkeit der Situationen der erzählten Welt vor. Es handelt sich um sog. nichtdifferenzierte temporale Relationen, d. h., die Chronologie zwischen S1 und S2 kann nicht genau bestimmt werden (durch die Kombination pf Prädikate wird nicht deutlich Ungleichzeitigkeit ausgedrückt).

In die gleiche Kategorie fallen nach den Autoren des Abschnitts Taxis Fälle wie (14):

(14) Под вечер *приехал* Карташов и привез с собой разных южных лакомств. (Garin-Michajlovskij)

Современность во времени результатов действий может быть связана с особыми семантическими отношениями между предикатными структурами. [...] Лексические значения глаголов *принести*, *привезти* включают смысл «прийти», «приехать». Порядок сказуемых в данном случае фиксирован – первым упоминается предикат движения. (TFG 1987, 287)

Die Abfolge der Textsituationen S1 – S2 ist, anders als in (13), ohne Zweifel restringiert (»фиксирован«), wie die Tauschprobe in (14.1) zeigt:

bungen), in der Regel aber nicht-humane Aktanten Teil der (Text-) Situation sind. (iii)
Diffuse Fälle können nicht ausgeschlossen werden.

(14.1) *Под вечер Карташов *привез* с собой разных южных лакомств и приехал.

Doch im Unterschied zur eben dargelegten Position scheint mir die Zuordnung solcher Fälle zu den nichtdifferenzierten temporalen Relationen nicht adäquat. Denn es handelt sich nicht um Einzelfälle (mit den Verben *принести* und *привезти*), die eingeordnet werden müssen; jede Aktualisierung eines Verblexems, bei dem zur Bedeutung „eine andere Situation findet gleichzeitig statt“ gehört, bringt eine Stellungsrestriktion mit sich (starke – vgl. Verblexeme wie *слушать* ‘zuhören’, *проводить* ‘begleiten’, *вести* ‘führen’ – und weniger starke Stellungsrestriktionen – vgl. etwa Lexeme wie *окружить* ‘umringen’ (Beispiele folgen)). Es geht also generell um Verblexeme, die die Präsupposition enthalten, dass in der gleichen Zeit eine andere Situation stattfindet (dass die Situation JEMAND HÖRT ZU zutrifft, hat zur Bedingung, dass jemand anderer spricht; dass die Situation JEMAND BRINGT ETWAS MIT gilt, hat zur Bedingung, dass dieser jemand kommt, usw.). Dieser Teil der Verbbedeutung bleibt bestehen, auch wenn das Lexem im Satz negiert erscheint (Negationstest zur Bestimmung von Präsuppositionen): [*nicht*] *zuhören*(*x,y*) ⊢ SPRECHEN(*y*), [*nicht*] *begleiten*(*x,y*) ⊢ SICH FORTBEWEGEN(*y*) usw.

Bereits aus der Aufzählung einiger präsuppositiver Verblexeme konnte man ersehen, dass nicht nur Ereignislexeme betroffen sind, sondern auch Verlaufslexeme. Über diese erhält man Aufschluss über die chronologische Relation in einem Situationskomplex, an dem eines der aufgeführten Verblexeme beteiligt ist:

- (15) {Княгиня, вздохнув, вышла. Когда доктора остались одни,} домашний врач робко *стал излагать* свое мнение, [...]. Знаменитый доктор слушал его {и в середине его речи посмотрел на свои крупные золотые часы.} (Tolstoj, A. K.)
- (16) {Германн сел на окошко подле нее и} *вес рассказал*. // Лизавета Ивановна выслушала его с ужасом. {Итак, эти страстные письма, [...] все это было не любовь!} (Puškin)

Unabhängig von der Aspektkombination (pf + ipf in (15), pf + pf in (16)) liegt in beiden Fällen Gleichzeitigkeit vor. Die Abfolge S1 – S2 ist in beiden Fällen beschränkt.

In (17) findet S2 ebenfalls gleichzeitig zu S1 statt. Eine Vertauschung ist zwar zunächst möglich (wenn man zusätzlich den nachfolgenden Kontext vernachlässigt), allerdings ergäbe sich nach Auskunft einer Muttersprachlerin folgender Sinn: Der Mann begleitet die Frau bis zu einem bestimmten Punkt innerhalb des Orts, in dem sich beide befinden, dann erst findet die eigentliche Abreise der Frau statt.

- (17) {– Это хорошо, что я уезжаю, – говорила она Гурову. [...] Она *поехала* на лошадях, и он проводил ее. {Ехали целый день.} (Čechov)

Ein weiterer Fall, in dem die Stellungsrestriktion von einem präsuppositiven Verb ausgeht und zwischen den Situationen der erzählten Welt die chronologische Relation der Gleichzeitigkeit besteht, ist (18):

- (18) {Родственники первые пошли прощаться с телом. [...] После них и все домашние.} Наконец *приблизилась* старая барская барыня, ровесница покойницы. Две молодые девушки вели ее под руку. {Она не в силах была поклониться до земли, [...].} (Puškin)

Die Restriktionen auf der Basis dieser lexikalischen Kategorie sind nicht immer gleich stark, wie (19) im Vergleich mit (19.1) zeigt:

- (19) {Анна отдавала пустую банку с крышкой. И так каждый день.} Ирочка *сидела* под деревом в шеслонге. Козы оку-жали ее. {Библейская картина.} (Tokareva)

Eine Vertauschung erscheint nicht „unsemantisch“ (analog zu „ungrammatisch“):

- (19.1) {Анна отдавала пустую банку с крышкой. И так каждый день.} Козы окужали Ирочку. Она *сидела* под деревом в шеслонге. {Библейская картина.}

Nur im letzten Fall greift einer der eingangs genannten aspektbasierten Defaults: ‘ipf Prädikat + ipf Prädikat → Verlauf1 findet gleichzeitig zu Verlauf2 statt’. In den anderen Beispielen gelten die Defaults kraft der Semantik der präsuppositiven Verben nicht: Bei der Kombination pf Prädikate in (16) lag keine Sequenz vor, in den Fällen (15), (17) und (18) keine Inklusion. Die Konstellation ‘pf S1 + ipf S2 mit präsuppositiven Verblexem’ scheint sich nach der bisherigen Analyse als typisch abzuzeichnen. Es ist anzunehmen, dass hier der Aspekt die Funktion übernimmt ‘S2 gleichzeitig zur Vorsitua-

tion S1'. Dafür spricht, dass sich als typische Folge beim Ausdruck von Inklusion die Folge 'ipf S1 – pf S2' erwiesen hat («форма НСВ может открывать [...] фон для дальнейших действий» (TFG 1987, 283); die umgekehrte Reihenfolge wird dort sogar unter einem gesonderten Punkt behandelt).

Wie verhält es sich nun mit der chronologischen Relation in Fällen wie (14)? Im Unterschied zu den Belegen (15), (16) usw. handelt es sich bei ihnen um monosubjektale Komplexe. Die hier vorkommenden präsuppositiven Verben sagen ebenfalls „eine andere Situation mit“, doch handelt es sich dabei um eine andere Situation im Text, nicht um eine andere Situation in der außersprachlichen Wirklichkeit (in der realen oder der erzählten Welt). Die denotierte und die präsupponierte Situation (z. B. das Mitbringen und das Kommen bei *prinesti*) sind identisch in Raum und Zeit; es liegt keine echte Gleichzeitigkeit vor, sondern Identität. Für die Gültigkeit (und die Stärke) der in der Verbbedeutung begründeten Stellungsrestriktionen ist die genaue temporale Relation unerheblich, da eine Korrelation zwischen Stellungsrestriktion und temporaler Relation bisher nicht festgestellt werden konnte.

Im Weiteren wird noch zu untersuchen sein, ob und welche Stellungsrestriktionen mit anderen Verblexemen verbunden sind, die zwar eine andere Situation mitsagen, aber nicht präsuppositiv sind. Es geht um sog. implikative, v. a. aber um sog. evaluative Verben. Bei implikativen Verben fällt die mitgesagte Situation unter Negation; typische implikative Verben stehen jedoch in Verbindung mit Ungleichzeitigkeit, vgl. *спросить*, *обещать*, *подготовить*, *бросить* usw. Bei evaluativen Verben (in der Regel handelt es sich um Auslegungsverben, s. Marszk 1996, 43f.) kann sich die Negation auf das Verb selbst wie auch auf die mitgesagte Situation beziehen, zwischen der denotierten und der implizierten Situation besteht die Relation der Identität, vgl. u. a. *снаться*, *необдумать*, *помочь*, *поддержать*.

Literatur

- Allen, J.F. 1991. Temporal reasoning and planning. In: Allen, J.F. u. a. (Hg.), Reasoning about plans. San Mateo, L. A., 1-68.
- Апресян, Ю. Д. 1995. Избранные труды. II. Интегральное описание языка и системная лексикография. Москва.

- Beaugrande, R. A. de/Dressler, W. U. 1981. Einführung in die Textlinguistik. Tübingen.
- Belošapkova, V. A. 1977. Sovremennyj ruskij jazyk. Sintaksis. Moskva.
- Ivančikova, E. A. 1956. Sootnositel'noe upotreblenie form buduščego vremeni glagola v sostave častej bessojuznogo složnogo predloženiya. In: Issledovanija po sintaksisu russkogo literaturnogo jazyka. Moskva.
- Koschmieder, E. 1934. Nauka o aspektach czasownika polskiego w zarysie. Wilno.
- Lehmann, V. 1989. Chronologische Funktionen des Aspekts im Sprachvergleich Russisch/Deutsch. In: Linguistische Arbeitsberichte 70, 58-65.
- Lehmann, V. 1997. Grammatičeskaja derivacija u vida i tipy glagol'nyx leksem. In: Čertkova, M. Ju. (Hg.), Trudy aspektologičeskogo seminaru filologičeskogo fakul'teta MGU im. M. V. Lomonosova. Bd. 2. Moskva, 54-68.
- Lehmann, V./Hamburger Studiengruppe 1993. Interaktion chronologischer Faktoren beim Verstehen von Erzähltexten. (Zur Wirkungsweise aspektueller und anderer Defaults.) In: Kempgen, S. (Hg.), Slavistische Linguistik 1992. Referate des XVII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens. München, 157-196.
- Linke, A./Nussbaumer, M./Portmann, P. R. 1991. Studienbuch Linguistik. Tübingen.
- Marszk, D. 1996. Russische Verben und Granularität. München.
- Moskalskaja, O. I. 1984. Textgrammatik. Leipzig.
- (TFG =) Bondarko, A. V. u. a. (Hg.) 1987. Teorija funkcional'noj grammatiki. Vvedenie. Aspektual'nost'. Vremennaja lokalizovannost'. Taksis. Leningrad.
- Vater, H. 1994. Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten. München.

Корпуслитература

Čechov, A. P. 1988. Dama s sobačkoj. In: Izbrannye sočinenija. Moskva, 371-384.

Dovlatov, S. D. 1996. Kompromiss. Sankt-Peterburg.

Oleša, Ju. K. 1990. Tri Tolstjaka. Roman dlja detej. Moskva.

Puškin, A. S. 1994. Pиковaja dama. In: Romany i povesti. Putešestvija. Moskva, 238-266.

Tokareva, V. S. 1997. Dlinnyj den'. In: Nachal. Rasskazy, povesti. Moskva, 267-315.

Tokareva, V. S. 1997. Ja est'. Ty est'. On est'. In: Nachal. Rasskazy, povesti. Moskva, 191-266.

Alle anderen Belege sind dem Tübinger Korpus (Umfang ca. 15,7 MB) und dem Belegmaterial in TFG 1987 entnommen.

Резюме

Поводом для исследования в данной статье послужили некоторые абзацы из «Теории функциональной грамматики» (раздел «Таксис»), где коротко сообщаются типы закрытого порядка в полипредикативных конструкциях. Между ситуациями (S1 и S2) существует темпоральное отношение одновременности, которая передается имплицитно, т.е. без дополнительных темпоральных средств (как напр., при помощи союзов (ср. *когда*) или наречий (ср. *одновременно*). Порядок «текстовая ситуация S1 предшествует текстовой ситуации S2» называется закрытым, так как возможность изменения порядка не допускается; порядок фиксирован.

Сначала перечисляются типы закрытого порядка, например: (i) ПРИЧИНА в полипредикативных комплексах обычно предшествует СЛЕДСТВИЮ; (ii) Более отвлеченная ситуация обычно предшествует более конкретной ситуации (спецификация); (iii) ГЛАЗА предшествуют УШАМ, а

УШИ предшествуют НОСУ; (iv) Ситуация, выражающая восприятие, занимает вторую позицию (перспектива).

Типы (i), (ii), (iv) в принципе известны, но приводятся здесь в более широкую связь; тип (iii) до сих пор, насколько мне известно, еще не описан.

В основной части описывается фиксирующая функция значения глагола (точнее говоря, его пресуппозиции): Приблизительно во всех случаях имплицированная ситуация предшествует имплицировающей ситуации.

Роль и сила стандартных видовых функций (напр., глагол НСВ + глагол НСВ = одновременность) обсуждается, как правило, на заднем плане.

1971

1972

1973

1974

1975

1976

1977

1978

1979

1980

1981

1982

1983

1984

1985

1986

1987

1988

1989

1990

1991

1992

1993

1994

1995

1996

1997

1998

1999

2000

Zeitadverbiale in der alttschechischen Katharinenlegende

(Kurzfassung^{***})

Thomas Daiber, Halle a. d. Saale

1. Einleitung

Auf der Schwelle von linguistischen und interpretierenden Untersuchungen stehen Untersuchungen zur Funktion gewisser Satzsegmente.¹ Wir fassen aufgrund der allgemein geteilten Bewertung² die ačech. Katharinenlegende (im folgenden „KL“³) als einen Text auf, der exemplarischer Bearbeitung zugänglich ist, indem er von einem sprachlich und stilistisch sehr bewußten Autor verfaßt und von einem (oder mehreren) unbekanntem Abschreiber(n) nicht grundlegend entstellt wurde. Exemplarisch bedeutet, daß die in KL aufgrund textimmanenter Überlegungen gewonnenen Ergebnisse zu weiterreichenden Schlüssen, welche die Entwicklung des gesamten Ačech. betref-

^{***} Aus Platzgründen kann nur eine Kurzfassung der Untersuchung abgedruckt werden. Sämtliche Bemerkungen zu Textgeschichte, Dialektproblematik, Etymologie der ačech. Zeitnomina mußten unterdrückt werden, auch die meisten Erörterungen der einzelnen Belegstellen entfallen.

¹ 1947 hat Hrabák die Syntax von Adverbien in KL untersucht und festgestellt, daß das Roudnické Umučení im Gegensatz zur älteren KL sich durch archaischere Formen auszeichnet (230). Spezielle Probleme von Zeitadverbiale und ihrer Kasussyntax werden nicht berührt.

² Etwa Cummins (1975, 81): „crafted work“, „more studied and artistically postured than any other of its time“.

³ KL wurde mehrmals ediert; wir folgen aus praktischen Erwägungen der Transkription in Cummins (1975). Zur Sprache siehe die Einleitungen in Spina (1913, bes. XXVIff.) und Škarka (1959, 113), zur Orthographie bes. Cummins (1975).

Thomas Daiber: Zeitadverbiale in der alttschechischen Katharinenlegende. In: Hoffmann, E./Doleschal, U. (Hg.): Linguistische Beiträge zur Slavistik VI. München: Sagner 1999, S. 17-30

fen, verwertet werden. Hier sollen die narrative Verwendung eines bestimmten Typs von Temporaladverbialen in KL (2) und die allgemeine ačech. Systematik seiner morphologischen Bildungen beschrieben werden (3).

2. Zeitadverbiale

Adverbiale Satzglieder zum Ausdruck der Zeit oder kurz Temporaladverbiale kommen in KL natürlich zahlreich vor. Die Untersuchung übergeht die syntaktisch unkomplizierten, also alle Temporaladverbiale, die nur aus einem Temporaladverb (*když* 'als'; *pak, potom* 'dann'; *často* 'oft' usw.) oder aus einem Quantitätsadverb, welches ein abhängiges Temporalnomen spezifiziert (*mnoho let* [V. 333, 341] oder *málo téjto chvíle* [V. 309]) bestehen.

Untersucht wird vielmehr eine syntagmatisch mehrgliedrige Adverbialbildung: Die Verbindung der Präposition *v* in ihrer zweifachen Kasusvalenz (Akk. und Lok.) mit dem Demonstrativpronomen *ten* und einem Nomen der Zeitbezeichnung. Als Varianten zu der Präpositionalkonstruktion 'v + (Akk./Lok.) + *ten* + Nomen' werden die präpositionslosen Kasusverwendungen, wiederum mit dem Demonstrativpronomen *ten*, berücksichtigt: der präpositionslose Genetiv (z. B. *toho času*) und der präpositionslose Akkusativ (z. B. *ten čas*).

Die genannten Konstruktionen sollten alle das Demonstrativpronomen *ten* als „kleinsten gemeinsamen Nenner“ enthalten. Durch die deiktische Funktion von *ten* verweisen die verschiedenen Zeitadverbiale immer orientierend auf einen Zeitpunkt oder Zeitraum, wobei semantische Spezifikationen nur durch das Zeitnomen selbst und die morphologische Bildung vorgenommen werden. Das Demonstrativpronomen garantiert so einerseits, daß sämtliche *ten* enthaltende Konstruktionen in ihrer syntaktischen Funktion vergleichbar sind, und garantiert darüber hinaus, daß sämtliche Unterschiede zwischen den Konstruktionen mit nur zwei Variablen ausgedrückt werden: mit dem Zeitnomen und der morphologischen Bildung (Präposition und/oder reiner Kasus). Die kontextabhängige narrative Funktion führt dann zu einer hypothetischen Bedeutungsbestimmung der einzelnen Bildungen.

Die als Ausgangspunkt gewählten Bildungen 'Präp. *v* + Dem.-Pron. *ten*' (2.1a-b) selektieren bestimmte Zeitnomina: In diesen Konstruktionen werden nur *čas, čásek, chvíle, čila, doba, hodina* gefunden. Um die Vergleich-

barkeit zu wahren, werden bei den präpositionslosen Konstruktionen mit *ten* dann ebenfalls nur jene berücksichtigt, die diese Zeitnomina aufweisen.

2.1a. Akkusativische Präpositionalkonstruktion

Das Zeitadverbial *v ten čas* ist seit ältester Zeit genügsam belegt (vgl. aksl. *vъ тѣ часѣ*) und liegt auch dem ačech. Adverb *vetčas* zugrunde. Die Konstruktion ist in KL mit Abstand die häufigste (16 Belege)¹, wobei 'v + Akk. des Dem.-Pron. + Zeitnomen' außer mit *čas* noch mit dessen Diminutivum *časěk* sowie mit *doba* und *hodina* auftritt.

Die Bedeutung der Präpositionalkonstruktion *v* mit Richtungskasus Akk. weist im Aksl. auf einen „Zeitabschnitt, innerhalb dessen die betreffende Handlung/Tätigkeit stattfindet“ (Večerka 1989, 2, 290ff.). Angesichts des Schwankens im Numerus (*čas* vs. *časy*, *hodina* vs. *hodiny*), des Phänomens der Diminutivierung (*časěk*) und dem Fehlen von *chvíle* möchte man für KL eine genauere Beschreibung vornehmen. Sowohl die pluralische „Vergrößerung“ wie auch die Verkleinerung zeigen den Ausdruckswillen, die temporale Bedeutung zu erweitern bzw. einzuengen. Welches die gegebene Ausgangsbedeutung ist, wird daraus ersichtlich, daß *chvíle* (bzw. *čila*) nicht zu diesem Konstruktionstyp gehört. Das Zeitnomen *chvíle* bezeichnet unveränderbar eine „Dauer“, wohingegen *čas*, *hodina* und *doba* auch im Sinne eines Zeitpunktes gebraucht werden können. Von daher nehmen wir als gegebene Bedeutung der akk. Präpositionalkonstruktion *v [ten čas/tu dobu/tu hodinu]* die Bezeichnung eines Abschnittes auf der Zeitlinie an, wobei dieser in jedem Fall kleiner ist als eine „Weile“, jedoch in seiner Ausdehnung vom punktuellen Moment (*časěk*) bis zu einem nicht allzulangen Zeitraum (*časy*) dauern kann. Es handelt sich dabei um eine sozusagen datierende, „exakte“ Zeitbestimmung. Die narrative Funktion der akk. Präpositionalkonstruktion ist die Sicherstellung einer chronologischen Abfolge des Berichteten: 'An diesem Abschnitt des Erzählstranges geschah nun dieses'.

¹ *v ten čas* (706, 1795, 3136), *v ty časy* (2227, 2639), *v též časy* (2362), *v ten časěk* (2396), *v týž časěk* (3511), *v tu dobu* (672f, 1194, 1389, 3030), *v tu hodinu* (2630, 2829, 3173), *v ty hodiny* (208).

2.1b. Lokativische Präpositionalkonstruktion

Die lok. Konstruktionen machen den zweitgrößten Teil der Belege (= 10)¹ aus. Die semantische Bestimmung der lok. Konstruktionen ergibt sich parallel zu der Argumentation bei den akk. Konstruktionen. Dort hatte *chvíle* (bzw. *čila*) gefehlt, nun fehlt *doba*. Mit *doba* wird nicht nur der günstige Zeitpunkt bezeichnet (daher ist es in 2.1a vertreten). Vielmehr ist *doba* etymologisch im Idg. auf das „Passende, Geeignete“ festgelegt, hat daher im Ačech. auch die Bedeutung „Form, Gestalt“ und hat von hier aus den Weg zur „Epoche“ als einem abgeschlossenen, identifizierbar wiederholbaren Zeitraum eingeschlagen; in dieser Bedeutung erscheint es auch einmal in KL (V 1268). Außer dem Fehlen von *doba* fällt bei den Belegen auf, daß sie weder Numerusschwankung noch Diminuierung zeigen. Schon von hier aus kann man vermuten, daß die lok. Präpositionalkonstruktion auf einen unabgeschlossenen (daher das Fehlen von *doba*), in der Ausdehnung nicht spezifizierten Zeitraum (daher kein Numeruswechsel, kein Diminutivum) verweisen.

Dies zeigt auch die konkrete Textverwendung. Vier der Belege mit *čas* (V 145, 240, 811, 2432) und alle Belege mit *chvíle/čila* (227, 933, 3308) stehen am Beginn eines neuen Erzählabschnittes und sind sämtlich in der Bedeutung „zu dieser Zeit“ übersetzbar, mit dem besonderen Nebensinn der „zeitlichen Parallelität“, welcher bereits bei den lok. Präpositionalkonstruktionen im Aksl. beobachtet wurde (Večerka 1989, 2, 293). Die lok. Präpositionalkonstruktionen am Beginn neuer Erzählabschnitte markieren das Verhältnis des bisher Berichteten mit dem neuen Erzählstrang und verzahnen die Episoden: ‘zur selben Zeit, als sich das vorhin Berichtete ereignete, geschah auch folgendes’. Bei den Belegen mit *chvíle/čila* ist diese zeitliche Parallelität durch den mitausgedrückten Rekurs auf bislang Berichtetes am besten greifbar: V 227 (und ähnlich 933) „v téj chvíli, jakž tu stáču“, V 3308 „to domluvivši v téj čile“.

Die besondere syntaktische Stellung der Mehrheit der Belege zusammen mit der identischen Funktion dieser Konstruktion bereits im Aksl. führt zu einer sicheren Bedeutungsbestimmung der lok. Präpositionalkonstruktion in KL als Angabe der zeitlichen Parallelisierung zweier Zeiträume, deren Dauer

¹ v tom čase (240), v tom času (145, 716, 2432), v tom časi (811, 2655), v téj chvíli (227, 933), v téj čile (3308), v téj hodině (847).

bzw. Abgeschlossenheit nicht eigens bezeichnet wird, weshalb eben *doba* als expliziter Begriff eines abgeschlossenen Zeitraumes unter diesen Belegen fehlt. Die narrative Funktion der lok. Präpositionalkonstruktion ist weniger die Datierung zweier Zeitstränge, als vielmehr ihre (adversative) Parallelisierung: 'Parallel zum Berichtszeitraum geschieht nun gleichzeitig das' (mit der metaphorischen Variante: 'Parallel zum Berichtszeitraum wird ein anderer Berichtszeitraum aktualisiert').¹

2.2a. Akkusativische präpositionslose Konstruktion

Die präpositionslose, akk. deklinierte Verbindung von Dem.-Pron. und Zeitwort ist in KL mit zwei² (oder drei?)³ Belegen vertreten. Beide Belege lassen sich dem Schema der Parallelisierung zweier Handlungen (wie 2.1b) zuordnen; sicher markieren sie keinen Zeitpunkt (wie 2.1a, dagegen stünde V 120), sondern eher eine Parallelität zweier Berichtszeiträume. Man darf bei vorsichtiger Bewertung als allgemeine Bedeutung die zeitliche Ansetzung zweier Zustände annehmen, die wohl weniger der (adversativen) Verzahnung zweier ineinander greifender Handlungsstränge dient (wie 2.1b), als vielmehr einen Handlungsstrang allein vor dem Hintergrund eines

¹ Die metaphorische Variante zeigt sich in einigen der Belege, die in der Kurzfassung der Untersuchung nicht erörtert werden können.

² *ty časy* (120), *ten čásek* (946).

³ Cummins und alle anderen transkribieren *tu chvili* (1638) als Akk., wodurch dieser Beleg zu unserem Bildungstyp 2.2a gehören würde. Jedoch paßt ein präpositionsloses instr. Adverbial *tú chvili* (!), welches auf die Frage „wie lange?“ antwortet (Večerka 1989, 2, 294), viel besser: Der Kaiser befahl 'auch', Katharina 'für die Zeit der Disputation mit den Gelehrten' aus der Haft zu befreien und vor ihn zu stellen. Diese Interpretation scheint umso wahrscheinlicher, als durch die Aktionsart des Verbs (punktuell) und die Konjunktion *take* der Satz bereits deutlich ein narratives Konzept enthält. Indem der Kaiser „auch befahl“ ist klar, daß die Vorführung Katharinens dem Befehl „nun“ folgt; es ist möglich, aber unnötig, dieses 'nun' durch ein eigenes Adverbial zu betonen. Dagegen ist die Bedeutung 'für die Zeit der Disputation' im logischen Gefüge des Beispielsatzes die einzige, welche nicht redundant ist und außerdem zu *chvile* paßt. In KL werden Quantitäten nicht bezeichnet; die Ansetzung eines präpositionslosen Instrumentals *tú chvili* zu dem Reimwort *pili* (in der Wendung *pili jmieti* = hier: 'eifernd' eindeutig Akk.Sg.) ist durchaus möglich (vgl. 1223f. *bo-zi/mnozi* oder 1448f. die Reimwörter *listy/jistý*; zu den Reimen siehe auch Havlík 1887).

zweiten betont. Die narrative Funktion wäre also die Datierung der berichteten Handlung auf der zeitlichen Folie einer nur allgemein benannten zweiten, die aufgrund der Allgemeinheit in die Bedeutung des „Zustandes“ hinüberspielt.

2.2b. Genetivische präpositionslose Konstruktion

Dieser Typ macht die drittgrößte Gruppe der Belege (= 5)¹ aus. Alle Belege markieren einen Zeitpunkt, wobei viermal der Nebensinn des Unverzüglichen zu hören ist. Eine semantische Bestimmung der präpositionslosen Genetivadverbiale wird diese daher wesentlich als Bezeichnung eines Zeitpunktes ansehen, welcher gegenüber der semantisch verwandten Konstruktion *v ten čas* (2.1a) noch den Nebensinn des Sofortigen, Unmittelbaren trägt. In der Anschließung einer neuen Handlung, welche unverzüglich auf das bisher Berichtete folgt, scheint die narrative Funktion der Konstruktion zu liegen.

3. Distribution der Temporaladverbiale

Das unter syntaktisch-morphologischen Gesichtspunkten geordnete Material kann anhand seiner semantischen Bestimmung schematisch angeordnet werden (vgl. Abb. 1). In geschweiften Klammern steht ein Beleg, den wir ablehnen, aber zur Kenntnisnahme auch hier aufführen, um nicht dem Vorwurf zu verfallen, aus Theoriegründen das Material zu simplifizieren (vgl. Anm. 3 auf S. 21). In eckigen Klammern wird eine nicht in KL auftretende, aber im übrigen gut bezeugte Bildung ergänzt, da sie zur Interpretation des Schemas mitgelesen werden muß.

Die syntaktische Gleichwertigkeit der akk. Präpositionaladverbiale ‘*v + Akk.*’ mit der präpositionslosen Genetivkonstruktion (‘Genetivus temporis’) ist bereits im Vergleich der ältesten aksl. und ačech. Texte beobachtet worden. Wo die aksl. Texte ‘*v + Akk.*’ haben, zeigen ačech. Texte häufig präpositionslosen Genetiv. Dagegen wird für das Aksl. die Gleichwertigkeit von ‘*v + Akk.*’ und präpositionslosem Akk. angenommen, (Večerka 1989, 2, 292) während KL vielmehr dessen Gleichwertigkeit mit ‘*v + Lok.*’ nahelegt.

¹ *toho časa* (1162, 2336), *toho času* (3259), *těj chvíle* (554, 1036).

Abbildung 1

Moment	Zeitpunkt		Zeitraum	Folie	
präplos. Gen.	Akk.	←	v+ten	→ Lok.	präplos. Akk.
toho času	v ten čas (čásek)			v tom času	ten čas (čásek, ty časy)
	v tu hodinu (ty hodiny)			v téj hodine	
	v tu dobu			---	[ta doba...]
téj chvíle	---			v téj chvíli (čile)	{tu chvíli}

Sprachgeschichtlich zeigt sich also, daß die Differenzen der ačech. zur aksl. Distribution der Zeitadverbiale bereits seit Beginn der schriftlichen Überlieferung bestehen. Wir besitzen zwei diachrone Faktoren, welche zur grundlegenden Charakterisierung der Zeitadverbialen in KL verwertbar sind:

1. Ausgangspunkt ist die vom Aksl. bezeugte und sicher alte Opposition von 'v + Akk.' zur Bezeichnung eines Zeitpunktes gegenüber der ebenso alten Bildung 'v + Lok.' zur Bezeichnung eines Zeitraumes. Beide Bildungen machen auch in der Sprache von KL den Großteil der Belege aus.

2. Dazu kommt das spezifisch ačech. Merkmal, nämlich die Gleichwertigkeit von 'v + Akk.' und präpositionslosem Gen., welches sich in KL ebenfalls deutlich nachweisen läßt.

Die diachron beobachtbaren Fakten reichen nicht aus, um die synchrone Verwendung der Temporaladverbiale in KL zu erklären. Hier muß vielmehr auf die in KL beobachtbare und von der Semantik gestützte Opposition hingewiesen werden, die sich zwischen *čila/chvíle* und *doba* abzeichnet: Zur Bezeichnung eines Zeitpunktes dient *doba*, zur Parallelisierung zweier Zeiträume dagegen *čila/chvíle*. Nun sind *čila* und *chvíle* als Entlehnungen aus dem Gotischen bzw. Althochdeutschen aber spezifisch westslavisches,¹ weshalb ihre Entlehnung auch einen Anhaltspunkt für die Unterschiede der ačech. zur aksl. Bildung der Temporaladverbiale darstellt.

¹ Machek (1968, 102) (*čila* = Entlehnung von got. *hveila*; *chvíle* [ebd. 210] = Entlehnung von ahd. [*h*]wila). Mögen *čila* und *chvíle* unterschiedlich alt sein, so sind sie doch synonym.

3.1. Systementstehung

Man muß davon ausgehen, daß die Distribution der Temporaladverbialen im Ačech. sich schnell vom aksl. Gebrauch entfernte, da im Ačech. ein Zeitnomen eingeführt wird, welches dem Aksl. nicht bekannt ist (*číla* bzw. *chvíle*). Dieses Zeitnomen als Ausdruck einer „Weile“, also eines Zeitraumes per se, mußte sich aufgrund seiner Bedeutung in der Zeitraum-Konstruktion ‘*v* + Lok.’ verbreiten. Damit trat ein semantisch spezifisches Zeitnomen, welches die Bedeutung der lok. Konstruktion als „Zeitraum“ schon in sich trägt, neben den dort immer schon heimischen neutralen Zeitbegriffe *čas*, welcher ebensogut zum Ausdruck eines Zeitraumes wie eines Zeitpunktes dienen kann.

Die solcherart mit *chvíle* durch das Nomen selbst semantisch markierte Konstruktion ‘*v* + Lok.’ ruft in der oppositionellen Konstruktion ‘*v* + Akk.’ nach einem Zeitnomen, das ebenfalls explizit die Bedeutung stützen kann. Hier bot sich *doba* an, welches aufgrund der einen (seiner zwei!) Bedeutungen als „passender Zeitpunkt“ die Konstruktion ‘*v* + Akk.’ semantisch markieren konnte.

Damit war im Kernbereich der Opposition „Zeitpunkt vs. Zeitraum“ eine expressive Semantik hergestellt. Der Ausdruck „Zeitpunkt vs. Zeitraum“ lag nicht mehr allein in der Kasusalternation ‘*v* + Akk. oder Lok.’, dem das neutrale *čas* angefügt wurde, sondern bestand nun *expressis verbis* in den Zeitnomina *doba* oder *chvíle* selbst.

3.2. Systemverwischung

Die in der Kernopposition ‘*v* + Akk.’ vs. ‘*v* + Lok.’ eingeführte expressive Semantik weckte sicher das Bedürfnis, eine expressive Semantik auch in den präpositionslosen Varianten zu den präpositionalen Bildungen herzustellen. So werden *chvíle* und *doba* auch in die präpositionslosen Temporaladverbiale eingeschaltet, hier aber genau seitenverkehrt! Das „Zeitraumnomen *chvíle*“ erscheint bei den gen. Zeitpunktadverbialen, das „Zeitpunktnomen *doba*“ erscheint bei den akk. Zeitraumadverbialen. Für das Eindringen von *chvíle* in die präpositionslosen gen. Temporaladverbiale bietet KL den Beleg selbst. Das Eindringen von Formen wie *ta doba*, *ty doby*, *tu doby* usw. in die präpositionslosen akk. Temporaladverbiale ist in anderen Texten

gut bezeugt und muß zum Verständnis des ganzen Systems der ačech. Temporaladverbiale berücksichtigt werden.

Zuerst wirft sich die Frage auf, wie es geschehen konnte, daß das „Zeitraumnomen *chvíle*“ unter die gen. Zeitpunktadverbiale geraten konnte.

Als Erklärung legt sich die Vermittlung durch den Genetivus negationis nahe. KL bietet einen solchen Fall in V 2647ff: „ana tak veselým krokem / přede n jde i tak čile, / jako by i jedné chvíle / u vězení neséděla“. Hier ist *jedné chvíle* als Gen. neg. vom Verb abhängig „... als ob sie keinen Augenblick in Haft gesessen hätte“. ¹ Die Verneinung eines Zeitraumes ergibt aber nun die expressive Angabe des Zeitpunktes! In dem Beispiel von KL führt die Verneinung des Zeitraumes zu dem Ausdruck „nicht einen Moment lang“.

Offenbar wurde im Ačech. der Gen. neg. eines Zeitnomens sehr schnell nicht mehr als Verbobjekt aufgefaßt, sondern als Verbbestimmung, also als Adverbial (Gen. temp.). Die Möglichkeit, den Gen. als Adverbial zu interpretieren, ist durch die ablativische Funktion des Gen. vorbereitet, welche auch begründet, daß der Gen. in anderen Konstruktionen bereits temporal verwendet wurde (Večerka 1989, I, 136). So entsteht im Ačech. (und zwar im Unterschied zum Aksl.) der präpositionslose Genetiv, d. h. das genetivische Satzelement löst sich aus dem Zusammenhang mit der Satzverneinung und wird zur selbständigen Konstruktion. Das ursprünglich nur negiert anwendbare *chvíle* (= Verbalobjekt) kann damit schließlich auch in positiver Bedeutung zur Bezeichnung eines Zeitpunktes (= Adverbial) gebraucht werden.

Ursprünglich war es nur in der Verneinung möglich, *chvíle* zum Ausdruck eines Zeitpunktes einzusetzen, und zwar in der markierten Expressivität „überhaupt keine Dauer“ (*ne ... jedné chvíle*). Mit der syntaktischen Umdeutung des Gen. neg. als eines ursprünglichen Verbalobjektes hin zu einem selbständigen absoluten Kasus (Gen. temp.) gerät *chvíle* zusammen mit *čas* in die Funktion der Zeitpunktbestimmung, wobei das Punktuelle genau das semantische Erbe der ursprünglichen Negation ist (Negierung eines Zeit-

¹ Ähnlich äußert sich Večerka (1989, 2, 291), der für das Aksl. die Annahme eines präpositionslosen Genetivus temporis ablehnt, welcher außer bei Datumsangaben (aber hier ist dann ein Bezugsnomen im Nominativ ergänzbar) in jedem Falle auch anders, beispielsweise als Gen. neg. interpretiert werden könne.

raumes = expressive Verneinung eines Zeitpunktes). Die syntaktische Umdeutung des ursprünglichen negierten Verbalobjektes (Gen. neg.) zur absoluten Konstruktion führt dabei zum Fortfall der Negation, welche beim Verbalobjekt zwingend war, aber beim absoluten Kasus fakultativ ist. So entsteht aus *ne ... jednéj chvíle* (negiertes Verbalobjekt) das präpositionslose negierte Adverbial (**nejednéj chvíle*), darauf das präpositionslose unnegierte Adverbial (**jednéj chvíle*) bzw. deiktisch *těj chvíle*.

Diese These erklärt erstens einen gewichtigen Unterschied vom Aksl. zum Ačech. (das Aksl. hat keinen Gen. temp., wohl aber einen Gen. neg. bei Zeitadverbialen), läßt zweitens das semantisch unerwartete Auftreten des „Zeitraumnomens *chvíle*“ in Zeitpunktadverbialen verstehen, und wirft drittens ein neues Licht auf die kontrovers diskutierten Adverbiale *ta doba*, *ty doby* usw.

Zum zweiten erhebt sich nämlich die Frage, wie es geschehen konnte, daß das „Zeitpunktnomen *doba*“ in die akk. Zeitraumadverbiale eindringen konnte. Es handelt sich um die nicht in KL, aber sonst gut belegten und schon mehrmals unterschiedlich bedachten (Gebauer 1960, 191; ders. 1970 [Lemma *doba*]; Zubatý 1954) Adverbiale (*v*) *to doby*, *ta doba*, *ta doby*, *ty doba*. Aufgrund der Vorgänge, die das „Zeitraumnomen *chvíle*“ zum Zeitpunktadverbial machen, läßt sich leicht vermuten, daß *doba* aus dem Bedürfnis heraus, die gesteigerte Expressivität bei den präpositionslosen Gen.-Adverbialen auszugleichen, nun seinerseits in die präpositionslosen Akk.-Adverbiale eindrang. Denn *chvíle* und *doba* drücken schon im Kern der Opposition bei den präpositionalen Adverbialen den semantischen Gegensatz aus. Indem sich nun *chvíle* der einen Seite der präpositionslosen Adverbiale bemächtigte (obwohl es dort ursprünglich semantisch gar nicht hingehört), bemächtigt sich nun seine Opponentin *doba* der anderen Seite der präpositionslosen Adverbiale.

Dabei ist die Art der Bemächtigung, die Ausgangsform, in welcher *doba* unter die präpositionslosen Akkusativadverbiale gerät, sehr aufschlußreich und stützend für unsere Behauptung.

Ausgangspunkt der mit und ohne Präposition *v* erscheinenden Form *doba* ist das auch im Südslavischen anzusetzende Neutrum **dobo*;¹ *doba* ist also

¹ Machek (1968) und Holub/Lyer (1967) (Lemma *doba*) erklären *doba* als ursprüngliches Adverb, mit *dávno* zusammenhängend, das sich zunächst in ein neutr. und erst

neutr. Akk.Pl., dem der pronominale neutr. Akk.Pl. *ta* entspricht. Parallel dazu bildet sich, ausgehend von der vorherrschend werdenden femininen Form *doba* der Akk.Pl. *ty doby* aus. Aus der Vermischung der neutralen und femininen Stämme ergeben sich die Formen *ta doby* oder *ty doba* und schließlich bei Rückbildung in den Singular grammatische (*tu dobu*) und ungrammatische (*tu doba*) Ausdrücke.

Die ungrammatischen Belege bedürfen keiner Erläuterung, denn sie sind eine Folge des Genuswechsel Neutr. > Fem., welcher die Semantik nicht affiziert. Jedoch zeigt der ganze Vermischungsprozeß, daß als Ausgangsform aller Belege der neutrale Plural (!) anzusetzen ist, denn erst durch die Homophonie von ursprünglichem Neutrum *doba* (= Akk.Pl.) und in ein Femininum übergeleitetes *doba* (= Nom.Sg.) kommen die Verwechslungen zustande, welche bei einer angenommenen ursprünglichen singularischen Verwendung **to dobo* nicht ausgelöst worden wären.

Daß die präpositionslose Akkusativkonstruktion *ta doba* ursprünglich pluralisch verwendet wurde, bildet eine wichtige Stützung der vorgetragenen These. In *doba* vermischen sich nämlich zwei Ausdrucksmöglichkeiten. Wegen der Herkunft aus einer idg. Wurzel mit der Bedeutung „passend“ kommt es zu der Bedeutung „Form, Gestalt“ und daher temporal zum „passenden Zeitpunkt“. Dies ist der feminine Strang der Überlieferung. Älter, allerdings nicht dauerhaft, ist der neutrale Strang der Überlieferung, der von der Urverwandtschaft mit *davno* 'lange' her zum Neutrum **dobo* führt. Ursprünglich bezeichnet **dobo*/Akk.Pl. *doba* einen längeren Zeitraum; durch die Vermischung mit der Vorstellung des „Passenden“ ergibt sich die Bedeutung des gestalthaft markierten längeren Zeitraumes, also die identifizierbar wiederholbare „Epoche“ von einer gewissen, auch längeren Dauer, was beispielsweise dann zu den Bedeutungen „Lebenszeit“ oder zu Tageslauf („24 Stunden“) führt.

Nun ist die Ansetzung des neutr. Akk.Pl. *doba* an das Vorhandensein des Neutrums **dobo* geknüpft und sicher alt. Der Akk.Pl. *doba* muß daher auch in der alten Bedeutung genommen werden, nämlich nicht „passende Zeitpunkte“, sondern vielmehr „mehrere sich wiederholende Epochen“ bezeichnend. So wird erklärlich, warum zum Ausdruck eines allgemeinen Zeithintergrundes **dobo* in die präpositionslosen Akkusativkonstruktionen zuerst

dann in ein fem. Substantiv verwandelt habe.

nur pluralisch eingetreten ist: Durch den Plural wird die Grundbedeutung verallgemeinert, wird aus der einen identifizierbar wiederholbaren Epoche vielmehr der allgemeine Ausdruck von „Zeitläuften“, und genau diese sollen mit der präpositionslosen Akkusativkonstruktion ja bezeichnet werden.

Das ursprünglich pluralische (!) Eindringen von *doba* in die präpositionslosen Akk.-Adverbialen ist also eine Frage des Systemausgleiches, indem zu *chvíle* bei den gen. präpositionslosen Konstruktionen nun ein Analogon bei den akk. präpositionslosen Konstruktionen geschaffen wird. Darüber hinaus zeigt sich, daß die Zeitraumbezeichnung der präpositionslosen Akk.-Adverbiale durchaus geföhlt wurde, weshalb *doba* ursprünglich eben im Plural., als Zeitraumbegriff, eingeföhrt wurde.

In dem Versuch, die innere Logik der ačech. Temporaladverbiale nachzuzeichnen, wird eine Distribution der Temporaladverbiale gefunden, welche auf semantischen und sprachhistorischen Kriterien aufbaut. Das anhand von KL gefundene Schema trägt die Möglichkeit zu seiner Erweiterung in sich, woraus sich auch der in der Literatur strittige Fall *ta doba* erklären läßt. Gleichzeitig trägt dieses Schema aber auch den Keim seines eigenen Zerfalls in sich, da die bedeutungsverallgemeinernden Verwendungen von *chvíle* zum Ausdruck eines Zeitpunktes bzw. von *doba* (Akk.Pl.) zum Ausdruck einer allgemein längeren Zeit die grundlegende semantische Unterscheidung beider auflöst, welche im Kern der Opposition ‘v + Akk.’ vs. ‘v + Lok.’ expressiv systembegründend war. Insofern haben wir es mit dem nicht seltenen Fall zu tun, daß eine Sprache unter fremdem lexikalischem (got. bzw. ahd. Lehnwörter) und syntaktischem (kein Gen. neg., wohl aber ein Gen. temp. im Got. und Ahd./Mhd.) neue Differenzierungen versucht, welche sich allerdings im Zuge ihres analogen Ausbaues selbst verwischen.

Literatur

- Cummins, G.M. 1975. *The Language of the Old Czech Legenda o svaté Kateřině*. München.
- Gebauer, J. 1960. *Historická mluvnice jazyka českého*. Teil 3, 1. Praha.
- Gebauer, J. 1970. *Slovník staročeský*. 2 Teile. Praha (2. Aufl.).

- Havlík, A. 1887. O rýmech přehlásky u-i s původním u a i. In: *Listy Filologické* 14, 240-249.
- Holub, J./Lyer, S. 1967. *Stručný etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- Hrabák, J. 1947. Ze studií o adjektivním a adverbiálním živelu v Roudickém Umučení a v legendě o sv. Kateřině. In: *Listy Filologické* 71, 105-121 und 216-230.
- Machek, V. 1968. *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha (2., verb. Aufl.).
- Škarka, A. 1959. Život svaté Kateřiny. In: Hrabák, J./Važný, V. (Hg.), *Dvě legendy z doby Karlovy*. Praha, 93-118. Wiederabdruck in: ders., *Půl tisíciletí českého písemnictví*. Praha 1986, 130-148.
- Spina, F. 1913 (Hg.). *Die alttschechische Katharinenlegende der Stockholm-Brünner Handschrift*. Prag.
- Večerka, R. 1989. *Altkirchenslavische (altbulgarische) Syntax*. Bd. 1-3. Freiburg i. Br. 1989ff.
- Zubatý, J. 1954. V ta doba, v ta doby atp. In: *Studie a články*. Bd. 2. Praha, 44-53.

Abstract

(1) The paper is concerned with the functional distribution of a certain kind of temporal adverbs in the Old Czech Legenda of st. Kateřina (= KL). Four expressions, similar both in morphological structure and narrative function, are examined. Two of the expressions regarded are formed with preposition and differ only in the grammatical case: „Preposition *v* (+ accusative or locative) + demonstrative pronoun *ten* + noun with temporal meaning (*čas* [časěk], *hodina*, *doba*, *chvíle* [čila])“. The other two expressions regarded are formed without preposition: „*ten* (+ genitive) + noun“ and „*ten* (+ accusative) + noun“.

(2) The results of analysis show: (2.1a) The type „v + acc. + ten + noun“ designates an exactly determined and in its duration limited point in time. Constructions of this type do not use *chvíle* (*čila*). (2.1b) The type „v + loc. + ten + noun“ designates two simultaneous, in its duration not limited spaces of time. Constructions of this type do not use *doba*. (2.2a) The type „ten + acc. + noun“ designates an unlimited space of time and is to be identified as a variant of type (2.1b) – and not of type (2.1a) like in Old Church Slavonic (OCS). (2.2b) The type „ten + gen. + noun“ designates an exact point in time, being a variant of type (2.1a), but with the additional narrative function to designate the action as suddenly happening or without delay to be done. This construction is unknown to OCS.

(3) Conclusion: Like in OCS we find in Old Czech the opposition between two constructions with preposition, namely „v + acc...“, designating a point in time, and „v + loc...“, designating a space of time. In Old Czech – unlike OCS – *doba* entered the construction „v + acc...“, designating a point in time, *čila* or *chvíle* entered the construction „v + loc...“, designating a space of time. The new nouns, each a facultative variant of *čas*, brought into the former pure morphological opposition (acc. vs. loc.) a semantical and etymologically based expressiveness (*doba* vs. *čila/chvíle*). The following need to achieve semantical expressiveness also in adverbial expressions without preposition was supported by the change of the Genetivus negationis (OCS) to a Genetivus temporis (Old Czech). The development led to the paradoxal point, that *chvíle* was used in non-prepositional expressions designating a point in time, while on the contrary *doba* was used in non-prepositional expressions designating a space of time. The resulting confusion led also to the ungrammatical, but commonly known constructions of the type „tu *doba*“.

Verfremdungen und Entfremdungen

Neues zur Indeklinabilität im Russischen

Ursula Doleschal, Wien

1. Einleitung

1.1. Aktualität

Anlaß für den vorliegenden Artikel war folgender Ausschnitt aus einem Werbespot im russischen Fernsehen 1997:

(1) Получайте приз от *Стиморол*!

In diesem Satz bleibt *Стиморол* in der Grundform und somit undekliniert, obwohl die Präposition *от* den Genitiv regiert und daher die Form *Стиморола* zu erwarten wäre. Dieses Verhalten ist meinen Beobachtungen zufolge für die mündliche Sprache neu und verdient daher besondere Beachtung. Typischerweise treten undeklinierte Firmennamen in der Sprache der Fernsehwerbung auf, während sie in der Umgangssprache und noch viel mehr im Substandard regelmäßig dekliniert werden. Es stellt sich also die Frage, 1) wieso Indeklinabilität in der Werbesprache zulässig ist; 2) ob sich dadurch Auswirkungen auf weitere publizistische Genres und in der Folge auf andere Funktionalstile und zuletzt auf das Sprachsystem des Russischen ergeben; oder ob es sich 3) bei den genannten Formen um Einsprengsel fremden Sprachmaterials (иноязычные вкрапления, vgl. Krysin 1968, 46-52) handelt, die eine kurzlebige Modeerscheinung darstellen. Diese Fragen sind im Hinblick auf die Theorie des Sprachwandels relevant.

Ursula Doleschal: Verfremdungen und Entfremdungen. Neues zur Indeklinabilität im Russischen. In: Hoffmann, E./Doleschal, U. (Hg.): Linguistische Beiträge zur Slavistik VI. München: Sagner 1999, S. 31-48

1.2. Regeln der Indeklinabilität

Es ist für Russisch als (stark) flektierende Sprache typisch, daß Substantive, somit auch Fremdwörter und darunter auch fremde Namen, in das Flexions-system eingliedert und nach den Regeln der russischen Morphologie dekliniert werden, wie z.B. die rezenten Lehnwörter *компьютер, импичмент, дискетка* oder Namen wie *Клинтон, Рейган* u. ä. Daneben gibt es jedoch gewisse genau definierte Gruppen von Ausnahmen, die nicht in das Deklinationssystem der russischen Sprache integriert werden und daher indeklinabel bleiben.

Indeklinabel sind im Russischen folgende Klassen von Substantiven (vgl. Zaliznjak 1967, 214-217; Mučnik 1971, 249-254; Doleschal 1997, 43f.):

- alle, die einen Hiatus zwischen den letzten beiden Phonemen aufweisen: *ампула, Реа, Никарагуа*;
- Appellativa
 - Fremdwörter und Abkürzungen:
 - wenn das Wort auf einen Vokal mit Ausnahme von /a/ endet¹: *желе, такси, метро, рагу; си-ди, чп,*
 - wenn das Wort auf betontes /a/ endet: *бра, альнака, ча-ча-ча,*
 - wenn das Genus des Wortes nicht mit dem Default-Genus der potentiellen Deklinationsklasse übereinstimmt: *мисс f., мадам f., ЖЭК f., ГЭС f.;*
 - einsilbige Wörter: Bezeichnungen von Buchstaben und Noten;

¹ Auch von diesen Regeln gibt es Ausnahmen wie etwa rezent *мюсли, бизуди*, welche als Pluralia tantum aufgefaßt und (in der Umgangssprache) als weiche Stämme dekliniert werden. Umgekehrt merkt Zaliznjak (1967, 214) an: «Вообще к нулевому типу склонения относятся все слова на *а, я*, которые обозначают племена или народности, живущие за пределами РСФСР».

- Eigennamen
- Personennamen:
 - wenn das Wort auf einen Vokal mit Ausnahme von /a/ endet: *Ирене, Мэри, Марко, Лулу; Шеварднадзе, Ганди, Шевченко, Дурново, Неру,*
 - wenn es sich um einen nichtrussischen Familiennamen handelt, der auf betontes /a/ endet, sowie tendentiell nichtrussische Familiennamen auf /a/: *Мара, Дюма; Берия, Куросава,*
 - wenn es sich um einen weiblichen Namen handelt, der auf Konsonant endet (mit Ausnahme der biblischen Namen *Руфь, Эсфирь, Рахиль*): *Люсиль, Карин; Собчак, Долешаль,*
 - wenn es sich um einen russischen Familiennamen handelt, der eine erstarrte Genitivform darstellt: *Черных, Долгих;*
- Toponyme:
 - wenn es sich um ein nichtrussisches Wort handelt, das auf Vokal mit Ausnahme von /a/ oder /ɛ/ endet: *Калэ, Тбилиси, Осло, Перу,*
 - russische Toponyme, die mittels der Suffixe *-ово, -ино* gebildet wurden und einige andere auf /o/: *Внуково, Переделкино, Ровно;*
- Abkürzungen
 - wenn sie auf Vokal enden: *ЦГАДА, ЧК, СНГ, ГАИ, НАТО, ПТУ,*
 - nichtrussische: *ФИАТ, МАН, ЦЕРН,*
 - wenn das Genus nicht mit dem Defaultgenus der potentiellen Deklinationsklasse übereinstimmt: *ТАСС n., ВАК f.*

Ganz offensichtlich fällt *Стиморол* in keine der genannten Gruppen, es ist keine Abkürzung, es endet nicht auf Vokal und ist auch keine weibliche Per-

sonenbezeichnung. Außerdem erinnert es an geläufige sowjetische Markennamen wie z. B. *Валидол*.¹ Warum also wird es nicht dekliniert?

Eine Anfrage an eine russische Kollegin ergab, daß der Status als Firmenname dafür verantwortlich sei. Allerdings ist in Grammatiken und Stilistiken des Russischen keinerlei Hinweis auf den Umstand, daß Firmennamen nicht dekliniert werden, zu finden. In der Umgangssprache werden ausländische Firmennamen ganz normal dekliniert: *от Тосибы, заключили договор с Опелем, работает на Грундиге*.

Wieso also darf sein, was eigentlich gar nicht sein kann, und wieso sagt die offizielle Grammatikschreibung einer sonst so straff durchnormierten Sprache wie Russisch kein Wort darüber? Es ist offensichtlich, daß die entsprechenden Untersuchungen und Beschreibungen der Indeklinabilität im Russischen allesamt lange vor der Perestrojka und dem nachfolgenden massenhafte Eindringen ausländischer Firmen- und Markennamen verfaßt wurden. D. h. das Problem wurde möglicherweise als marginal angesehen, vor allem für die mündliche Sprache. Allerdings wurde in publizistischen und auch literarischen Texten stets Bezug auf ausländische Firmen und Marken genommen. Weiters ist auch nicht uninteressant, wie sowjetische Firmen- und Markennamen dekliniert werden.

1.3. Deskriptive Lücke

Im folgenden werde ich daher versuchen, eine deskriptive Lücke ansatzweise zu schließen, und zwar jene der Bedingungen der Indeklinabilität von Firmen- und Marken- bzw. Warennamen im Russischen. Das untersuchte Material sind publizistische Texte und ein Elizitationstest. Dabei gehe ich davon aus, daß sich die Bedingungen der Indeklinabilität für Firmen- und Markennamen in den letzten Jahren geändert haben, und unterscheide grob zwei Perioden: die sozialistische und die postsozialistische. Diese Periodisierung ist eine vorläufige und durch die radikale Veränderung der Rahmenbedingungen für die Publikation aller Arten von Texten durch die Abschaffung der Zensurbedingungen motiviert.

¹ Es unterscheidet sich von letzterem jedoch durch seine Anfangsbetonung, russische Pharmazeutika auf *-ol* sind endbetont.

2. Deklinationsverhalten von Firmen-, Marken- und Warennamen

2.1. Definition

Ein „Firmenname“ ist der Name einer Wirtschaftseinheit, also einer Firma, eines Konzerns, einer Fabrik oder auch z. B. eines Warenhauses, etwa *Mercedes Benz*, *General Motors* oder *L'Oréal Paris*. Unter „Marke“ ist der (juristisch geschützte) Name, Bezeichnung, Zeichen, Design, Symbol oder eine Kombination dieser Elemente zur Identifikation eines Produkts oder einer Dienstleistung (also einer Ware) zu verstehen. Ein „Markenname“ ist der verbale Teil einer Marke, also z. B. *Mercedes*, *Opel* oder *Recital*. „Warennamen“ schließlich bezeichnen eine Ware unabhängig vom Markennamen, wobei es aber zu Überschneidungen kommt, z. B. *Opel Vectra 2.0i* (s. Hoffmann 1995, 151-55). Es handelt sich daher bei dem zitierten *Стиморол* nicht um einen Firmen- sondern um einen Markennamen, *Стиморол* ist eine Kaugummimarkte, deren Herstellerfirma unter anderem Namen (*Dandy*) firmiert.

In der Alltagssprache kann jedoch ein und derselbe Name, z. B. *Citroen*, in allen drei onymischen Bedeutungen verwendet werden, wobei einmal die Herstellerfirma (Отрадно, что *Citroen* хранит одну из своих давних традиций...), ein anderes Mal die Marke als Klasse verschiedener Warentypen (О чем это я? Да, все о том же, о *Citroen*. Эта марка...), wieder ein anderes Mal die konkrete Ware gemeint ist (На обоих *Citroen* тормозные системы не имели АБС...).¹ Eine entsprechende semantische Übertragung ist auch dann möglich, wenn Firmen-, Marken- und Warename nicht homophon sind wie im Fall von *Стиморол*.

Aus grammatischer Sicht können hingegen vorerst nur zwei Gruppen von Namen unterschieden werden: jene von Organisationen, die sich wie unikale unpersönliche Agentia verhalten, und jene von Waren, die prototypisch in Objektfunktion auftreten und zählbar sind. Markennamen können in beiden Funktionen vorkommen, obwohl ihr Denotat weder eine Organisation noch ein Produkt ist. Auf der referentiellen Ebene kommt es jedoch häufig zu einer solchen Interpretation, vgl.:

¹ Beispiele aus der Zeitschrift *Мотор* 1998/3, 16-19.

- (2) a. Получайте приз от *Стиморол*!
- b. Два *Стиморола*!

Ob Markennamen ein eigenständiges grammatisches Verhalten aufweisen, bleibt eine empirische Frage, die erst geklärt werden muß. U.U. sind Klassifikatorkonstruktionen des Typs *все модели ВАЗ* typisch für sie. Wir unterscheiden daher im folgenden entsprechend ihrem grammatischen Verhalten nur „Firmennamen“ und „Warennamen“.

2.2. Verhalten in der sozialistischen Periode

Grundlage für eine Untersuchung des grammatischen Verhaltens von Firmen- und Warennamen in der Zeit vor dem Zerfall der Sowjetunion war folgendes Material: der Jahrgang 1967 von *Внешняя торговля*; der Jahrgang 1965 von *Новое время*; die Werbezeitschriften *Новые товары* 6/1984 und *Реклама. Теория и практика* 2/1984 sowie *Рекламное приложение* zu *Вечерняя Москва* 36/1984 und das Uppsala-Korpus, also verschiedene publizistische Textsorten, im speziellen Zeitungsartikel, Zeitschriftenartikel, Werbeinserate, private Kleinanzeigen. Es zeichnet sich deutlich folgendes Bild ab:

Namen mit Klassifikator

Sowohl Firmen- als auch Warennamen werden am häufigsten in der Grundform – also unflektiert – zusammen mit einem (flektierten) Klassifikator gebraucht, wie z. B. *фирма, объединение*:

- (3) a. Подобные разработки вела тогда и американская *фирма «Боинг»*, (UK)
- b. не смогли пока завершить подготовку двигателей и коробок передач к *автомобилям ГАЗ-53*. (UK)

Dies ist eine Möglichkeit, die für die Identifikation von Namen notwendige formale Eindeutigkeit herzustellen, die durch die Kasusflexion verdunkelt wird.

Sozialistische Namen ohne Klassifikator

Wenn kein Klassifikator verwendet wird, so werden sowjetische und sozialistische Firmen- und Warennamen, soweit dies möglich ist, dekliniert. Bemerkenswert ist, daß es dabei nicht darauf ankommt, ob die fragliche Bezeichnung russisch klingt, ob sie internationale Elemente enthält, die auch in russischen Wörtern vorkommen, oder ob sie überhaupt an russische Wörter erinnert. Wichtig ist, daß der Name nach den oben genannten Regeln deklinierbar ist, z. B.:

- (4) a. А заказы «Ветроэна» идут вне планов. (УК)
 б. В/О «Союзплодоимпорт» уже подписало с «Булгарплодом»
 ... (Внешняя торговля)

Eine Ausnahme von dieser generellen Regel stellen Warennamen mit einem alphanumerischen Zusatz dar: *для ГАЗ-51*. Auf diese Regel der schriftlichen Sprache gibt es einen Hinweis bei Graudina (1980, 165). Allerdings waren die wenigen in Frage kommenden Fälle in meinem Material alle dekliniert, z. B.: *Верхняя часть «Орска-8»* (Вечерняя Москва).

Kapitalistische Firmennamen ohne Klassifikator

Im Unterschied zu den sozialistischen Namen werden kapitalistische Firmennamen in den untersuchten Texten prinzipiell nicht dekliniert, unabhängig von ihrer Ähnlichkeit mit russischen Wörtern oder ihrer Konformität mit den angeführten Regeln:

- (5) a. Последние двадцать лет связан с «Альфа-Лаваль». (УК)
 б. из лабораторий «Белл» и ИБМ. (УК)

Kapitalistische Warennamen ohne Klassifikator

Das untersuchte Material war in dieser Hinsicht nicht besonders ergiebig. Generell kann aber davon ausgegangen werden, daß kapitalistische Warennamen in der sozialistischen Periode dekliniert wurden:

- (6) a. Уже на ближайшем повороте француз настиг беглеца и прочно «приклеился» к антикрылу «Макларена». (УК)

b. Японские «дацуны», «ниссаны» и «тоеты» неудержимо врываются на дороги Британских островов. (Известия)¹

Alle Namen werden in der sozialistischen Periode ausnahmslos kyrillisch und entweder in Anführungszeichen oder Großbuchstaben geschrieben. Die verschiedenen Textsorten weisen hierin keinerlei stilistische Unterschiede auf, was wahrscheinlich mit der durchgehenden Redaktion sowjetischer Printmedien zusammenhängt.

Im Lichte dieser Resultate kann die Indeklinabilität von *Стиморол* in (1) mit der Norm der sowjetischen Printmedien in Zusammenhang gebracht werden. Der Neuheitswert liegt in der mündlichen Realisierung. Weiters ist festzustellen, daß Indeklinabilität zur Abgrenzung von *свое и чужое*, Eigenem und Fremdem, verwendet wird und zwar in einem Bereich, der in der sozialistischen Periode aus ideologischen Gründen für diese Abgrenzung prädestiniert ist: der Wirtschaft.

2.3. Verhalten in der postsozialistischen Periode

Für die postsozialistische Periode wurden folgende Materialien verwendet: Einzelne Artikel aus den Zeitschriften *Деловые люди* und *Новое время* aus den Jahren 1990 und 1992, eine Nummer der Postwurfzeitschrift *Экстра М* von 1997, die von Edgar Hoffmann zusammengestellte Videodatenbank von TV-Werbespots der Sender 'Останкино' ('ОПТ') und 'Россия' ('РТР') der Jahre 1994-1996 und die Internetversion der Autozeitschrift *Авторевю* mit Artikeln über Autos sowie den dazugehörigen Kleinanzeigen 1996 und 1997.

Das erste, was bezüglich ausländischer Firmen- und Markennamen bereits zu Beginn der 90er Jahre ins Auge springt, ist das plötzliche Auftreten der Lateinschrift. In *Деловые люди* werden spätestens ab 1992 ausländische Firmennamen nur noch in Lateinschrift wiedergegeben. Ihre Indeklinabilität wird auf diese Weise einerseits besonders unterstrichen andererseits gefestigt, da die moderne russische Orthographie keine Mittel vorsieht, an Wörtern mit fremder Schreibung russische Endungen zu affigieren (vgl. Giljarvskij/Starostin 1969, 3; Ivanova 1976, 251-57). Es handelt sich bei dieser Schreibung ganz offensichtlich um eine Abweichung von der allgemeinen

¹ Zitiert nach Kotelova (1995, 783).

orthographischen Norm, die im Gegensatz zur sowjetischen Zeit aber geduldet wird¹, und gleichzeitig um eine weitere Markierung des Fremden im Gegensatz zum Eigenen.

Firmennamen

In den publizistischen Texten, bleibt die Indeklinabilität der ausländischen Firmennamen erhalten, inländische werden weiterhin dekliniert, und zwar nach wie vor unabhängig davon, ob es sich um einen russischen oder fremdsprachigen Namen handelt, z. B.:

- (7) a. ПОЗОР команде *Mercedes*! Позор командам *MAN* и *DAF*!
... (Авторевю)
- b. Несколько лет назад, когда заводская команда *ЗИЛа* еще принимала участие в гонках, англичанин Крис Ходж заказал себе на *ЗИЛе* эту машину... (Авторевю)
- c. Проекты, которые ведут в «Имиджленде», разрабатываются по принципу «tailor-made». (Советник)

Warennamen

Für die Untersuchung von Warennamen in publizistischen Texten hat sich die Zeitschrift *Авторевю* (Internetversion) besonders angeboten. Die Warennamen werden in *Авторевю* (ebenso wie die Firmennamen) in ihrer Schreibung streng nach in- und ausländischen getrennt. Es ist dabei bemerkenswert, daß sich die Grenze zwischen *свое* und *чужое* verschoben hat: Ehemals zum Eigenen gehörige Automarken wie *Škoda* oder *Tatra* sind nun fremd und werden konsequenterweise in Lateinschrift bezeichnet, während die ehemals sowjetischen Autos wie *ЗИЛ*, *ВАЗ*, *ЕЛАЗ* usw. kyrillisch geschrieben werden. Diese Automarken werden selbstverständlich dekliniert. Im Gegensatz zu den früheren Texten ist der Gebrauch eines Klassifikators nicht mehr obligatorisch und wird oft ausgelassen. Subtiler ist die Situation

¹ Marija Suchanova hat mich darauf hingewiesen, daß Anweisungen für die Redaktion technischer Fachliteratur eine Übernahme ausländischer Firmennamen in der Originalschreibung vorsehen (vgl. Gor'kova/Muravinskij 1964, 17) und die heute weitverbreitete lateinische Schreibung äußerst wahrscheinlich aus diesem Genre über die populäre Fachliteratur in die allgemeine publizistische Praxis übernommen wurde.

der ausländischen Automarken: Sie werden weiterhin oft mit einem Klassifikator gebraucht, der die Frage der Deklination überflüssig macht. Allerdings treten sie auch ohne Klassifikator auf, interessanterweise aber beinahe immer in syntaktischen Positionen, wo die Kasusform mit der Grundform übereinstimmt, also im Nominativ oder, bei Endung auf Konsonant, auch im Akkusativ:

- (8) a. *Honda Civic* нам уже знакома ... Помнится, тогда это был пятидверный хэтчбек со скромным 1,5-литровым двигателем, который, между тем, на равных боролся с более мощными 1600-кубовыми конкурентами: *Nissan Almera* и *Fiat Brava*. (Авторевю)
- b. Это и заставляет взглянуть на *Civic* повнимательнее. (Авторевю)

Das bedeutet, daß es nicht möglich ist festzustellen, ob der entsprechende Markenname deklinierbar ist. Dieses Vorgehen ist eine andere Möglichkeit, die für die Identifizierung von Namen notwendige Transparenz zu schaffen.

Was an den Texten aus *Авторевю* befremdet, ist, daß die meisten der vorkommenden Automarken schon lange vor der Perestrojka ihren festen Platz im Wortschatz des Russischen hatten, kyrillisch transkribiert und dekliniert wurden. Durch die lateinische Schreibung und die Vermeidung syntaktischer Positionen, wo sie dekliniert werden müßten, entsteht daher ein eigenartiger Verfremdungseffekt, um nicht zu sagen eine Entfremdung.

In einzelnen Artikeln wird jedoch auf die alte Norm zurückgegriffen, und die entsprechenden Markennamen werden, wenn sie in den obliquen Kasus gebraucht werden, kyrillisch geschrieben. Dabei können in ein und demselben Text kyrillische neben lateinischen Formen vorkommen:

- (9) a. Это означает, что в среднем каждый *Fiat* будет потреблять 5,9 л/100 км вместо нынешних 7,4 л/100 км. (Авторевю)
- b. Из переработанных *фиатов* сделали 5,5 миллиона стеклянных бутылок, 1,3 миллиона квадратных метров ковровых покрытий и много других вещей. (Авторевю)

Was die Werbetexte betrifft, so hat sich die Situation (wie die Textsorte selbst) grundlegend geändert. Die Beispiele für die postsozialistische Periode stammen aus der Postwurfzeitschrift *Экстра М* vom 31.05.97, in der Händler ihre Autos anbieten. Während in *Новые товары* und *Рекламное приложение* von 1984 Warennamen so gut wie nie ohne Klassifikator vorkommen (in *Новые товары* genau in 4 von 77 Fällen, also etwa 5%), ist dies nun der häufigste Typ: In 299 Fällen von 383, wird lapidar die Markenbezeichnung der angebotenen Autos hingeschrieben.

(10) *ВАЗ. Экспортное исполнение.* (*Экстра М*)

Das Auftreten mit einem Klassifikator wie *автомобиль* ist nun am zweithäufigsten (62 Fälle):

(11) *Установка дополнительного оборудования на А/М ВАЗ ГАЗ Газель.* (*Экстра М*)

Es lassen sich auch Vorkommensfälle von Indeklinablen ohne Klassifikator finden (11 von 383):

(12) а. *новые ВАЗ.* (*Экстра М*)

б. *Покупателей Škoda Felicia ожидает приятный сюрприз.*
(*Экстра М*)

aber auch (ebenfalls in 11 Fällen):

(13) *подержанные из Англии ВАЗы.* (*Экстра М*)

Es ist m. E. nicht zufällig, daß es sich in diesem Fall um Gebrauchtwagen handelt und die Grenze zu privaten Kleinanzeigen erreicht wird.

Die folgende Tabelle 1 ist eine Darstellung der verschiedenen Vorkommensfälle von Warennamen in *Новые товары 1984/6* und den Seiten 7-17 (Rubrik Autos) der Postwurfzeitschrift *Экстра М* vom 31.05.1997. In dieser und den folgenden Tabellen wurden jeweils die Tokens der Namen gezählt. Ein und dasselbe Wort kann daher in ein und demselben Text verschiedene Klassifikationen erfahren. Die einzelnen Kategorien¹ bezeichnen folgende Phänomene:

¹ In allen Fällen werden die Namen unabhängig von ihrer lateinischen oder kyrillischen

- 'mit Klassifikator': das fragliche Wort wird zusammen mit einem Klassifikator verwendet, z. B. *автомобили ВАЗ*;
- 'Grundform': das fragliche Wort kommt in einem syntaktischen Kontext vor, in dem es in der Grundform oder einer homophonen Form auftritt bzw. ist regelmäßig indeklinabel, so daß ein eventuelles Fehlen einer Flexionsendung nicht nachgewiesen werden kann, z. B. *ГАЗ. ВАЗ. УАЗ; официальный дилер Mitsubishi*;
- 'nicht dekl.': das Wort steht in einer syntaktischen Position, die einen Kasus verlangt, der nicht mit der Grundform homophon ist, wird aber trotzdem nicht dekliniert, z. B. *новые ВАЗ*;
- 'dekl.': das Wort wird entsprechend dem syntaktisch-semantischen Kontext dekliniert, z. B. *продажа и установка кузовов на ВАЗы*.

Tabelle 1

Quelle	mit Klassifikator	Grundform	nicht dekl.	dekl.	Summe
Новые товары 1984/6	73	3	1	0	77
Экстра М 31.05.1997	62	299	11	11	383

Kommen wir nun zu den privaten Kleinanzeigen aus *Авторевю*. Diese Textsorte ist der Mündlichkeit näher als die anderen untersuchten Texte. Es wäre also anzunehmen, daß sich die interessierenden Wörter hier so verhalten wie in der mündlichen Kommunikation. Dies ist jedoch nur zum Teil der Fall. In diesem Bereich war in sozialistischer Zeit die Verwendung eines Klassifikators obligatorisch, was gerade nicht dem umgangssprachlichen Sprachgebrauch entspricht. Auch heute tritt in beinahe der Hälfte der Fälle ein Klassifikator auf, zumeist *автомобиль* (s. Tabelle 2). Ebenso wie in den bereits besprochenen Textsorten ist dies aber keineswegs obligatorisch, und im Unterschied zu den Kleinanzeigen der sozialistischen Periode ist das Fehlen einer Redaktion durch die Zeitschrift deutlich spürbar. Einige der Anzeigen verwenden analog zur gängigen publizistischen Praxis Lateinschrift zur Bezeichnung von ausländischen Automarken (insgesamt 35 Vorkommensfälle), was in manchen Fällen zwangsläufig zur Indeklinabilität führt

Schreibung klassifiziert.

(obwohl diese wegen der oftmals unklaren syntaktischen Bezüge auch in dieser Textsorte schwer nachzuweisen ist):

(14) Автозапчасти для *Audi, VW, Ford, Opel* (Авторевю)

In einzelnen Fällen breitet sich die Indeklinabilität auch auf kyrillisch geschriebene ausländische Automarken aus.

(15) Для *Опель Омега* передний бампер 1.5 млн (Авторевю)

Tabelle 2

Авторевю	mit Klassifikator	Grundform	nicht dekl.	dekl.	Summe
Покупка-Продажа	145	152	47 ¹ =13,3%	10	354

Auch hier zeichnet sich also eine gewisse Tendenz ab, ausländische (aber wegen der Zahlenzusätze auch inländische) Warennamen nicht zu deklinieren. Es werden die bereits bekannten Vermeidungsstrategien – Klassifikator und Unklarheit des syntaktischen Bezugs – verwendet. Manchmal (wieder in ca. 5% der Fälle, nämlich 24 der nicht deklinierten) wird auch einfach auf die Deklination verzichtet, obwohl es keinen Grund dazu gibt.

Mündliche Realisierung

Betrachten wir zuerst die Werbespots. Das interessante an dieser Textsorte für die Indeklinabilität ist, daß es nicht so leicht möglich ist wie in schriftlichen Texten, die Endungen zu umgehen. Die dauernde Verwendung eines Klassifikators entspricht nicht dem umgangssprachlichen Gebrauch. Andererseits kann das fragliche Wort auch nicht in einer verfremdeten Schreibung präsentiert werden, die es der Phantasie der LeserInnen überläßt, wie sie es auszusprechen hätten. Die Verwendung im Nominativ (bzw. Akkusativ, wenn das Wort auf Konsonant endet oder ohnehin indeklinabel ist) ist allerdings möglich. Sie wird daher auch sehr oft verwendet. Auch Klassifikatoren kommen vor (Tabelle 3).

¹ Davon 23 mit numerischem Zusatz, z. B. для ГАЗ 24.

Jedenfalls kommen in den Werbespots indeklinable Marken- und Firmennamen in Positionen vor, in denen normalerweise Kasusmarkierung notwendig wäre, z. B.:

- (16) a. С *Оптигриль* всегда отменный аппетит.
- b. Ты с *Ментос* свеж и полон сил. Полон ты идей, смел и весел ты, ты с *Ментос* свеж и полон сил. Свежесть жизни вместе с *Ментос*, свежесть жизни. Ты с *Ментос* свеж и полон сил.
- c. Видите, сумки от *Стентор* выдерживают больше 100 килограммов.

Tabelle 3

Werbespots (233 Spots)	mit Klassifikator	Grundform	nicht dekl.	dekl.	Summe
Firmennamen	59	55	8=6,2%	7	129
Warennamen	71	204	25=8,2%	5	305

Von allen untersuchten Textsorten war in den Werbespots der Anteil an nicht deklinierten Namen ohne Klassifikator am höchsten: bei Firmennamen 6,2%, bei Warennamen sogar 8,2%. Dieser Anteil ist zwar auch noch gering genug, aber doch ca. um die Hälfte höher als in den anderen untersuchten Texten. Sehr bemerkenswert ist, daß der Anteil an Vorkommensfällen von undeklinierten Warennamen höher ist als jener von Firmennamen. Dies kann jedoch daran liegen, daß die Firmennamen viel häufiger mit Klassifikatoren gebraucht wurden.

Die Frage ist nun, ob sich die Werbesprache in ihrer schriftlichen und mündlichen Realisierung auf das allgemeine Sprachverhalten auswirkt. Ein Aspekt ist dabei, wie die SprecherInnen des Russischen entsprechende Textstellen lesen bzw. verarbeiten, d. h. ob die graphische Form 1:1 übernommen wird oder ob in Gedanken eventuell eine Flexionsendung angehängt wird. Ich habe daher eine Sprecherin gebeten, mir einige der relevanten Texte laut vorzulesen. Sie las die Wörter einfach so, wie sie dastanden, unabhängig davon, ob der fragliche Markenname in Lateinschrift oder kyrilisch geschrieben war, und ohne dies überhaupt zu bemerken.

Ich habe weiters einen kleinen Elizitationstest mit 2 Sprecherinnen und einem Sprecher des Russischen durchgeführt. Die Testpersonen wurden gebeten, den Satz *Продам* bzw. *Куплю запчасти для...* sowie den Satz *Позор команде...* mit den Waren- bzw. Firmennamen zu vervollständigen, die ihnen auf Kärtchen angeboten wurden. Die Schreibung wurde dabei variiert: Jedes Testitem kam einmal in kyrillischer und einmal in Lateinschrift vor. Die Ergebnisse waren sehr einheitlich: Praktisch alles wurde dekliniert – ebenfalls unabhängig von der Schreibung sowie vom Status des Wortes als Firmen- oder Warenname. Eine der Testpersonen verweigerte allerdings die Deklination von *Nissan*, mit der Begründung, sie kenne diese Automarke nicht. Nach mehrmaliger Wiederholung war sie jedoch bereit, auch diesen Markennamen zu deklinieren.

3. Schluß

Welche Schlüsse können aus diesen ziemlich diversen Ergebnissen in Hinblick auf die in der Einleitung gestellten Fragen gezogen werden? Frage 1), wieso die Indeklinabilität ausländischer Firmen- und Warennamen in der Werbesprache zulässig ist, kann m. E. folgendermaßen beantwortet werden: Die Indeklinabilität erfüllt eine in der sozialistischen Zeit entstandene Funktion der Abgrenzung von Eigenem und Fremdem. Diese Unterscheidung ist offensichtlich auch heute nicht obsolet. Ihre aktuelle Konnotation wäre noch zu überprüfen.

Frage 2), ob sich die stilistisch bedingte Indeklinabilität der Werbesprache bzw. des publizistischen Stils auch auf andere Funktionalstile und das Sprachsystem des Russischen auswirkt, kann zum gegebenen Zeitpunkt negativ beantwortet werden. Sowohl der Elizitationstest als auch meine Beobachtungen über den Zeitraum eines Jahres zeigen, daß das System der russischen Umgangssprache davon unbeeinflusst bleibt und die fraglichen Wortklassen dekliniert werden. Eher ist eine umgekehrte Beeinflussung zu beobachten, insofern als in letzter Zeit in schriftlichen publizistischen Texten auch deklinierte ausländische Firmennamen auftreten.

Frage 3) nach dem Status ausländischer Namen als „fremde Einsprengsel“ kann m. E. ebenfalls negativ beantwortet werden. Bei der Indeklinabilität ausländischer Firmen- und teilweise Warennamen im publizistischen Stil handelt es sich um eine kontextabhängige stilistische Regel, in den übrigen

Stilen werden fremde Firmen- und Warennamen nicht von eigenen unterschieden.

Eine definitive Antwort auf Frage 2) bedarf allerdings einer längerfristigen Beobachtung und empirischen Überprüfung, denn andererseits ist die stilistisch bedingte Undeklinität einer weiteren Klasse von Substantiven ein Schritt in Richtung der allgemein beobachteten „Tendenz zum Analytismus“, und eine Grammatikalisierung des Phänomens (analog der in den letzten Jahrzehnten erfolgten Grammatikalisierung und in Kürze zu erwartenden Kodifizierung der Indeklinität von Toponymen auf *-ово*, *-ино*) wäre eine erwartbare, logische Folge.

Quellen

Авторевю 1996, 1997 (<http://www.autoreview.ru/index.htm>)

Вечерняя Москва. Рекламное приложение 1984/36

Внешняя торговля 1967

Деловые люди 1990/12; 1992/3, 7-8

Коммерсантъ 1991/16

Мотор 1998/23

Новое время 1965/31, 51; 1992

Новые товары. Ежемесячный информационный бюллетень 1984/6

Реклама. Теория и практика 1984/2

Советник 1997/5 (<http://www.nns.ru/analytdoc.sobes.znakom.html>)

Экстра М (Север) 1997/21

233 Werbespots der russischen Stationen Останкино (ОПТ) und Россия (РТВ) aus den Jahren 1994-1996

Uppsala-Korpus der russischen Sprache (UK)

Literatur

- Doleschal, U. 1997. Indeklinabilität, Semideklinabilität und Flexionsklassen. In: Wiener Slavistisches Jahrbuch 43, 41-52.
- Giljarevskij, R. S./Starostin, B. A. 1969. Inostrannye imena i nazvanija v ruskom tekste. Spravočnik. Moskva.
- Gor'kova, V. I./Muravinskij, T. V. 1964. Posobie po referirovaniju i redaktirovaniju naučno-techničeskoj literatury. Spravočnik dlja redaktorov, referentov i korrektorov. Moskva .
- Graudina, L. K. 1980. Voprosy normalizacii russkogo jazyka. Grammatika i varianty. Moskva.
- Hoffmann, E. 1995. Zu Namenbildung und Namengebrauch in der russischen Wirtschaftswerbung. In: Junghanns, U. (Hg.), Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. Jungslawist-Innentreffen Leipzig 1993. Wien, 151-166.
- Ivanova, V. F. 1976. Sovremennyj russkij jazyk. Grafika i orfografija. Moskva.
- Kostomarov, V. G. 1994. Jazykovoju vkus epochi. Iz nabljudenij nad rečevoj praktikoj mass-media. Moskva.
- Kotelova, N. Z. (Hg.) 1995. Slovar' novych slov russkogo jazyka 1980-1990. Sankt-Peterburg.
- Krysin, L. P. 1968. Inojazyčnye slova v sovremennom ruskom jazyke. Moskva.
- Mučnik, I. P. 1971. Grammatičeskie kategorii glagola i imeni v sovremennom ruskom literaturnom jazyke. Moskva.
- Zalznjak, A. A. 1967. Russkoe imennoe slovoizmenenie. Moskva.

Резюме

Главная цель статьи – выяснить статус несклоняемости названий иностранных фирм и отчасти их товаров. Оказывается, что явление несклоняемости, широко наблюдаемое в языке современной телевизионной рекламы, стилистически обусловленное морфопрагматическое правило, которое еще в советской публицистике выполняло функцию разграничения «своего» от «чужого». Хотя распространения этого правила на другие функциональные стили и грамматическую систему русского языка пока не наблюдается, оно может быть отнесено к комплексу грамматических изменений, известных как «тенденция к аналитизму».

Höflichkeit in der Wissenschaftssprache

(am Beispiel deutscher und russischer Rezensionen)

Anja Grimm, Frankfurt am Main

1. Höflichkeit

Verbale Höflichkeit gehört gewissermaßen zu den Selbstverständlichkeiten unseres Sprachalltags. Sie ist – so Lakoff (1973, 296) – Teil der *pragmatischen Kompetenz* (vgl. Cherry 1988, 64).¹ Gegenwärtig und bewußt wird sie den Kommunikationsteilnehmern erst dann, wenn gegen sie verstoßen wird – sei es im Sinne der Unhöflichkeit oder im Sinne der übermäßigen bzw. übertriebenen Höflichkeit. Das Wahrnehmen von (sprachlichem) Verhalten als höflich oder unhöflich ist eine Wertung desselben (vgl. Rathmayr 1996a, 174), die eine weitere Evaluierung nach sich zieht: Höfliches (Sprach-)Verhalten wird positiv bewertet, unhöfliches negativ. Oder: Angemessene Höflichkeit wird positiv wahrgenommen, übertriebene Höflichkeit bzw. Unhöflichkeit negativ.

Höflichkeit wird über den Akt des Interpretierens ermittelt, es gibt keinen per se höflichen Sprechakt und kein an sich höfliches Lexem (Ausnahmen sind die Standardformen wie Danken, Bitten, Grüßen) (vgl. Rathmayr 1996a, 178). Dieses Interpretieren muß die Situation und den kulturellen Hintergrund berücksichtigen. Es geht somit oft nicht generell um die Frage der Höflichkeit, sondern um die der Angemessenheit (vgl. Rathmayr 1996a, 178): Höflichkeit ist „eine intentionale Handlung, und keine irgendeiner Äußerung inhärente Eigenschaft, da nur die konkreten Gebrauchsbedingungen

¹ Lakoff (1973, 296) differenziert zwei Regeln pragmatischer Kompetenz: 1. “Be clear.” 2. “Be polite”. Vgl. Cherry (1988, 64).

die Zuordnung zur Kategorie Höflichkeit erlauben, die einzig beim Adressaten liegt und auf einem Kontinuum erfolgt.“ (Rathmayr 1996b, 363)

Die Relevanz der Interpretation und Bewertung einer Äußerung als höflich respektive unhöflich wird besonders dort deutlich, wo unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen oder miteinander verglichen werden. Höflichkeit ist kein einheitliches, universelles sprachliches Prinzip. Sie ist somit eine Selbstverständlichkeit, die sich (wohl) doch nicht von selbst versteht. Denn: Höflichkeit ist „kulturspezifisch“ (Rathmayr 1996a). Obgleich Myers (1989, 2) m. E. zu Recht anmerkt: “while the expression of politeness may vary enormously from one culture to another, the basic hierarchy of politeness strategies is not culture specific.”

Höfliches (Sprach-)Verhalten entspricht den Konversationsmaximen nach Grice (es bringt Kooperationsbereitschaft zum Ausdruck) und den Höflichkeitsmaximen von Leech (1983). Der Sprachproduzent möchte, daß das Gegenüber/der Adressat sich geachtet und akzeptiert, kurz: sich gut/besser fühlt (vgl. Rathmayr 1996a, 175).

Höflichkeit wächst mit der sozialen Distanz. Dies bedeutet, daß eine persönliche Beziehung und Unterschiede im Status- bzw. Machtverhältnis zwischen Sprachproduzent und Rezipient Einfluß auf die Höflichkeit des Textes haben; je größer diese Differenz ist, um so größer ist auch die Höflichkeit. Dieser Prozeß verläuft asymmetrisch, d. h. in Abhängigkeit davon, ob der Sprachproduzent oder der Rezipient *ranghöher* eingeschätzt wird (vgl. Cherry 1988, 65). Die Höflichkeit¹ eines Textes betrifft nicht die Inhalts-, sondern die Beziehungsebene (vgl. auch Rathmayr 1996a, 176).

Das in der Literatur am häufigsten diskutierte und angewandte Höflichkeitsmodell ist jenes von Brown/Levinson (1987), welches im wesentlichen auf einer Unterscheidung in sog. positive und negative Höflichkeit basiert (Rathmayr 1996a spricht von „Solidaritätshöflichkeit“ und „Distanzhöflichkeit“).²

¹ „Das Thema Höflichkeit bedarf also eines soziologisch orientierten Herangehens. Als Aspekt von Konversation oder, allgemeiner, von Kommunikation muß sie als Teil von sozialer Interaktion behandelt werden.“ (Hutter 1993, 129)

² Vgl. Rathmayr (1996a, 179): „Mit Hilfe der Strategien der negativen Höflichkeit betont der Sprecher/die Sprecherin, daß er/sie das negative Image des Gesprächspartners, d. h. sein Bedürfnis nach einem unangetasteten persönlichen Territorium, nach

We phrase the derivation in terms of three main strategies of politeness, 'positive politeness' (roughly, the expression of solidarity), 'negative politeness' (roughly, the expression of restraint) and 'off-record' (politeness) (roughly, the avoidance of unequivocal impositions), (Brown/Levinson 1987, 2)

Anhand dieser Differenzierung wird die Kulturabhängigkeit von Höflichkeit, wie sie in Gesprächen und Interaktionen zum Ausdruck kommt, in der Regel festgemacht und analysiert. So wird in den westlichen Kulturen Höflichkeit im Sinne der negativen Höflichkeit verstanden und praktiziert, während z. B. in Rußland die positive Höflichkeit vorherrscht (Rathmayr 1996a, 180ff.). Inwiefern dies auch in schriftlich-monologisch produzierten Texten zum Ausdruck kommt, wird im folgenden noch zu überprüfen sein.

Des weiteren gilt es mit Rathmayr (1996b, 364ff.) zwischen „expliziter und impliziter Höflichkeit“ zu unterscheiden:

Man könnte auch von konventioneller Höflichkeit sprechen, die viel mit der in der muttersprachlichen Intuition definierten „formalen“ oder „äußeren“ gemeinsam hat, während implizite Höflichkeit Parallelen zur „inneren“ und „informelleren“ aufweist. [...] Beiden Ausprägungen ist gemeinsam, daß der Höflichkeitsgrad sprachlicher Mittel nur unter Berücksichtigung des Öffentlichkeitscharakters der Kommunikationssituation und von Sprecher/in und Adressat/in in ihrem wechselseitigen Status und Distanzverhältnis bestimmbar ist,¹ da Höflichkeit in diesem Sinne eine relative Kategorie ist. Beide Formen der Höflichkeit betreffen primär die Beziehungsebene und dienen dem Ausdruck der Ehrerbietung gegenüber dem Gesprächspartner sowie der Selbstdarstellung als wohlgezogenes (explizite Höflichkeit) bzw. zukommendes und taktvolles (implizite Höflichkeit) Mitglied der Gesellschaft. (Rathmayr 1996b, 364)

Höflichkeit wird in der Regel – so zumindest die aktuelle Forschungslage – von wenigen Ausnahmen abgesehen (z. B. Hutter 1993, Cherry 1988, Myers 1989, Johnson 1992) anhand mündlicher Kommunikation betrachtet. Vollzieht man eine Abstraktion, indem man Höflichkeit als Face-Wahrung und Unhöflichkeit als Face-Bedrohung beschreibt (Terminus 'face' nach Erving

Autonomie und Selbstbestimmung wahren will, mit der positiven Höflichkeit wird betont, daß das Bedürfnis nach positivem Image, also Anerkennung, Zustimmung, Zugehörigkeit bestärkt wird.“

¹ Rathmayr verweist an dieser Stelle auf G. N. Leech: Language and Tact (L.A.U.T. Series A Paper Nr. 46), Trier 1977, 24.

Goffman 1967), wie dies Hutter (1993, 131ff.) vorschlägt, kann man die Relevanz der Höflichkeitsthematik auch für schriftlich-monologisch produzierte Texte, wie z. B. Rezensionen erkennen.

Das Verfolgen interaktiver Zwecke, bei denen das eigene 'face' investiert wird, ist oftmals verbunden mit der Bedrohung eines fremden 'face'. Einige Handlungen bedrohen unvermeidbar fremdes 'face', z. B. Befehle, Kritik, Widerspruch. Solch eine Handlung wird in der Soziologie als 'face threatening act', kurz FTA, bezeichnet. (Hutter 1993, 132)

Genau dieser Aspekt der Höflichkeit, das Verbalisieren negativer Wertung (Kritik, Widerspruch) bei (möglichst) gleichzeitiger Face-Wahrung des Kritisierten, ist Gegenstand dieses Beitrags. Dabei gilt es, nicht nur die beiden konträren Pole der Face-Wahrung und -Bedrohung darzustellen, sondern auch deren Realisierung in konkreten Texten als höfliches und unhöfliches Sprachverhalten zu überprüfen. Rezensionen stellen hierfür eine geeignete Textsorte dar, da sie neben dem Sprechakt des Informierens zu wesentlichen Teilen aus bewertenden Sprechakten bestehen.¹

2. Rezensionen

Rezensionen sind Teil des Wissen schaffenden und vermittelnden Prozesses (sei es bestätigend oder widerlegend), kurz: der Wissenschaft.

Wir legen ein Verständnis von Wissenschaft zugrunde als einem kollektiven Vorgang, der in kooperativer Weise von Menschen veranstaltet wird, die diversen Forschergemeinschaften zugehören. Das Ziel wissenschaftlicher Betätigung sei die Erweiterung abgesicherten Wissens, das Etablieren neuer Erkenntnisse als wissenschaftliche Tatsachen. (Hutter 1993, 135)

Die Erweiterung und Entwicklung von Wissen kann sich nur über die Auseinandersetzung mit bestehendem Wissen vollziehen. Rezensionen sind Teil dieser Auseinandersetzung.

¹ Für Rezensionen gilt somit auch das, was Hutter (1993, 132) für „interaktives Handeln“ beschreibt: „Interaktives Handeln ist also in zweifacher Weise zielgerichtet. Kommunikative wie auch 'face'-orientierte Ziele werden verfolgt.“ Innerhalb von Rezensionen stellt das Informieren das „kommunikative“ Anliegen dar und das Bewerten das „face-orientierte“. Rezensionen sind aufgrund ihrer mehrfachen Adressatenbezogenheit (siehe hierzu weiter unten) u. a. durchaus auch als interaktiv zu kennzeichnen.

Wissenschaft wird von Wissenschaftlern, also von Personen betrieben und ist verbunden mit deren persönlichem Streben, deren persönlichen Zielen, Wünschen und Bedürfnissen. Existentiell für Wissenschaftler ist es, von den anderen Mitgliedern der Forschergemeinschaft als ebensolche anerkannt zu werden. [...] Für ihre Arbeit werden die Wissenschaftler von der Gemeinschaft belohnt, vor allem mit Anerkennung. (Hutter 1993, 135)

Die Anerkennung erfährt der Autor eines publizierten Textes unter anderem durch die positive Besprechung seiner Arbeit. Wird ihm diese Anerkennung versagt oder nur reduziert zuteil, stellt die Rezension kein positives (Gesamt-) Urteil dar, kommt die Frage der Höflichkeit ins Spiel: Wie bringt der Rezensent zum Ausdruck, daß die Arbeit des anderen ungenügend, fehlerhaft, kurz: „keine Erweiterung abgesicherten Wissens“ oder „Etablierung neuer Erkenntnisse“ (Hutter 1993, 135) ist? Wird die Kritik persönlich (unhöflich) oder sachlich (höflich) geäußert? D.h. hier zeigt sich ein erster Bezugspunkt zwischen dem Wertungsverhalten des Rezensenten und der Höflichkeit: Kritik wird als höflich empfunden, wenn sie an der Sache orientiert ist und nicht Gegenstand einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen Autor und Rezensent ist oder wird. Zum einen darf die Motivation des Rezensenten nicht persönlich, d.h. nicht auf die Person bezogen sein; er muß sich und seine Kenntnisse uneigennützig der Forschergemeinschaft zur Verfügung stellen, um darzulegen, ob es sich bei der zu rezensierenden Publikation um eine Weiterentwicklung von Wissen handelt. Diese Wertung muß gewissenhaft erfolgen und überprüfbar sein. Zum anderen darf auch der rezensierte Autor die an seiner Arbeit geäußerte Kritik nicht persönlich, nicht als Bedrohung seines 'face' wahrnehmen, sondern sie als Anregung zum Überdenken und Weiterentwickeln seines Wissens annehmen.

Zwei sozial entgegengesetzte Komponenten sind mit dem Veröffentlichen von Ergebnissen verbunden. Einerseits wird der Gemeinschaft ein Ergebnis zum „Geschenk“ geboten, auf der anderen Seite ist damit ein sogenannter 'knowledge-claim' verbunden, das Erheben des Anspruchs, es möge allgemein anerkannt werden, daß man etwas für die Gemeinschaft Nützliches geleistet hat. Für den einzelnen Wissenschaftler kann der 'claim' eines anderen durchaus eine ernstliche Bedrohung seines 'face' darstellen, ganz deutlich beispielsweise, wenn die eigene Forschung künftig als überholt zu gelten hat. Der Fortgang von Wissenschaft besteht nun aber gerade darin, daß via Veröffentlichung neue Erkenntnisse mitgeteilt werden, was, wie sich aus dem Aufbau der Forschungsgemeinschaft ergibt, unweigerlich mit dem Ausführen von FTAs verbunden ist. (Hutter 1993, 137)

3. Höflichkeit in Rezensionen

Die Übertragung von Höflichkeit, die – wie bereits angesprochen – ein Aspekt der Beziehungsebene zwischen Kommunikanten ist, auf schriftlich-monologisch produzierte Texte, wirft gewisse Fragen auf (vgl. auch Myers 1989, 1):

1. Der schriftlich-monologische wissenschaftliche Text verfügt über keinen konkreten Adressaten, sondern über ein potentiell großes und vielschichtiges Publikum. Für Rezensionen kann man dies insofern einschränken, als zumindest ein konkreter Rezipient feststeht: der Verfasser des rezensierten Textes. Daneben gilt es aber auch, einen weiteren, diffuseren Rezipientenkreis zu berücksichtigen: die gesamte Leserguppe der Rezension, die sich aus der allgemeinen, weiteren Wissenschaftler- oder Forschergemeinschaft und dem Kreis der Wissenschaftler zusammensetzt, die sich mit ähnlichen Fragen bzw. Themen beschäftigen (vgl. Myers 1989, 3).

2. Wenn der Rezipientenkreis – von der Ausnahme des Autors einmal abgesehen – nicht einschätzbar, da unüberschaubar, ist, ist es schwierig, eine Beziehungsebene festzumachen und dieser gemäß sprachlich zu handeln. Auch hier kann man bezüglich Rezensionen gewisse Einschränkungen machen. Wissenschaftliche Kritik soll objektiv vollzogen und *entpersönlicht* werden. Dies bedeutet, daß Höflichkeit in Rezensionen von der Beziehungs- auf die Inhaltsebene verlagert werden muß.

3. Wo sich Sprachproduzent (d. h. hier der Rezensent) und Rezipient(en) in einem Beziehungsvakuum befinden, da der Beziehungsaspekt als persönlicher Maßstab per se keine Rolle spielen darf und der Rezipientenkreis aufgrund seiner Vielschichtigkeit kulturell nicht bestimmbar ist, sind relevante kulturelle Variablen, also die Kulturdeterminiertheit von Höflichkeit, wie sie in dialogischen Interaktionen nachzuweisen ist, schwierig zu definieren und zu beschreiben.

4. Auch die Face-Bedrohung ist in schriftlich-monologischen wissenschaftlichen Texten schwierig zu ermitteln. Wessen 'face' wird hier bedroht? Für Rezensionen läßt sich dies zumindest in gewisser Weise an einer konkreten Person festmachen, nämlich an der des Verfassers des rezensierten Textes. Daß auch der weitere Rezipientenkreis durchaus in seinem 'face' bedroht werden kann, wird innerhalb der nachfolgenden Überlegungen deutlich werden. Interessant ist hierbei Beleg (1), wo der Rezensent das 'face' des Re-

zensierten insofern bedroht, als er diesem vorwirft, das 'face' der Wissenschaftlergemeinschaft bedrohen zu wollen:

- (1) Wenn hier dennoch der Besprechung dieser Arbeit soviel Raum gewidmet wurde, so deshalb, weil ihr unserer Meinung nach paradigmatische Bedeutung zukommt: Wo in einer Wissenschaft Erkenntnisse eines Nachbargebiets (hier der Logik) noch nicht zum Wissensfond der Allgemeinheit zählen, gerät der Einzelne eher in Versuchung, seinen für die Fachkollegen z. T. unkontrollierbaren Wissensvorsprung auszuspielen, auch wenn daraus kein ersichtlicher Erkenntnisgewinn für die eigene Wissenschaft resultiert. Der Sache wird damit freilich ein schlechter Dienst erwiesen. (Weiss 1980, 210)

Neben der Vielschichtigkeit des Rezipientenkreises gilt es, auch die Zweifachheit des Rezensenten als Autor anzumerken. Zum einen tritt er als Verfasser eines Textes auf, den wir lesen (die Rezension). Zum anderen verkörpert er in diesem Text auch sich selbst als Wissenschaftler, da er die Bewertung des rezensierten Textes auf der Grundlage seines eigenen wissenschaftlichen Hintergrunds vollzieht.¹ Der Rezensent übernimmt hierbei eine Doppelfunktion: Als Rezipient/Leser zieht er den Verfasser des zu rezensierenden Textes 'zur Verantwortung' für sein sprachliches Produkt, indem er denselben bewertet und diese Evaluierungen versprachlicht und einer gewissen Öffentlichkeit kundtut; als Verfasser eines eigenen Textes, in welchem er andere Leser über seine Rezeptionseindrücke/Leseerfahrungen informiert und diese (und somit auch den gelesenen Text als Ganzes und dessen Autor) wertet, wird er selbst als Sprachproduzent aktiv und stellt seinen eigenen Text her, indem er seine subjektive Meinung über einen anderen Text zur Darstellung bringt.

Ich werde mich im weiteren auf negative Bewertungen in Rezensionen beziehen und diese unter dem Aspekt der Höflichkeit betrachten; obgleich es natürlich anzumerken gilt, daß auch positive Bewertungen in dieser thematischen Verbindung (Höflichkeit in Rezensionen) zu betrachten sind. So wird übermäßiges Lob des Rezensenten als übermäßige Höflichkeit gegenüber dem Autor empfunden, was, wie zu Beginn bereits angesprochen, von den Rezipienten eben-

¹ Vgl. auch Myers (1989, 4): "But for our purpose, we can say that the text presents the author as both writer and researcher."

falls als negativ, wenn nicht sogar als peinliche Lobhudelei wahrgenommen wird. Für übertrieben positive Bewertungen gilt das Gleiche wie für übertrieben negative; ihnen mutet der Vorwurf des Persönlichen an, was dem Ethos der wissenschaftlichen Kritik zuwiderläuft.

Der Aspekt der Höflichkeit in Rezensionen tritt zweifach in Erscheinung:

insofern, als „Höflichkeit in einer Veröffentlichung die Funktion zukommt, zwischen dem ‘claim’ des Autors und den damit verbundenen FTAs zu vermitteln“ (Hutter 1993, 138). Bereits diese Überlegung ist zweiseitig. In der Rezension gilt es sowohl zwischen dem ‘claim’ des Rezensenten und den damit verbundenen FTAs gegen den rezensierten Autor zu vermitteln, als auch zwischen dem Rezensenten und dessen ‘claim’ und der restlichen Forschungsgemeinschaft. D. h. die Evaluierung, die der Rezensent vollzieht, wird im Sinne der „negativen Höflichkeit“ als Angebot, sich der Meinung des Rezensenten anzuschließen, formuliert. Höflichkeit heißt hier nicht „Ich bewerte den Text negativ, weil ich es besser weiß“, sondern „Ich biete an, zu überdenken, ob mein Urteil zu Recht besteht und der dargestellte Sachverhalt sich so verhält, wie ich es darstelle“. Dieses Angebot richtet sich an alle Rezipienten der Rezension, sowohl den Autor des rezensierten Textes als auch die restliche Forschungsgemeinschaft und andere Leser. „Positive Höflichkeit“ tritt eher selten auf, da ihr das Persönliche anhaftet, was in Rezensionen eigentlich nicht vorkommen sollte. Positive Höflichkeit kommt nur insofern vor, als der Rezensent zum Ausdruck bringt, daß er das Anliegen des rezensierten Textes und des Verfassers akzeptiert und als für die Wissenschaftsgemeinschaft relevantes Thema, als Fragestellung anerkennt bzw. als Erkenntnisfortschritt einer bereits bekannten Fragestellung ansieht (vgl. Myers 1989, 7), wie dies die kursiv markierten Passagen der Beispiele (2)-(4) deutlich machen.

- (2) Рецензируемая коллективная монография – *новый крупный шаг в исследовании разговорной речи*. (Kunina/Matveeva 1994, 153)
- (3) Монография Е. А. Земской представляет *еще одно убедительное свидетельство того, что дериватология – это самостоятельная лингвистическая дисциплина, имеющая свою проблематику, свой набор теоретических понятий, свой объект изучения. Особую ценность для теории словообразования представляет первая глава книги. Подчеркну*

новаторский характер разрабатываемого автором понятия „словообразовательная парадигма“ (впервые об этом понятии Е.А. Земская писала в 1973 г.), к изучению которого несколько позже подошли и лингвисты других стран. (Ermakova 1994, 153)

- (4) Die von Ressel behandelte grundsätzliche Problematik, insbesondere die Anwendung logischer Kalküle in der Linguistik, bleibt auch heute (das Buch ist erst 5 Jahre nach seiner Abfassung erschienen!) *aktuell; gerade in der Slavistik dürfte diesbezüglich noch ein gewisser Nachholbedarf bestehen.* (Weiss 1980, 209)

Strategien der positiven Höflichkeit werden aber auch dort benutzt, wo die Ansprüche des rezensierten Textes geäußert bzw. wo diese Ansprüche zurückgewiesen werden. So kann der Rezensent den rezensierten Autor kritisieren und trotzdem dessen FTA verringern, indem er beispielsweise die Kritik so zum Ausdruck bringt, daß sie ihn selbst in dieselbe miteinschließt (z. B. auch über Pronomen wie *wir*, aber auch *man*). (Oder – wie Myers (1989, 7) es ausdrückt: „Besides the *we* that means the writers, there is a *we* that means the discipline as a whole.“). Dies wird in den nachfolgenden Beispielen (5) und (6) deutlich, wo der Rezensent teils sich selbst, teils auch die ganze Wissenschaftlergruppe, die sich mit dieser Fragestellung beschäftigt, in die Kritik miteinbezieht. D. h. die Unzulänglichkeit der Behandlung der Fragestellung ist nicht allein dem Verfasser des rezensierten Textes anzulasten (Beispiel (5)), sie ist eine Unzulänglichkeit, die bis dato auch noch kein anderer zu beseitigen imstande war (Beispiel (6)).

- (5) Weiter vorn schon habe ich angedeutet, daß die Ergebnisse dieses Hauptteils mager sind. *Dafür kann der Autor nichts. In den beiden Mundarten gibt es halt nichts zu entdecken, was die russische Dialektologie revolutionieren könnte.* (Reiter 1991, 418)
- (6) Zur Syntax rechnet er auch die Kasusreaktionen und die der Zahlwörter. *Ich mag ihn darum nicht schelten, denn es ist so üblich, ja ich selbst war dem gefolgt, was mir inzwischen peinlich ist.* Natürlich gehört sie nicht dazu. Was „Rektion“ genannt wird, ist ein morphologischer Tatbestand, was den Morphemisten einzu-

sehen aber wohl schwerfallen wird. (Reiter 1991, 419) [= face-Bedrohung der Morphemisten]

Hierzu gehört aber auch der nachfolgende Beleg, wo der Rezensent das Anliegen anerkennt, aber dessen Umsetzung negativ bewerten *muß*, was durch das *unglücklicherweise* angezeigt wird.

- (7) *Unglücklicherweise* ist allerdings das von Ressel zur Illustration herangezogene Satzpaar ... alles andere als eine Äquivalenz/kognitive Synonymie/Paraphrasenbeziehung, wie er auf S. 36 behauptet: (Weiss 1980, 202)¹

Auch der nachfolgende Beleg ist insofern der positiven Höflichkeit zuzurechnen, als der Rezensent eine gewisse Solidarität mit den Verfassern zum Ausdruck bringt und ihnen zugesteht, daß von ihnen nicht erwartbare Umstände den Wert der Arbeit mindern: die deutsch-deutsche Wende.

- (8) Wäre das langfristig unter der Obhut des Zentralinstituts für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR von Anton Hiersche und Edward Kowalski in Zusammenarbeit mit weiteren Wissenschaftlern aus der DDR, aus Budapest, Leningrad, Moskau und Prag erarbeitete Kompendium fünf Jahre früher erschienen, es hätte – wie einst Mieraus Formalismusband – in der Verlags- und Wissenschaftslandschaft zwischen Elbe und Oder eine kleine Sensation gebildet. Vom Aufbau-Verlag im Jahre 1988 herausgebracht, wäre diesem Buch über kulturpolitische, literarische und ästhetische Konzepte der Jahre 1917 bis 1940 gewiß noch Aufsehen sicher gewesen. Im Jahr der deutschen Vereinigung vorgelegt, ist der Darstellungsband nunmehr an allgemeineuropäischen wissenschaftlichen Maßstäben zu messen und kann nur noch kritische Beachtung gewärtigen. (Grübel 1993, 283)

Höflichkeit läßt sich in der konkreten Formulierung zeigen, in den einzelnen Lexemen und Aussagen, durch welche die Kritik (implizit oder explizit) geäußert wird. Implizite Kritik wirkt dabei häufig höflicher, da ihre Indirektheit der negativen Evaluierung die Schärfe entzieht (vgl. auch Cherry 1988, 66).

¹ Da „unglücklicherweise“ zwei Lesarten impliziert, kann man diesen Beleg auch anders interpretieren, nämlich auch als erneute Kritik am Autor.

So kann der Rezensent beispielsweise den 'claim' des rezensierten Autors kritisieren bzw. dessen Umsetzung im Text verneinen und in Abrede stellen, er kann aber nicht dessen Motivation, dessen Denkvermögen oder Offenheit gegenüber einem neuen Weg explizit kritisieren oder verneinen. Dies würde bedeuten, den Autor in seiner Wissenschaftlichkeit zu attackieren. Ein so grundlegender Angriff darf, so verlangt es die Höflichkeit, nicht explizit erfolgen, er kann in der Rezension nur implizit zum Ausdruck gebracht werden oder durch ein einleitendes Kompliment, dem die fundamentalere Kritik folgt, abgemildert werden. Durch das vorangehende Kompliment zollt der Rezensent dem Rezensierten die Anerkennung für dessen Anliegen und bestätigt ihn insofern in seinem ‚face‘ als er das Anliegen als wichtig und für die wissenschaftliche Erkenntnis relevant würdigt. Nur unter Voranschieben dieses Kompliments ist eine fundamentale Kritik, wie in den nachfolgenden Beispielen denkbar.¹ Betrachten wir zunächst die Fortsetzung des weiter oben bereits angesprochenen Belegs aus Weiss:

- (4') Die von Ressel behandelte grundsätzliche Problematik, insbesondere die Anwendung logischer Kalküle in der Linguistik, bleibt auch heute (das Buch ist erst 5 Jahre nach seiner Abfassung erschienen!) *aktuell; gerade in der Slavistik dürfte diesbezüglich noch ein gewisser Nachholbedarf bestehen. Dennoch muß dem interessierten Leser abgeraten werden von der Benutzung dieser Arbeit, die dank ihrer begrifflichen Unschärfe, teilweise deskriptiven Inadäquatheit und mangelnden Methodenkritik keiner ihrer Zielsetzungen voll gerecht wird.* (Weiss 1980, 209)

Demzufolge wird die Zielsetzung der rezensierten Arbeit als wichtig anerkannt, aber die Umsetzung als solche völlig abgelehnt. (Weiss verstärkt hier im weiteren seine Kritik sogar noch, indem er im Anschluß an diese Passage Literaturalternativen zu dem rezensierten Text nennt.)

Betrachten wir ein weiteres Beispiel:

¹ Vgl. auch Johnson (1992, 54): "In Brown and Levinson's terms, paying a compliment is a positive strategy that addresses the hearers positive face. Positive face is a person's desire to be approved of by others and to have one's goal thought of as desirable by others who share similar interests."

- (9) „Syntaktische und funktionale Satzstruktur“, „Inhaltssemantische Grundgrößen“, „Logik und Semantik des russischen Satzes“, „Klassische Transformationsgrammatik und Kasusgrammatik“, „Generative und Interpretative Semantik“, „Linguistische Modelltheorie“, „Empirische Vagheitssemantik“ u. a. m. – das Programm auf dem Einband *klingt sehr verheißungsvoll, wenn auch etwas ambitiös für einen Textteil von lediglich 167 Seiten.* (Weiss 1980, 201)

Hier wird zunächst das Anliegen gewürdigt, als *verheißungsvoll* charakterisiert, was seine Bedeutung unterstreicht, um sofort daran anschließend zu kritisieren, daß ein solches Anliegen im vorliegenden Rahmen offensichtlich gar nicht umsetzbar ist. Das Ganze funktioniert auch umgekehrt, d. h. erst wird eine Kritik geäußert, um danach durch ein Kompliment, eine positive Wertung entschärft zu werden.

- (10) Благодаря такому финалу книга А. В. Карельского приобретает широкое «дыхание» и перспективу. (Bent 1993, 80)
- (11) *Worin diese Unstimmigkeiten auch immer ihre Ursachen haben, auf jeden Fall hätte der Verfasser Sorge tragen müssen, daß sie in der publizierten Fassung seiner Arbeit nicht auftreten [...] So verdrießlich das ist, sollte aber nicht übersehen werden, daß die Unzulänglichkeiten die Erkenntnisgewinnung nicht nachhaltig beeinflussen.* Was STEINKE an übergreifender Problematik umreißt und an seinem Material exemplifiziert, ist durchaus dazu geschaffen, den Sprachwissenschaftlern – die Slavisten nicht ausgenommen – neue Ansätze vermitteln zu helfen. *Es bleibt ein Buch, aus dem man doch eine Menge lernen kann.* (Reiter 1991, 421f.)

Des weiteren wird auch das Begründen der Bewertung als höflich empfunden. Der Rezensent maßt sich nicht einfach ein besseres Wissen an; er erklärt und argumentiert, warum sein Standpunkt vom Verfasser des rezensierten Textes (möglicherweise auch vom Rest der Forschergemeinschaft) abweicht.

- (12) *Справедливости ради нужно отметить, что Ю. Б. Орлицкий не всегда точен и скрупулезен в своих комментариях к стиховым (а не только к прозаметрическим) фор-*

мам, особенно в приложении: неточен в определении количества иктов или стоп, не отмечает существенные отступления от силлабо-тоники к дольнику или от начального числа стоп, не во всяком версе замечает метризацию или эпизодическую рифму и т. д. [...]. Можно спорить с теми или иными толкованиями, например, происхождения каких-то форм. Но бесспорно одно: впервые в жанре монографии получила широкое освещение одна из фундаментальных проблем литературоведения, находящаяся к тому же на стыке с лингвистикой и общей культурологией. А желание спорить с Ю. Б. Орлицким естественно, поскольку больше спорить по затронутым вопросам практически не с кем. (Kormilov 1993, 81f.)

- (13) Hier sollte nicht verschwiegen werden, daß der Rezensent das Buch in weiten Teilen von einem Außenstandpunkt gelesen hat, da er die marxistisch-leninistische Wissenschaftsauffassung nicht teilt. (Grübel 1993, 284)

Des weiteren ist anzumerken, daß, obwohl beim Rezipientenkreis bestimmte Kenntnisse und Termini vorausgesetzt werden (können), bekannte Autoren und Arbeiten genannt bzw. zitiert werden, so als ob der Leser der Rezension diese nicht kenne. Auch dies bringt Höflichkeit zum Ausdruck, da der Rezensent deren Autorität und Bedeutung anerkennt und dies durch die Thematisierung anzeigt. Im nachfolgenden Beispiel bezieht sich diese Anerkennung sowohl auf den Verfasser des rezensierten Textes, als auch auf Wissenschaftler, die sich im Zusammenhang mit der Fragestellung einen Namen gemacht haben.

- (14) STEINKE, bereits bekannt als jemand, der bestrebt ist, seinem Tun einen Platz in umfassenderen Zusammenhängen zu finden, stellt auch dieser Arbeit die Frage nach dem Sinn, speziell jetzt der Sprachinselforschung, voran. Die Arbeiten der Germanisten, insonderheit MATTHEIER (1980), das Handbuch *Dialektologie* (1982/83) und seine Zugehörigkeit zum linguistischen Zirkel um KLAUS HEGER leisten ihm dabei wertvolle Hilfe. (Reiter 1991, 416)

Umgekehrt kann auch das Versagen dieser Anerkennung bemängelt werden. So richtet sich die Kritik im nachfolgenden Beleg an den Verfasser des re-

zensierten Textes, der zwei, nach Ansicht des Rezensenten wesentliche Autoren nicht nennt. Dies impliziert zum einen eine sachliche Kritik (d. h. die beiden Wissenschaftler sind so wichtig, daß man nicht darauf verzichten kann, sie zu nennen) und zum anderen den Vorwurf der 'face'-Bedrohung dieser Wissenschaftler, da der Verfasser ihnen nicht die Anerkennung zollt, die ihnen zukommt.

- (15) К сожалению, в рецензируемом учебнике мало внимания уделено выдающимся русским славистам, стоявшим у истоков славянской филологии в России, – В. И. Григоровичу и О. М. Бодянскому (с. 330-331), очерки о жизни и деятельности которых мы находим в других исследованиях по истории славянского языкознания в России. (Kotova 1991, 121)

Höflichkeit zeigt sich auch in einem stilistischen Prinzip, das der wissenschaftlichen Sprachproduktion im allgemeinen eigen ist und das auch in Rezensionen in weiten Teilen des Textes vorherrscht: der nominalistische Stil und die mit ihm verbundene Abstraktion von der Person des Autors (hier: des Rezensenten) (vgl. Myers 1989, 12ff.). Als höflich gilt hier, wenn der Rezensent seine Ergebnisse mit der neutralen Formulierung *man* o. ä. präsentiert, um somit deutlich zu machen, daß jeder andere zu den gleichen Ergebnissen hätte kommen können (vgl. Hutter 1993, 143). Genau dies kann jedoch auch als unhöflich empfunden werden und das ‚face‘ des Autors des rezensierten Textes in höchstem Maße bedrohen, da dies deutlich macht, daß die Einwände des Rezensenten so offensichtlich sind, daß dem Autor selbst diese Mängel ebenfalls hätten auffallen und von ihm beseitigt werden müssen (Formulierungen wie *muß* oder *ist zu* + *Infinitiv* (vgl. Hutter 1993, 143)).

Als höfliche Kritik gilt auch solche, die unter Vorbehalt bzw. mit Einschränkungen geäußert wird (Formulierungen wie *kann*, *möglich*, *vermutlich* o. ä. (vgl. Hutter 1993, 144)). Den Rezipienten der Rezension wird nur angeboten, sich der Meinung des Rezensenten anzuschließen, ihnen wird eine Option offeriert.

Dem Leser bleibt scheinbar die Freiheit, den Autoren bei ihren Überlegungen zu folgen oder auch nicht. Das ist gewissermaßen die Grundfigur von Höflichkeit überhaupt: dem anderen die Freiheit lassen. (Hutter 1993, 144)

Kommen wir am Ende nochmals auf die Ausgangsfrage und den darin enthaltenen interkulturellen Aspekt zurück. Es lassen sich, wenn auch nicht bezüglich des Adressatenkreises, so doch innerhalb der Rezensionstexte, d. h. rezensentenbezogen gewisse kulturelle Unterschiede festmachen. Hierbei handelt es sich jedoch nur um erste Eindrücke und Beobachtungen, die aufgrund des geringen Materials, das bislang untersucht wurde, noch auf ihren repräsentativen Charakter und ihre Übertragbarkeit überprüft werden müssen. So wird in deutschen Rezensionen weitaus schärfer in der Formulierung Kritik zum Ausdruck gebracht. Aussagen, wie die nachfolgenden, sind in russischen Rezensionen kaum denkbar:

- (16) Das führt manchmal zu *Absonderlichkeiten*, wie der, daß zwar Georg Lukács als ein vorwiegend in deutsch schreibender Ausländer aufgenommen wurde, aber nicht der Pole Stanisław Przybyszewski, der doch *zweifelsohne* nicht aus der deutschen Literatur wegzudenken ist. (Kośny 1997, 233)
- (17) Dieser eingegrenzte Berichtszeitraum erweist sich für rezeptionsgeschichtliche Untersuchungen von Autoren des 19. Jahrhunderts (und davor) als ein *erhebliches wissenschaftliches Manko*. (Kośny 1997, 233)
- (18) Angesichts solcher *Entstellungen fallen dann auch kleinere Unebenheiten kaum mehr auf*. (Weiss 1980, 205)
- (19) Zur *Willkür* in der Formalisierung gesellt sich außerdem, wie z. T. schon illustriert, die *Willkür* der semantischen Analyse. (Weiss 1980, 208)
- (20) Eine Mischklassifikation der häufigsten Strukturtypen nach der Funktion der lexikalischen Einheit (Typ 1-4) und der ursprünglichen Wortart der dem Phrasem zugrundeliegenden Komponenten (Typ 5) ist *inkonsequent* und in der Phraseologie *besonders verhängnisvoll*. (Kosta 1997, 235)
- (21) Daß Worte wie *demokracie* ‚Demokratie‘, *lid* ‚Volk‘ und *svoboda* ‚Freiheit‘ ihre ursprüngliche Bedeutung (*původní význam*) zurück- erhalten, ist eher ein *populistisches Statement* für die postkommunistische Tschechische Republik als ein *fundierte sprachwissenschaftliches Urteil*. (Kosta 1997, 235)

Die deutschen Rezensionen verbalisieren negative Wertungen häufiger, in den einzelnen Texten zahlreicher und expliziter, als dies in russischen Rezensionen erfolgt. Sie bedrohen das 'face' des rezensierten Autors zuweilen ausgesprochen deutlich. Umgekehrt fällt auf, daß Würdigungen, also positive Wertungen, viel vorsichtiger und behutsamer zum Ausdruck gebracht werden, und dies häufig auch erst in der abschließenden Wertung am Ende des Textes. Des weiteren fällt auf, daß negative Bewertungen und ihre Begründung häufig einen breiteren textuellen Rahmen einnehmen, während positive Wertungen eher abstrahiert und allgemein erfolgen.

Die russischen Rezensionen unterscheiden sich hierin von den deutschen. Sie sind nicht kritiklos, aber sie gehen rücksichtsvoller und freundlicher, eben höflicher mit dem Rezensierten um. Die Wahrung des fremden 'face' wird hier deutlicher. Auch wird die positive Bewertung sehr deutlich, d. h. mit explizit positiv wertenden Ausdrücken formuliert.

- (22) В целом же книга А.Е. Кибрика представляет собой итог более чем двадцатилетней работы этого ученого, хорошо известного не только в нашей стране, но и за рубежом, содержит немало интересных идей, дает важный не только для кавказоведов, но и для лингвистов различного профиля анализ конкретного материала. Книга будет с благодарностью встречена читателями. (Alpatov 1994, 150)
- (23) А. А. Бурцев представил серьезное исследование, в котором впервые в отечественном литературоведении суммарно рассмотрены закономерности развития рассказа как малого эпического жанра в конце XIX – начале XX в. (Вугова 1994, 120)
- (24) В своей книге он дал всесторонний анализ хода выработки программы столыпинских аграрных реформ и правительственной политики в аграрном вопросе в начале XX в. Свою в ряде аспектов новую концепцию Д. Мейси тщательно аргументирует, опираясь на широкий круг источников, включая материалы из советских и зарубежных архивов, периодики, мемуары, стенографические отчеты официальных и неофициальных организаций. (Mironov 1991, 112)

Literatur

- Brown, P./Levinson, S. C. ²1987. *Politeness. Some Universals in Language Usage*. London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney.
- Cherry, R. D. 1988. *Politeness in Written Persuasion*. In: *Journal of Pragmatics* 12, 63-81.
- Goffman, E. 1967. *Interaction Ritual. Essays on Face-to-Face Behavior*. New York.
- Hutter, O. 1993. *Zur Pragmatik wissenschaftlicher Texte: Höflichkeit*. In: *Germanistische Linguistik* 1993/119-120, 129-149.
- Johnson, D. M. 1992. *Compliments and Politeness in Peer-review Texts*. In: *Applied Linguistics* 13/1, 51-71.
- Kasper, G. 1990. *Linguistic Politeness. Current Research Issues*. In: *Journal of Pragmatics* 14, 193-218.
- Lakoff, R. 1973. *The Logic of Politeness*. In: *Papers from the Ninth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*. Chicago, 292-305.
- Leech, G. N. 1983. *Principles of Pragmatics*, New York.
- Myers, G. 1989. *The Pragmatics of Politeness in Scientific Articles*. In: *Applied Linguistics* Vol. 10/1, 1-35.
- Rathmayr, R. 1996a. *Höflichkeit als kulturspezifisches Konzept: Russisch im Vergleich*. In: I. Ohnheiser (Hg.), *Wechselbeziehungen zwischen slawischen Sprachen, Literaturen und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart. Akten der Tagung aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Instituts für Slawistik an der Universität Innsbruck*. Innsbruck, 25.-27. Mai 1995. Innsbruck, 174-185.
- Rathmayr, R. 1996b. *Sprachliche Höflichkeit. Am Beispiel expliziter und impliziter Höflichkeit im Russischen*. In: Wolfgang Girke (Hg.), *Slavistische Linguistik 1995. Referate des XXI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens*. München, 362-391.

Corpus

- Alpatov, V.M. 1994. Bespr.: Kibrik, A.E. Očerki po obščim i prikladnym voprosam jazykoznanija. Moskva 1992. In: Voprosy jazykoznanija 1994/I, 146-150.
- Bent, M.I. 1993. Bespr.: Karel'skij, A. Drama nemeckogo romantizma. Moskva 1992. In: Vestnik Moskovskogo universiteta. Serija 9: Filologija. 1993/6, 79-80.
- Burova, I.I. 1994. Bespr.: Popova, M.K. Allegorija v anglijskoj literature Srednich vekov. Voronež 1993. In: Vestnik Sankt-Peterburgskogo universiteta. Serija 2: Istorija, jazykoznanie, literaturovedenie. Vypusk 3/16, 119-120
- Ermakova, O.P. 1994. Bespr.: Zemskaja, E.A. Slovoobrazovanie kak dejatel'nost'. Moskva 1992. In: Voprosy jazykoznanija 1994/1, 150-154.
- Kormilov, S.I. 1993. Bespr.: Orlickij, Ju.B. Stich i proza v ruskoj literature. Očerki istorii i teorii. Voronež 1991. In: Izvestija Akademii nauk. Serija literatury i jazyka. Tom 52/1, 78-82.
- Kotova, M. Ju. 1991. Bespr.: Suprun, A.E. Vvedenie v slavjanskuju filologiju. Minsk 1989. In: Vestnik Leningradskogo universiteta. Serija 2: Istorija, jazykoznanie, literaturovedenie. Vypusk 2/9, 120-122.
- Kunina, N.A./Matveeva, T.V. 1994. Bespr.: Russkij jazyk v ego funkcionirovanii. Kommunikativno-pragmatičeskij aspekt. Pod red. E.A. Zemskoj i D.N. Šmeleva. Moskva 1993. In: Voprosy jazykoznanija 1994/4, 153-156.
- Mironov, B.N. 1991. Bespr.: Mejsi, Dévid A.Dž. Pravitel'stvo i krest'janstvo v Rossii. 1861-1906. Predystorija stolypinskih reform. De-Kol'b 1988. In: Vestnik Leningradskogo universiteta. Serija 2: Istorija, jazykoznanie, literaturovedenie. Vypusk 4/23, 112-114.
- Grübel, R. 1993. Bespr.: Literaturkritik und Literaturtheorie in der früh-sowjetischen Diskussion: Standorte – Programme – Schulen. Hrsg. v. A. Hiersche/E. Kowalski. Berlin – Weimar 1990. In: Zeitschrift für Slawistik 38, 283-294.

- Kośny, W. 1997. Bespr.: Buras, Jacek St. Bibliographie deutscher Literatur in polnischer Übersetzung. Vom 16. Jahrhundert bis 1994. Wiesbaden 1996 und Kuhnke, Ingrid. Polnische Schöne Literatur in deutscher Übersetzung 1900-1992/93. Bibliographie. Mainz 1995. In: Zeitschrift für Slavische Philologie 42, 233-234.
- Kosta, P. 1997. Bespr.: Karlík, P./Nekula, M./Rusínová, Z. (Hrsg.). Příruční mluvnice češtiny. Praha 1995. In: Zeitschrift für Slavische Philologie 42, 234-245.
- Reiter, N. 1991. Bespr.: Steinke, Klaus. Die russischen Sprachinseln in Bulgarien. Heidelberg 1990. In: Zeitschrift für Slavische Philologie 1991, 415-422.
- Weiss, D. 1980. Bespr.: Ressel, Gerhard. Syntaktische und semantische Eigenschaften russischer Sätze. München 1979. In: Welt der Slaven 25/1, 201-210.

Резюме

Предмет данной статьи – формулировка отрицательной оценки (критики, возражения) с одновременной «face»-защитой критикуемого как явлением языковой вежливости по Brown/Levinson (1987). При этом существенно описание не только двух противоположных полюсов «face»-защиты и «face»-угрозы, но и их реализации как вежливого или невежливого поведения в конкретных текстах. Обобщая и описывая вежливость как «face»-защита и невежливость как «face»-угроза, возможно познать значимость обсуждаемой проблемы и для письменных монологических текстов, на пример рецензии. Рецензии являются для этого удобным текстовым материалом, потому что они кроме речевых актов информирования содержат и оценочные речевые акты.

Задача 10.1

Вопрос: Какое значение имеет коэффициент корреляции между двумя переменными?

Ответ: Коэффициент корреляции показывает, насколько сильно две переменные связаны между собой. Он может принимать значения от -1 до 1.

Задача 10.2

Вопрос: Какое значение имеет коэффициент корреляции между двумя переменными?

Ответ: Коэффициент корреляции показывает, насколько сильно две переменные связаны между собой. Он может принимать значения от -1 до 1.

Вопрос: Какое значение имеет коэффициент корреляции между двумя переменными?

Ответ: Коэффициент корреляции показывает, насколько сильно две переменные связаны между собой. Он может принимать значения от -1 до 1.

Вопрос: Какое значение имеет коэффициент корреляции между двумя переменными?

Ответ: Коэффициент корреляции показывает, насколько сильно две переменные связаны между собой. Он может принимать значения от -1 до 1.

Вопрос: Какое значение имеет коэффициент корреляции между двумя переменными?

Ответ: Коэффициент корреляции показывает, насколько сильно две переменные связаны между собой. Он может принимать значения от -1 до 1.

Вопрос: Какое значение имеет коэффициент корреляции между двумя переменными?

Ответ: Коэффициент корреляции показывает, насколько сильно две переменные связаны между собой. Он может принимать значения от -1 до 1.

Sekundäre Werbekommunikation

Zu Grundstrukturen und persuasivem Prozeß in der Wirtschaftswerbung im Russischen

Edgar Hoffmann, Wien

1. Einleitung

Werbung ist in Rußland eine alltägliche Erscheinung geworden, die in besonderer Weise die Entwicklung der russischen Gegenwartssprache prägt. Während in der Sowjetzeit Werbung im heutigen marktwirtschaftlichen Verständnis nicht existierte und man geneigt war, in Abhängigkeit vom beworbenen Gegenstandsbereich die im Deutschen negativ konnotierten Begriffe *Reklame* als Werbung für materielle Güter sowie für Dienstleistungen und *Propaganda* als Werbung für politische und soziale Zwecke zu verwenden, hat Werbung in allen ihren bekannten Erscheinungsformen nach ersten zaghaften Versuchen in den Jahren der Perestrojka mit dem Übergang zur Marktwirtschaft eine stürmische Entwicklung genommen.

Parallel zur zunehmenden Verbreitung von Werbung ist auch das linguistische Interesse an Werbung und ihrer Sprache, aber auch des sie begleitenden diskursiven Kontextes gestiegen. Der Werbesprache in der Sowjetzeit waren nur sehr wenige Untersuchungen gewidmet (z. B. Rathmayr 1988, Rozental'/Kochtev 1981)¹, wobei das Bestreben, den im Vergleich zu westlichen Kulturen mit einer organisch gewachsenen Werbewirtschaft völlig unterschiedlichen Bedingungen bei Produktion und Rezeption gerecht zu werden, im Mittelpunkt eines eher sprechakttheoretischen Forschungsinter-

¹ Aus Platzgründen kann hier nur eine repräsentative Auswahl an relevanter Literatur angeführt werden.

Edgar Hoffmann: Sekundäre Werbekommunikation. Zu Grundstrukturen und persuasivem Prozeß in der Wirtschaftswerbung im Russischen. In: Hoffmann, E./Doleschal, U. (Hg.): Linguistische Beiträge zur Slavistik VI. München: Sagner 1999, S. 69-87

esses stand. Erst in den 90er Jahren kam es zusätzlich zu einer verstärkten diskursanalytisch und textlinguistisch orientierten Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten der Sprache der Werbung im Russischen (z.B. Hinrichs 1995, Hoffmann 1997, Litvinova 1996, Stadler 1997, Stephan 1993, Volkova 1995) sowie im Kontext umfassenderer Arbeiten zur russischen Gegenwartssprache (z.B. Duličenko 1994, Zybatow 1995). Daneben finden sich Arbeiten, die sich angesichts unzähliger Neologismen, die über die Verwendung in der Werbung Eingang in die Gegenwartssprache fanden und finden, unter sprachpflegerischen Gesichtspunkten der Thematik nähern (z.B. Kochtev 1991, Kostomarov 1994). Das besondere Verdienst aller einschlägigen Arbeiten liegt darin begründet, daß sie die Sprache der Werbung als Bindeglied zwischen Fach- und Gemeinsprache betrachten und die besondere Rolle der Sprache der Werbung an den vielfältigen Sprachwandelprozessen betonen, mit denen sich die russische Gegenwartssprache derzeit konfrontiert sieht. Dabei ist von besonderem Interesse, daß diese Veränderungen weit über Erweiterungen des Lexikons hinausreichen und vielmehr durch „interlinguale Interferenz sowie intralinguale Textsortenkonkurrenz, Varietätenmischung, Textsortenmischung und Entstehung neuer Textsorten“ (Zybatow 1995, 285) bestimmt werden. Alle diese Merkmale treffen trotz und gerade aufgrund der unzweifelhaft vorhandenen Globalisierung des Werbediskurses namentlich auch auf die Sprache der Werbung im Russischen zu.

2. Primäre und sekundäre Werbekommunikation

Werbekommunikation ist als Bestandteil der Marktkommunikation zunächst eine vordergründig betriebswirtschaftlich relevante Größe. Ihre linguistische Relevanz erhält sie erst durch ihre Integration in den Werbediskurs, der sowohl den Werbetext als traditionell zentralen linguistischen Beschreibungsgegenstand, als auch den Werbekontext in allen seinen Bestandteilen (z. B. Intertext, Kotext, Bild, Ton, Parasprache usw.) als Einheit erfaßt. Innerhalb dieses diskursiven Bedingungsgefüges umfaßt die *primäre* Werbekommunikation die Kommunikationsmechanismen zwischen Produzent, Produkt und Konsument in einer vergleichsweise einfachen Abfolge von Sender, Kommunikationsinhalt, Werbeträger bzw. Kommunikationsmedium und Adressat (Empfänger). Die Besonderheit dieser primären Werbekommunikation liegt dabei darin begründet, daß eine derartige Abfolge mit Ausnahme der Direktwerbung keine adäquate Rückkopplungsmöglichkeit vorsieht. Sie sieht eine Beeinflussung bis hin zur gewünschten (Kauf-)Handlung der nicht kon-

sequent eingrenzbar Adressaten dergestalt vor, daß die Sender mittels Kodierungsmechanismen, die auch vom betreffenden Kommunikationsmedium abhängen, den persuasiven Charakter der zu übermittelnden Botschaften zu verschlüsseln versuchen, welcher wiederum durch in einem bestimmten kulturellen Umfeld erlernte Fähigkeiten seitens der Adressaten entschlüsselt werden kann.

Eines der zentralen Elemente der Verschlüsselung der persuasiven Grundkomponente der primären Werbekommunikation ist die Inszenierung einer die primäre Kommunikation überlagernden sekundären Werbekommunikation. Die *sekundäre* Kommunikation in der Werbung (vgl. Hoffmann 1997) ist nicht nur schlechthin eine Realisierungsform der primären Werbekommunikation überall dort, wo die gewünschte Kaufhandlung möglichst realitätsbezogen vorbereitet werden soll und kann, sondern vielmehr ein wichtiges werbestilistisches Mittel, den Einfluß der erwähnten Entschlüsselungsfähigkeiten der Adressaten im Sinne der Sender zu minimieren.

Die sekundäre Kommunikation in der Werbung beinhaltet sowohl verbale als auch nonverbale Elemente, die vordergründig nicht an den Adressaten der Werbung bzw. der primären Werbekommunikation gerichtet zu sein scheinen. Abgesehen von wenigen Formen der Textgestaltung von Anzeigen in Printmedien, in denen versucht wird, gesprächshafte Interaktionen zwischen den abgebildeten Personen sowie mit den Adressaten der (primären) Werbekommunikation zu inszenieren (vgl. Cherubim 1984) ist sie im wesentlichen auf die Werbung in audiovisuellen Medien beschränkt. Sie ist jedoch noch stärker als die primäre Werbekommunikation geplant und strategisch ausgerichtet, so daß der Begriff einer Pseudokommunikation naheliegender zu sein vermag. Sie wird immerhin von sekundären und teilweise sogar tertiären Sendern und Adressaten realisiert, auf deren Zusammenspiel alle konstitutiven Bedingungen für Kommunikation zutreffen. Ihr Prototyp könnte folgendermaßen aussehen:

Beispiel 1 (*blend-a-med*): S₁: Mutter eines kleinen Mädchens (S₃), S₂: Zahnarzt, S₀: Off-Sprecher, S₃: Tochter von S₁

S₁: Всего одна дырочка, ничего страшного.

S₂: Всего? Это же кариес. Одна в год, а сколько их будет, когда девочка вырастет? Тем более, что кариес может привести к потере зуба.

S₁: Но мы же регулярно чистим зубы!?

S₀: Не все пасты одинаковые. Я рекомендую Блендамед с его фтористой системой Флуристат, а лучшей защиты от кариеса не существует. Возьмем яйцо, половина которого обработана Блендамед с фтористатом и поместим в кислый раствор. (*symbolische Darstellung mit Trickeffekten*¹) Необработанная половина, утратив кальций, стала мягкой, другая осталась твердой, так как Блендамед удерживает кальций. Подобным образом он укрепляет и зубы. Формула Блендамед признана многими ведущими ассоциациями стоматологов мира.

S₃: У меня ни одной новой дырки.

S₂: Теперь у нас здоровые зубы.

S₀: Блендамед. Стоматологи свидетельствуют: Лучшей защиты от кариеса не существует. Блендамед выбран Общероссийской стоматологической ассоциацией для образовательной стоматологической программы.²

In diesem Beispiel – wie in der Regel – wird das Interesse des primären Senders am Absatz seiner Waren bzw. Dienstleistungen durch eine Dramaturgie realisiert, der ein nachgestellter Problemlösungsprozeß zugrundeliegt, in dem ein sekundärer Sender (im Beispiel 1 S₂) stellvertretend für den primären Sender bei einem sekundären Adressaten (im Beispiel 1 S₁) ein Problembewußtsein schafft und ihn von der Existenz eines Problemlösungsmittels und dessen ausschließlicher Eignung für den betreffenden Zweck überzeugt. Die Grenze zwischen primärer und sekundärer Kommunikation wird durch den Off-Sprecher S₀ verwischt, der – unterstützt durch einen entsprechenden (audio-)visuellen und situativen Kontext sowie die begleitenden Trickeffekte – sich sowohl an den sekundären als auch an den primären Adressaten wendet.

¹ Dazu eingblendeter Text: «FLUORISTAT. Чистилось дважды в день в течение месяца. Кислый раствор. 9 часов спустя. Спустя 6 месяцев. Рекомендовано Стоматологической ассоциацией CAO. Утверждена blend-a-med Forschung Германия. Лучшей защиты от кариеса не существует. blend-a-med.»

² Alle Beispiele entstammen einem Korpus von 844 russischen Werbespots aus den Jahren 1994-1998, die von den TV-Stationen Останкино (OPT), Россия (РТВ), 2x2, ТВ-6 und НТВ ausgestrahlt wurden. Für deren elektronische Erfassung sei Elena Margl (Orth/Donau – Petrozavodsk) und Natalija Nefedova (Wien – Moskau) herzlich gedankt.

Eine derartig inszenierte sekundäre Kommunikation in der Werbung ist mit der primären und der sekundären Kommunikation in der Belletristik, vor allem in deren spezifischer Ausprägung im Film- und Bühnenbereich verwandt (dazu vgl. Jedličková 1992, Najdič 1995, 134-140, Schifko 1982). Sie kann in beiden Fällen zur Auseinandersetzung mit einem Problem anregen, muß jedoch in der Werbekommunikation im Unterschied zur sekundären Kommunikation in der Belletristik den primären Adressaten in der Regel unaufgefordert erreichen und seine Rezeptionsbereitschaft erst einfordern. Sie muß demzufolge ihren inszenierten Charakter verbergen.

3. Sekundäre Kommunikation – Pseudokommunikation?

Bereits das eingangs angeführte Beispiel hat gezeigt, daß eine Vielzahl von Werbespots auf einem Problemlösungsprozeß basieren, der aber aufgrund der gebotenen Kürze von TV-Werbespots sowohl in seinen verbalen als auch nonverbalen Teilen in sehr verkürzter Form erfolgen muß. Eine Verknappung der einzelnen Schritte eines solchen Problemlösungsprozesses selbst ist daher naheliegend und wird in beachtlichem Umfange praktiziert. Neben der vordergründigen Intentionalität und hochgradigen Inszeniertheit der sekundären Kommunikation in der Werbung ist die Verknappung des Problemlösungsprozesses wesentlicher Ausgangspunkt bei der Betrachtung der Frage, inwiefern sich sekundäre Kommunikation von authentischer Kommunikation unterscheidet und Züge einer Scheinkommunikation annimmt. Auf jeden Fall gibt es sehr wohl Kommunikationspartner – sekundäre Sender und Adressaten, die interagieren – und auch entsprechende Kommunikationsinhalte. Gerade aber die Interaktion dieser Kommunikationspartner ist in besonderem Maße von der Verkürzung des Problemlösungsprozesses betroffen und unterscheidet sich signifikant von authentischer Kommunikation.

Ein erstes derartiges signifikant die sekundäre Kommunikation in der Werbung von authentischer Kommunikation unterscheidendes Merkmal ist die vielschichtige Überlagerung von sekundären Sendern und Adressaten mit dem Off-Sprecher als tertiärem Sender (vgl. Hoffmann 1997). In der Regel bietet sich in den Werbespots eine Konstellation, in der ein Sprecher als Proponent fungiert und versucht, den anderen Sprecher als den Opponenten von einer bestimmten Lösung des Problems zu überzeugen oder dazu zu überreden. Der als Opponent fungierende Sprecher kennt dessen Lösung nicht; diese führt der Proponent herbei, ohne jedoch wirkliche Alternativen

ernsthaft zu erwägen oder auch nur anzudeuten. Andere in die Werbespots integrierte Personen werden nicht oder nur minimal kommunikativ aktiv und werden bestenfalls als Statisten eingesetzt, die von der angebotenen Lösung des Problems überzeugt bzw. zu ihr überredet worden sind, in jedem Falle aber Begeisterung zeigen. Da die Lösung des Problems mit argumentativen Mitteln in nur wenigen Schritten nicht möglich ist, tritt der Off-Sprecher unterstützend zu den sprachlichen Handlungen des Proponenten in Erscheinung. Demgemäß resultiert der Problemlösungsprozeß nur unzureichend aus dem Kommunikationsverlauf. Die folgende Konstellation kann dabei als typisch gelten:

Beispiel 2: (*Ace*): S₁: Frau, S₂: Freundin von S₁, S₀: Off-Sprecher,

S₁: Что может быть беспощаднее времени?

S₂: Разве что твой отбеливатель.

S₁: У меня дорогой отбеливатель!

S₂: Дорогой, но не лучший, не Ас.

S₁: Да, все равно.

S₂: Ты зря, Ас лучше, чем другие, а это улучшенный Ас.

S₀: Новый Ас – самый безопасный отбеливатель. Сравните: под действием отбеливателя со временем волокна ткани становятся тоньше. Ас содержит защитные добавки, благодаря которым ткани дольше остаются белыми и прочными.

S₁: Быстрее!

S₂: Праздничная скатерть в честь моего прихода?

S₁: И в твою честь теперь я пользуюсь Асом.

S₀: Новый улучшенный Ас отбеливает лучше и бережнее чем любой другой.

In einer großen Anzahl von Werbespots übernehmen ein oder mehrere Off-Sprecher die Rolle des Proponenten; der Kommunikationsprozeß wird demzufolge noch stärker stilisiert:

Beispiel 3: (*Гистимет*): S₁: Mann mit Allergiebeschwerden, S₀₁: Off-Sprecher (Frau), S₀₂: Off-Sprecher (Mann),

S₀₁: Так может выглядеть мир глазами человека, страдающего аллергией.

S₁: Когда всё это закончится?

S₀₁: Минут через 5, если, конечно, вы примете спрей и капли Гистимет.

S₁: Как вы сказали?

S₀₁: Гистимет быстро избавит вас от аллергии даже при высокой концентрации аллергена в воздухе, потому что Гистимет применяется местно, тогда как обычные таблетки проходят через весь организм прежде, чем начать работать. С Гистиметом вы быстро почувствуете себя здоровым и будете наслаждаться всеми прелестями жизни.

S₀₂: Спрей и капли Гистимет – аллергии больше нет! Качественный продукт от Янссен-Силаг – фирмы корпорации Джонсон и Джонсон.

Ein zweites signifikantes unterscheidendes Merkmal ist die vielfache Überlagerung von primärer und sekundärer Kommunikation. Einerseits lassen die Struktur der vorhandenen Kommunikationsteilnehmer, die ihnen zugewiesenen parasprachlichen Mittel sowie ko- und intertextuelle Aspekte die sekundäre Kommunikation in der Werbung als besonders geeignet erscheinen, einen möglichst natürlichen, d. h. authentisch wirkenden Kommunikationsverlauf darzustellen, so daß in der TV- und Hörfunkwerbung, gelegentlich auch in der Print- und Außenwerbung besonders gesprächs- und dialogartige Strukturen verwendet werden, um Werbebotschaften zu jener gewünschten Authentizität zu verhelfen. In derartigen Situationen kann man von einer inszenierten Musterrealisierung eines Problemlösungsprozesses sprechen, die für den Adressaten der primären Werbekommunikation unter Bezugnahme auf seine sozialen Bindungen nachvollziehbar ist.

Andererseits gibt es aber genau gegenteilige Fälle, in denen zwischen den Teilnehmern der sekundären Werbekommunikation keine echte, aufeinander bezogene verbale oder auch nonverbale Interaktion konstruiert wird. Die Interaktion beschränkt sich hierbei auf scheinbar in keinem Zusammenhang stehende gesprächshafte Züge. Gerade das Fehlen der Bezugnahme aufeinander bei gleichzeitiger Verfolgung individueller Ziele als wichtiges konstitutives Merkmal für die der sekundären Kommunikation zugrundeliegenden dialogischen Strukturen läßt diese auf eine Pseudokommunikation eingeengt erscheinen. Diese Kommunikation wird in solchen Fällen auf eine Abfolge von größtenteils unzusammenhängenden Sprechhandlungen reduziert, wofür das folgende Beispiel stehen soll:

Beispiel 4: (*Sprite*): S₁: Jugendlicher, S₂: Jugendlicher, S₃: Jugendliche (Gesang), S₄: älterer Mann, S₀: Off-Sprecher

- S₁: Они пытались приучить меня пить только их напитки, привлекая моё внимание рисковыми трюками, сладкими обещаниями, появлением суперзвёзд спорта...
- S₂: Обожаю Пуки!
- S₁: Песнями...
- S₃: Лишь гладок.
- S₁: Супермоделями, которых не встретишь в реальной жизни ... Чудесными превращениями...
- S₄: Я снова могу ходить!!!
- S₁: Но есть только две вещи, в которых убедился: Хочешь пить – доверяй жажде своей! Я слишком много смотрю телевизор.
- S₀: Имидж – ничто, жажда – всё! Не дай себе засохнуть: Спрайт!

In diesem Beispiel treten S₁ und die anderen Sprecher nicht in irgendeine Form gesprächshafter Interaktion; sie kommunizieren aneinander vorbei. Propositionaler und illokutiver Gehalt sind nur schemenhaft erkennbar. Ohne gebührende Berücksichtigung der dem Spot zugrundeliegenden Text-Bild-Beziehungen bzw. ihrer stilistisch-rhetorischen und semiotischen Komponenten kann die sekundäre Kommunikation in derartigen Fällen nur als Pseudokommunikation bezeichnet werden.

Im engen Zusammenhang mit dem teilweisen Fehlen einer echten, aufeinander bezogenen Interaktion der Teilnehmer der sekundären Werbekommunikation steht eine dritte Besonderheit der sekundären Kommunikation in der Werbung. Sie ist die Folge der unter marktwirtschaftlichen Bedingungen gebotenen Kürze wesentlicher Teile der Werbekommunikation und beinhaltet eine starke Verknappung der eigentlichen Werbebotschaft in ihrem verbalen wie auch nonverbalen Gehalt. Kontextuell nicht unmittelbar notwendige Aussagen unterbleiben oder werden nur andeutungsweise dargestellt und entziehen sich ohne eine entsprechende Betrachtung aller Komponenten des Werbediskurses einer linguistischen Analyse. Nicht nur aufgrund der gebotenen Kürze, auch aufgrund der Notwendigkeit, die Hauptaussage eines Werbespots in extrem prägnanter und memorierbarer Form und obendrein als den eingangs angeführten Problemlösungsprozeß darzulegen, sind in Werbespots in sich geschlossene filmische Erzählungen nur selten anzutreffen. Dieser Umstand widerspiegelt sich nicht zuletzt auch in der sekundären Kommunikation. Stilisierte gesprächshafte oder dialogische Sequenzen mit

geringer Variationsbreite werden aneinandergereiht. Der Versuch einer Typologie derartiger Gesprächssequenzen ist wenig aussichtsreich. Dabei wird in Rußland in den letzten 2-3 Jahren verstärkt davon abgegangen, den Problemlösungsprozeß als kausale Abfolge von Ursache – Wirkung – Folge zu sehen. Der Problemlösungsprozeß wird nur noch angedeutet; das vermeintliche Problem ist bereits in der Ausgangssituation gelöst. Das folgende Beispiel soll diese Konstellation veranschaulichen:

Beispiel 5 (*Государственные жилищные сертификаты*): S₁:

Kind, S₂: Vater (pensionierter Offizier), S₃: Mutter, S₀: Off-Sprecher

S₁: Папа!

S₂: (*kommt mit einer Flasche Sekt nach Hause*) Мать, накрывай на стол!

S₀: Государственные жилищные сертификаты – новая президентская программа, направленная на обеспечение жильём уволенных и увольняемых в запас офицеров и их семей. Государство всегда помнит о своих защитниках. И теперь, когда заканчиваются трудные времена, приступает к практической реализации своих обещаний.

S₂: (*bringt Trinkspruch aus*) За обновлённую Россию!

S₃: И за новую квартиру!

Der Gesprächsverlauf selbst wird in diesem Umfeld stark verkürzt und sprunghaft inszeniert, wobei eine thematische Binnenprogression durch eine kontextuell motivierte thematische Progression ersetzt wird. Ein Zusammenhang der Gesprächssequenzen wird lediglich durch die die filmische Kurzgeschichte begleitenden Aussagen des Off-Sprechers gewährleistet.

Die sekundäre Kommunikation in der TV-Werbung ist somit eine inszenierte und konstruierte Kommunikation, die eindeutig an Vorbilder der authentischen Kommunikation angelehnt ist. Aufgrund ihrer Zielstellung, in kurzer und prägnanter Form wesentliche Kommunikationsinhalte unter vorgelebter Überzeugung vom Nutzen eines Produktes vom primären Sender zum primären Adressaten informativ und/oder appellativ zu transportieren, kann die sekundäre Kommunikation in der Werbung jedoch keine Kopie authentischer Kommunikation sein. Alle ihre Inhalte werden der persuasiven Grundfunktion der primären Werbekommunikation untergeordnet, so daß sich hinsichtlich der Aufteilung der kommunikativen Teilaktivitäten zwi-

schen den einzelnen Teilnehmern, aber auch hinsichtlich der Gestaltung des zugrundeliegenden Problemlösungsprozesses große Unterschiede gegenüber authentischer Kommunikation ergeben. Die persuasive Funktion der sekundären Kommunikation in der Werbung ist von zentraler Bedeutung und erfordert eine gesonderte Behandlung.

4. Persuasivität der sekundären Werbekommunikation

Besonderes Interesse beansprucht die Frage, inwiefern sich die Persuasivität der primären Werbekommunikation in ihren beiden grundlegenden Erscheinungsformen „Überzeugen“ und „Überreden“ in einer entsprechenden Persuasivität der sekundären Werbekommunikation niederschlägt. Dabei bietet es sich an, die von Mann (1997, 166-171) untersuchte Makrostruktur persuasiver Dialoge in authentischer Kommunikation als Ausgangspunkt zu nehmen und auf dieser Grundlage die von Stöckl (1997) anhand englischsprachiger Anzeigenwerbung erzielten Erkenntnisse auf das Material der russischen TV-Werbung anzuwenden. Während Mann sich in ihrer Untersuchung davon leiten läßt, daß Persuasion einer Konfliktsituation entspringt, welche durch die Anwendung der Handlungsmuster „Überzeugen“ und „Überreden“ durch den Proponenten zu lösen versucht wird und auf eine Einstellungs- oder Verhaltensänderung beim Opponenten abzielt, geht Stöckl davon aus, daß Persuasion in der Werbung zunächst dazu dient, eine Glaubhaftmachung des dargestellten Sachverhaltes zu erreichen und ihr zu diesem Zwecke alle rhetorisch-stilistischen Mittel als den persuasiven Prozeß optimierende Faktoren unterordnet (Stöckl 1997, 67). Zu diesen rhetorisch-stilistischen Mitteln soll im folgenden auch die sekundäre Kommunikation in der Werbung selbst hinzugerechnet werden.

Obwohl der persuasive Prozeß in der primären Werbekommunikation bereits sehr gut modelliert und in seinen Teilfunktionen (Aktivieren bzw. Hervorrufen von Aufmerksamkeit und Interesse, Verständlichkeit, Akzeptanz, Vorstellungskraft, Ablenkung bzw. Verschleierung sowie Attraktivität) beschrieben wurde (vgl. Stöckl 1997, 67-78), stellt sich der persuasive Prozeß auf der Ebene der sekundären Werbekommunikation ungleich differenzierter dar, obwohl prinzipiell auch hier die gleichen Teilfunktionen in unterschiedlichster Ausprägung zu beobachten sind.

Die persuasive Komponente des Werbediskurses ist zunächst so stark, daß sie in der übergroßen Mehrzahl der untersuchten Werbespots auf die Ebene

der sekundären Kommunikation transformiert wird und die sekundäre Kommunikation insoweit beeinflußt, daß sprachliche Handlungsmuster wie „Empfehlen“, „Präskribieren“, „Überzeugen“, „Behaupten“, „Belehren“, „Bewerten“, weiterhin auch „Präsentieren“, „Interesse wecken“ und „Argumentieren“ dominieren. Während auf der Ebene der primären Werbekommunikation die meisten der unter Aufforderungen zu subsumierenden Sprechhandlungen weder befolgt noch nicht befolgt werden können, da sich für die Kommunikationsteilnehmer keinerlei Rechtfertigungsverpflichtungen ergeben, (vgl. Januschek 1974, 244) bietet sich auf der Ebene der sekundären Kommunikation ein gänzlich anderes Bild: Aufforderungen (Empfehlungen, Belehrungen, Befehlen) wird nachgekommen, da sich in der Gestalt des Off-Sprechers oder eines weiteren Sprechers eine Instanz ergibt, die eine Handlungsverpflichtung auslöst.

Die generelle persuasive Funktion von Werbebotschaften manifestiert sich insbesondere in einem appellativen textuellen Grundmuster. In Rußland hat gerade in der TV-Werbung ein appellativ realisiertes werbendes Grundmuster weitaus früher und vollständiger als in der Printwerbung das aus planwirtschaftlichen Zeiten ererbte informativ bzw. argumentativ realisierte Grundmuster von Werbebotschaften (vgl. dazu Rathmayr 1988) verdrängt. Das appellative Grundmuster von Werbebotschaften wird auf die sekundäre Kommunikation übertragen. Dabei wird die auf der Ebene der primären Werbekommunikation fehlende Rechtfertigungsverpflichtung des Senders gegenüber dem Adressaten durch Pseudoverpflichtungen auf der Ebene der sekundären Werbekommunikation kompensiert. Deren Überprüfbarkeit wird zwar nicht ernsthaft in Erwägung gezogen, aber als jederzeit gegeben vermittelt und nicht selten auch expliziert.

Im Bestreben, die persuasive Grundfunktion der Werbekommunikation zu relativieren, werden die eigentlichen kommunikativen Aktivitäten der sekundären Sender und Adressaten in eine häufig ansprechend gestaltete episodische filmische Rahmenhandlung eingebettet und damit versucht, das Interesse und die Aufmerksamkeit der primären Adressaten zu steigern und auf dieses kontextuelle Bedingungsgefüge zu lenken. Die verbale Persuasion wird demzufolge durch eine nonverbale, visuelle Persuasion ergänzt oder gänzlich ersetzt (vgl. dazu auch Messaris 1997, Urban 1995a, 1995b). Eine derartige filmische Handlung allein hat mit der unter 3. beschriebenen Interaktion zwischen den Teilnehmern der sekundären Kommunikation nicht genügend persuasives Potential, um das Ziel der primären Werbekommunikation zu errei-

chen. Sender und Empfänger können zwar als Proponent und Opponent einen Problemlösungsprozeß vorführen und dabei durchaus Aufmerksamkeit, Interesse, Akzeptanz und Attraktivität beim Empfänger der primären Werbekommunikation wecken, die für die angestrebte spätere Kaufhandlung wichtige Memorierbarkeit der Produktbotschaft wird jedoch in der übergroßen Anzahl der Werbespots (ca. 90%) dem Off-Sprecher überlassen. Als tertiärer Sender zugleich aber auch im Grenzbereich von primärer und sekundärer Kommunikation agierend, kann er nicht nur die Memorierbarkeit von Werbebotschaften erhöhen, sondern insbesondere deren Glaubwürdigkeit und Akzeptanz im Sinne von Symbolen einer emotional verankerten und/oder angestrebten Gruppenzugehörigkeit aufwerten. Er tritt in der Regel, gleichwohl er sich natürlicher Sprache bedient und in den untersuchten Werbespots in der Mehrzahl der Fälle mit menschlichen Partnern kommuniziert, als Autorität gebietende Institution in Erscheinung.

Ein derartiger vielschichtiger persuasiver Prozeß kommt in der sekundären Werbekommunikation auch dadurch zum Ausdruck, daß nicht nur der Off-Sprecher die Kommunikation dominiert, sondern daß selbst zwischen den sekundären Sendern und Adressaten sehr eindeutige kommunikative Asymmetrien bestehen. Diese Asymmetrien sind prinzipiell unabhängig von individuellen und sozialen Faktoren der beteiligten Sprecher. Die klare Funktionszuweisung und -trennung von sekundärem Sender als Proponent und Adressaten als Opponent und die Interaktion mit dem Off-Sprecher bewirken auch jenseits von Experten-Laien-Gesprächen starke kommunikative Asymmetrien. Parallel dazu ist in der sekundären Werbekommunikation das individuelle Handeln prinzipiell unabhängig von der Kooperation anderer (vgl. aber Kallmeyer 1996, 9). Gerade dieses von der Kooperation anderer unabhängige individuelle Handeln (vgl. Beispiel 4) ist ein Produkt der persuasiven Grundfunktion der primären wie sekundären Werbekommunikation. Die von Mann (1997, 168) aufgezeigte Minimalkonstellation persuasiver Dialoge aus Vorschlag/Feststellung, Einwand, Feststellung und Schlußfolgerung ist in der sekundären Werbekommunikation eher die Ausnahme denn die Regel. Selbst die bei Mann (1997, 156-157) aufgezeigte situative Minimalstruktur persuasiver Dialoge in der Alltagskommunikation ist trotz aller Versuche, alltägliche Kommunikationssituationen zu simulieren, nur rudimentär erkennbar.

Persuasivität in der Werbekommunikation ergibt sich auch daraus, daß die Grenzen zwischen primärer und sekundärer Werbekommunikation fließend

und nicht immer eindeutig wahrnehmbar sind. Indem die persuasive Komponente des Werbediskurses im Hintergrund bleibt, geschieht dies besonders in der Absicht, Werbung als solche unkenntlich zu machen. Das ist immer dann möglich, wenn ein Präsentator (Presenter), ein gewissermaßen visualisierter Off-Sprecher, als Sender im Mittelpunkt der sekundären Werbekommunikation steht und mit sekundären Adressaten agiert, sich aber ausschließlich an die primären Adressaten wendet.

Trotz rechtlicher Regelungen, die denen in den westlichen Industriestaaten vielfach entsprechen, sind in Rußland für ungeübte Adressaten (Rezipienten) die Unterschiede zwischen Werbung und den benachbarten Diskursen, etwa dem laufenden TV-Programm, häufig nicht sofort erkennbar. Es wird versucht, von diesem diskursiven Kontext zu profitieren und sich selbst zu verleugnen. Dabei kann auf der vielfach höheren Rezeptionsbereitschaft der primären Adressaten einerseits und deren infolge der erst kurzen Werbetradition teilweise geringen Vertrautheit mit der Rezeption von Werbung aufgebaut werden. Die folgenden Beispiele sollen unterschiedliche Facetten dieser Selbstverleugnung beleuchten.

Beispiel 6: (HTB+) S₁: Sprecher einer fingierten Nachrichtensendung, S₀: Off-Sprecher

S₁: Декларация прав телезрителей. // Каждый человек имеет право выбирать время включения и выключения телевизора. // Каждый человек имеет право переключать телевизор с канала на канал безо всяких ограничений. // Каждый человек имеет право в любой момент смотреть то, что ему нравится. // Вы имеете право выбора.

S₀: Мы боремся за ваши права. НТВ плюс – радость выбора.

Beispiel 7 (Стентор): S₀: Off-Sprecher

S₀: Привет! В эфире кожгалантерейное шоу Стентор. Представляем потрясающие сумки. (*Taschen werden präsentiert*) Начинаем испытания. Видите, сумки от Стентор выдерживают больше 100 килограммов. Стентор. Качество и цены, на которых можно заработать.

In beiden Fällen werden ko- und intertextuelle Besonderheiten des Werbediskurses genutzt. Dadurch, daß Werbespots Realisierungsmuster benachbarter Diskurse kopieren, werden sie weitgehend unkenntlich gemacht. Da-

mit wird auch die persuasive Komponente der sekundären Werbekommunikation ausgeblendet. Während im ersten Fall ein Wahlwerbespot imitiert wird und auch im Umfeld von Wahlkampfberichterstattungen gesendet wurde, wird im zweiten Falle das Grundmuster einer bekannten TV-Unterhaltungsshow reproduziert. Obwohl auch hier ein Problemlösungsprozeß angedeutet wird, gibt es keine als Opponenten fungierenden Kommunikationsteilnehmer. Dementsprechend ist das Saalpublikum in Beispiel 7 auf eine indifferente, nur nonverbal kommunikativ aktive Menge reduziert. Eine vergleichbare Situation ergibt sich schließlich in Werbespots, in denen Interviews nachgestellt werden. Der Interviewer, nicht selten der Off-Sprecher, bemüht sich nicht einmal ansatzweise, mit dem Interviewten eine Konstellation gemeinsamen Wissens zu erarbeiten. Der Interviewer und/oder der Interviewte treten vielmehr mit dem Adressaten der primären Werbekommunikation in gesprächshafte Interaktion. Parallel wird die für Persuadieren als komplexe Sprechhandlung typische Abfolge von These und Argument (vgl. Mann 1997, 163) nicht ausschließlich auf der Ebene der sekundären Werbekommunikation realisiert.

Persuasivität in der sekundären Werbekommunikation wird durch das Zusammenspiel von gezielt eingesetzten stilistisch-rhetorischen Mitteln im Text und einer entsprechend konstruierten Semiotik des Kontextes konstituiert. Weder stilistisch-rhetorische noch visuelle Mittel allein können die primär beabsichtigte Werbewirkung erzielen. Dieser Umstand geht in aller Konsequenz soweit, daß selbst Elemente der Textorganisation der persuasiven Grundfunktion untergeordnet werden. So werden in der sekundären Werbekommunikation häufig nicht nur verbale Elemente, die auf Einleitungen hinweisen, sondern auch entsprechende Gliederungs- und Überbrückungssignale sowie teilweise auch Schlußsignale durch nonverbale Signale, durch einen korrespondierenden Kontext, ersetzt. Schlußsignale verdienen dabei angesichts der Forderung nach Einprägsamkeit und Prägnanz eines Werbespots besondere Aufmerksamkeit. Sie können darüber hinaus auch durch Rekapitulierungen oder Aufforderungen des Off-Sprechers angedeutet werden oder die Anführung des Markennamens und Slogans oder anderer Elemente des Corporate Designs des betreffenden Werbetreibenden umfassen.

5. Zusammenfassung

Sekundäre Kommunikation in der Werbung ist eine grundlegende Form der Realisierung der primären Werbekommunikation. Sie umfaßt alle jene ver-

balen wie nonverbalen Elemente, die sich nicht dediziert an die Adressaten in der primären Werbekommunikation wenden. Sie wird von sekundären Sendern und Adressaten und in Gestalt des Off-Sprechers auch von tertiären Sendern wahrgenommen. Sekundäre Kommunikation in der Werbung ist eine hochgradig konstruierte und inszenierte Kommunikation, die sowohl hinsichtlich der starken Reduzierung des ihr zugrundeliegenden Problemlösungsprozesses als auch der Verteilung der kommunikativen Aktivitäten zwischen den einzelnen Teilnehmern signifikant von authentischer Kommunikation unterscheidet. Die Interaktion dieser Kommunikationsteilnehmer ist prinzipiell unabhängig vom sprachlichen Handeln anderer und resultiert nur unzureichend aus einem Makrokontext.

Die Persuasivität der sekundären Kommunikation in der Werbung ist ein Ergebnis des persuasiven Prozesses in der primären Werbekommunikation. Der persuasive Prozeß lebt stark von der inszenierten Musterrealisierung des vorgegebenen Problemlösungsprozesses, welche einerseits verhaltensändernd und andererseits verhaltenskonservierend und authentizitätsstiftend orientiert ist. Sekundäre Werbekommunikation schafft mittels einer stark vereinfachten Argumentation normative Verhaltensmuster und bedient sich andererseits selbst derartiger Muster. Die Persuasivität manifestiert sich insbesondere in einem appellativen textuellen Grundmuster, wobei die verbale Persuasion durch eine nonverbale Persuasion ergänzt wird. Die für Alltagsprache gültige situative Minimalstruktur persuasiver Dialoge ist in Dialogen auf der Ebene der sekundären Werbekommunikation nur rudimentär vorhanden. Darüber hinaus bedingen stilistisch-rhetorische und semiotische Mittel bzw. Komponenten im persuasiven Prozeß einander. Der nur kurzen marktwirtschaftlichen Werbetradition in Rußland ist es geschuldet, daß die Grenzen zwischen primärer und sekundärer Werbekommunikation im persuasiven Prozeß von den primären Sendern bewußt unscharf gezogen werden.

Literatur

- Bucher, H.-J. 1994. Dialoganalyse und Medienkommunikation. In: Fritz, G./Hundsnurscher, F. (Hg.), Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, 471-491.

- Cherubim, D. 1984. Dialogizität in Werbetexten. Systematische und historische Aspekte. In: Cherubim, D./Henne, H./Rehbock, H. (Hg.), *Gespräche zwischen Alltag und Literatur. Beiträge zur germanistischen Gesprächsforschung*. Tübingen, 123-150.
- Cook, G. 1992. *The Discourse of Advertising*. London – New York.
- Duličenko, A. D. 1994: *Russkij jazyk konca XX. stoletija*. München.
- Golanova, E. I. 1996. O sovremennom publičnom dialoge. In: Rozanova, N. N. (Hg.), *Poëtika, stilistika, jazyk i kul'tura. Pamjati Tat'jany Grigor'evny Vinokur*. Moskva, 142-150.
- Hinrichs, C. 1995. *Sprache und Pragmatik übersetzter Werbeslogans im Russischen*. Hamburg (Mag.-Arb.).
- Hoffmann, E. 1997. Sekundäre Werbekommunikation in Rußland. In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 43, 77-86.
- Januschek, F. 1974. Werbesprache – erklärt aus ihren Funktionen und ihren Rezeptionsbedingungen. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 51, 241-260.
- Jedličková, A. 1992. *Ke komu mluví vypravěč? Adresát v komunikační perspektivě prózy*. Praha.
- Kallmeyer, W. 1996. Was ist „Gesprächsrhetorik“? In: Kallmeyer, W. (Hg.), *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Fragen im Gesprächsprozeß*. Tübingen, 7-18.
- Kapanadze, L. A., 1996, Dve real'nosti, ili russkaja razgovornaja reč v zerkale videoklipa. In: Rozanova, N. N. (Hg.), *Poëtika, stilistika, jazyk i kul'tura. Pamjati Tat'jany Grigor'evny Vinokur*. Moskva, 232-235.
- Kochtev, N. N. 1991. Besedy o jazyke reklamy. (1) Reklama i rečevaja norma. (2) Asociacii v reklame. (3) Psihologija vosprijatija i kompozicija reklamy. (4) Desjat' éffektov reklamy. In: *Russkaja reč'* 1991/2, 61-65; 1991/3, 68-71; 1991/4, 68-72; 1991/6, 59-64.
- Kostomarov, V. G. 1994. *Jazykovej vkus épochi. Iz nabljudenij nad rečevoj praktikoj mass-media*. Moskva.

- Lichański, J. Z. 1994. Reklama i retoryka. In: Handke, K./Dalewska-Greń, H. (Hg.), *Polszczyzna a/i polacy u schyłku XX wieku. Zbiór studiów.* Warszawa.
- Litvinova, A. V. 1996. Ot zagolovka k sloganu (Ėvoljucija reklamnych tekstov v Anglii, SŠA i Rossii). In: *Vestnik Moskovskogo universiteta. Serija 10, Žurnalistika, 1996/3, 30-35.*
- Mann, E. 1997. Persuasiver Dialog. In: Kosta, P./Mann, E. (Hg.), *Slavistische Linguistik 1996. Referate des XXII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens.* München, 155-173.
- Messariss, P. 1997. *Visual Persuasion. The Role of Images in Advertising.* Thousand Oaks – London – New Delhi.
- Müllerová, O. 1995. Dialogické pořady v televizní publicistice. In: Jančáková, J./Komárek, M./Uličný, O. (Hg.), *Spisovná čeština a jazyková kultura 1993. Sborník z olomoucké konference 23.-27.8.1993. Bd. 1, Praha, 171-176.*
- Müllerová, O./Hoffmannová, J. 1994. *Kapitoly o dialogu.* Praha.
- Najdič, L. 1995. *Sled na peske. Očerky o ruskom jazykovom uzuse.* Sankt-Peterburg.
- Rathmayr, R., 1988. Russische Werbetexte: Illokutionsstrukturen und textuelle Grundfunktionen. In: Raecke, J. (Hg.), *Slavistische Linguistik 1987. Referate des XIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens.* München, 349-374.
- Rozental', D. E./Kochtev, N. N. 1981. *Jazyk reklamnych tekstov.* Moskva.
- Schifko, P. 1982. Die Werbetexte aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: Tietz, B. (Hg.), *Die Werbung: Handbuch der Kommunikations- und Werbewirtschaft. Bd. 2: Die Werbebotschaften, die Werbemittel und die Werbeträger.* München, 982-996.
- Stadler, W. (1997). Sprache der Manipulation – Manipulation durch Sprache? (am Beispiel russischer Anzeigenwerbung). In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch 43, 77-86.*

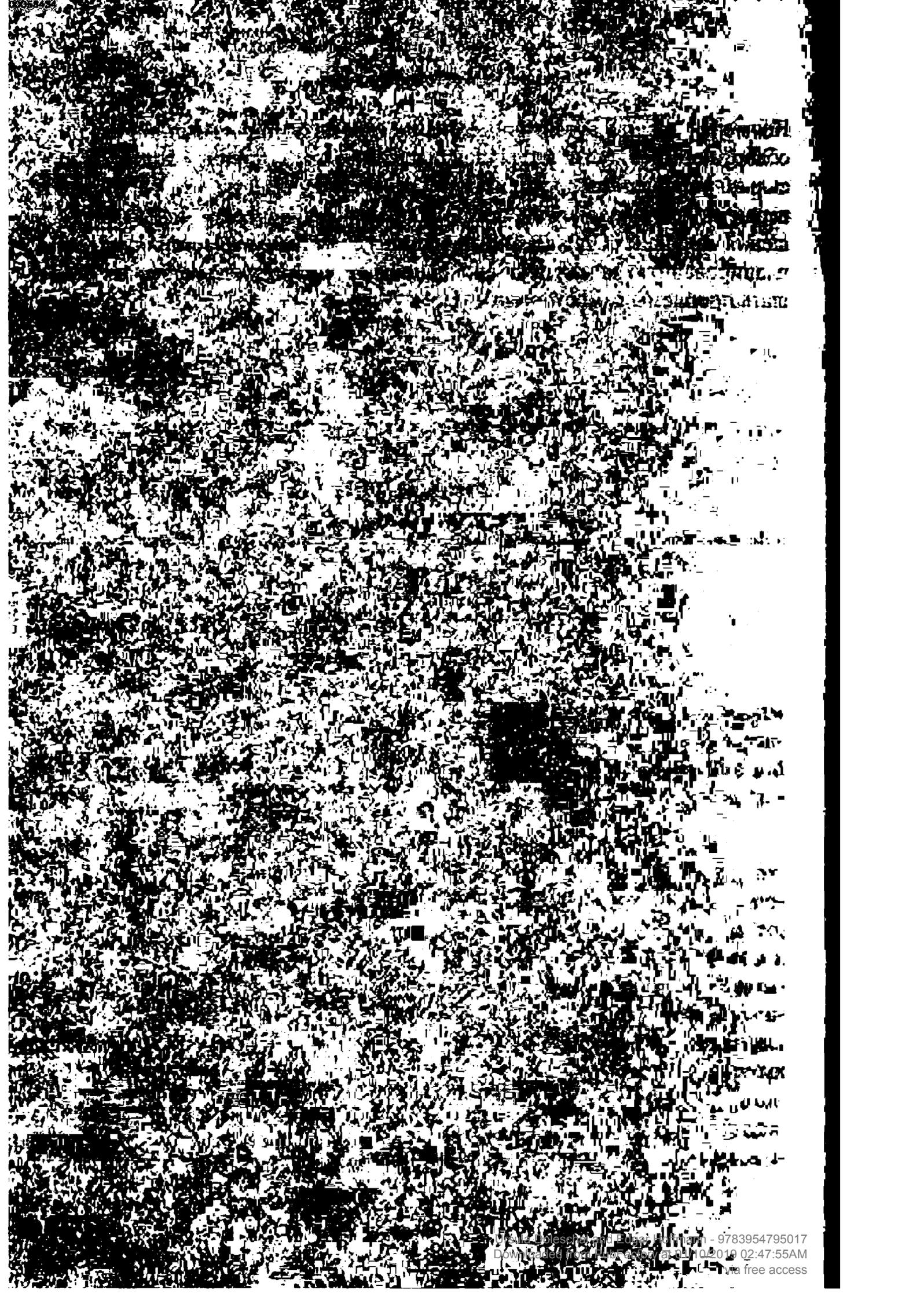
- Stephan, W. 1993. Russische Werbetexte – nicht länger ein Widerspruch an sich! In: Bungarten, Th. (Hg.), Unternehmenskommunikation. Linguistische Analysen und Beschreibungen. Hamburg, 211-222.
- Stöckl, H. 1997. Werbung in Wort und Bild. Textstil und Semiotik englischsprachiger Anzeigenwerbung. Frankfurt a. M. u. a.
- Urban, D. 1995a. Kauf mich! Visuelle Rhetorik in der Werbung. Stuttgart.
- Urban, D. 1995b. Pointierte Werbesprache. Geschriebene Texte – Gelesene Bilder. Zürich.
- Volkova, V. V. 1995. Dizajn-sistema «reklama». In: Škondin, M. V./Simonova, Z. P./Jaranceva, A. L. (Hg.), Žurnalistika v 1994 godu. Tezisy naučno-praktičeskoj konferencii. Čast' IV. Moskva, 45-48.
- Zybatow, L. N. 1995. Russisch im Wandel. Die russische Sprache seit der Perestrojka. Wiesbaden.

Резюме

Вторичная коммуникация в телевизионной рекламе является важным стилистическим приемом, придающим рекламным сообщениям характер аутентичности. Она смягчает явную несимметричность первичной рекламной коммуникации, которая односторонне воздействует на потребителя (адресата).

Вторичная рекламная коммуникация осуществляется вторичными отправителями и адресатами, которые вступают во взаимодействие с помощью третичного отправителя (в лице off-спикера). Несмотря на то, что исследованные рекламные ролики характеризуются стремлением к максимальной аутентичности, в том, что касается распределения коммуникативных активностей между отдельными участниками, аутентичность достигается в недостаточной мере. Доминирующая позиция off-спикера имеет центральное значение для реализации персуазивных целей рекламного сообщения. Ему как третичному отправителю подчиняется сценарий и вместе с тем также вся вторичная коммуникация. Его взаимодействие с участниками вторичной коммуникации основывается только на немногочисленных образцах речевых действий.

Применяя внешне аутентичные, пережитые ситуации из эмпирической области обыденности, вторичная рекламная коммуникация с помощью сильно упрощенной аргументации создаёт впечатление, что на уровне первичной коммуникации реклама предлагает адресату средства решения проблем. Однако она представляет собой искусственную, запланированную коммуникацию и не дает возможность адресату решать проблемы самостоятельно.



Epistemische Modalität und Sprechereinstellung im Serbokroatischen¹

Marion Krause, Bochum

Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, sprachliche Mittel zusammenzutragen, die im Serbokroatischen dem Ausdruck epistemischer Modalität dienen. Dabei beschränkt sich die Analyse auf affirmative Deklarativsätze. Unter funktional-semanticem Aspekt werden Merkmale des sprachlichen Materials untersucht, die auf verschiedenen linguistischen Beschreibungsebenen angesiedelt sind. Schicht für Schicht werden diese Merkmale abgehoben und auf dem Hintergrund der theoretischen Annahmen serbokroatischer Grammatiken und einiger Einzeluntersuchungen diskutiert. Die Analyse folgt den Gewichtungen in den Grammatiken (vgl. Jachnow 1994) und beginnt mit den Modi des Verbs, erfaßt die Kategorie des Satzmodus, wobei insbesondere die Intonation betrachtet wird, und geht schließlich über zu lexikalisierten Ausdrucksmitteln epistemischer Modalität.

Das zugrunde gelegte Sprachmaterial stammt zum einen aus serbokroatischen Grammatiken und Einzelstudien. Zum anderen werden Beispiele aus dem umgangssprachlichen serbischen Textkorpus von Hinrichs/Hinrichs (1995) sowie lautsprachliches Material aus einem eigenen Textkorpus herangezogen. Letzteres besteht aus 70 Mikrodialogen. Sie wurden von einem Sprecher gelesen, der aus der Ost-Herzegowina stammt und Standard spricht (Štokavisch, Ijekavisch).

¹ Angesichts der politischen wie sprachlichen Entwicklungen in den Territorien Bosniens und der Herzegowina, Kroatiens und Serbiens bin ich mir über die Problematik der von mir gewählten Sprachbezeichnung im klaren. Da ich aber sowohl serbische als auch kroatische als auch serbokroatische und kroatoserbische Quellen berücksichtigt habe, sehe ich für diesen Beitrag keinen Anlaß, von der Bezeichnung Serbokroatisch abzugehen.

Zum Konzept der epistemischen Modalität

Zu den sprachlichen Mitteln, die dem Ausdruck epistemischer Modalität dienen, werden all jene Ausdrucksmittel gezählt, die die Bewertung eines Sprechers/einer Sprecherin hinsichtlich des Bestehens bzw. Nicht-Bestehens eines Sachverhaltes manifestieren (vgl. Doherty 1985, 15). Nach meiner Auffassung liegen dieser Art der Bewertung Wahrscheinlichkeitsannahmen zugrunde. Die sprechende Person setzt die Wahrscheinlichkeit, daß ein Sachverhalt existiert, existierte oder existieren wird, ins Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, daß der Sachverhalt nicht existiert, existierte oder existieren wird (vgl. Krause 1995). Die primäre Basis für diese Bewertung bildet das Wissen der/des Sprechenden. Das Bewertungsergebnis kommt in unterschiedlichen Gewißheitsgraden zum Ausdruck: Je höher der/die Sprechende die Wahrscheinlichkeit ansetzt, daß ein Sachverhalt besteht, umso höher der Grad an Gewißheit, mit dem er/sie sich äußern kann. Dabei gehe ich davon aus, daß den epistemischen Graduierungen (Gewißheitsgraden) bestimmte sprachliche Korrelate in systematischer Weise zugeordnet werden können. Eine Schlüsselrolle spielen dabei lexikalische Ausdrucksmittel wie Satzadverbiale und Modalpartikeln. Untersuchungen zum Deutschen (Gerstenkorn 1976) und Russischen (Krause 1996) belegen, daß die Einzelsprachen ein hinsichtlich der epistemischen Stärke abgestuftes Inventar an lexikalischen Markern zur Verfügung stellen. Für das Russische wurde außerdem gezeigt, daß die Struktur dieses Inventars im interpersonellen Vergleich sehr stabil ist (Krause 1996). Es läßt sich daher ein invariantes, im internen Lexikon der Muttersprachler verinnerlichtes lexikalisches Mikrosystem annehmen.

Neben lexikalischen Markern spielen beim Ausdruck epistemischer Bedeutungen auch prosodische Merkmale eine Rolle, insbesondere der Tonhöhenverlauf. So argumentieren Ward/Hirschberg (1985), daß in englischen Aussagesätzen fallend-steigende Konturen mit hohem Grenzton vorkommen und unabhängig vom Kontext die Unsicherheit der/des Sprechenden indizieren.¹ Die Satzintonation, insbesondere der terminale Tonhöhenverlauf, wird oft mit bestimmten Satzmodi in Verbindung gebracht. Allerdings zeigt sich auch, daß eine Eins-zu-Eins-Zuordnung problematisch ist (Brandt et al.

¹ Ward/Hirschberg stützen sich auf das Beschreibungsmodell Pierrehumberts (1980) und setzen folgende Kontur an: $L^* + HLH\%$ (1985, 750). % bezeichnet den Grenzton.

1992, Späth 1996). Für das Kroatische wird dies von Škarić (PP91, 309ff.) belegt. Wichtig für die vorhegende Untersuchung ist jedoch der Ansatz, wonach Satzmodi wie Aussagesatz und Fragesatz als Manifestationen epistemischer Bedeutungen betrachtet werden (Lyons 1983, 396, Doherty 1985, 18).

Sprechereinstellung und Verbalmodus

Bei der Abhandlung der Modalität konzentrieren sich die AutorInnen der serbokroatischen Grammatiken auf die morphologische Kategorie des Modus verbi und deren syntaktische Einbettung. Im Unterschied zu Auffassungen, wonach der Modus das Verhältnis von Subjekt und Prädikat charakterisiert (vgl. Harweg 1994, 4), enthält die Bedeutung der Kategorie Modus verbi in der serbokroatischen Tradition eine Sprecherkomponente. Zur Illustration die Definition von Babić u.a. (1991, 673; im weiteren PP91):

«Način je glagolski oblik koji označuje odnos izrečatelja rečenice prema vršenju glagolske radnje u stvarnosti.» (Der Modus ist eine Verbform, die das Verhältnis des Sprechers zur Realisation der Verbalhandlung in der Wirklichkeit kennzeichnet.)

Damit werden drei Komponenten zueinander in Verbindung gesetzt: die sich äußernde Person (izrečatelj rečenice) – die mit dem Verb bezeichnete Handlung (die Prädikation; vršenje glagolske radnje) – die Wirklichkeit (stvarnost). Darüber hinaus wird der obligatorische Charakter dieser Beziehung unterstrichen (ebd.) und damit die Existenz von einstellungsfreien Sätzen, Sätzen „an sich“, verneint. Per definitionem wird eine Einstellungskomponente, manifestiert durch die Wahl des Modus verbi, auf der grammatischen Ebene lokalisiert. Der Gehalt dieser Einstellungskomponente – und damit die Bedeutung der einzelnen Modi – erfährt im Zusammenhang mit der morphologischen Kategorie keine nähere Erläuterung; etwas klarer treten die Bezüge bei der Erörterung der Funktionen der Verbalmodi in den Kapiteln zur Syntax hervor. In den Grammatiken PP91 (673), GHKJ90 (Barić et al. 1990, 288f.), HG95 (Barić et al. 1995, 416), Katičić (1986, 64) sind vier Modi angeführt:

- indikativ ili izjavni način (Aussagemodus),
- imperativ ili zapovjedni način (Befehlsmodus),
- kondicional ili pogodbeni način (Bedingungsmodus),

- optativ ili željeni način (Wunschmodus)

Diese Klassifikation reflektiert die klassische Gliederung in assertorische, problematische und apodiktische Urteile. Zwar wird, wie schon erwähnt, auf den obligatorischen Charakter der mit den Verbmodi verbundenen Einstellungskomponente verwiesen. Unbeachtet bleibt allerdings der Gedanke, daß mit der Wahl der Modi genaugenommen nur ein Aspekt der Bewertung des Sachverhaltes in seinem Bezug zur Wirklichkeit erfaßt wird: die Einordnung als real existierend, möglich oder notwendig. Der zweite, den ersten überlagernde Aspekt betrifft die Gewißheit des Sprechers hinsichtlich des Zutreffens–Nichtzutreffens des Sachverhaltes. Sandhöfer-Sixel (1988, 20) verweist darauf, daß diese beiden Aspekte einer „Gültigkeitsmodalität“ meist nur ungenügend unterschieden werden.

Gleichzeitig offenbart das angeführte Modus-Inventar Inkonsistenzen: Da der Optativ über keine eigenen morphologischen Ausdrucksmittel verfügt, ist er im Rahmen des Modus verbi eigentlich nicht zu behandeln (vgl. PP91, 673). Die Vermischung grammatischer (morphologischer) und semantischer Bestimmungskriterien führt dazu, daß nicht zwischen Modus verbi (als morphologischer Kategorie) und Satztyp (als strukturell-syntaktischer Kategorie) bzw. Satzmodus (als semantischer Kategorie) unterschieden werden kann (vgl. Späth 1996). Deshalb ist der Schlußfolgerung Ressels (1994, 239), daß Satzmodi „gerade nicht eindeutig durch Verbalmodi fixierbar sind“, nur zuzustimmen.¹

Ein weiteres Problem zeigt sich bei der Betrachtung des Indikativs. Stevanovič (1991, II, 590) charakterisiert die Kategorie Modus verbi folgendermaßen:

«Модуси (глаголски начини) су само случајеви означавања личног односа према ономе што се казује дотичним глаголима, када се, наиме, њим не односи реална стварност већ само намера, жеља, заповест, могућност, потреба за вршењем онога што се означава глаголом, готовост да се то врши или изврши, претпоставка или сигурност у вршење и извршење радње, па услов под којим се што врши или изврши и т. д.» (Die Modi (Verbalmodi) sind nur Instanzen des Ausdrucks der persönlichen Beziehung zu dem, was mit den betreffenden Verben gesagt wird, dann nämlich, wenn sie sich nicht auf die reale Wirk-

¹ Ressel (1994) macht keinen Unterschied zwischen den Begriffen Satzmodus und Satztyp und verwendet daher „Satztyp“.

lichkeit beziehen, sondern nur auf die Absicht, den Wunsch, den Befehl, die Möglichkeit, die Notwendigkeit des Vollzugs dessen, was das Verb bedeutet, auf die Bereitschaft, daß sich etwas vollzieht oder vollziehen wird, auf die Annahme oder Gewißheit der Realisierung einer Handlung, auf die Bedingung, unter der sich etwas vollzieht bzw. vollziehen wird usw.)

Das Zitat belegt, daß Stevanović (1991) – wie beispielsweise auch Belić (1958; nach Sesar 1989) – den Indikativ nicht als Modus betrachtet. Ihm wird die Funktion, eine persönliche, d. h. subjektive Bewertung der Proposition zum Ausdruck zu bringen, abgesprochen.

Einen anderen Weg wählen die neueren Grammatiken. Dort (vgl. PP91, 591; GHKJ90, 288; HG95, 416) wird der Indikativ mit einer unbeteiligten, neutralen, sprich – objektiven Haltung der/des Sprechenden zur Prädikation verbunden und deshalb als unmarkiert gekennzeichnet. Vgl. die Aussage in HG95 (416):

«Načinski je neobilježeni indikativ jer se njime izriče nepristran (objektivan) stav govornika prema onome što se kazuje predikatom.» (Modal nicht markiert ist der Indikativ, denn mit ihm wird eine unbeteiligte (objektive) Haltung des Sprechers zu dem mit dem Prädikat Ausgesagten ausgedrückt.)

Als markiert, subjektiv, beteiligt gelten der Imperativ, der Konditional und der Optativ (vgl. ebd.):

«Načinski su obilježeni imperativ, kondicional i optativ. Njima se izriče pristran (subjektivan) stav onoga koji govori ili piše prema onome što se kazuje predikatom.» (Modal markiert sind der Imperativ, der Konditional und der Optativ. Mit ihnen wird eine beteiligte (subjektive) Haltung des Sprechenden oder Schreibenden zu dem mit dem Prädikat Ausgesagten ausgedrückt.)

Es ergibt sich also das folgende Schema:

- unbeteiligte, objektive Haltung des Sprechenden → Indikativ;
- involvierte, subjektive Haltung → Imperativ, Konditional, Optativ.

Diese Zuordnung deckt sich nicht mit der aus der Russistik bekannten Differenzierung in objektive und subjektive Modalität. Dort fallen bekanntlich alle Modi verbi in den Bereich der sog. objektiven Modalität. (Zur Kritik dieser Differenzierung s. Hinrichs 1983.) Den Hintergrund für die von vielen serbokroatischen Grammatiken vorgenommene andersartige Distinktion sieht Sesar (1989, 42f.) in der Gleichsetzung von Modalität und Emotionali-

tät (bzw. Involviertheit). Der mit dem Indikativ gebildete Aussagesatz wird primär mit neutraler emotionaler Haltung des Sprechenden verbunden; Sprechereinstellung wird auf Emotionalität reduziert.

Dabei unterschlagen die Grammatiken, daß Deklarativsätze mit indikativischer Verbform über die Setzung der Prädikation als real hinaus eine *markierte* epistemische Komponente enthalten können. Sie drückt einen bestimmten Grad an Gewißheit darüber aus, daß ein Sachverhalt bestand, besteht oder bestehen wird. Vgl.:

- (1) *Vi verovatno niste dobro izmerile, ili nešto ...* (Hinrichs/Hinrichs 1995, 207) (Sie haben wahrscheinlich nicht gut abgewogen, oder so was ...)
- (2) *Ceo dan učiš, sigurno si umorna, prošetaj malo.* (Mrazović/Vukadinović 1990, 411) (Den ganzen Tag lernst du, sicher bist du müde, geh' ein bißchen spazieren.)
- (3) *Verovatno ću ipak otići na more.* (Mrazović/Vukadinović 1990, 411) (Wahrscheinlich werde ich trotzdem ans Meer fahren.)

Epistemische Modalität im Deklarativsatz

Die folgenden Betrachtungen zum Deklarativsatz stützen sich auf die Typologie der Satzmodi von Sesar (1989), die funktionale und oberflächensyntaktische Kriterien verbindet. Sesar nähert sich damit dem theoretischen Ansatz Altmanns, der den Satzmodus als „regelmäßige Zuordnung eines Satztyps (oder einer Gruppe von Satztypen) mit angebbaren formalen Eigenschaften zu einer bestimmten Art von Funktion (oder einer Gruppe von Funktionen) im sprachlichen Handeln“ bestimmt (Altmann 1987, 22). Von der lexikalischen Füllung der Sätze wird dabei abgesehen; es wird mit rein strukturellen Kriterien operiert. Die Intonation gilt als Komponente der Syntax.

Sesar bezieht drei Komponenten in ihr Satzmodusmodell ein: den Verbalmodus, die finale Intonation und die Präsenz von Partikeln; die Wortstellung bleibt im Unterschied zu Altmanns Modell unberücksichtigt. Es ergibt sich das folgende grundlegende Schema (Sesar 1989, 43):

Satzmodus = (Partikel) + Modus verbi + finale Intonation

Den Deklarativsatz beschreibt Sesar mit den folgenden Komponenten:

Deklarativsatz (Aussagesatz) = Indikativ/Konditional + finaler Fall (L%)

Die Autorin unterstreicht ausdrücklich die Möglichkeit, daß ein niedriger Gewißheitsgrad der/des Sprechenden neben dem Indikativ auch mit dem Konditional zum Ausdruck gebracht werden könne:

- (4) *Ne bih vam to mogao reći.* (ebd., 43) (Das könnte ich Ihnen/euch nicht sagen.)

Sesar führt jedoch keine Partikel-Komponente in ihr Schema ein. Es bleibt zu fragen, wie dann mit indikativischer Verbform ein niedriger Gewißheitsgrad ausgedrückt werden kann. Unter der Bedingung des gesetzten terminalen Falls läßt sich m. E. nach ein niedrigerer Gewißheitsgrad im Deklarativsatz nur durch Einschub lexikalischer Marker (Satzadverbiale bzw. Modalpartikeln) manifestieren. Eine zweite Möglichkeit besteht in der Aufhebung des satzfinalen Falls der Intonationskontur. In diesem Fall käme es letztlich zu einer intonatorischen Annäherung zwischen Deklarativsatz (mit niedrigem Gewißheitsgrad der/des Sprechenden) und Entscheidungsfragersatz. M. E. läßt sich nach dem Prinzip der Ikonizität ein Zusammenhang zwischen der möglichen formalen Nähe der beiden Satztypen und ihrer möglichen semantischen Nähe herstellen. Letztere beruht auf einem bestimmten Grad an Ungewißheit, der in beiden Satztypen ausgedrückt werden kann. Auf dieses Problem geht Sesar – wie das Schema an sich schon zeigt – nicht ein.

Faßt man all diese Überlegungen zusammen, ergeben sich folgende Mittel zur Abschwächung des Gewißheitsgrades in Deklarativsätzen:

- a) Satzadverbiale und Modalpartikeln,
- b) konditionaler Modus verbi,
- c) hoher finaler Grenzton H% bzw. monotoner Grundfrequenzverlauf anstelle des ausgeprägten terminalen Falls mit tiefem Grenzton L%.

Das vorgegebene Schema des Deklarativsatzes ist deshalb zu differenzieren. Als *Defaultfall* einer kategorischen Behauptung will ich das folgende Schema ansetzen:

Deklarativsatz (Aussagesatz) = Indikativ + finaler Fall

Es steht für (vollkommene) Gewißheit des Sprechers und repräsentiert das natürliche, unmarkierte Vorkommen epistemischer Modalität. Entsprechende Sätze sind *epistemisch modal*. Im Unterschied dazu erfolgt die *epistemische Modalisierung* eines Satzes, wenn die Aussage hinsichtlich der Gewißheit des Sprechenden eine Einschränkung erfährt (vgl. Dietrich 1992). Als formale Marker dieser eingeschränkten Gewißheit können die unter a) - c) aufgeführten Variablen auftreten.

Der terminale Fall der Grundfrequenz (Kadenz) wird von Sesar mit zwei weiteren Parametern in Verbindung gebracht: mit emotionaler Neutralität und dem Fehlen von Modalwörtern.¹ Die folgenden Intonogramme (Abb. 1, 2) aus meinem lautsprachlichen Textkorpus sollen exemplarisch belegen, daß auch bei Präsenz von Modalwörtern die Intonationskonturen der Äußerungen in der Regel einem finalen Fall unterliegen.

Offenbar erfolgt die Modalisierung in diesen Fällen primär durch den lexikalischen Marker; eine zusätzliche Markierung des Gewißheitsgrades durch finalen Anstieg ist daher funktional redundant oder aber führt zur weiteren Verringerung des Gewißheitsgrades. Wie bereits erwähnt, gilt der finale Anstieg (H%) als ein wichtiger prosodischer Marker von Unsicherheit bzw. Ungewißheit (Ward/Hirschberg 1985). In den von mir aufgenommenen Deklarativsätzen konnte bisher nur bei satzfinaler Stellung des Modalwortes ein hoher Grenztone H% nachgewiesen werden. Allerdings weist die finale Kontur selbst einen schwach ausgeprägten Fall der Grundfrequenz auf (Abb. 3).

¹ Per Default wird von Sesar (1989, 43) ein finaler Satzakkzent angesetzt. Ändert sich die Position des Satzakkzentes bzw. die Wortstellung in der Äußerung, dann bekommt die Intonation emotional distinktive Funktion zugesprochen. Wie sich diese Funktion zur von Sesar als primär angenommenen modalen Funktion des terminalen Falls verhält, wird nicht näher erläutert. Auch nicht, ob ein Unterschied zwischen Informationsstrukturierung (Fokussierung) und Emotionalität zu machen ist, obwohl ihre Beispiele dies nahelegen (ebd.): a) *Ne mogu vam to reći.* b) *Ne mogu vam to reći.* c) *To vam ne mogu reći./To vam ne bih mogao reći.*

Abb. 1. Grundfrequenzverlauf und Energiekurve der Äußerung *Verovatno Danica*. Sprecher Z.

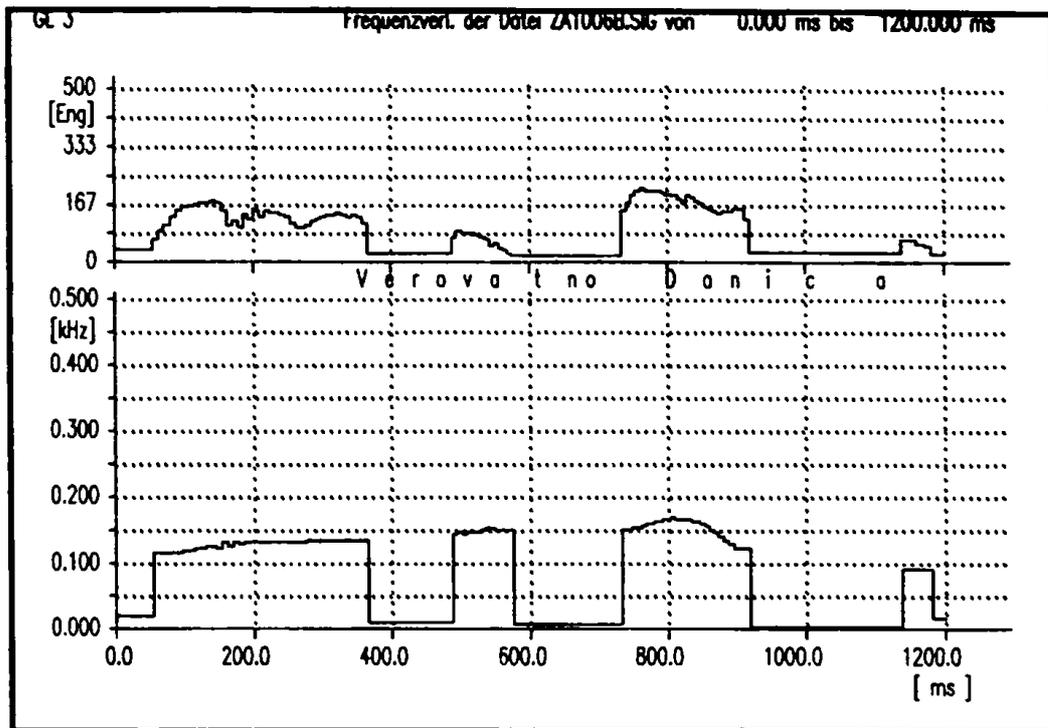


Abb. 2. Grundfrequenzverlauf und Energiekurve der Äußerung *Možda Danica*. Sprecher Z.

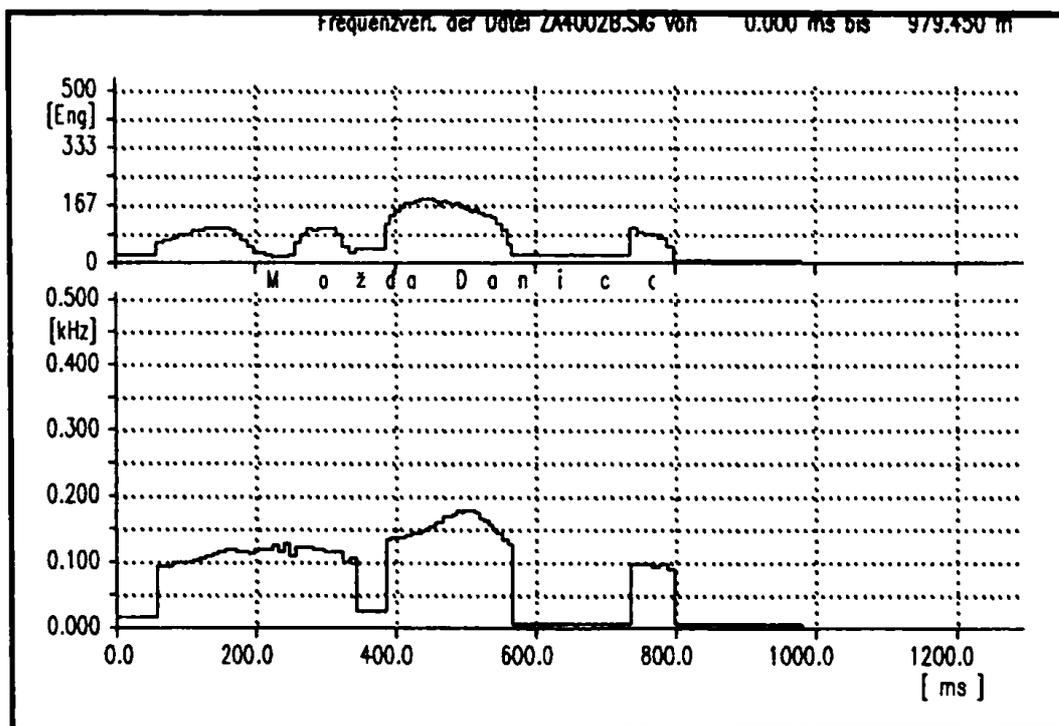
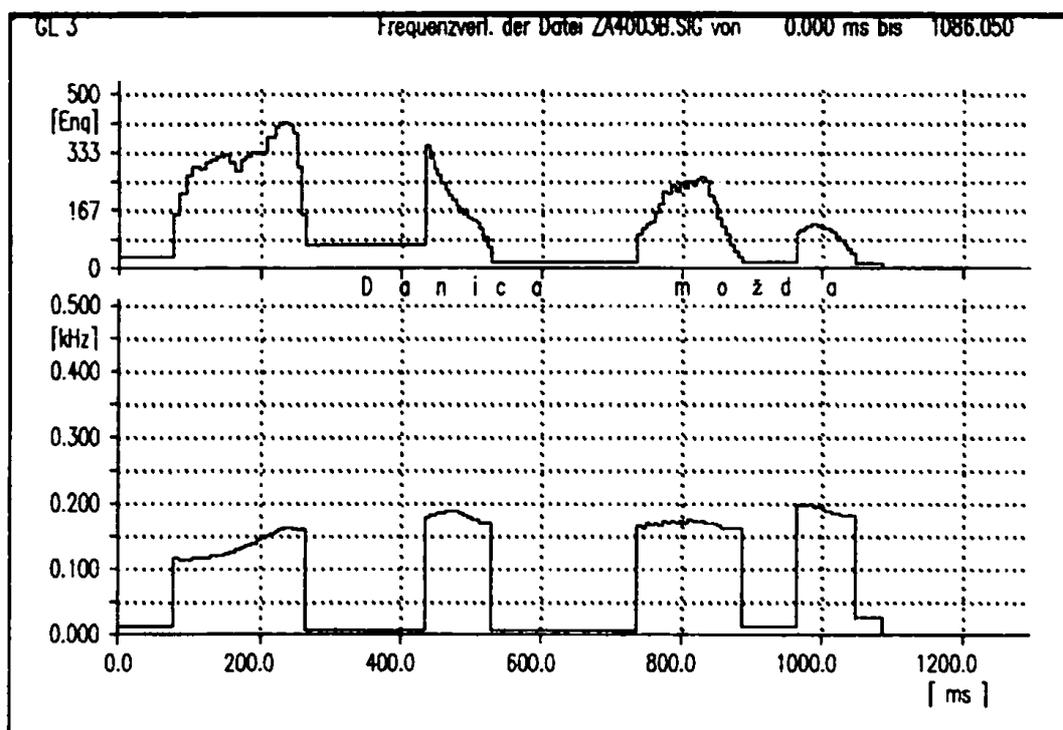


Abb. 3. Grundfrequenzverlauf und Energiekurve der Äußerung *Danica možda*. Sprecher Z.



Lexikalische Gewißheitsmarker

Die Beobachtungen zur Intonation führen zur Annahme, daß die entscheidende Rolle bei der Markierung des Gewißheitsgrades der/des Sprechenden in Deklarativsätzen bestimmten Lexemen zukommt. Diese Hypothese stützt sich auch auf experimentelle Befunde mit russischem Material (Krause 1996). Das Inventar, das unter funktional-semantischem Aspekt zusammengetragen werden kann, ist morphologisch heterogen. Zu nennen sind:

- Modalverben und sog. Modalitätsverben (Denken, Meinen, Empfinden): Hierher gehören einerseits Verben wie *moći, znati, morati, trebati* (vgl. Kordić 1997), andererseits *misliti, vjerovati/verovati, znati, činiti se, izgledati, razumjeti se* usw. Sie realisieren ihre epistemische Kraft vor allem in der 1.Ps.Sg./Pl.Präsens bzw. im unpersönlichen Gebrauch. Besonders auffällig ist der häufige Gebrauch von *mislim* in den von Hinrichs/Hinrichs (1995) publizierten Texten zur serbischen Umgangssprache.¹

¹ Da ausschließlich Frauen aufgenommen wurden, bleibt zu klären, ob es sich dabei um eine geschlechtsspezifische Erscheinung handelt, die mit weiblichen Kommunikationsstrategien korrespondiert.

- (5) *Ali mislim*, uopšte, oni mogu da te dovezu ... (Hinrichs/Hinrichs 1995, 173) (Aber ich denke, überhaupt, sie können dich hinbringen ...)
- (6) *Ne znam* ništa, novca nemaju. (Hinrichs/Hinrichs 1995, 205) (Ich weiß nichts, Geld habe ich nicht.)

- Satzadverbiale und Modalpartikeln:

- (7) *To stvarno* nisam mogla, dok sam radila. (Hinrichs/Hinrichs 1995, 176) (Das konnte ich tatsächlich nicht, solange ich gearbeitet habe.)
- (8) *Ne znam*, íci ću *verovatno*. (Hinrichs/Hinrichs 1995, 176) (Ich weiß nicht, wahrscheinlich werde ich fahren.)
- (9) *Možda* je mama rekla nešto u tom smislu, ... (Hinrichs/Hinrichs 1995, 198) (Vielleicht hat Mama irgendwas in diesem Sinn gesagt, ...)
- (10) *Pa sigurno!* (Hinrichs/Hinrichs 1995, 176) (Aber sicher!)

Eine Reihe dieser Lexeme wird in prädikativer Funktion (u.a. in Matrixsätzen) verwendet, allerdings wohl seltener in der Umgangssprache:

- (11) *Da, to je sigurno*. (Hinrichs/Hinrichs 1995, 135) (Ja, das ist sicher.)
- (12) *Sigurno* je da je on sinoć nastupio. (Mrazović/Vukadinović 1990, 406) (Sicher ist, daß er gestern abend aufgetreten ist.)
- (13) *Ja sam sigurna* da je on sinoć nastupio. (Mrazović/Vukadinović 1990, 406) (Ich bin sicher, daß er gestern abend aufgetreten ist.)

- Den Gewißheitsgrad der/des Sprechenden markieren auch einige idiomatische Verbindungen wie *po mom mišljenju*, *po svemu sudeći*, die auf die Quelle bzw. Basis der Bewertung verweisen und auf diese Weise eine Relativierung des Gewißheitsanspruchs vornehmen.
- In ähnlicher Weise können sich Verben des Sagens verhalten: *kazati*, *reći*, *tvrditi*. Sie verweisen ebenfalls auf die Quelle der Äußerung und akzentuieren die Subjektivität der Aussage. Im Diskurs können damit verschie-

dene Funktionen verbunden sein. Einige davon sollen hier illustriert werden. Im folgenden Beispiel unterstreicht die Sprecherin ihre Gewißheit, daß der Sachverhalt so eintreten wird, wie sie annimmt:

- (14) *I kažem ti ovaj, videću kad joj budem dala al' nema dileme uopšte.* (Hinrichs/Hinrichs 1995, 161) (Und das sag' ich dir, ich werd' sehen, wenn ich ihr das gegeben habe, wird es überhaupt keinen Ärger geben.)

Eine Abschwächung des Gewißheitsgrades wird durch Gebrauch des Conditionals erzielt:

- (15) *Rekla bih da Danica.* (lautsprachliches Korpus) (Ich würde sagen, Danica.)

Eine vergleichbare Einschränkung des Gewißheitsgrades wird mit der Formulierung einer Annahme, einer Schätzung, verbunden, die über den Gebrauch der 1.Ps. Pl. potentielle Gesprächspartner einbindet:

- (16) *To je tamo recimo¹ sedamnaest miliona!* (Hinrichs/Hinrichs 1995, 178) (Das sind dort, sagen wir, siebzehn Millionen.)

In der serbischen Umgangssprache außerordentlich häufig belegt ist die 3.Ps.Sg. Präsens von *kazati* – *kaže* (Hinrichs/Hinrichs 1995, 286 ff.). Dieser Form wird der Status einer renarrativen Partikel zugewiesen, welche „die Illusion der wörtlichen, wahrheitsgetreuen usw. Wiedergabe von Äußerungen [...] aufbaut“ (ebd., 292). Damit wird aber nur eine der möglichen Funktionen erfaßt; hinzu kommt der Verweis auf eine Quelle, die nicht mit dem Sprecher identisch ist und daher gewisse Distanz impliziert. Distanzierung in diesem Sinne ist natürlich nicht gleichzusetzen mit Ungewißheit, wohl aber kann sie den pragmatischen Effekt ‘Unsicherheit (des Sprechers)’ erzeugen (vgl. ebd., 291). Entscheidend ist jedoch, daß der Sprecher/die Sprecherin über den Quellenverweis letztlich nicht die volle Verantwortung für den mitgeteilten Sachverhalt übernimmt. Insofern stehen Mittel der Renarration solchen Modalwörtern wie *navodno*, *tobože* (angeblich) funktional recht nahe, vgl.:

¹ Ristić (1993, 1994) ordnet *recimo* den Modalpartikeln mit Kommentarfunktion zu.

- (17) *Kaže, mama je njena dala pare da kupi njen deo.* (Hinrichs/Hinrichs 1995, 63) (Man sagt, ihre Mutter hat ihr Geld gegeben, damit sie sich ihren Teil kauft.)

Sie bilden die Peripherie eines funktional-semantischen Feldes, das epistemische Modalität erfaßt.

Das Inventar der Satzadverbiale

Lexeme wie *vjerojatno/verovatno, jamačno, možda, valjda* usw. werden in der serbokroatischen Tradition als Partikeln betrachtet. Das entscheidende Kriterium für diese Zuordnung bildet – neben der Indeklinabilität – offenbar die Sprecherhaltung. Lexeme gelten als Partikeln, wenn sie die Stellung des Sprechers/der Sprecherin bezüglich dessen, worüber gesprochen wird, ausdrücken, und zwar in Hinblick auf das Wissen, die Wünsche und die Empfindungen der Sprechenden Person (vgl. HG95, 282). Diesem weiten Einstellungs- bzw. Modalitätsbegriff entspricht ein breit gestreutes, semantisch wenig differenziertes Inventar an sog. Modalpartikeln. Auch die recht gut handhabbaren Grammatiken für AusländerInnen machen da keine Ausnahme. Bei der Differenzierung in einzelne Partikelklassen dominieren in diesen Grammatiken formale Kriterien. Den Ausgangspunkt bilden zwei syntaktische Kriterien: die Erststellenfähigkeit im Satz und die Erfragbarkeit mit Entscheidungsfrage. So zählen beispielsweise Engel/Mrazović (1986) Gradpartikeln wie *umalo, zamalo* (beinahe), *uglavnom* (meistens), Evaluativa wie *nažalost* (leider) genauso zu den Modalpartikeln wie *dakako* (bestimmt, in jedem Fall), *možda* (vielleicht), *očito* (offenbar), *sigurno* (sicherlich, gewiß, bestimmt). Dagegen werden Lexeme wie *zaista* (wirklich), *naravno* (natürlich), *navodno* (angeblich) aufgrund ihrer Unfähigkeit, als Antwort auf eine Ja-Nein-Frage zu fungieren, gemeinsam mit *dakle* (also), *doduše* (zwar) einer weiteren Partikelgruppe, den sog. Rangierpartikeln, zugeordnet. Auch Mrazović/Vukadinović (1990) folgen dem Kriterium der Satzwertigkeit und unterscheiden dementsprechend Modalpartikeln I und II. Allerdings stimmen die jeweiligen Inventare in den beiden Grammatiken nicht vollständig überein.

Zu fragen bleibt auch, ob die Betrachtung als Partikeln sinnvoll ist. Partikeln im engeren Sinne (z. B. *pa*) kann eine weitgehend pragmatisch bestimmte Bedeutung zugewiesen werden (Rathmayr 1985). Im Unterschied dazu verfügen die sog. Satzadverbiale, die in der serbokroatischen Tradition in den

Partikeln aufgehen, über eine stabile lexikalische Bedeutung. Ich werde deshalb im weiteren mit dem Begriff Satzadverbial operieren. Er wird auf jene Lexeme bezogen, die auf die Wissensbasis der/des Sprechenden Bezug nehmen und Gewißheit-Ungewißheit über das Bestehen eines Sachverhaltes zum Ausdruck bringen. Faßt man die Angaben aus der Literatur zusammen, dann gehören – ohne Berücksichtigung territorialer Besonderheiten – folgende Lexeme dazu:

- a) besumnje, nesumnjivo, neosporno, dabogme, naravno, dakako, svakako, zaista, doista, odista, upravo, zapravo, u stvari, stvarno, u istinu, doduše;
- b) sigurno, zasigurno, posigurno;
- c) očividno, očigledno, očito;
- d) možda, moguće, valjda, verovatno/vjerojatno, zacelo;
- e) jamačno, navodno, tobože, prividno, naizgled;
- f) nikako, nipošto, jedva, teško, mučno.

Die Lexeme der Gruppen a)-e) dienen der – wie auch immer abgeschwächten – Annahme der Existenz eines Sachverhaltes, während die Gruppe f) mit unterschiedlichem Gewißheitsgrad die Nicht-Existenz des Sachverhaltes favorisiert.

Am nächsten kommt die vorliegende Auflistung der Klassifikation von Ristić (1993, 1994). Sie unterscheidet sich von Ristićs Zusammenstellung jedoch dadurch, daß in der vorliegenden Übersicht auch jene Lexeme zum Bereich der Gewißheitsmodalität gezählt werden, die aus Sprechersicht die Faktivität eines Sachverhaltes, seine Kontrafaktivität, die Reserviertheit der/des Sprechenden bzw. die Einschätzung der Zuverlässigkeit der Nachricht markieren. Dagegen ordnet Ristić, die einen sehr weiten Modalitätsbegriff¹ verfolgt, diesen Lexemen die Bedeutung (nicht die Funktion!) ‘Kommentar’ zu.

¹ Der Modalitätsbegriff von Ristić schließt neben Gewißheitsmodalität auch Kommentar, Verstärkung, Affirmation, Negation, Informationserhebung (Fragepartikein), Verpflichtung und Konventionalität mit den jeweils zugeordneten Partikeln ein.

Eine der Aufgabe zukünftiger Untersuchungen wird es sein, das vorliegende Inventar lexikalischer Marker einer genaueren semantischen Analyse zu unterziehen. Dabei ist auch möglichen territorialen Unterschieden in Bedeutung und Gebrauch der Lexeme Rechnung zu tragen. Die syntaktischen Eigenschaften der einzelnen Lexeme sind ebenfalls genauer zu untersuchen.

Zu einigen syntaktischen Eigenschaften der Satzadverbiale

Einige davon wurden im Zusammenhang mit der Abgrenzung der Satzadverbiale von den Adverbien herausgearbeitet.

Mrazović/Vukadinović (1990, 406) illustrieren das Problem am Beispiel des ambigen Satzes

(18) On je *sigurno* nastupio. (Er ist sicher aufgetreten.)

Zwei Lesarten sind möglich, je nachdem, ob *sigurno* als Marker einer propositionalen Einstellung (und damit als Adverb) oder als Marker einer sog. nicht-propositionalen Einstellung (und damit Satzadverbial) interpretiert wird:¹

a) Er ist gestern abend sicher (=selbstbewußt) aufgetreten.

b) Ich (der/die Sprechende) bin mir sicher (bzw. ich denke, ich nehme an), er ist gestern abend aufgetreten.

Die Autorinnen unterstreichen, daß die Ambiguität eines solchen Satzes in der Kommunikation problemlos aufgelöst wird. Ob dabei neben extralinguistischen Faktoren auch weitere linguistische Parameter, beispielsweise die Prosodie, eine Rolle spielen, bleibt offen.

¹ Auf dem Hintergrund dieser Darstellung der Lesartenproblematik überrascht die syntaktische Einordnung der Modalpartikeln in der Grammatik von Mrazović/Vukadinović. Zwar wird in einer Anmerkung nochmals darauf verwiesen, daß Modalpartikeln strenggenommen keine Satzglieder sind (ebd., 489), gleichzeitig aber werden sie syntaktisch als Satzweiterungen (*dodaci*) betrachtet. Als solche gelten Satzkomponenten, die nicht durch die Valenz des Verbs determiniert sind (ebd., 487). Diese oberflächensyntaktisch orientierte Betrachtungsweise führt zu einer strukturellen Gleichsetzung semantisch so verschiedenartiger Ausdrücke wie: a) *Danas ona kod kuće.* (Heute ist sie zuhause.) b) *Hleb se seče nožem.* (Brot schneidet man mit dem Messer.) c) *Sigurno si sad veoma umoran.* (Sicher bist du jetzt sehr müde.)

Bošković (1994) dagegen arbeitet syntaktische Restriktionen heraus, die für die Zulassung einzelner Lesarten im Perfekt relevant sind. Ausgehend von Lexemen wie *mudro* (weise), *pravilno* (richtig) unterscheidet er eine subjektbezogene und eine modale Interpretation (modal im Sinne von Art und Weise) und differenziert entsprechend zwischen Satzadverbial und Adverb. Er zeigt, daß Satzadverbiale mit Satzskopus zwischen Klitikon und Partizip stehen müssen, während für Adverbien auch die Position nach dem Partizip zulässig ist. Demnach sind für den Satz

(19) Jovan je *pravilno* odgovorio Mariji.

zwei Lesarten möglich:

a) Jovan tat das Richtige, als er Marija antwortete.

b) Jovan gab Marija die richtige Antwort.

Für den Satz

(20) Jovan je odgovorio *pravilno* Mariji.

läßt Bošković nur noch Lesart b) gelten. Dieses Verfahren überträgt er auf epistemische Marker wie *nesumnjivo* (zweifellos) und räumt ein, daß sie im Satz weiter links stehen müssen als das zur Perfektbildung benötigte Partizip. Nur dann kann davon ausgegangen werden, daß der ganze Satz in ihrem Skopus liegt – nach Bošković eine Bedingung dafür, den Begriff Satzadverbial überhaupt zu verwenden. Während also das Modalwort in einem Satz wie

(21) Jovan je *nesumnjivo* istukao Petra. (Jovan hat zweifellos Petar verprügelt.)

die gesamte Proposition in ihren Skopus nimmt, ist dies nach Bošković in Sätzen wie

(22) Jovan je istukao *nesumnjivo* Petra.

(23) Istukao je *nesumnjivo* Petra.

und auch bei finaler Position des epistemischen Markers (bei fehlender Pause vor dem Marker) nicht der Fall. Allerdings räumt der Autor ein, daß in Beispiel (22) eine Fokussierung des Objekts möglich ist. Das gleiche gilt

wohl auch für (23). Unter Fokussierung soll hier die Hervorhebung einer Information durch den Sprecher/die Sprecherin verstanden werden (Molnar 1991). Für die genannten Fälle hält Bošković den Begriff Satzadverbial allerdings nicht mehr für angemessen: Im Skopus steht seiner Auffassung nach nicht mehr der gesamte Satz, sondern nur noch eine Satzkomponente.

Auf die Eigenschaft von Satzadverbialen, einzelne Satzkomponenten zu fokussieren, verweisen auch Mrazović/Vukadinović (1990, 497):

(24) Tu je verovatno šef pogrešio u datumu. (Da hat sich wahrscheinlich *der Chef im Datum* geirrt.)

(25) Tu je šef verovatno pogrešio u datumu. (Da hat sich der Chef wahrscheinlich *im Datum* geirrt.)

(26) Tu je šef pogrešio verovatno u datumu. (Da hat sich der Chef wahrscheinlich *im Datum* geirrt.)

Der Fokus des Modalwortes wird in den Beispielen immer mehr eingengt. Anders als Bošković vertreten die Autorinnen jedoch die Auffassung, daß sich *verovatno* in allen drei Fällen auf die gesamte Aussage bezieht (Mrazović/Vukadinović 1990, 7; 497). Mit anderen Worten: *verovatno* hat in allen drei Fällen Skopus über die gesamte Proposition, in der jedoch unterschiedliche Komponenten akzentuiert (fokussiert) werden. In der Argumentation der Autorinnen treten weder Fokus noch Skopus als Begriffe auf; dennoch deutet ihr Herangehen auf eine intuitive Trennung dieser Beschreibungsgrößen hin. Allerdings finden sich auch bei ihnen keine Verweise auf intonatorische Merkmale, insbesondere mögliche akzentuelle Hervorhebungen. Dabei könnten Satzakkente auch in Sätzen wie (21) und (24) Lesarten zulassen, die nicht den gesamten Sachverhalt fokussieren. Zukünftige Studien sollten daher intonatorische Merkmale stärker in die Betrachtung der Skopus-Fokus-Problematik einbeziehen.

Literatur

Altmann, H. 1987. Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. in: Meibauer, J. (Hg.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen, 22 - 56.

- Belić, A. 1958. O jezičnoj prirodi i jezičnom razvitku – Lingvistička istraživanja. Beograd.
- Bošković, Ž. 1994. Participle movement, object shift, and second position cliticization in Serbo-Croatian. Paper presented at the 3rd Annual Meeting on Formal Approaches to Slavic Linguistics. University of Maryland 1994.
- Brandt, M./Reis, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. 1992. Satztyp, Satzmodus, Illokution. In: Rosengren, I. (Hg.), Satz und Illokution. Bd.1. Tübingen, 1-90.
- Dietrich, R. 1992. Modalität im Deutschen. Opladen.
- Doherty, M. 1985. Epistemische Bedeutung. Berlin.
- Engel, U./Mrazović, P. 1986. Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch. München.
- Gerstenkorn, A. 1976. Das „Modal“-System im heutigen Deutsch. München.
- GHKJ90 = Barić, Eu./Lončarić, M./Malić, D./Pavešić, S./Peti, M./Zečević, V./Znika, M. 1990. Gramatika hrvatskoga književnog jezika. Zagreb.
- Harweg, R. 1994. Modus und Modalität. In: Jachnow, H./Mečkovskaja, N. B./Norman, B. Ju./Suprun, A. E. (Hg.), Modalität und Modus. Wiesbaden, 1-23.
- HG95 = Barić, Eu./Lončarić, M./Malić, D./Pavešić, S./Peti, M./Zečević, V./Znika, M. 1995. Hrvatska gramatika. Zagreb.
- Hinrichs, U. 1983. Die sogenannten „Vvodnye slova“ (Schaltwörter/Modalwörter) im Russischen: eine sagenanalytische Untersuchung. Wiesbaden.
- Hinrichs, U./Hinrichs, L. 1995. Serbische Umgangssprache. Wiesbaden.
- Jachnow, H. 1994. Zum Modalitätsbegriff und zur Modalitätsbehandlung in neueren slavischen und deutschen linguistischen Nachschlagewerken und Standardgrammatiken. In: Jachnow, H., Mečkovskaja, N. B., Norman, B. Ju., Suprun, A. E. (Hg.), Modalität und Modus. Wiesbaden, 52-90.

- Katičić, R. 1986. *Sintaksa hrvatskog književnog jezika*. Zagreb.
- Kordić, S. 1997. *Upotreba glagola trebati*. In: *Naučni sastanak slavista u vukove dane 26*, 71-81.
- Krause, M. 1995. *Zum Ausdruck von Gewißheit-Ungewißheit im Russischen*. In: Dippong, H. (Hg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik III*. München, 105-116.
- Krause, M. 1996. *Internalisierte Bedeutung vs. Äußerungsbedeutung: zum Problem der semantischen Invarianz von Modalwörtern*. In: Schindler, F. (Hg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik IV*. München, 141-159.
- Lyons, J. 1983. *Semantik*. Bd. II. München.
- Molnar, V. 1991. *Das Topik im Deutschen und Ungarischen*. Stockholm.
- Mrazović, P./Vukadinović, Z. 1990. *Gramatika srpskohrvatskog jezika za strance*. Novi Sad.
- Pierrehumbert, J. B. 1980. *The Phonology and Phonetics of English Intonation*. Unpublished Ph. D. Dissertation. MIT. Cambridge, Mass.
- PP91 = Babić, St./Brozović, D./Moguš, M./Pavešić, S./Škarić, I./Težak/St. 1991. *Povijesni pregled, glasovi i oblici hrvatskoga književnog jezika*. Zagreb.
- Rathmayr, R. 1985. *Die russischen Partikeln als Pragmalexeme*. München.
- Ressel, G. 1994. *Modus und Modalität im Serbokroatischen*. In: Jachnow, H./Mečkovskaja, N. B./Norman, B. Ju./Suprun, A. E. (Hg.), *Modalität und Modus*. Wiesbaden, 220-247.
- Ristić, S. 1993. *Partikule i njihovi funkcionalni ekvivalenti*. In: *Južnoslovenski filolog XLIX*, 75-93.
- Ristić, S. 1994. *Ilokucijski aspekti upotrebe partikula*. In: *Južnoslovenski filolog L*, 145-154.
- Sandhöfer-Sixel, J. 1988. *Modalität und gesprochene Sprache: Ausdrucksformen subjektiver Bewertung in einem lokalen Substandard des Westmitteldeutschen*. Stuttgart.

Sesar, D. 1989. O kategorizaciji modalnosti u normativnim sintaksama. In: Jezik 37, 39-48.

Späth, A. 1996. Der Imperativsatz im Slowakischen mit Blick auf andere westslawische Sprachen. München.

Stevanović, M. 1991⁵. Savremeni srpskohrvatski jezik. II. Beograd.

Ward, G./Hirschberg, J. 1985. Implicating uncertainty: the pragmatics of fall-rise intonation. In: Language 61, 747-775.

Резюме

В грамматиках сербохорватского языка модальность рассматривается прежде всего в связи с глагольной категорией наклонения. В данной статье обсуждаются недостатки такого узкого подхода, исходя из лингвистических характеристик декларативных предложений. Приводится совокупность языковых средств, служащих для выражения эпистемической модальности в декларативных предложениях. В частности, выделяется тот пласт модальных слов, который в сербохорватском языке выражает степень уверенности-неуверенности говорящего. Проблема разграничения модальных слов и наречий, а также вопрос о детерминирующем и выделяющем статусе модальных слов обсуждается с учетом литературных данных. При этом в центре внимания стоит порядок слов.

Die 'Auflösung' der Repräsentationssemantik im Begriff des Gebrauchs bei M. M. Speranskij (1772-1839)

Holger Kuße, Frankfurt am Main

1. Einleitung: Metadiskursive Quellen in der Sprachgeschichte

In ihrer mentalitätsgeschichtlichen Untersuchung zur Sprachkultur des Bürgertums im 19. Jahrhundert stellt Linke (1996, 17) programmatisch fest, daß sich für jede Sprachgeschichte, die nicht von Sprechern und Sprachgemeinschaften, also den sprachhandelnden Personen, absehe, zwangsläufig die „Frage nach dem 'warum' und damit die Frage nach den Veränderungen in den Lebensverhältnissen und Kommunikationswelten (...) der betreffenden Sprachgemeinschaften“ ergibt. Die Gründe, warum die *parole* ist wie sie ist bzw. war wie sie war, sind nicht allein sprachimmanent, sondern auch sozialer, politischer und allgemein geistesgeschichtlicher Natur. Die daher geforderte Rekonstruktion der Gründe kommunikativen Handelns sowie auch der pragmatischen Motivation sprachlicher Formen stellt sich jedoch noch schwieriger dar als die Rekonstruktion des Faktischen, d. h. der tatsächlichen Sprachhandlungsmuster und deren sozialer und kommunikativer Rahmenbedingungen (vgl. ebd., 42). Die grundsätzliche 'Unschärfe' motivationaler Hintergründe menschlichen Handelns und seiner Produkte kann zu Erklärungen in simplen Monokausalismen verleiten, z. B. in der einlinigen Kausalität von gesellschaftlichen Umbrüchen zu sprachlichen Umstrukturierungen. Notwendig ist es demgegenüber, einen Zugang zur Komplexität der nicht sprachinternen Gründe von Sprachhandlungen und der in unterschiedlichen Textsorten belegten Formen historischer Sprachzustände zu finden. Diesen Zugang ermöglicht m. E. die Auswertung zeitgenössischer metadiskursiver Quellen, wie sie in Gestalt von expliziten Sprachphilosophien, Argumentationen im Rahmen von Sprachnormdebatten oder aber auch sprachtheoretischen Erwägungen in Lexika, Grammatiken, Ästhetiken, Logiken oder Rhetoriken vorliegen. Denn indem Sprache als Phänomen

Holger Kuße: Die 'Auflösung' der Repräsentationssemantik im Begriff des Gebrauchs bei M. M. Speranskij (1772-1839). In: Hoffmann, E./Doleschal, U. (Hg.): Linguistische Beiträge zur Slavistik VI. München: Sagner 1999, S. 109-126

thematisiert und ggf. versucht wird, sprachliche Formen aus allgemeinen sprachtheoretischen Überlegungen zu motivieren, kann in den genannten Quellen die Akzeptanz oder Ablehnung kommunikativer Gründe zum sichtbaren Diskussionsgegenstand werden.¹ Das gilt grundsätzlich auch für Rhetoriken im schulischen Ausbildungsbetrieb wie dem von ihrem Herausgeber als *Pravila vysšago krasnorečija* betitelten Rhetorikkurs M. M. Speranskij's (1772-1839), der im folgenden als metadiskursive Quelle untersucht werden soll.

Der erst 1844 veröffentlichte Text dokumentiert Speranskij's Rhetorikunterricht am Alexander-Neuskij-Seminar bei St. Petersburg, an dem er 1790 zu studieren begonnen hatte und seit 1792 selbst Lehrer für Rhetorik, Physik und später Philosophie war. Wie in anderen Rhetoriken des gleichen Genres erweckt die Übernahme antiker und späterer rhetorischer Traditionen als lehrbares Bildungswissen in den *Pravila* z.T. den Eindruck der 'Fremdbestimmung'. Ihre Kompilationen markierter und unmarkierter Zitate legen den Schluß nahe, hier solle nicht so sehr Neues gesagt, als vielmehr bekanntes Wissen für den schulischen Betrieb aufbereitet werden. Gleichwohl ist aber auch in diesem Verfahren ein originärer Gedankengang möglich: Der neue Gedanke wird unmittelbar im übernommenen Wort vermittelt oder er entwickelt sich in dessen Deutung und Kritik. In diesem Sinne wendet sich Speranskij scharf gegen die Praxis, bekannte rhetorische Regeln begründungslos zu tradieren und führt den Charakter des Rhetoriker-Philosophen ein, der die Richtigkeit rhetorischer Präskriptionen an der „Natur der Seele“ überprüft:

Читать правила, не восходя къ ихъ началамъ, есть дѣло бесполезное и ребяческое. (Speranskij 1844, 8)

(...) риторь-философъ не довольствуется повторить за Квинтиліаномъ и Цицерономъ вѣкъ сіи предписанія. Онъ хочетъ видѣть основанія оныхъ, и идетъ вопрошать о семъ природу нашея души. (ebd., 14)

¹ Nicht zuletzt deshalb hat ihre Analyse den von Bossong (1990) für die Untersuchung französischer sprachtheoretischer Quellen festgestellten positiven 'Nebeneffekt', einen wichtigen Beitrag zur Geistesgeschichte im allgemeinen zu leisten, denn: „In der Haltung zur Sprache spiegelt sich die epochenspezifische Haltung zum Menschen und zur Welt“ (ebd., 6f.).

2. M. M. Speranskijs *Pravila vysšago krasnorečija* im Kontext ihrer Zeit

Wie zuletzt Živov (1990, 1996) gezeigt hat, zeichnet sich der gesellschaftlich aktive Teil des 18. Jahrhundert durch eine Einheit seiner Kommunikationsbereiche aus, die u.a. im homogenen Stil der klassizistischen Literatur zum Ausdruck kommt. Auf der Ebene des theoretischen Metadiskurses entspricht der Einheit der Kommunikation eine Semantik, in der Zeichen zwar arbiträr sind (vgl. Haßler 1990, 274f.; 1992, 118), zugleich aber als eindeutige Repräsentanten begrifflicher Inhalte gelten. Wissen ist danach dem Subjekt in bewußtseinsimmanenten Repräsentationen sinnlich erfahrbarer oder kognitiv abstrakter Gegenstände und Sachverhalte gegeben, die ihrerseits in zeichenhafter Relation zueinander stehen und von sinnlich wahrnehmbaren Zeichenformen repräsentiert werden. „Die Idealvorstellung ist also die einer unverzerrten Repräsentation im Sinne einer Eins-zu-eins-Beziehung zwischen Signifikant und Signifikat, die eine verlässliche Darstellung dessen, was ist, gewährleistet“ (Matzat 1990, 22).

Diese Kongruenz von Kognition und Kommunikation hat Foucault in *Les mots et les choses* (dt. *Die Ordnung der Dinge*) als das grundlegende Paradigma des 'âge classique' gedeutet, das über das sprachliche Selbstverständnis hinaus v.a. das ökonomische Denken und die Anfänge der Naturwissenschaften (insbesondere die Biologie) prägte. Foucault (1995, 260) zufolge denken die Menschen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts „ausgehend von einer allgemeinen Einteilung, die (...) eine bestimmte Seinsweise für die Sprache, die Einzelwesen, die Natur, die Gegenstände des Bedürfnisses und des Verlangens vorschreibt. Diese Seinsweise ist die der Repräsentation.“ In dem Zeitraum von 1775-1825 wiederum kann die Ablösung des klassischen Paradigmas durch ein Denken beobachtet werden, daß die Begriffsbildung und den Aufbau von Kommunikation einerseits im Subjekt und andererseits in der Geschichte ansiedelt, wodurch die Vorstellung eindeutiger Repräsentationen unmöglich wird. An ihre Stelle treten Sprecherkreativität und historische Dynamik (vgl. Foucault 1995, 269ff.; vgl. Frank 1987, 115-121). Die Jahre 1795-1800 markieren nach Foucault den Wendepunkt dieser geistesgeschichtlichen Umstrukturierung und sind sozusagen das Datum des epistemologischen Bruches zwischen Repräsentation und historischem Bewußtsein.

In Foucaults Chronologie fallen die *Pravila* also in die Zeit unmittelbar vor dem Ende des klassischen Zeitalters und ihr Wert als Quelle liegt nicht zuletzt darin, daß in ihnen das vorgängige und Ansätze des neuen Paradigmas – z. T. widersprüchlich und vom Autor selbst kaum bemerkt – aufeinandertreffen.

Zur Analyse der Korrelation metadiskursiver und diskursiver Veränderungen sind die *Pravila* darüber hinaus schon aufgrund der Person ihres Autors von Interesse. Denn Speranskij, der Reformpolitiker unter Alexander I. und Kodifikator des russischen Rechtes unter Nikolaus I., dessen Bedeutung v. a. in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und weniger der russischen Kultur- und Sprachgeschichte gesehen wird, prägte mit dem Rechtstext mindestens eine Textsorte der instrumentellen Kommunikation in maßgeblicher Weise (vgl. Torke 1967, 171). Graudina/Mis'kevič (1989, 121) sehen in ihm „одним из лучших стилистов в искусстве деловой речи“, dessen Vorbild entscheidend zur Normierung der russischen Amts- und Geschäftssprache beigetragen hat. Vielleicht kann eine Linie von der Theorie der *Pravila* zur Sprachpraxis ihres Verfassers gezogen werden.

3. Repräsentation

Im Hauptteil seiner Rhetorikvorlesung (Speranskij 1844, 61-201), in dem Speranskij der schon antiken Dreiteilung von *inventio* (изобретение, Argumentsuche und Argumentationsaufbau), *elocutio* (выражение, sprachlicher Ausdruck) und *dispositio* (расположение, Gliederung der Rede) folgt, knüpft er sprachtheoretische Überlegungen an die Frage nach der Verbindung von *inventio* und *elocutio*. Die Fragestellung zielt letztlich auf eine Problematisierung des Zusammenhangs von Gedanke und Wort. Kritisch wendet sich Speranskij gegen eine in der Identifizierung von Stil (слог) und Ausdruck (выражение) gesehene Überbewertung der sprachlichen Form für die Ausdrucksstärke und Wirksamkeit der Rede.

Выражение, отвѣтствуютъ намъ (...) риторы, не что другое есть, какъ связь или оборотъ словъ, изображающихъ извѣстную мысль; а посему слогъ не что другое есть, какъ связь многихъ выражений. Признаюсь, я ожидалъ болѣе. Изъ свойствъ, какія были предписаны слогу, мнѣ казалось, mons parturiebat, и чтожъ родилось? ridiculus mus. И такъ слова будутъ имѣть тайную нѣкую или магическую силу превращать мысли, возвышать, понижать, украшать, расширять, стѣснять, ослаблять. И что же такое суть слова? Произвольные знаки мыслей. Но знаки, разсуждая объ нихъ во всемъ ихъ пространствѣ, одно только могутъ имѣть достоинство:

это есть вѣрность выраженія; а посему и слова, яко виды знаковъ, не могутъ имѣть, какъ только одно сіе совершенство, чтобъ возбудить с вѣрностію въ умъ тѣ понятія, которыя хотятъ ими означить: слѣдовательно они могутъ открыть только наши мысли другимъ, выставить ихъ наружу; они могутъ только рассказать другимъ, что происходитъ въ нашей душѣ. (Speranskij 1844, 160)

Die Formel „слова суть привольные знаки мыслей“ verweist auf den repräsentationssemantischen Hintergrund der Speranskijschen Rhetorik, denn daß Wörter die Funktion der arbiträren Bezeichnung erfüllen, ist eines der Axiome der Repräsentationssemantik. Es steht am Anfang der *Grammaire de Port-Royal*:

Parler, est expliquer ses pensées par des signes, que les hommes ont inventez à ce dessein. (Grammaire 1676/1966, 5)

Repräsentationssemantisch ist bei Speranskij zudem die kommunikative Funktionalität der Wörter. Als Zeichen der Gedanken dienen die Zeichen der Kommunikation des Gedachten: „они (слова) могутъ открыть только наши мысли другимъ“. Speranskij formuliert die Zeichenfunktion damit ähnlich wie die *Grammaire de Port-Royal* (s. o.) oder auch die russischen Universalgrammatiker wie Ornatovskij (1810/1984) oder Jakob (1812/1984).

Для утверждениа взаимнаго союза между людьми; для согласнаго действія всѣхъ умовъ в назиданіи общаго щастія, Богъ украсиль челоуѣка даромъ слова, то есть, способностію посредствомъ различныхъ измѣненій голоса изъяснять другимъ мысли свои и чувствованія. (Ornatovskij 1810/1984, 4)

Цѣль языка есть *утвержденеіе*, а особливо *вообценіе* мыслей. (Jakob 1812/1984, 3)

In der Kommunikation wird durch die Übereinstimmung der Kommunikanten eine Konventionalität der Bezeichnung erreicht, deren Eindeutigkeit aus repräsentationssemantischer Sicht nur mit dem Verlassen der Kommunikationgemeinschaft aufgehoben werden kann (vgl. Haßler 1991, 23). Auch hier stimmen einschlägige Formulierungen Speranskijs mit denen der Universalgrammatiken wie z. B. Jakob überein:

(Слова) не могутъ болѣе означить, какъ сколько мы имъ повелимъ, сколько позволить общее согласіе умовъ, присѣдящихъ образованію языка. Когда разъ сіе согласіе установлено, никто его не можетъ перемѣнить. (Speranskij 1844, 160f.)

Впрочемъ тѣ, кои хотятъ употреблять языкъ для взаимнаго сообщенія своихъ мыслей, должны согласиться въ употребленіи одинакихъ словъ. (Jakob 1812/1984, 5)

Repräsentationssemantisch wird die Beziehung von Zeichenform und Gedanken aber nicht nur durch die Konventionalität der Bedeutung garantiert, sondern v. a. dadurch, daß der Inhalt des Gedankens, d. h. der Begriff oder, in cartesianischer Terminologie, die Idee, selbst Zeichen eines kognitiv-abstrakten oder sinnlich wahrnehmbaren konkreten Sachverhaltes¹ ist. Und im Gegensatz zur lautlichen oder graphischen Zeichenform sind die Ideen nicht arbiträr (vgl. Haßler 1990, 275; 1991, 23). Foucault (1995, 98ff.) spricht von einer *reduplizierten Repräsentation* (*représentation dedoublée*), in der die Repräsentation eines Sachverhaltes durch die Idee von einem Zeichen repräsentiert wird, „das denselben Gegenstand wie die Idee hat“ (Behnke 1992, 848). Das Zeichen repräsentiert demnach nicht in einem empirisch-naturalistischen Sinne unmittelbar die ‘Dinge der Welt’, sondern steht immer in einer Repräsentationsbeziehung zum Vorstellungsinhalt, der allein die ‘Dinge’ zu repräsentieren vermag. Diese Reduplikation der Repräsentation findet sich z. B. in Jakobs (1812/1984) Zeichendefinition, mit der er seine Universalgrammatik eröffnet:

Каждой чувственный предметъ, служащій средствомъ къ возбужденію другаго опредѣленнаго понятія въ душѣ нашей, и при томъ правильнымъ образомъ, называется *знакомъ*. (Jakob 1812/1984, 1)

Bereits in den Universalgrammatiken stellt damit der Begriff „das Bindeglied zwischen dem Wort als einem Lautkörper und dem entsprechenden Referenten der außersprachlichen Wirklichkeit dar; bei der Decodierung der Äußerung wird so die Referenz hergestellt“ (Freidhof 1988, 30).²

¹ „In der Grammatik von Port-Royal (...) wird darauf hingewiesen, daß ein Begriff sowohl zu körperlich-konkreten als auch geistig-abstrakten ‘Gegenständen’ möglich ist“ (Freidhof 1988, 28). Ornatovskij (1810/1984, 39) spricht von Begriffen, die sich durch geistige Verarbeitung von Eindrücken und solchen, die durch die Kraft des Denkens gebildet werden (vgl. ebd., 29).

³ Die Voraussetzung der *représentation dedoublée* ist die Übereinstimmung von Zeichenbedeutung und Begriff. Die Zeichenform mag zwar *über ihre Bedeutung* den Begriff bezeichnen, der wiederum außersprachliche Gegenstände und Sachverhalte, auf die mit dem Zeichen Bezug genommen werden kann, repräsentiert, die Sinnhaftigkeit und der Wahrheitswert des Zeichengebrauchs sind jedoch nur dann gesichert, wenn die Zeichenbedeutung und der bezeichnete Begriff nicht voneinander abweichen (vgl.

4. Repräsentation und Rhetorik

Es mag verwundern, das repräsentationssemantische Modell in einer Rhetorik wiederzufinden, denn bekanntlich stellte der Rationalismus Descartscher Prägung, dem die Repräsentationssemantik entscheidend verpflichtet ist, die Rhetorik insgesamt in Frage. Descartes (1596-1650) selbst schied „die Rhetorik mit ihrer Orientierung am Wahrscheinlichen aus einer Philosophie aus, die gerade in unumstößlichen Prinzipien die Voraussetzungen einer Klärung aller Probleme sieht“ (Götttert 1991, 171). In der *Logique de Port-Royal* (hier: Arnauld 1972) schließlich werden „alle Angebote der gedanklichen und darstellerischen 'Mittel' entwertet“ (Götttert 1991, 172) und v.a. die rhetorische Topik als nicht nur unnützes, sondern der wahren Erkenntnis sogar abträgliches Verfahren verurteilt.

Denn alles, wozu man durch diese Methode behaupten kann befähigt worden zu sein, ist die Auffindung verschiedener allgemeiner, alltäglicher, abgelegener Gedanken zu jedem Gegenstand (...) Nun ist die Beschaffung eines derartigen Überflusses nicht nur unnützlich, sondern es gibt nichts, was das Urteilsvermögen mehr verdirbt als dieses Verfahren. (Arnauld 1972, 226)

Die Opposition von rationalistischem und rhetorischem Denken darf gleichwohl nicht verabsolutiert werden, denn gerade die rhetorische Trennung der *res* und der *verba* in zwei Bearbeitungsphasen der Rede, der *inventio* und der *elocutio* (vgl. Götttert 1991, 25), konnte mit der repräsentationssemantischen Vorstellung von der Bezeichnung bewußtseinsimmanenter Inhalte durch sinnlich wahrnehmbare Zeichen vollkommen verträglich erscheinen.

In Rußland sind die prominentesten Vertreter einer repräsentationssemantischen Rhetorik Feofan Prokopovič (1681-1736) und M. V. Lomonosov (1711-1765) (vgl. dazu Lachmann 1994), und in ihrer Tradition steht grundsätzlich auch Speranskij. Anders als Lomonosov führt Speranskij jedoch rhetorikkritische Argumente des Rationalismus in die Rhetorik ein. In Formulierungen, die denen der *Logique de Port-Royal* (s. o.) ähneln, wertet Speranskij die *inventio* (изобретение) – für Lomonosov das Herzstück der Rhetorik – insgesamt als 'orakelhaft' ab und folgt damit der radikalen rationalistischen Rhetorikkritik.

die Zusatzbedingung „и притом правильным образом“ im Beleg Jakob 1812/1984, 1). Damit ist die richtige Bezeichnung immer zugleich eine eindeutige Bezeichnung, auch wenn die Zeichenform arbiträr ist. Und mit der Eindeutigkeit der Bezeichnung ist zugleich die Eindeutigkeit des Bezuges im kommunikativen Zeichengebrauch gesichert.

Часть сочиненія, наиболѣе дѣлающая шуму у Риторовъ, безъ сомнѣнія, есть *изобрѣтеніе*. Тысячи правилъ, тысячи пособій предписываются на нее въ ихъ книгахъ. (...) Кто не получилъ отъ природы ума изобрѣтательнаго, тотъ тщетно будетъ прибѣгать къ симъ оракуламъ. (...) Мы будемъ искать воды живыя; наши правила изобрѣтенія будутъ состоять въ одномъ словѣ: *размышляй*. (Speranskij 1844, 61f.)

Speranskijs Relativierung der Repräsentationssemantik geht deshalb auch nicht einher mit der Entgegensetzung des rhetorischen Paradigmas. Im Gegenteil: Sie vollzieht sich als Kritik des erwähnten rhetorischen Postulates der *res-verba*-Trennung.

Сказать, что выраженіе есть не что иное, какъ изъясненіе мысли словами, – это правда, сіе определѣніе, на первый взглядъ, кажется просто и ясно; но какъ скоро посмотрѣть на него философскимъ глазомъ, тотчасъ примѣтимъ, что нѣтъ ничего темнѣе и непонятнѣе. (Speranskij 1844, 171)

Auch in Universalgrammatiken wird die Unverzichtbarkeit der Sprache für das Denken hervorgehoben, in den *Pravila vyšago krasnorečija* jedoch wird die repräsentationssemantische Vorstellung von der Vorgängigkeit der begrifflichen Repräsentation selbst in Frage gestellt.

Въ самомъ дѣлѣ, что такое есть изъяснить мысли словами? развѣ бываютъ мысли безъ словъ? развѣ мыслимы мы безъ понятій? развѣ не изъяснена мысль въ ту жь минуту, какъ она родилась, и развѣ есть понятіе безъ напечатлѣнія? Но (...) какія могутъ быть сіи напечатлѣнія, какъ не знаки, какъ не слова? (...) Все ясное можно выразить словомъ, и нѣтъ мыслей безъ словъ. (Speranskij 1844, 171f.)

Von diesen Formulierungen ist es nur ein kleiner Schritt, den Weg vom Gedanken zum Wort umzukehren und damit das repräsentationssemantische Paradigma zu verlassen, denn Zeichen sind nicht länger mehr nur Zeichen, sondern eigentlich 'Auslöser' der Gedanken. Damit hängt das Denken selbst vom Zeichengebrauch ab.

5. Gebrauch

Die eigentliche 'Auflösung' der Repräsentationssemantik geschieht bei Speranskij im Begriff des *Gebrauchs*. Wie Karamzin (1766-1826) folgt er den *Remarques sur la langue française* (1647) von de Vaugelas (1585-1650), die seit ihrer Vermittlung durch Trediakovskij (1703-1769) eine kaum zu unterschätzende Rolle in der russischen Sprachtheorie des 18. Jahrhunderts

spielten (vgl. Uspenskij 1985; Živov 1990, 1996), und nennt als Ursachen für die historische Entwicklung und die aktuelle Norm einer Sprache die allgemeine Übereinstimmung (общее согласие) und den Gebrauch (употребление) in einer Sprechergemeinschaft. Die oben zitierte Behauptung der Unveränderlichkeit konventioneller Bedeutungen («Когда (...) согласие установлено, никто его не может переменить»), wird von Speranskij unmittelbar anschließend mit einem Zitat aus der *Ars Poetica* des Horaz (Poetica 70) und de Vaugelas' Metapher vom Gebrauch (*usage*) als einem König oder Tyrannen, der in der Sprache regiert, eingeschränkt.

(...) одно употребление, сей маленькой тиранъ, quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi, отъ времени до времени можетъ въ нихъ (словах, Н. К.) дѣлать легкія, медленныя и порознь едва примѣтныя перемѣны. (Speranskij 1844, 161)

Die Abhängigkeit der Bedeutung vom Sprachgebrauch wird für die Repräsentationssemantik zum Problem, weil aufgrund der mit ihr verbundenen Bedeutungsveränderungen die Eindeutigkeit der Repräsentation zur Disposition steht. Dieses Problem des Gebrauchs erkannten bereits die französischen und in ihrem Gefolge die russischen Universalgrammatiker. Für sie stellte sich allerdings vordringlich die Frage, wie der latente Widerspruch zwischen der Behauptung logischer Universalität der Sprache einerseits und der Faktizität nationalsprachlicher Differenzierung andererseits auszugleichen sei (vgl. Panzer 1988, 169).¹ In den *Pravila vysšago krasnorečija* Speranskij's wird der Gebrauchs begriff dagegen auf die Differenzierung innerhalb der *parole einer Sprache* bezogen. Graudina/Mis'kevič (1989, 120) weisen darauf hin, daß Speranskij bereits den Begriff des Ideolekts andeutet, wenn er auch noch keinem romantischen Autorenkonzept verpflichtet ist. Im Gegenteil, Speranskij spricht hier in deutlich pejorativem Ton. Aber das Faktum ist doch gesagt: Im Sprechen bzw. Schreiben des einzelnen Sprechers/Schreibers vollzieht sich die Relativierung der Konventionalität der Bedeutung.

¹ Den Ausgleich sieht die russische Universalgrammatik mit der Unterscheidung von allgemeiner (всеобщая) und besonderer (частная) Grammatik gegeben (z. B. Ornatovskij 1810, 37), einer Unterscheidung, die sich auch schon in den französischen Vorbildern findet: «LA GRAMMAIRE GÉNÉRALE est donc la science raisonnée des principes immuables généraux du Langage prononcé ou écrit dans quelque langue que ce soit. LA GRAMMAIRE PARTICULIÈRE est l'art d'appliquer, aux principes immuables & généraux du Langage prononcé ou écrit, les institutions arbitraires & usuelles d'une langue particulière.» (Beauzée 1767/1974, I, X)

Никто, кромѣ употребленія, не можетъ перемѣнить значенія слова; но всякъ, кто имѣетъ бумагу, чернила и языкъ, имѣетъ неотъемлемое и священное право понижать ихъ курсъ или означать ими гораздо менѣе, нежели сколько они значатъ по своему началу, или, чтобъ сказать яснѣе, подрывать и обезображивать ими свои мысли. И вотъ что называется не знать своего языка. Это есть не знать общей цѣны словъ. (Speranskij 1844, 161)

In der Konzeption eines de Vaugelas, Trediakovskij und bedingt auch Karamzin wird die Repräsentation durch eine klare Opposition von falschem (*mauvais, commun usage, usage injuste*) und richtigem (*bon, bel, excellent usage*) Gebrauch gesichert und die Entscheidungsinstanz über richtig und falsch in ein klar umrissenes Sozium verlegt.

Il y a sans doute deux fortes d'Usages, un bon & un mauvais. Le mauvais se forme du plus grand nombre des personnes, qui presque en toutes choses n'est pas le meilleur, & le bon au contraire est composé non pas de la pluralité, mais de l'élite des voix (...) C'est la façon de parler de la plus saine partie de la Cour, conformément à la façon d'écrire de la plus saine partie des Auteurs du temps. (de Vaugelas 1647/1970, Préface)

Wird die Repräsentation auf der Ebene der sprachlichen Normierung im Gebrauchsbegriff aufgehoben, so ist sie durch die Opposition von gut und schlecht wiederum gesichert. Da dem guten Sprachgebrauch der Elite sowohl im Schreiben wie im Sprechen gefolgt werden muß, wird sogar die Heterogenität verschiedener Zeichensysteme hinsichtlich ihrer Art zu repräsentieren, überwunden (vgl. Weinrich 1985, 117). Entscheidend ist, daß die Gruppe der Entscheidungsträger besonders klein gehalten wird: „der Hof und die Schriftsteller, und zwar von beiden Gruppen der gesündere Teil“ (ebd., 122).

Dieser Opposition von richtig und falsch folgt Speranskij nur bedingt. Er gebraucht statt dessen in der semantischen Explikation die Metaphern des Geldwertes und des Wechselkurses, die im 18. Jahrhundert zunehmend an die Stelle der Bild-Metapher treten: Worte entsprechen nicht Bildern, sondern Währungen und wie diesen kann ihnen ein bestimmter semantischer Wert (*valeur*) zugeschrieben werden, der veränderbar ist. In der Verlagerung der Metapher zeigt sich, wie Haßler (1990, 1991) bemerkt, die Aufgabe des Repräsentationsmodells:

Das allmähliche Verschwinden der direkten Verbindung zwischen dem Wort und den entsprechenden Sinneswahrnehmungen und der Gebrauch der Wör-

ter ohne präzise Bedeutungen wurden mit der Verwendung von Münzen verglichen, bei denen nicht mehr die eigentliche Prägung, sondern nur das unmittelbare Funktionieren als Zahlungsmittel den Wert bestimmt. (...) Die Kluft zwischen den Wörtern und den von ihnen bezeichneten Sachen wurde somit in Analogie zum Münzverfall gesehen, und beide Themen gehörten zu den im 18. Jahrhundert am heftigsten diskutierten Gegenständen. (Haßler 1991, 71f.)

6. Lösungen

Zur Überwindung des in der Aufgabe des Repräsentationsmodells entstandenen Erklärungsdefizites menschlicher Verständigung ist im 18. Jahrhundert eine naturalistische Lösung nachzuweisen, die auch bei Speranskij zu finden ist. Es handelt sich um die, nicht zuletzt mit dem Namen Rousseaus (1712-1778) verbundene, Idealisierung des sogenannten Natürlichen, d. h. einer Ausdrucksweise, die jenseits konventioneller 'Zivilisierung' unmittelbare Wiedergabe subjektiver Empfindungen sei, die wiederum auf unmittelbarer, nicht durch die Regeln der Gesellschaft verstellter Perzeption der Natur und des menschlichen Miteinanders beruhen sollten. In Speranskijs *Pravila* wird dieser Begriff des Natürlichen als einer genetischen, nicht geplanten Hervorbringung mit der einfachen Stilebene korreliert.¹

Отличительный характер слова простаго и естественнаго есть легкость, съ которою ораторъ предлагаетъ свои понятія. (...) Ничто столь не близко къ природѣ, какъ сей родъ слова. (Speranskij 1844, 120)

Nach Foucault stehen Vorstellungen wie diese, selbst wenn dem Natürlichen Universalität zugeschrieben wird, nahezu im Gegensatz zum Prinzip der Repräsentation.

In der klassischen Zeit bezeichnet man mit universaler Sprache nicht die primitive, unberührte und reine Sprechweise, die, wenn man sie jenseits der Strafen des Vergessens wiederfände, die Einheit aus der Zeit vor Babel wiederherstellen könnte. Es handelt sich um eine Sprache, die jeder Repräsentation und jedem Element jeder Repräsentation das Zeichen zu geben vermöchte, durch das sie auf einmalige Weise markiert werden können. (Foucault 1995, 121f.)

¹ Speranskij schließt sich hierbei übrigens einer ästhetischen Begrifflichkeit an, die aus der Polemik Sumarokovs (1718-1777) gegen Lomonosov bekannt war; vgl. Lachmann (1994, 171).

Speranskij gibt aber noch eine andere Antwort auf die nach der Auflösung des repräsentationssemantischen Modells offene Frage nach der Sachadäquatheit der Rede: Bedeutung kann durch Begründung gesichert werden. Sachadäquat ist deshalb die argumentativ kohärente Rede, deren Folge von Bedeutungen und Begründungen intersubjektive Klarheit aufweist. Im Kapitel über die *Общая свойства слога* (Speranskij 1844, 173-180), in denen Speranskij die Stiltugenden *ясность, разнообразие, единство слога* und *равность слога с материею* behandelt, steht der Abschnitt über die Klarheit der Rede an erster Stelle und nimmt deutlich am meisten Raum ein. Klarheit wurde zum stilistischen Leitbegriff seiner Gesetzesreformen und der Kodifizierung des Russischen Rechtes. So schrieb er 1802 über die Arbeit der Kommission zur Revision der russischen Gesetzgebung:

Государь вскоре по восшествии на престол пожелал дать сему грубому телу (законов, Н. К.) лучший состав и образование. Указ его есть черта света, во тьме проведенная, но сия черта не могла рассыпать мрака, их облекающего. На вопрос его о действии сей Комиссии, ему представили изложение российских законов, смешное и ребяческое творение, где вещи, всем известные, и понятия площадные доказываются многоглаголивым старинным красноречием и выдают за новые. (Speranskij 1961, 20)

Interessant ist nun, wie Speranskij in seinen später verfaßten vermischten Notizen den Begriff der Klarheit im Hinblick auf Gesetzestexte definiert:

Многие подъ именемъ ясности въ слогѣ разумѣютъ такое изложение, по коему можно было бы разумѣть каждую статью закона, раскрывъ только книгу и по одному взгляду, не учась, не вникая, безъ соображенія. Сей ясности мы обѣщать не можемъ. Есть статьи, кои по первому возрѣнію могутъ быть каждому вразумительны, но есть другія, и большею частію, кои требуютъ предварительныхъ познаній, и следовательно труда и прилежанія. (Speranskij 1872, 803)

Klarheit ist nicht mehr möglich als Repräsentation, die unmittelbares Verstehen garantiert, sondern das Ergebnis argumentativer Ableitung. Ihre Methoden sind die Definition, Derivation und Explikation, die begriffliche Ableitung aus Oberbegriffen sowie die Parallelisierung oder Abgrenzung von Begriffen untereinander. Alle diese Verfahren sind in den Schriften Speranskijs produktiv; vgl. für das Verfahren der Definition:

Свобода есть власть надъ самимъ собою.

Свобода есть власть воли располагать вниманіемъ, обращать его на побужденія и удерживать или устремлять его при образованіи желаній. (Speranskij 1872, 788)

Wichtiger noch als die Definition ist die im allgemeinen syllogistisch verfallende argumentative Begriffsableitung, vgl. den folgenden Beleg aus seinen oben bereits genannten Überlegungen zur Revision der russischen Gesetzgebung von 1802.

Кажется, прежде, нежели можно будет думать о плане Уложения, должно бы было определить план, на коем вся работа сия должна быть основана, и приуготовить все предварительные ее части. (...) Из общего плана внутреннего государственного управления, выше изображенного, видно, что Уложение есть часть государственного постановления или конституции, содержащая в себе общие законы, коими устанавливаются взаимные права граждан в отношении к лицу и имуществу.

Из сего следует, что Уложение не дает гражданам прав, но учреждает взаимные их между собою отношения и превращает их в обязанности. (Speranskij 1961, 21)

Aus dem Bemühen um semantische Eindeutigkeit durch Begründung erklärt sich Speranskijs nachweisliches Interesse am philosophischen Diskurs, das in zahlreichen Notizen und Fragmenten zu unterschiedlichsten Themen wie 'Zeit und Raum', 'Wille', 'Freiheit', 'Ziel des Gemeinschaftslebens', 'Weisheit', 'Staatsrecht' usw. seinen Ausdruck fand (vgl. Goerdts 1984, 233f.). Insbesondere die z. T. an Aristoteles, die Stoa und Kant anknüpfenden Überlegungen zu metaphysischen Fragestellungen sind mehr als nur ein 'Steckenpferd'. Sie können m. E. als Versuch gewertet werden, in dem Begründungsdiskurs par excellence, semantische Grundlagen für praktische Diskurse (den politischen, juristischen und ökonomischen Diskurs) zu schaffen. Speranskijs Bedeutung als 'praktischer Philosoph' sieht Goerdts (1984, 233) zu Recht darin, daß er „den Zusammenhang von Metaphysik und Politik festzuhalten und theoretisch zu explizieren“ versuchte und darüber hinaus „seine metaphysischen und politischen Prinzipien in Reformprojekten konkretisierte und sie als Staatsmann im Rahmen des Möglichen durchzusetzen versuchte.“ Speranskij konnte in der Metaphysik diskursübergreifende Argumentationsverfahren der Bedeutungssicherung finden, erproben und entwickeln, die letztlich in allgemeinen, ihrerseits nicht mehr ableitbaren Begriffen zum Ziel kommen:

Мудрость (Σοφία) есть познание первообразныхъ причинъ всего сущаго. (...) Учить любить познание первообразныхъ причинъ нельзя иначе, какъ приучая умъ, давая ему навыкъ во всѣхъ вещахъ восходить къ первымъ ихъ причинамъ. (Speranskij 1872, 773)¹

Auf sein argumentatives Verfahren und die Rückführung aller Begriffe auf allgemeine Grundbegriffe, führt er auch biographisch seinen politischen Erfolg zurück.

С чистыми естественными понятиями и с пером в руках мы искали сперва средств к пропитанию; потом, мало-помалу возникая в трудной и единственной науке понимать законы и знать обряды, мы столько успели, что имя наше содеялось в Сенате и губерниях гласным. (Speranskij 1961, 20)

Literatur

- Aristoteles. ³1983. *Metaphysik*. Griechisch-Deutsch. Hg. von H. Seidl. Hamburg.
- Arnauld, A. 1972. *Die Logik oder die Kunst des Denkens*. Übersetzung der 6. Auflage von 1685 von Chr. Axelos. Darmstadt.
- Beauzée, N. 1767/1974. *Grammaire générale ou exposition raisonnée des éléments nécessaires du langage, pour servir de fondement à l'étude de toutes les langues*. Paris. (Nachdruck hg. von B. E. Bartlett. Stuttgart-Bad Cannstatt 1974).
- Behnke, K. 1992. Art. Repräsentation. V. Krise der R. In: Ritter, J./Gründer, K. (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 8. Darmstadt, 846- 853.
- Bossong, G. 1990. *Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie in der Romania*. Von den Anfängen bis August Wilhelm Schlegel. Tübingen.

¹ Sein argumentatives Ziel formuliert Speranskij augenscheinlich in Anlehnung an die Weisheitsdefinition der Aristotelischen *Metaphysik*: „Der Zweck der gegenwärtigen Erörterung (...) ist, zu zeigen, daß alle als Gegenstand der sogenannten Weisheit die ersten Ursachen und Prinzipien ansehen.“ (Aristoteles *Metaphysik* 981b)

- De Vaugelas, C.F. 1647/1970. *Remarques sur la langue françoise, utiles a ceux qui veulent bien parler et bien escrire*. Paris. (Nachdruck hg. von J. Streicher. Genève 1970).
- Foucault, M. ¹³1995. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main.
- Frank, M. 1987. Ein Grundelement der historischen Analyse: die Diskontinuität – Die Epochenwende von 1775 in Foucaults 'Archäologie'. In: Herzog, R./Koseleck, R. (Hg.), *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*. München, 97-130.
- Freidhof, G. 1988. Begriffe der logischen und grammatischen Ebene in den russischen Universalgrammatiken. Eine vergleichende Betrachtung. In: Biedermann, J./Freidhof, G. (Hg.), *Text and Studies on Russian Universal Grammar 1806-1812*. Bd. 3. Linguistische, philosophische und wissenschaftsgeschichtliche Grundlagen. München, 25-45.
- Goerdts, W. 1984. *Russische Philosophie. Zugänge und Durchblicke*. Freiburg/München.
- Göttert, K.-H. 1991. *Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe. Geschichte. Rezeption*. München.
- Grammaire ³1676/1966. *Grammaire générale et raisonnée ou La Grammaire de Port Royal*. Paris. (Nachdruck. hg. von H. E. Brekle. Stuttgart-Bad Cannstatt 1966.)
- Graudina, L. K./Mis'kevič, G. I. 1989. *Teorija i praktika ruskogo krasnorečija*. Moskva.
- Haßler, G. 1990. Bedeutungsproblematik und Semantiktheorie im 18. Jahrhundert und in der Rezeption der Aufklärung. In: Ricken, U. (Hg.), *Sprachtheorie und Weltanschauung in der europäischen Aufklärung. Zur Geschichte der Sprachtheorien des 18. Jahrhunderts und ihrer europäischen Rezeption nach der Französischen Revolution*. Berlin, 274-301.
- Haßler, G. 1991. *Der semantische Wertbegriff in Sprachtheorien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Berlin.

- Haßler, G. 1992. Art. Sprachphilosophie in der Aufklärung. In: Dascal, M./Gerhards, D./Lorenz, K./Meggle, G. (Hg.), *Sprachphilosophie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Berlin – New York, 116-144.
- Horaz. 1994. *Ars Poetica. Die Dichtkunst*. Hg. von E. Schäfer. Stuttgart.
- Jakob, L. G. 1812/1984. *Načertanie vseobščej grammatiki*. Sankt Peterburg. (Nachdruck. In: Biedermann, J./Freidhof, G. (Hg.), *Text and Studies on Russian Universal Grammar 1806-1812*. Bd. 2. München 1984.)
- Lachmann, R. 1994. *Die Zerstörung der schönen Rede. Rhetorische Tradition und Konzepte des Poetischen*. München.
- Linke, A. 1996. *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart – Weimar.
- Matzat, W. 1990. *Diskursgeschichte der Leidenschaft. Zur Affektmodellierung im französischen Roman von Rousseau bis Balzac*. Tübingen.
- Ornatovskij, I. 1810/1984. *Novejšee načertanie pravil Rossijskoj grammatiki*. Char'kov. (Nachdruck. In: Biedermann, J./Freidhof, G. (Hg.), *Text and Studies on Russian Universal Grammar 1806-1812*. Bd. 1. München)
- Panzer, B. 1988. *Entstehung und Entwicklung von Sprache und Sprachen, insbesondere des Russischen (nach den russischen Universalgrammatiken des 19. Jahrhunderts)*. In: Biedermann, J./Freidhof, G. (Hg.), *Text and Studies on Russian Universal Grammar 1806-1812*. Bd. 3. Linguistische, philosophische und wissenschaftsgeschichtliche Grundlagen. München, 169-180.
- Peskov, A. M. 1989. *Bualo v ruskoj literature XVIII–pervoj treti XIX veka*. Moskva.
- Speranskij, M. M. 1844. *Pravila vysšago krasnorečija*. Sankt Peterburg.
- Speranskij, M. M. 1872. *Raznyja stat'i Michaila Michajloviča Speranskago i otryvki iz ego sočinenij*. In: Byčkov, A. F. (Hg.), *V pamjat' grafa M. M. Speranskago*. Sankt Peterburg, 771-855.

- Speranskij, M. M. 1961. Otryvok o komissii uloženii. In Valk, S. N. (Hg.), Proekty i zapiski. Moskva/Leningrad, 17-28.
- Torke, H.-J. 1967. Das russische Beamtentum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Berlin, 7-345.
- Uspenskij, B. A. 1985. Iz istorii russkogo jazyka XVIII – načala XIX veka. Jazykovaja programma Karamzina i ee istoričeskie korni. Moskva.
- Weinrich, H. 1985. Vaugelas und die Lehre vom guten Sprachgebrauch in der französischen Klassik. In: ders., Wege der Sprachkultur. Stuttgart, 104-135.
- Živov, V. M. 1990. Kul'turnye konflikty v istorii russkogo literaturnogo jazyka XVIII – načala XIX veka. Moskva.
- Živov, V. M. 1996. Jazyk i kul'tura v Rossii XVIII veka. Moskva.

Резюме

Предполагая, что историческое развитие parole сводится не только к внутриязыковым законам, но и к социальным, политическим и т.п. историческим причинам, предлагается анализ метаязыковых источников, например, таких как разные философии языка или исторические риторики, в которых обсуждаются язык и коммуникативное поведение во взаимосвязи с общей культурой определенной эпохи. В качестве примера рассматриваются *Правила высшего красноречия*, опубликованные известным политиком, юристом и экономистом М. М. Сперанским в 1792г. Согласно теории М. Фуко (*Les mots et les choses*), именно в этот период конца «классического века» (*âge classique*) наблюдается кризис «семантики репрезентации». Рушатся представления о языке, по которым «значение» есть однозначная репрезентация вещественных или смысловых предметов. У Сперанского эта однозначность семантической репрезентации подвергается сомнению применением понятия «употребление». Тем самым, однозначность понимания и значения языковых единиц оказывается не предпосылкой, а задачей коммуникации. Поэтому, полагая, что определенность значения гарантируется ее аргументативным обоснова-

нием, Сперанский развивает такие приемы аргументации, как, например, определение, разграничение понятий и силлогизмы.

Das Konzept¹ 'svoboda' in den Erzählungen S. Dovlatovs

Anke Levin-Steinmann, Leipzig

Достоевский глубже чем кто-л. понимал, что зло есть дитя свободы. Но понимал также, что без свободы нет добра. Добро есть также дитя свободы. [...] Свобода – иррациональна, и потому она может создать и добро и зло. (Н. Бердяев²)

1. Einführung

Mit diesem Thema soll ein Beitrag im Rahmen einer in Rußland immer mehr an Bedeutung gewinnenden Forschungsrichtung geleistet werden, die sich die Aufdeckung des in der Sprache widergespiegelten Weltbildes zum Ziel gesetzt hat, um auf diesem Wege das eigene „Ich“ zu entdecken und eine Grundlage für den Vergleich mit den in anderen Sprachen fixierten Vorstellungen von der Welt zu schaffen. Aus heutiger Sicht ist ein solches auf das Russische bezogene Vorhaben aktueller denn je: Zum einen hilft es aus dem Blickwinkel der Sprache bei der Aufarbeitung von Vergangenenem und zum anderen ermöglicht es eine durchaus objektive Einschätzung der in der Gegenwart zu beobachtenden stürmischen Prozesse der Entwicklung der russischen Sprache.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind Untersuchungen dieser Art nicht zuletzt auch für den Spracherwerb und die Lexikographie, wofür es der Auswertung eines repräsentativen Querschnitts der jeweiligen Wortverwen-

¹ Der Terminus 'Konzept' wird in diesem Beitrag im engen Sinne verwendet, d. h. nur in Bezugnahme auf die Idee an sich.

² Vgl. Berdjajev (1994, 59).

dungen bedarf – ein Anliegen, um das es mir an dieser Stelle jedoch nicht geht.

Den im weiteren zur Diskussion stehenden Ergebnissen lag ausschließlich die Analyse der individuellen Realisierung des entsprechenden Konzepts bei Sergej Dvlatov¹ zugrunde, in dessen Werk die Lexeme *свобода* und *воля* eine herausragende Rolle spielen. Das ist damit zu begründen, daß vor allem das Gegenteil, d.h. die Unfreiheit in ihren unterschiedlichsten Spielarten, Dvlatov fast das ganze Leben lang begleitet hat, was ihn seinerseits bewogen hat, sich sehr intensiv mit beiden Seiten der Medaille auseinanderzusetzen.

Für linguistische Untersuchungen sind die Erzählungen Dvlatovs auch deshalb besonders geeignet, weil sie zum größten Teil autobiographische Züge tragen und bezogen auf den Untersuchungsgegenstand die Widerspiegelung vor allem seiner individuellen bzw. von ihm aus dem Munde anderer wahrgenommener Ansichten zum Inhalt haben, so daß ein „spielerischer“ bzw. manipulatorischer Umgang mit Lexik dieser Art fast vollständig auszuschließen ist.

2. Bedeutungsexplizierungen in einschlägigen Wörterbüchern

Betrachtet man nach Hinzunahme des Lexems *вольность*, das eine ganz spezielle Art von Freiheit reflektiert, die Widerspiegelung des Konzepts in bezug auf ein Individuum bei Ožegov (1983) bzw. Ožegov/Švedova (1994), ergibt sich folgendes Bild für die semantische Struktur der zur Diskussion stehenden drei Lexeme *свобода*, *воля* und *вольность*:

свобода	воля	вольность
<p>OŽEGOV (1983):</p> <p>1. в философии: возможность проявления субъектом своей воли на основе осознания законов развития природы и общества</p> <p>2. независимость, отсут-</p>	<p>1. свобода в проявлении чего-н.</p> <p>2. свободное состояние, не в тюрьме, не взаперти</p>	<p>1. свобода, независимость (устар.)</p> <p>2. непринужденность, преим. излишняя</p> <p>3. отступление от нормы, правил</p> <p>4. преимущество, льгота</p>

¹ Als Untersuchungsbasis dienten ca. 1500 Seiten folgender Ausgaben: „Sergej Dvlatov“ (v 3-ch tomach), 1995, SPb.: Limbus-press sowie „Maloizvestnyj Dvlatov“, 1996, SPb.: Žurnal „Zvezda“.

ствие стеснений и ограничений, связывающих общ.-политическую жизнь и деятельность какого-н. класса, всего общества или его членов 3. отсутствие каких-н. ограничений, стеснений в чем-н. 4. состояние того, кто не находится в заключении, в неволе		(устар.)
OŽEGOV/ŠVEDOVA (1994): s. oben	s. oben	1. s. вольный 2.-4. s. oben

Es ist mit Verwunderung festzustellen, daß auch in der neubearbeiteten Fassung des Wörterbuchs die für *свобода* in (1) und (2) formulierten Ideologeme, die als lexikalisch-semantische Varianten wohl zu keiner Zeit wirklich funktioniert haben dürften, wieder übernommen wurden. Auch die Paraphrase des 3. Semems ist nur allzu realitätsfremd, da sie weder den „Wunsch zum Handeln“ der betreffenden Person noch den dafür vorgegebenen gesellschaftlich-normativen Rahmen (vgl. Zybatow 1995, 86) berücksichtigt. Der letztgenannte Aspekt wird auch im Slovar' sočetaemosti (1983) nicht erkannt, vgl.: «[свобода]... личная независимость, самостоятельность; возможность поступать по своей воле, усмотрению, желанию» (ebd.: 495). Im Synonymwörterbuch von Gorbačevič ist *свобода*¹ als „das Fehlen ungesetzlicher Einschränkungen in Abhängigkeit von jemandem...“ (Gorbačevič 1996, 349) definiert und nimmt das Lexem *воля* ausschließlich auf „den Zustand persönlicher Freiheit“ Bezug. Die Bedeutung von *вольность* wird dagegen überhaupt nicht angegeben, nur bei der als Variante zu betrachtenden Einheit *вольница* ist nachstehende Erläuterung zu finden: «о полной свободе поведения» (ebd., 350).

Dieser kurze Überblick reicht bereits aus, um den Nachholebedarf speziell der Lexikographie vor Augen zu führen, die sich noch sehr schwertut, die zweifellos vorhandenen neuesten Forschungsergebnisse auch in bezug auf

¹ Obwohl für *свобода* keine explizite Bedeutungsangabe erfolgt, ist anzunehmen, daß sich die für die Synonymgruppe als Ganzes angegebene Paraphrase in erster Linie auf ihre Dominante bezieht.

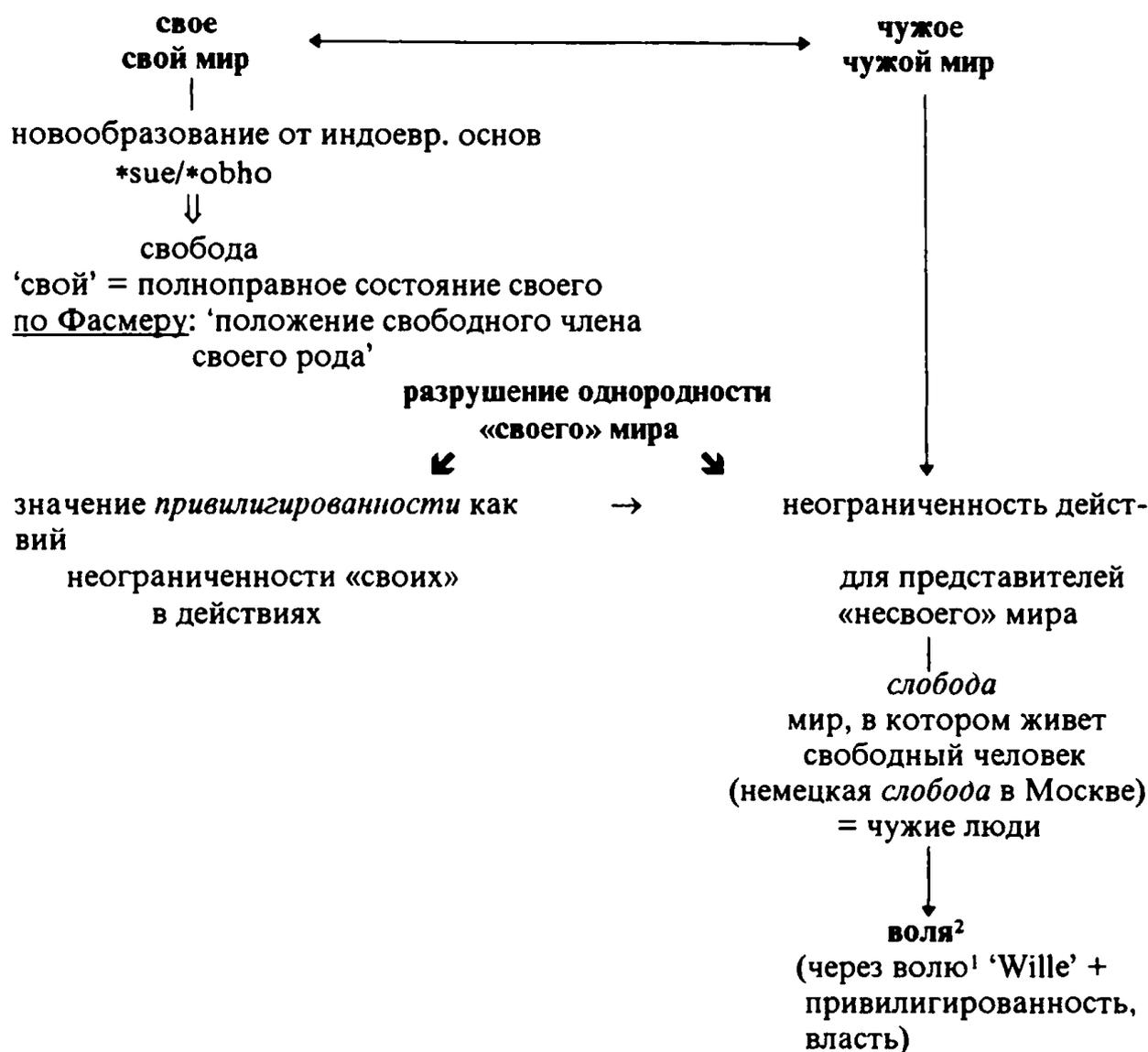
das Konzept 'svoboda' möglichst schnell in die entsprechenden Nachschlagewerke zu überführen.

3. Historischer Exkurs

Mit der Dissertation von Lisicyn aus dem Jahre 1995 liegt eine beachtenswerte Arbeit vor, die in erster Linie die sprachgeschichtliche Entwicklung des Konzepts, aber auch seine Interpretation aus philosophischer Sicht thematisiert hat. Aus der Darlegung geht u.a. hervor, daß das Wort *свобода* zunächst zur Bezeichnung „des Zustands eines freien Mitglieds der eigenen Sippe“ (Lisicyn 1996, 8) diente. Im Zuge der Herausbildung einer Klassengesellschaft und der Beendigung der „Abkapselung“ der „eigenen“ von der „fremden Welt“ veränderte sich sein semantischer Bezug in Richtung „Priviligiertein“ der „Seinen“ im Sinne von Uneingeschränktsein in den Handlungen' (ebd.) – ein Faktum, das in bezug auf „Fremde“ mithilfe der lautlich modifizierten Variante *слобода* (vgl. die in Moskau gegründete deutsche Sloboda (Lisicyn 1995, 76)) zum Ausdruck kam. Später wurde die Bezeichnung dieser „fremden“ und vor allem deshalb negativ zu bewertenden Freiheit von *воля* übernommen, das auf Grundlage seiner ursprünglichen Bedeutung 'Willen' bzw. 'Wunsch, etwas Bestimmtes zu erreichen', in Verbindung mit der Möglichkeit dazu aufgrund der privilegierten Stellung der entsprechenden Person in der Gemeinschaft einen neuen Freiheitsbegriff entwickelt hat (vgl. Lisicyn 1995, 77). Schematisch läßt sich das Gesagte wie in Abb. 1 darstellen.

In der Sprache des XVIII. Jh. findet eine Neuinterpretation des Konzepts 'svoboda' statt, in deren Ergebnis sich der Gebrauch von *вольность* auf die sozial-politische und der von *свобода* auf die gesellschaftlich-politische Sphäre spezialisiert (Lisicyn 1996, 12). Aber auch die dem Adel zurückgegebene Freiheit in Form von Sonderrechten und Privilegien (ebd.) sowie das Nomadenleben der Zigeuner und die Freiheit der Steppe wurde als *вольность* empfunden (Lisicyn 1995, 169). Mit einhergehender Abschwächung des Gegensatzes 'свой-чужой' nähern sich später die Bedeutungen von *свобода* und *воля* an (Lisicyn 1995, 141). Nach Lisicyn bedeutet *вольность* im modernen Sprachgebrauch die negativ konnotierte Freiheit im Umgang miteinander (Lisicyn 1996, 15), was nicht zuletzt auch dem Einfluß von *воля*, das zu einem bestimmten Zeitpunkt die Bedeutung 'absolutes Fehlen jeglicher Grenzen, Einschränkungen' angenommen hatte, zuzuschreiben ist.

Abbildung 1



Die Unterscheidung eines „negativen“ und eines „positiven“ Freiheitsbegriffs ist mit *свобода – воля* bis in die Gegenwart hinein erhalten geblieben, wie u.a. an den von Lisicyn aufgeführten Gegenüberstellungen von *свободный рынок – вольный рынок* sowie *свободная женщина – вольная женщина* (ebd.) zu erkennen ist. In dieses Paradigma ordnet sich auch die Interpretation der festen Vergleiche *свободный как птица – вольный как птица* ein, von denen der letztgenannte in gewisser Weise auf eine zusätzliche Merkmalssteigerung abzielen kann¹.

¹ Der Ausdruck einer besonderen Intensität und einer negativen Konnotiertheit ist allerdings aus heutiger Sicht nicht obligatorisch, so daß die beiden Vergleiche in den meisten Fällen als Varianten aufgefaßt werden können.

In diesem Kontext ist auch der in einschlägigen Stepan-Razin-Romanen stark überwiegende Gebrauch von *воля*¹ zu sehen. Bei Missal (1993, 269) heißt es dazu:

„Die Čapygische Razin-Figur ist und bleibt bei Šukšin Kosak... [Sie] vertritt kosakische Ideale, wie das der alten Freiheit am Don...“

Der Beigeschmack der „alten Freiheit“ ist, wie zahlreiche bei Missal aufgeführte Zitate belegen, in diesen Texten auch dann unterschwellig vorhanden, wenn lediglich von dem Streben nach Freiheit im Sinne von Erlangung der Unabhängigkeit die Rede ist. Daneben gibt es aber auch Belege, die eindeutig die Verwendung von *воля* in der Bedeutung ‘Über-die-Stränge-schlagen’ illustrieren, vgl.:

«...за столом засмеялись, гулянка стала опять набирать ширь и волю, чтобы потом выплеснуться отсюда, из тесноты.» (Missal 1993, 450f)

Diese Bedeutungsvariante konnte bei Dovlatov kein einziges Mal nachgewiesen werden und ist mir bis jetzt auch in keinem zeitgenössischen russischen Text begegnet, so daß ihre Postulierung bei Ožegov und Ožegov/Švedova zu Recht in Frage zu stellen ist.

4. Verwendung des Konzepts bei Dovlatov

Zum Zwecke der Bedeutungsbestimmung der Wörter, die das Konzept ‘svoboda’ realisieren, fand die hermeneutische Methode Anwendung, d. h., es wurden ihre unmittelbaren Kontextpartner in den mit ihnen gebildeten Wortverbindungen bzw. auch die weiter gefaßten kontextuellen Umgebungen nach entsprechenden Hinweisen auf das jeweilige Referenzobjekt untersucht. Eine nicht unwesentliche Rolle spielten in diesem Zusammenhang paradigmatisch-semantische Beziehungen, auf die noch zurückzukommen sein wird. Die auf diese Weise erzielten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

¹ Siehe die von mir zu Vergleichszwecken herangezogene Arbeit von Missal (1993). An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Marion Krause und Holger Kuße für ihre Hinweise bezüglich der Verwendung des Konzepts ‘svoboda’ in anderen Kontextzusammenhängen bedanken.

Die Lexeme *свобода* und *воля* werden in den Erzählungen von Dovatov in jeweils 2 Bedeutungen verwendet. Eine semantische Überschneidung liegt für beide Wörter hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeit 'Freiheit im Sinne von Nichteingesperrtsein im Gefängnis' vor, die man aufgrund des mit ihr bezeichneten besonderen Aspekts des (physischen) Nichteingeschränktseins in seiner Bewegungsfreiheit durchaus als selbständige Bedeutungsvariante betrachten kann, vgl. auch Zybatow (1995, 80). Eine negative Konnotiertheit ist für *воля* in dieser Bedeutung nicht feststellbar, vgl.:

Годами они тянули срок. Затем надевали гражданское тряпье, двадцать лет пролежавшее в каптерках. Уходили за ворота, оставляя позади холодный стук штыря. И тогда становилось ясно, что желанная *воля* есть знакомый песенный рефрен, не больше.

Мечтали о *свободе*, пели и клялись... А вышли – и тайга до горизонта. (Зона)

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchungen stellt diese lexikalische Bedeutungsvariante die einzige für *воля* dar. Darüber hinaus konnte in nur zwei Fällen eine phraseologisch gebundene Bedeutung in Verbindung mit *дать* nachgewiesen werden, wodurch indirekt auf die 'Ungezügeltheit gewisser Gefühle' Bezug genommen wird, d. h., das Lexem *воля* ist allein nicht in der Lage, diese Bedeutung zu realisieren, vgl.:

– Разве у тебя внутри не сидит грабитель и аферист? Разве ты мысленно не убил, не ограбил? Или, как минимум, не изнасиловал?

– Еще бы, сотни раз. А может – тысячи. Мысленно – да. Так я же *воли* не даю моим страстям. (Зона)

Wie bereits festgestellt werden konnte, spielen die bei Ožegov für *свобода* aufgeführten ersten zwei Sememe überhaupt keine Rolle als lexikalische Varianten – so auch im Gebrauch bei Dovatov. Die für dieses Lexem und das Konzept insgesamt am häufigsten anzutreffende Bedeutung ist folgende: 'Nichtvorhandensein von Einschränkungen für eine beabsichtigte Handlung in einem vorgegebenen gesellschaftlich-normativen Rahmen'. Kontextuell kann diese Variante eine zusätzliche Spezifizierung erfahren, in der nachstehenden Tabelle mit den Ziffern 2_{b-c} gekennzeichnet, muß es aber nicht, vgl. 2_a. Als Belege für die einzelnen Realisierungsmöglichkeiten der zweiten Be-

deutung von *свобода*, in der vorliegenden Arbeit zusammengefaßt als 'нет ограничений' wiedergegeben, sollen folgende Auszüge dienen:

2_a – 'unspezifiziert'

– Главное – обрести *свободу*. Остальное не имеет значения... Буду мыть посуду в ресторане. Или таскать мешки...

Ленинградцы всхлипывали, слушая мои предотъездные речи.

Однако выяснилось, что мыть посуду в ресторане – тяжело и неприятно (я и дома-то мою ее без энтузиазма)...

Короче, обрел я *свободу* и лег на диван. А жена работает. Так прошел год... (Марш одиноких)

2_б – 'в Америке, не в Союзе'

И вот мы здесь, на *свободе*. Утихла борьба за коммунистические идеалы. Спали оковы материалистических доктрин. Отринуты насильственные догмы. Забыты принудительные верования. (Марш одиноких)

2_с – 'в творчестве/высказаться'

Казалось бы, *свобода* мнений – великое завоевание демократии. Да здравствует *свобода* мнений!.. С легкой оговоркой – для тех, чье мнение я разделяю. (Ремесло)

Мы уехали в поисках творческой *свободы*. И многие из нас действовали сознательно. Хоть и не все. Если дать творческую *свободу* петуху, он все равно будет кукарекать. (Ремесло)

2_d – 'в сексуальной жизни'

В Австрии мы жили три недели. Почти не выходили из гостиницы. У входа дежурили эти самые, которые не просто, а за деньги. В общем, ясно. У одной была совершенно голая жэ. Папка бы ахнул. В этом плане *свободы* больше чем достаточно. (Иностранка)

2_e – 'вне брака'

С тех пор я уговаривал ее каждый день, приводил разнообразные доводы и аргументы. Целый год уклонялся от разговоров на эту тему, а сейчас без конца повторял:

– Мы должны пожениться... Что подумают твои родители?.. Зачем нам ложная *свобода*?!. (Филиал)

An dieser Stelle ist zu betonen, daß es sich bei diesen Realisierungen von *свобода* nicht um Teilbedeutungen handelt, sondern um den erwähnten sprachlich widergespiegelten gesellschaftlichen Rahmen, in dem sich die zweite Bedeutung dieses Wortes entfalten kann. Zybatow (1995, 87) spricht in dem Zusammenhang zu Recht davon, daß „alle konkreten Belegungen [...] nicht in dem Lexem, sondern in der entsprechenden, hinter der konkreten Verwendung des Wortes stehenden Ideologie oder in dem Alltagsbewußtsein enthalten [sind].“

Hier nun in Form eines Überblicks die in Dovlatovs Werk anzutreffenden Verwendungsweisen des Konzepts, dem eine quantitative Auswertung für die in dieser Beziehung besonders relevanten Erzählungen „Зона“, „Филиал“ und „Ремесло“ hinzugefügt ist:

воля		свобода					
1)	2)	1)	2) „нет ограничений“				
			unspezi- fiziert	spezifiziert			
			a)	b)	c)	d)	e)
‘не в тюрьме’	‘не про- являть само- облада- ния в дей- ствиях/ эмоциях’ ----- (nur phras. gebunden)	‘не в тюрьме’		‘в Аме- рике, не в Сою- зе’	‘в твор- честве’/ ‘выска- заться’	‘в секс. жизни’	‘вне брака’
9 (Зона)	2 (Зона)	4 (Зона)	6 (Зона)				
1 (Рем)		2 (Рем)	4 (Рем)	1 (Рем)	3 (Рем)		
1 (Фил)			3 (Фил)	1 (Фил)	1 (Фил)		1 (Фил)

Legt man die Häufigkeit der in allen Erzählungen verwendeten Lexeme *сво-бода* und *воля* in der ersten Bedeutung ‘nicht eingesperrt sein’ zugrunde, fällt die eindeutige Bevorzugung von *воля* auf, das mit insgesamt 14 nur 7 Verwendungen von *свобода* gegenübersteht. Wenn man diesen Fakt nicht zur Eigenheit des Individualstils Dovlatovs erklären will, kann er durchaus als Besonderheit der Reflexion des Konzepts seinerseits gewertet werden,

da die Verwendung von *воля* dem allgemeinen Bild in bezug auf die Realisation dieser Bedeutung im heutigen Russischen widerspricht, in dem *свобода* klar favorisiert wird¹. Eine Ursache dafür liegt m. E. in der Einbeziehung der räumlichen Komponente in die entsprechende Vorstellung von Freiheit bei Dovlatov, wie man z. B. bei der Gegenüberstellung von *лагерь* und *воля* deutlich nachempfinden kann, vgl.:

Я обнаружил поразительное сходство между лагерем и волей. Между заключенными и надзирателями. (Зона)

Dieses wichtige semantische Detail, das im Kontextzusammenhang zum größten Teil aus der unmittelbaren lexikalischen Umgebung zu erschließen ist (s. nächster Abschnitt), bildet den Ausschlag für einen zwischen *свобода* und *воля* in dieser Bedeutung zu konstatierenden Unterschied.

Ein unter diesem Blickwinkel mögliches Wiederaufleben alter „kosakischer Tugenden“ ist im nächsten Beleg erkennbar, vgl.:

Когда мы прощались, он вдруг говорит:
– Пока сидел, на *волю* рвался. А сейчас – поддам, и в лагерь тянет. Какие были люди – Сивый, Мотыль, Паровоз!.. (Чемодан)

Abgesehen von dieser Besonderheit entspricht die Widerspiegelung des Konzepts ‘svoboda’ bei Dovlatov der im Russischen allgemein üblichen. Für *свобода* in seiner zweiten Bedeutung wäre darüber hinaus eine Vielzahl anderer „thematischer Rahmen“ für deren Entfaltung denkbar. Der Umstand, daß in den untersuchten Erzählungen *вольность* nicht verwendet wurde, ist vor allem themenspezifisch zu begründen. In der russischen Alltagssprache kommt das Lexem aber, wie meine Belegsammlung zeigt, die auch *вольница* enthält, durchaus im oben (Abschnitt 2.) dargestellten Sinne zur Anwendung, woraus geschlossen werden kann, daß die lexikographische Angabe „устар.“ für diese Einheiten bei Gorbačevič (1996) und Ožegov sowie Ožegov/Švedova (1983; 1994) vor allem die Folge ihrer geringen Verwendungshäufigkeit zu bestimmten Zeiten und unter bestimmten Umständen war bzw. ist.

¹ Die Beobachtungen dieser Art basieren auf einer bereits sehr umfangreichen Belegsammlung für die Verwendung des entsprechenden Konzepts in der zeitgenössischen Literatur und Presse.

5. Wortverbindungen mit den Lexemen *свобода* und *воля*

Als eine mit großer Sicherheit zu objektiven Ergebnissen führende Methode ist in der Konzept-Forschung die Analyse der kontextuellen Verknüpfungsmöglichkeiten der entsprechenden Wörter zu werten. Die Untersuchung des Umgangs eines Schriftstellers mit einem Konzept kann zwar zusätzlich bestimmte individuell-subjektive Faktoren ans Licht bringen, ist aber in gewissem Maße als Prisma der konkreten Sprachgemeinschaft, der er angehört, zu sehen.

Aus der Perspektive Dovlatovs bedarf es keiner ausführlichen Erklärung, warum folgende Verbindungen: *на воле/на волю* bzw. *на свободе/на свободу* weder in der Bedeutung 'на свежем воздухе' noch in der Bedeutung 'на досуге', wie bei Ožegov/Švedova (1994, 92 und 693) nach einem Rhombus ausgewiesen, auftreten. Es handelt sich hierbei um Bedeutungsrealisierungen, die auch im alltäglichen Sprachgebrauch kaum zur Geltung kommen. Die Verbindungen *на воле/волю* bzw. *на свободе/свободу* werden bei Dovlatov ausschließlich als lokale Adverbialbestimmung in der Bedeutung 'Freiheit im Sinne von Nichteingesperrtsein im Gefängnis' gebraucht, wobei der Unterschied zwischen *воля*, und *свобода*, darin zu suchen ist, daß sich der größte Teil des Anwendungsradius von *воля* auf das 'Sich-Befinden in der Freiheit' bzw. die 'Bewegung zur Freiheit hin' erstreckt (in 11 von 14 Belegen) und nur in wenigen Fällen eine 'Bewertung dieses Zustands' vorgenommen wird; in bezug auf *свобода*, dreht sich dieses Verhältnis um, d.h., der Explizierung der räumlichen Komponente kommt mit insgesamt zwei Belegen nur eine marginale Rolle zu, das Hauptaugenmerk liegt im Vergleich dazu auf entsprechenden Aussagen über 'Beziehung/Verhältnis/Umgang' zu bzw. mit dieser Art von Freiheit.

Was die zweite Bedeutung von *воля* bei Ožegov/Švedova (1994, 92) anbelangt, so wird bei der Analyse der Wortverbindungen deutlich, daß die Paraphrase 'свобода в проявлении чего-н.' die Wiedergabe des phraseologischen Bildes, d.h. einer semantischen Vorstufe zur eigentlichen Bedeutung, in anderer Form darstellt. In das Bild *дать волю чему-н.* geht zwar die ursprüngliche Bedeutung, d.h. die negativ konnotierte im Sinne von 'Über-die-Stränge-schlagen' von *воля* ein, wird aber nochmals semantisch „gebrochen“ und im Ergebnis als 'Ungezügelmheit, Unbeherrschtheit etc.' gedeutet. In einem Wörterbuch ist dementsprechend nur die letztgenannte Variante auszuweisen.

Im folgenden werden alle relevanten Wortverbindungen für das untersuchte Konzept, wie es sich im Werk Dovlatovs präsentiert, zusammenfassend und in stark vereinfachter Form aufgeführt; in den Klammern wird dabei die jeweilige Bedeutung bzw. der semantische Rahmen angegeben, der anhand der folgenden Tabelle nachgelesen werden kann.

воля

на \approx е (1), быть/оказываться на \approx е (1), рваться на \approx ю (1), с \approx и (1), желанная \approx (1), злая \approx (1)

дать \approx ю рукам/языку/страстям... (2)

свобода

на \approx е (1), мечтать о \approx е (1), разгуливать/оказаться на \approx е (1), бояться \approx ы (1), любовь к \approx е (1)

любовь к \approx е (2_a), добиваться \approx ы (2_a), увидеть \approx у (2_a), порождение \approx ы (2_a), дать \approx у (2_a), жить/быть на \approx е (2_a), издержки \approx ы (2_a), преимущества \approx ы (2_a), обрести \approx у (2_a), мечты о \approx е (2_a), дурацкая \approx (2_a), внутренняя \approx (2_a), истинная \approx (2_a), выбрать \approx у (2_a), \approx выбора (2_a), предоставить \approx у (2_a) быть на \approx е (2_b)

творческая \approx (2_c), \approx мнений (2_c), границы \approx ы (2_c)

ложная \approx (2_c)

воля		свобода					
1)	2)	1)	2) „нет ограничений“				
			unspezifiziert	spezifiziert			
			a)	b)	c)	d)	e)
‘не в тюрьме’ i. e. S. ----- (als räumliche Vorstellung und als Zustand an sich)	‘не проявлять самообладания в действиях/ эмоциях’ ----- (nur phras. gebunden)	‘не в тюрьме’ ----- (+ pers. Beziehung und Umgang mit dem Faktum an sich)		‘в Америке, не в Союзе’	‘в творчестве’/ ‘высказаться’	‘в секс. жизни’	‘вне брака’

6. Die Rolle von semantisch-paradigmatischen Beziehungen

Neben den Hinweisen, die man aus der lexikalischen Verbindung von Wörtern in Hinblick auf ihre semantische Beschaffenheit gewinnt, sind besonders die semantisch-paradigmatischen Beziehungen wie Synonymie und Antonymie dazu geeignet, entsprechende Rückschlüsse zu ziehen.

Eine Erzählung von Dovatov „Зона“¹, wohl die bedeutendste in seinem Schaffen überhaupt, die auch den Hauptanteil an Belegen mit dem Konzept 'svoboda' enthält, lebt förmlich von Gegensätzen bzw. Antithesen, mit deren Hilfe die Vielseitig- und Vielschichtigkeit des Lagerlebens vermittelt und die in der Gesellschaft zu diesem Thema verbreiteten Stereotype abgebaut werden sollen, vgl.:

В зоне есть командиры и рядовые, академики и невежды, миллионеры и бедняки. (Зона)

Мир был ужасен. Но жизнь продолжалась. Более того, здесь сохранялись обычные жизненные пропорции. Соотношение добра и зла, горя и радости – оставалось неизменным. В этой жизни было что угодно. Труд, достоинство, любовь, разврат, патриотизм, богатство, нищета. В ней были люмпены и мироеды, карьеристы и прожигатели жизни, соглашатели и бунтари, функционеры и диссиденты. (Зона)

Я был ошеломлен глубиной и разнообразием жизни. Я увидел, как низко может пасть человек. И как высоко он способен парить. (Зона)

Für das vorliegende Thema ist diese Beobachtung deshalb von Bedeutung, weil sie in dieser, aber auch in anderen Erzählungen besonders häufig in Verbindung mit den Lexemen *воля* und *свобода* auftritt und auf diese Weise bestimmte Einsichten hinsichtlich ihrer Referenz vermittelt. Im Vergleich mit der Antonymie kommt der Synonymie nur eine unbedeutende Rolle zu. Bezogen auf den ersten nachstehenden Kontextbeleg bestätigt sie das mögliche Nebeneinander beider Lexeme in der ersten Bedeutung, im zweiten Beispiel

¹ Meines Wissens liegt diese Erzählung als eine von wenigen in deutscher Übersetzung vor.

stellt die Gleichsetzung allerdings eine künstlerische Überspitzung ohne semantische Grundlage dar.

свобода₁ = воля₁: И тогда становилось ясно, что желанная *воля* есть знакомый песенный рефрен, не больше. Мечтали о *свободе*, пели и клялись... А вышли – и тайга до горизонта. (Зона)

свобода_{2a} = рай: *Свободу* представлялась нам *раем*. Головокружительным поурри из доброкачественного мяса, запрещенной литературы, пластинок Колтрейна и сексуальной революции. (Ремесло)

Um Antonyme per se handelt es sich bei folgenden Kontextbelegen:

свобода₁ ↔ неволя: Я думаю, он мог жить только в *неволе*. На *свободе* он распускался и даже заболел. (Наши)

свобода_{2b} ↔ неволя: Нечто подобное испытываем мы, эмигранты. Десять, тридцать, пятьдесят лет *неволи*, и вдруг – *свобода*. Рыбы не рыбы – а дыхание захватывает... (Марш одиноких)

свобода_{1,2a} ↔ зона_{meton}: При этом наши глаза взволнованно блестели. Ибо *свободу* мы понимали как абсолютное неоспоримое благо. Как нечто обратное тоталитарной *зоне*. (Ремесло)

свобода_{2a} ↔ рабство: Десятки издательств выпускают русские книги. Так что приходится выбирать между *рабством* и *свободой*. Между безмолвным протестом и открытым самовыражением. Между немотой и речью... (Ремесло)

свобода_{2a} ↔ несвобода: Десятилетиями мы жили в условиях тотальной *несвободы*. Мы были сплющены наподобие камбалы тягчайшим грузом всяческих запретов. И вдруг нас подхватил разрывающий легкие ураган *свободы*. (Зона)

воля₁ ↔ лагерь_{meton}: К чертам подозрительного сходства между охранниками и заключенными. А если говорить шире – между „*лагерем*“ и „*волей*“. (Зона)

воля₁ ↔ лагерь_{meton}: Я обнаружил поразительное сходство между *лагерем* и *волей*. Между заключенными и надзирателями. (Зона)

воля₁ ↔ кича¹: – Бегут, – ответил Хуриев.
– Сюда или отсюда?

¹ Ich halte es durchaus für wahrscheinlich, daß zwischen diesem Wort und dem deutschen *Kittchen* in der Bedeutung 'Gefängnis' ein Zusammenhang besteht. Diese Erscheinung würde zu der neuerdings in der Presse zu beobachtenden Tendenz passen, auch deutschstämmige Lexik zu verwenden.

- Отсюда, – без улыбки реагировал замполит.
- А я думал, с воли – на кичу. Или прямо с капиталистических джунгелей... (Зона)

Die Antonymität zwischen *воля* und *свобода* und den entsprechenden mit ne- präfigierten Formen steht außer Frage. Keinen Zweifel hinsichtlich des Vorhandenseins eines Gegensatzes läßt auch *свобода*_{2a} ↔ *рабство* aufkommen. Bei Entgegensetzungen mit Worten des Typs *лагерь*_{meton} und *зона*_{meton}, die m. E. auf Metonymie basierend die Bedeutung 'Unfreiheit' realisieren, ergibt sich auf diese Weise der für die Antonymierelation relevante gemeinsame semantische Schnittpunkt. Der Gegensatz könnte bei diesen Wortpaaren, *кича* eingeschlossen, allerdings auch auf den Vorstellungen 'Leben in Freiheit' vs. 'Leben im Gefängnis', erzeugt durch Metonymien auf beiden Seiten, beruhen.

Obwohl es bei Dovlatov nur drei Beispiele für Wortbildungsantonyme gibt, sind sie vom linguistischen Standpunkt gesehen sehr interessant. Normalerweise wäre zu erwarten, daß die verneinten Formen exakt die semantische Umkehrung von *воля* und *свобода* bilden, wobei *несвобода* prinzipiell den gesamten Katalog von Bedeutungen abdecken, sprich in sein Gegenteil verkehren müßte. Hypothetisch kann davon auch ausgegangen werden, die vorliegende Materialsammlung mit nur einem Beleg kann diese Fähigkeit allerdings nur für die erste Bedeutung bestätigen. Das Lexem *неволя* dürfte demnach nur die Bedeutung 'Unfreiheit im Sinne von Gefangenschaft' besitzen, wie eine Überprüfung bei Ožegov/Švedova (1994, 394) auch suggeriert. Wie ist nun aber die Äußerung «Десять, тридцать, пятьдесят лет *неволи*, и вдруг – *свобода*.» in bezug auf *неволя* zu interpretieren? Als jahrzehntelange 'Gefangenschaft' in der ehemaligen Sowjetunion oder als 'Einschränkung der Handlungsfreiheit'? Ich möchte für letztere Version plädieren, nicht nur weil sie den Tatsachen wohl am ehesten entspricht, sondern weil sich in erster Linie der Autor – und auf diesem Hintergrund muß die Auslegung letztendlich erfolgen – der anderen Art von Wertungen und Ansichten im allgemeinen nicht bedient. Aus dieser Sicht scheint prinzipiell eine Ausdehnung des semantischen Rahmens von *неволя* möglich zu sein.

7. Mit dem Konzept verbundene Wertungen bei Dovlatov

Bei der Besprechung eines Themas wie dem vorliegenden ist nicht nur die linguistische Analyse der Einheiten, die das Konzept 'svoboda' sprachlich

widerspiegeln, gefragt, sondern steht auch die Funktion bzw. Rolle des Konzepts in bezug auf die Gesamtaussage eines literarischen Werkes oder ggf. des Gesamtschaffens eines Autors im Fokus des allgemeinen Interesses. Diesem Ziel möchte ich mich mittels zweier Methoden nähern. Zunächst bietet sich an, über das Konzept getroffene Aussagen nach Wertungen zu untersuchen, die auf Ansichten bzw. die Stellung des Autors zum Objekt schließen lassen. In einem nächsten Schritt wird dann versucht, aus dieser Fülle eine Tendenz, d. h. eine Art philosophische Sicht auf das Konzept, oder evtl. auch mehrere Tendenzen aufzuspüren.

Unter dem Begriff 'Wertung' verstehe ich positive, neutrale sowie negative Urteile, die aus dem Kontext bzw. aus den Assoziationen, die mit dem entsprechenden Konzept verbunden sind, herausgelesen werden können. Am Beispiel demonstriert fallen im Zusammenhang mit dem Konzept 'svoboda' Wörter wie *издержки* 'Nachteile' bzw. *бремя* 'Bürde, Last', vgl. folgenden Auszug aus „Зона“:

3 мая 1982 года. Бостон

Недавно я перечитывал куски из вашей «Метаполитики». Там хорошо написано об издержках *свободы*. О том, какой ценой *свобода* достается. О *свободе* как постоянной цели, но и тяжком бремени...

Посмотрите, что делается в эмиграции. Брайтонский НЭП – в разгаре. Полно хулиганья. (Раньше я был убежден, что средний тип еврея – профессор Эйхенбаум.)¹

ist das ein deutlicher Hinweis auf eine insgesamt negative Bewertung des Untersuchungsobjekts.

Bei der Beurteilung werden außerdem Folgen bzw. Konsequenzen, die aus dem Zustand der Freiheit resultieren, berücksichtigt. Natürlich sind die auf diese Weise erzielten Resultate in gewisser Hinsicht zu relativieren, weil durchaus eine Revidierung des vorher geäußerten Urteils in einem größeren kontextuellen Zusammenhang erfolgen kann, z. B. durch Ironisierung der vorhergegangenen Aussage. Dennoch ist es m. E. grundsätzlich möglich, eine Richtung bzw. „Stimmung“ festzuhalten.

¹ Im ersten Teil handelt es sich um das Zitat einer fremden Meinung, die im Anschluß von Dovlatov durch die Anführung eines entsprechenden Beispiels bestätigt wird.

Da das vorliegende Konzept keine Lexeme mit negativ konnotierten Bedeutungen an sich bindet, also ein Positivum per se ist, wäre eigentlich ein durchgängig positives Verhältnis zu ihm zu erwarten. Das dem nicht so ist, belegen eine Vielzahl weiterer Belege, vgl.:

Обедали не спеша. Ребята из органов достали водку. Разговор то и дело принимал щекотливый характер.
– *Свобода?! –* говорил один. – Русскому человеку только дай *свободу!* Первым делом тещу зарежет!.. (Наши)

Вместе с тем между почвенниками и либералами было немало общего. В Союзе их называли махровыми шовинистами и безродными космополитами. И они прекрасно ладили между собой.

В тюремных камерах они жили дружно. На *воле* им стало тесно. (Филиал)

Das Gros der Stellungnahmen ist wertungsneutral, d. h., daß über den entsprechenden Freiheitsbegriff selbst keine Aussage getroffen wird, sondern er nur den integrativen Bestandteil einer andersweitig fokussierten Mitteilung bildet.

Daß die eindeutig positiven Bewertungen in der Minderzahl sind, war weniger zu erwarten, ist aber nach der Bekanntschaft mit dem Werk Dovlatovs, seinen Ansichten und seiner Weltanschauung nur folgerichtig. Bezogen auf die einzelnen Bedeutungen der Lexeme *воля* und *свобода* wird z. B. *свобода_{2b}*, die lang ersehnte und in den USA erlangte 'Freiheit', ausschließlich positiv empfunden. Allerdings liegen diesem Ergebnis insgesamt nur zwei Belege zugrunde, von denen das erste zudem keine persönliche Äußerung von Dovlatov darstellt, vgl.:

И вот мы здесь. Кругом *свобода*, демократия и плюрализм! Нам скомандовали – можно! Можно все. Можно думать, читать, говорить! Какое это счастье – говорить что думаешь! (Марш одиноких)

Im Vergleich dazu ist das Verhältnis von Dovlatov zu *свобода_{2a}*, d. h. zu dem unspezifizierten Freiheitsbegriff und damit dem Begriff von 'Handlungsfreiheit' an sich, gespalten, weil er in dieser Freiheit sowohl eine 'Chance', aber auch eine große 'Gefahr' sieht. Mit *свобода₁* und *воля₁* verbinden sich bei ihm ausschließlich negative Assoziationen, was der Unfähig-

keit einer bestimmten Personengruppe zuzuschreiben ist, zu der u.a. auch der Bruder Dovlatovs zählt, mit dieser Art von Freiheit umzugehen. Folgende, bereits an anderer Stelle zitierte Passage gibt diesen Fakt besonders eindrucksvoll wieder: „В тюремных камерах они жили дружно. На воле им стало тесно.“ (Филиал)

8. „Freiheit der Wahl“ oder die „Qual der Wahl“ – Zur Philosophie Dovlatovs in bezug auf das Konzept ‘svoboda’

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, ob man am Beispiel des Konzepts ‘svoboda’ eine von Dovlatov vertretene „Philosophie“ begründen kann, die – ihre Existenz vorausgesetzt – aufgrund ihrer unbestrittenen allgemeinen Relevanz einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die Lebenshaltung des Autors ausgeübt haben müßte. Betrachten wir mit diesem Ziel folgende Kontextbelege:

Обидно думать, что вся эта мерзость – порождение *свободы*. Потому что *свобода* одинаково благосклонна и к дурному, и к хорошему. Под ее лучами одинаково быстро расцветают и гладиолусы, и марихуана... (Зона)

На *свободе* жить очень трудно. Потому что *свобода* одинаково благосклонна и к дурному и к хорошему. Разделить же дурное и хорошее не удастся без помощи харакири. В каждом из нас хватает того и другого. И все перемешано... (Марш одиноких)

Свобода, как известно, неделима. Она нужна хорошим и плохим. И уж тем более – нормальным людям. Вроде нас... (Марш одиноких)

А мужчина тем временем размышляет о судьбах планеты. О будущем России. О путях демократии. Об издержках и преимуществах *свободы*. (Марш одиноких)

Свобода – как луна, безучастно освещающая дорогу хищнику и жертве... (Ремесло)

Diese unmittelbaren Entgegensetzungen von semantisch positiv konnotierten: ‘das Gute’, ‘Gladiolen’, ‘Vorteile’ und ‘Opfer’ mit semantisch negativ konnotierten Wörtern: ‘das Schlechte’, ‘Marihuana’, ‘Nachteile’ und ‘Raub-

tier' in bezug auf den Freiheitsbegriff *свобода* verweist auf eine mit ihm stets verbundene Wahlmöglichkeit zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Perspektiven. Das heißt, daß Dovlatov *Freiheit* nicht als „Wohltat“ an sich begreift – seiner Meinung nach gibt es keine „wahre Freiheit“ –, sondern als Chance, um Positives, Nützliches zu tun, da sie dem „Bösen“ genauso gewogen sein kann. So in etwa kann man den Hauptgedanken der vorangegangenen Zitate interpretieren, der in mehreren Erzählungen von Dovlatov aufgegriffen wird.

Zieht man zu diesem Fazit das den vorliegenden Beitrag einleitende Zitat hinzu, liegt der Eindruck nahe, daß Dovlatov den Gedanken der Verbindung von *Freiheit* mit dem 'Guten' und 'Bösen' von Berdjaev oder unmittelbar von Dostoevskij aufgegriffen und auf folgende Weise: 'добро – зло' → 'хорошее – дурное/плохое' modifiziert haben könnte. Ein derartiger Einfluß der Klassiker ist natürlich nicht auszuschließen, allerdings liegen mir keine expliziten Hinweise darauf vor. Das letzte Wort bleibt hier wohl den Biographen überlassen. Ebenso denkbar ist, daß es sich um ganz eigene Schlußfolgerungen seitens Dovlatovs handelt, was in Anbetracht seiner Biographie als sehr wahrscheinlich gelten kann.

Diese Sichtweise ist allerdings alleinig auf den unspezifizierten Begriff von Freiheit *свобода*_{2a} zu beziehen. In bezug auf die schöpferische bzw. die Meinungsfreiheit *свобода*_{2c} vertritt Dovlatov die Ansicht, daß sie überall nur ein „Mythos“ ist.

Hier das gesamte Material, das einerseits zu diesem Resümee führte und noch andere erwähnenswerte, in Form von einzelnen Splittern aufgelistete Gedanken enthält:

воля₁

- ...желанная воля есть знакомый песенный рефрен, не больше.
Мечтали о свободе, пели и клялись... А вышли – и тайга до горизонта.
(Зона)
- ... подозрительного сходства между охранниками и заключенными. А если говорить шире – между „лагерем“ и „волей“. (Зона)

свобода₁

- [Свобода]... нечто обратное тоталитарной зоне. (Ремесло)

свобода_{2a}

- Я знаю, что свобода философское понятие. Меня это не интересует. Ведь рабы не интересуются философией. (Чемодан)

- Но сейчас-то мы в Америке. Кругом свобода, а мы за решеткой своей отвратительной нетерпимости... (Ремесло)
- А свобода плюс молодость вроде бы и называется любовью. (Филиал)
- Потому что свобода одинаково благосклонна и к дурному, и к хорошему. (Зона)
- Свобода, как известно, неделима. Она нужна хорошим и плохим. (Марш одиноких)
- ... у свободы нет идеологии. Свобода в одинаковой мере благоприятствует хорошему и дурному. (Ремесло)
- Хотя свобода – тоже не профессия. Поэтому желательно быть еще и квалифицированным специалистом. (Ремесло)
- Нелегкое это благо – свобода выбора. (Марш одиноких)
- Главное – обрести свободу... Короче, обрел я свободу и лег на диван. А жена работает. (Марш одиноких)
- [Свобода]... нечто обратное тоталитарной зоне. (Ремесло)
- Русскому человеку только дай свободу! Первым делом тещу зарежет!.. (Наши)
- Истинной свободы нет в России. Истинной свободы нет в Америке. (Филиал)
- Либеральная точка зрения: „Родина – это свобода“. (Записные книжки)
- А тот, кто любит свободу, рано или поздно достоин ее. (Марш одиноких)

свобода_{2c}

- Творческая свобода оказалась мифом. (Марш одиноких)
- Да здравствует свобода мнений!.. С легкой оговоркой – для тех, чье мнение я разделяю. (Ремесло)
- Если дать творческую свободу петуху, он все равно будет кукарекать. (Ремесло)
- Единственной целью моей эмиграции была творческая свобода. Никаких идей у меня не было... (интервью)

Greift man diese letzte Aussage nochmals auf und setzt sie dem für *свобода_{2c}* gezogenen Fazit entgegen, kommt man zu der Erkenntnis, daß die Hoffnung Dovlatovs, schöpferische Freiheit in der Emigration zu erlangen, nicht uneingeschränkt eingetreten sein kann. Das gleiche gilt für die Freiheit im großen Maßstab, wenn er feststellt, daß es „keine wahre Freiheit in Rußland, und keine wahre Freiheit in Amerika gibt.“ – ein in bezug auf das besprochene Thema durchaus ernüchterndes Ergebnis, dem ich nichts hinzufügen will.

Literatur

Berdjaev, N. 1994. *Filosofija tvorčestva, kul'tury i iskusstva*. Moskva.

- Gorbačevič, K. 1996. *Russkij sinonimičeskij slovar'*. Sankt-Peterburg.
- Lisicyn, A. G. 1995. *Analiz koncepta svoboda – volja – vol'nost' v ruskom jazyke*. Kand. diss. Moskva.
- Lisicyn, A. G. 1996. *Analiz koncepta svoboda – volja – vol'nost' v ruskom jazyke*. Kand. diss. Moskva. (Avtoreferat).
- Missal, S. 1993. *Stepan Razin in Raum und Zeit: vergleichende Untersuchungen anhand der historischen Romane „Razin Stepan“ von Aleksej P. Čapygin, „Stepan Razin“ von Stepan P. Zlobin und „Ja prišel dat' vam volju“ von Vasilij M. Šukšin*. Diss. Magdeburg.
- Ožegov, S. I. 1983. *Slovar' ruskogo jazyka*. Moskva.
- Ožegov, S. I./Švedova, N. Ju. 1994. *Tolkovyj slovar' ruskogo jazyka*. Moskva.
- Slovar' sočetaemosti slov ruskogo jazyka*. 1983. (pod red. P. N. Denisova/ V. V. Morkovkina) Moskva.
- Zybatow, L. 1995. *Russisch im Wandel. Die russische Sprache seit der Perestrojka*. Wiesbaden.

Korpus

- Sergej Dovatov (v 3-ch tomach). Sankt Peterburg, 1995.
- Maloizvestnyj Dovatov. Sankt Peterburg, 1996.

Резюме

При чтении рассказов Сергея Довлатова бросается в глаза, что немаловажную роль в них играет концепт 'свобода', как и само явление в жизни автора. В связи с этим встает вопрос, в каких значениях употребляются отражающие данный концепт слова *свобода* и *воля* и совпадают ли они с приведенными в толковых и синонимических словарях определениями. Оказывается, что оба слова пересекаются в значении 'не быть в тюрьме', причем с помощью

лексемы *воля* в большинстве случаев подчеркивается пространственный компонент (где?, откуда?, куда?), а словом *свобода*, в свою очередь, личное отношение или обращение с соответствующим состоянием. Во втором значении, приведенном в Толковом словаре Ожегова/Шведовой, *воля* не отмечается. Данная лексема, однако, входит в состав фразеологизма *дать волю чему-л.*, в котором она, привнося свое устаревшее, восходящее к пониманию этого понятия казаками значение 'необузданность, непринужденность', принимает участие в реализации смысла: 'не проявлять самообладания в действиях, эмоциях'. Второе значение слова *свобода* 'неограниченность в действиях, которые субъект желает совершить, в определенных нормативно-общественных рамках' реализуется на фоне широкого диапазона отношений человека к своей окружающей среде. В подавляющем большинстве контекстов эти отношения не уточняются, в других, наоборот, лексема *свобода* отождествляется с жизнью в Америке или употребляется по отношению к творчеству, к возможности высказать свое мнение и т.п.

Indefinitheit im Polnischen

Die Markierung von Appellativa mit *jeden*, *pewien* und *niektóre/niektórzy*

Imke Mendoza, München

1. Zum Begriff der Indefinitheit

Im vorliegenden Beitrag soll es um einen bestimmten, unten näher zu bestimmenden Typ der referentiellen Indefinitheit gehen. Für eine referentiell-indefinite Nominalgruppe (NG) existiert in der als real geltenden Welt ein Referent, auf den mit der entsprechenden NG Bezug genommen wird. Im Gegensatz dazu stehen die nichtreferentiell-indefiniten Status wie der distributiv-indefinite, der hypothetische und der existentielle Status, bei denen keine Bezugnahme auf einen bestimmten, in der als real geltenden Welt existierenden Referenten stattfindet.¹

Referentielle Indefinitheit bedeutet weiter, daß zwar ein Referent zu einer bestimmten NG existiert, daß er aber von mindestens einem der Kommunikationsteilnehmer nicht eindeutig identifiziert werden kann. Ist der Referent weder vom Sprecher noch vom Adressaten identifizierbar, handelt es sich um sog. vollständige Indefinitheit. Kann jedoch der Sprecher den Referenten identifizieren, der Adressat aber nicht, liegt ein Typ von Indefinitheit vor, der hier „indefinit für den Adressaten“ („A-indefinit“) genannt werden soll.²

¹ Bei der Klassifikation von referentiellen Status halte ich mich im wesentlichen an Padučeva 1985 und Šmelev 1996. Letzterer unterzieht die Merkmale [\pm referentiell], [\pm distributiv] und [\pm generalisiert] (d. h. Bezug auf eine offene Klasse) einer Kreuzklassifikation mit dem Merkmal [\pm definit]. Der existentielle Status wäre dann als [+generisch] und [-definit] zu beschreiben. – Bei der hypothetischen Referenz ist die Opposition [\pm definit] aufgehoben.

² Padučeva (1985, 90) nennt NGs mit diesem Status „slaboo predelennye I[mennye]

Der Status „indefinit für den Adressaten“ kann nun durch die Indefinitpronomina *jeden*, *pewien* und *niektóre/niektórzy* aktualisiert werden.¹ *Jeden* und *pewien* können nur diesen Status markieren², wohingegen *niektóre/niektórzy* auch die Existentialität einer NG signalisieren kann:

(1) *Niektóre panie* woła brylanty, a nie kwiaty. (zit. nach Koseska-Toszewa 1991, 95)

(1a) **Pewne panie* woła brylanty, a nie kwiaty.³

Dadurch, daß *jeden* und *pewien* auf einen bestimmten referentiellen Status festgelegt sind, können sie zur referentiellen Desambiguierung eingesetzt werden. So kann *kelner* in (2) referentiell-definit (wenn es im Diskursuniversum nur einen Kellner gibt), hypothetisch (wenn der Sprecher keinen bestimmten Kellner im Sinne hat) oder eben referentiell-indefinit interpretiert werden. Durch *jeden* oder *pewien* wird diese Ambiguität beseitigt:

(2) Szukam *kelnera*.

(2a) Szukam *jednego/pewnego* kelnera.

In (3) kann das Nomen *sprawa* distributiv-indefinit oder referentiell-indefinit interpretiert werden:

(3) *Wszyscy* byliśmy zaangażowani w *sprawie*, która nam zabierała bardzo dużo czasu. (zit. nach Koseska-Toševa/Gargov 1990, 90)

Bei der distributiv-indefiniten Lesung ist jede der beteiligten Personen mit einer anderen Sache beschäftigt. Somit existiert zwar innerhalb eines jeden Referenzbereiches, der durch *wszyscy* eröffnet wird, ein Referent, in der als

G[ruppy], Topolińska (1983, 427) spricht von „deskrypcje krypto-określone“. M. E. sollte sich jedoch die Tatsache, daß die NG an der Textoberfläche als indefinit erscheint, in der Terminologie widerspiegeln.

¹ In der Umgangssprache gibt es noch *jeden taki*, *taki jeden* und *taki*, mit denen die A-Indefinitheit signalisiert werden kann. Auf sie wird jedoch im weiteren nicht eingegangen.

² Zu den referentiellen Eigenschaften der Konstruktionen *jeden z* und *jeden – drugi* s. unten.

³ *Jeden* verbietet sich hier schon deshalb, weil es sich um eine pluralische NG handelt (s. unten).

real dargestellten Welt wird aber nicht auf eine bestimmte Angelegenheit Bezug genommen. Bei der referentiell-indefiniten Lesung hingegen sind alle Beteiligten mit der gleichen Angelegenheit beschäftigt. Durch die Pronomina *pewien* bzw. *jeden* wird (3a) auf letztere Interpretation festgelegt:

- (3a) *Wszyscy byliśmy zaangażowani w jednej/pewnej sprawie, która nam zabierała bardzo dużo czasu.*

Indefinitpronomina können auch eine NG, die mit Nullmarkierung definit interpretiert wird, für den referentiell-indefiniten Status aktualisieren. Dies betrifft besonders satzinitiale NGs, die bei neutralem Satzakzent thematisch sind und somit bekanntlich definit interpretiert werden müssen.¹

- (4) *Jeden/Pewien lekarz opowiedział mi taki kawał:*

Folgt man Šmelev (1996), so ist das Merkmal „identifizierbar für den Sprecher“ zutreffender als „Wissen über den Referenten“ zu beschreiben. So zeichnet sich eine A-indefinite NG dadurch aus, daß der Sprecher sie dem Adressaten als indefinit präsentiert, aber gleichzeitig zu verstehen gibt, daß er noch mehr über den Referenten weiß. Wie Šmelev (1996, 191f.) zeigt, bleibt die Entscheidung darüber, ob das Wissen des Sprechers über einen Referenten ausreicht, um die NG als A-indefinit präsentieren zu können, bis zu einem gewissen Grade ihm selbst überlassen. Das führt dazu, daß *pewien* bzw. *jeden* in manchen Fällen mit *jakiś*, das die vollständige Indefinitheit markiert,² austauschbar ist. Mindak (1987, 151f.) nimmt allerdings an, daß diese Austauschbarkeit die Folge einer Neutralisierung der Opposition [\pm identifizierbar für den Sprecher] in bestimmten Kontexten ist.³ Bei den Beispielen, die sie zur Illustrierung dieser Opposition anführt (hier (5) und (6)), handelt es sich jedoch eben um Situationen, in denen die Art und Weise, wie die NG präsentiert wird, von den Intentionen des Sprechers bzw. dem weiteren Verlauf der Kommunikation abhängt. So wird in (5) gerade durch die Wahl des Pronomens mitgeteilt, ob der Sprecher im Besitz von

¹ S. dazu Weiss 1983, 234f. mit Literaturhinweisen.

² *Jakiś* kann aber auch hypothetische Referenz markieren, vgl. *Jakiś student powinien się tym zająć* (vgl. z. B. Topolińska 1981, 91f.).

³ „Wydaję się także, że gdy obiekt x należy do takich zbiorów, jak człowiek/ludzie, kobiety, mężczyźni, dzieci, chłopcy, dziewczęta itp., to może dochodzić do swoistej neutralizacji opozycji *pewien* : *jakiś*.“ (Mindak 1987, 151).

durch die Wahl des Pronomens mitgeteilt, ob der Sprecher im Besitz von mehr Informationen über die Referentin ist. Die Frage, um die es im Nachkonjunkt geht, ist für den referentiellen Status irrelevant. Durch ihre Verneinung wird das Merkmal [+identifizierbar für den Sprecher] nicht annulliert:

- (5) Mignęła mi wczoraj koło sklepu *jakaś/pewna* pani w brązowym płaszczu, ale nie wiem, czy była to akurat ta osoba, o którą pytasz.

In (6) hat die Sprecherin telephonischen Kontakt mit der Anruferin gehabt, verfügt also durchaus über ein bestimmtes Wissen über sie. Ob die Sprecherin das aus dem Telefongespräch entstandene Wissen für ausreichend hält, um auf die Referentin mit *jedna/pewna pani* Bezug nehmen zu können, bleibt ihr überlassen:

- (6) Udzieliłam wczoraj o tobie telefonicznej informacji *jakiejś/pewnej pani*, która się nie przedstawiła, więc nic bliższego o niej nie wiem.

Durch das Merkmal [+identifizierbar für den Sprecher] sind A-indefinite NGs geradezu prädestiniert für die Verwendung in introduktiven Äußerungen, d.h. Äußerungen, mit denen ein neuer Referent eingeführt wird, von dem im weiteren die Rede sein wird. Entsprechend sind A-indefinite NGs oft in Überschriften oder Textanfängen zu finden. Vgl. die Beispiele (7)–(9), bei denen es sich um einen Märchenanfang (7) bzw. Aufsatztitel ((8), (9)) handelt:

- (7) *Jeden ubogi rybak* nie miał nic do jedzenia. (F. Lorentz, zit. nach PBL, 467)
- (8) *O pewnym kwantyfikacyjnym modelu* opisu językowej kategorii określoności/nieokreśloności (Kos.)
- (9) *Niektóre typy nominalizacji* w języku polskim, serbsko-chorwackim i macedońskim (Stasz.)

2. Jeden vs. pewien

Auf den ersten Blick scheinen die Pronomina *jeden* und *pewien* mehr oder weniger synonym zu sein, wenn sie auch einen deutlichen stilistischen Unterschied aufweisen: ersteres gehört der Umgangssprache an, letzteres eher

dem buchsprachlichen, gehobenen Stil. So sind *jeden* und *pewien* häufig austauschbar, mangelnde Akzeptabilität hat dann höchstens stilistische Gründe. Vgl. (10) und (11), wo sowohl *jeden* als auch *pewien* verwendet werden kann:

(10) Wyczytałem to w *jednej/pewnej książce*.

(11) Chciałbym cię zapoznać z *pewnym/jednym człowiekiem*.

Es gibt allerdings auch eine Reihe von Fällen, in denen ein Austausch nicht möglich ist. So kann *jeden* nicht durch *pewien* ersetzt werden, wenn ersteres Bestandteil einer Konstruktion ist, mit der auf Elemente einer definiten Obermenge Bezug genommen wird. Man kann zwei solcher Konstruktionen unterscheiden. Bei der einen handelt es sich um *jeden z X-ów*, womit auf ein einzelnes Element aus einer definiten Menge referiert wird:

(12) *Jeden z mieszkańców* dorobił klucze do drzwi kościelnych, wyniósł obraz i ukrył w swoim domu. (GW)

Der Ausdruck *jeden z X-ów* kann auch im Prädikat stehen, eine Position, die für *jeden* als Indefinitpronomen sonst überhaupt nicht möglich ist:¹

(13) W rozumieniu Pawlikowskiej wojna była *jednym z odwiecznych praw przyrody*, formą naturalnej walki o byt. (GW)

Im zweiten Fall werden die Elemente einer Menge in Teilmengen aufgeteilt, indem den einzelnen Teilmengen unterschiedliche Eigenschaften zugesprochen werden. *Jeden* korreliert mit *drugi* oder *inni*:

(14) Cała Afryka jest w ruchu, jest w drodze, w pogubieniu. *Jedni* uciekają przed wojną, *drudzy* przed suszą, *inni* przed głodem. (GW)

Wie aus dem angeführten Beispiel ersichtlich, kann *jeden* hier im Plural stehen, eine Eigenschaft, die es sonst nicht hat.¹

¹ Es gibt i. ü. noch zwei Verwendungsweisen von *jeden*, die an den prädikativen Status zumindest erinnern. Zum einen ist das nachgestellte *jeden* in Verbindung mit dem Vokativ von Schimpfwörtern (*Ośle jeden! Durniu jeden!*), zum anderen sind das Formulierungen wie *co to za jeden!*.

NGs des Typs *jeden z X-ów* sowie des Typs *jeden – drugi* haben andere referentielle Eigenschaften als NGs mit einfachem Indefinitpronomen *jeden*. Sie können sowohl referentiell als auch nichtreferentiell verwendet werden, wobei sie bei der referentiellen Verwendung hinsichtlich der Opposition [\pm identifizierbar für den Sprecher] neutral sind. Vgl. (15), wo der Sprecher keine bestimmte Person meint und somit hypothetische Referenz vorliegt, und (16), wo es sich um distributive Referenz² handelt:

(15) – *Jeden z was ma kupić chleba.*

– *Który?*

– *Którykolwiek.*

(16) [Es geht um zwei Welpen] *Już jeden drugiego gryzie po łbie*
(TG, 167)

Die Konstruktionen *jeden z* und *jeden – drugi* werden hinsichtlich ihres Verhältnisses zum Indefinitpronomen *jeden* unterschiedlich beurteilt. Turkowska (1980, 46ff.) sieht in beiden noch eine Spur der Bedeutung von *jeden* als Zahlwort und unterscheidet sie vom eigentlichen Indefinitpronomen, das keinerlei Zusammenhang mit dem Zahlwort habe. Topolińska (1983, 425f.) hingegen betrachtet die Konstruktion *jeden z* als zum Indefinitpronomen gehörig und postuliert nur für den Typ *jeden – drugi* eine gesonderte Verwendungsweise („użycie“). M. E. rechtfertigen die erwähnten grammatischen und referentiellen Besonderheiten eine begriffliche Trennung sowohl von *jeden z* als auch von *jeden – drugi* vom Indefinitpronomen *jeden*.³

Das Indefinitpronomen *jeden* kann im Unterschied zu *pewien* zumindest in der Umgangssprache substantiviert werden. *Jeden* und *jedna* werden dann zur A-indefiniten Referenz auf Personen verwendet.⁴

¹ Eine Ausnahme sind Verbindungen mit Nomina, bei denen die Numerusopposition neutralisiert ist und die nur pluralisch kongruieren. Dazu gehören die Pluralia tantum sowie *państwo* und *wujostwo* (*jedne spodnie, jedni państwo* etc.).

² In (16) liegt definit-distributive Referenz vor, weil die Referenten innerhalb der einzelnen Referenzbereiche eindeutig identifizierbar sind.

³ Die Frage, ob dies im Rahmen verschiedener Verwendungsweisen eines Lexems oder verschiedener Bedeutungen geschehen soll, soll hier nicht entschieden werden.

⁴ S. Topolińska 1981, 60.

- (17) „O – *jeden* mówi – nie, stary, to niemożliwe, ja ci tego nie zrobię. Ja nie mam czasu.“ (TG, 196)

Es gibt nun auch eine Reihe von Fällen, in denen nur *pewien* möglich ist. Zunächst einmal ist *jeden* als Indefinitpronomen, wie schon erwähnt, nicht pluralfähig, kann also den A-indefiniten Status einer pluralischen NG nicht aktualisieren:

- (18) poza tym muszę ponadrabiać *pewne*/**jedne* sprawy, wiesz...
(TG, 178)

Eine weitere Einschränkung betrifft die nicht-zählbaren Nomina. Hier kann *jeden* gar nicht verwendet werden, aber auch *pewien* ist nicht immer akzeptabel. Bei den Kontinuativa und Kollektiva hängt die Fähigkeit zur Kombination mit *pewien* von der Individualisierbarkeit und Heterogenität der Bestandteile der durch das Nomen bezeichneten Menge ab. Betrachtet man die Begriffe Kontinuum und Kollektivum nicht als klassifikatorische, sondern als gradierbare Begriffe,¹ kann man folgende Regel formulieren: je eher ein Nomen ein Kollektivum ist, desto besser kann es durch *pewien* aktualisiert werden.²

- (19) Wczoraj Jan Kowalski kupił *pewną*/**jedną* odzież.
(20) Wczoraj spotkałam się z [?]*pewną*/**jedną* młodzieżą.
(21) *Zjadłam *pewien*/*jeden* ryż.

Abstrakta hingegen können ohne weiteres mit *pewien* stehen, *jeden* ist, wie bei den anderen nicht-zählbaren Nomina, nicht möglich:

- (22) Mówił z *pewną*/**jedną* trudnością.
(23) Mówiła o tym z *pewnym*/**jednym* przymusem.

¹ Vgl. Langacker (1990, 70f.), der die „mass nouns“, also Kontinuativa und Kollektiva, nach Individualisierbarkeit, Größe und Heterogenität der Bestandteile der bezeichneten Menge auf einer Skala anordnet. Am unteren Ende der Skala sind Stoffnamen angesiedelt, am anderen Ende stehen Bezeichnungen für Mengen, die aus möglichst großen, heterogenen Elementen bestehen (z. B. *Möbel*).

² Zum Problem der Indefinitheit bei Kollektiva und Kontinuativa s. Mendoza 1997.

Bei der Markierung von Abstrakta als indefinit handelt es sich jedoch nicht um Indefinitheit in dem Sinne, daß der Referent einer NG nicht eindeutig identifizierbar ist. Das Indefinitpronomen signalisiert hier vielmehr, daß das Merkmal, durch das sich das Denotat auszeichnet, nicht sehr stark ausgeprägt ist. Auf diese Weise entsteht der Eindruck einer „Abschwächung“ des Ausdrucks.¹ Ein ähnlicher Effekt kann mit dem Pronomen *jakiś* erzielt werden.² Hier kommt es also tatsächlich zu einer gewissen Neutralisierung des Unterschieds zwischen *jakiś* und *pewien*, die ihren Grund darin hat, daß die unterschiedliche Ausprägung des Merkmals [\pm identifizierbar für den Sprecher] bei den Abstrakta nicht oder kaum nachvollzogen werden kann. Vgl. (22a) und (24):

(22a) *Mówił z jakąś trudnością.*

(24) *Zebrała zapisane kartki i z pewną/jakąś niechęcią spojrzała na młodego mężczyznę. (Original ZZ, 5: pewną)*

Zu dieser Gruppe kann man auch Beispiele wie (25) zählen, wo das eigentlich zählbare *doza* mit *pewien* markiert wird:

(25) *Mówiła o tym z pewną/*jedną dozą satysfakcji.*

Doza dient normalerweise zur Quantifizierung von Kontinuativa, wird hier aber mit einem Abstraktum verwendet. Es entsteht der gleiche kommunikative Effekt, wie bei der Verbindung von *pewien* mit bloßem Abstraktum, nämlich eine Abmilderung der Aussage.

Aber auch bei zählbaren Nomina kann ein Austausch von *pewien* und *jeden* nicht in jedem Falle stattfinden. Nach Turkowska (1980, 48) kann *jeden* dann nicht für *pewien* einspringen, wenn betont werden soll, daß der Sprecher den Adressaten absichtlich im unklaren über die Identität des Referenten lassen will. Die Beispiele, die sie anführt (hier (26) und (27)), bekräftigen ihre These jedoch nicht. In (26) handelt es sich um eine pluralische NG, das Beispiel ist also nicht aussagekräftig:

(26) *Z pewnych/*jednych względów nie chcę o tym mówić.*

¹ Vgl. auch Topolińska (1983, 430): „*pewien* [...], w połączeniu z nazwą nieprzedmiotową i niepoliczalną sygnalizuje osłabioną intensywność cechy, stanu itp.“

² Hierfür kann auch noch *niejaki* verwendet werden: *Mówił z niejaką trudnością.*

In (27) wird *jeden* außerhalb eines weiteren Kontexts als Zahlwort interpretiert. In einem Kontext, der eine Interpretation als Indefinitpronomen verlangt, ist *jeden* jedoch problemlos möglich. So ist es in (27a), wo i. ü. eben der Kontext vorliegt, den Turkowska (1980, 48f.) als typisch für *pewien* postuliert, ohne weiteres akzeptabel:

(27) Mamy *pewien*ⁿ *jeden plan*.

(27a) Mamy *jeden plan*, którego wam nie zdradzę.

Vgl. auch (28) und (28a), in denen sich *jeden* wie in (27) und (27a) verhält: in (28) wird es als Zahlwort interpretiert, in (28a) als Indefinitpronomen:

(28) Mam *jedną książkę*.

(28a) Mam *jedną książkę*, w której to można sprawdzić.

Für Topolińska liegt der Unterschied zwischen *pewien* und *jeden* woanders. Ihr zufolge kann in einer Situation, in der alle Gesprächsteilnehmer den Referenten eindeutig identifizieren können, es aber vorziehen, mit einer indefiniten NG auf ihn Bezug zu nehmen, nur *pewien* verwendet werden, nicht aber *jeden*.¹

In den folgenden Beispielen, in denen *jeden* ebenfalls nicht möglich ist, liegt jedoch ein Gebrauch von *pewien* vor, der auf den ersten Blick in keine der bis jetzt besprochenen Kategorien paßt:

(29) Wynika [wyjątkowość Pawlikowskiej, I.M.] raczej z *pewnego/ *jednego paradoksu*: pisząc o świecie wytwornym i wysublimowanym odkryła Pawlikowska uniwersalny porządek istnienia, który zmusza istoty żyjące do okrucieństwa i dramatycznej walki o przetrwanie. (GW)

¹ „Poza odmiennym nacechowaniem stylistycznym różni się *pewien* od *jeden* obecnością użycić, kiedy odpowiednia grupa imienna jest dla obojga (dla wszystkich) rozmówców sytuacyjnym ekspresywnym wariantem ('kryptonimem') odpowiedniej grupy o jednoznacznym odniesieniu i funkcji argumentu scharakteryzowanego.“ (Topolińska 1977, 62)

- (30) Kobięcość Pawlikowskiej spycha ją jednak w *pewną/*jedną enklawę*. Ma opinię świetnej pisarki, ale też nikt nie wyróżnia jej nadzwyczajnie i nie obdarza szczególnym posłannictwem. (GW)

In beiden Fällen markiert *pewien* einen Begriff, der zur unkonventionellen Bezeichnung einer Situation verwendet wird. Der entsprechende Ausdruck ist als Interpretation des Verfassers zu verstehen. Mit *pewien* wird also auch hier nicht ein referentieller Status aktualisiert, sondern die Bedingtheit des folgenden Ausdrucks signalisiert. Eine solche Verwendung von *pewien* kann man mit der Verwendung von *pewien* bei Abstrakta vergleichen. Letztendlich geht es in beiden Fällen um eine metasprachliche Verwendung des Pronomens. Der Sprecher signalisiert, daß der fragliche Ausdruck nicht „wörtlich“ zu nehmen ist, weil er sich nicht sicher ist, ob die zu benennende Situation die Merkmale, die für das Nomen charakteristisch sind, eindeutig und in ausreichendem Maße aufweist. Oft handelt es sich bei solchen bedingten Ausdrücken um Metaphern, wie in (31), einem Beispiel aus der Umgangssprache. Hier wird die Tatsache, daß das Krankenhaus geschlossen ist, metaphorisch als *granica* bezeichnet. Es geht um das Vorhandensein bzw. die Ausprägung des Merkmals „undurchlässig“:

- (31) W tej chwili szpital jest już zamknięty tydzień, nie ma od-wiedzin, tak że jest *granica pewna/*jedna* przy drzwiach, ale... (TG, 206)

Bei Wendungen wie *w pewnym stopniu* oder *w pewnym sensie* hat der ganze Ausdruck metasprachliche Funktion und dient dem Adressaten als Anweisung, den folgenden Begriff bedingt zu verstehen. Vgl. Beispiel (32):

- (32) Czyli pokazuje się, że tożsamość gramatyki i słownictwa jako właściwość warunkująca odrębność i неповtarzalność języka, np. polskiego, jest już w *pewnym/*jednym stopniu* umowną fikcją. (Klem., 101)

3. Niektóre/niektórzy

Wie schon erwähnt, kann *niektóre/niektórzy* als suppletiver Plural für *jeden* eintreten. So liegt in folgenden Beispielen Indefinitheit für den Adressaten vor:

- (33) Wczoraj Ivan kupił *niektóre* książki. (zit. nach Koseska-Toszewa 1991, 101)

Niektórzy kann auch substantivisch zur Bezeichnung einer Gruppe von Personen verwendet werden:

- (34) *Niektórzy* rozwiązali niewłaściwe zadanie. (zit. nach Topolińska 1984, 322)

Mit *niektóre/niektórzy z* wird auf eine unbestimmte Anzahl von Elementen aus einer definiten Obermenge hingewiesen:

- (35) *Niektórzy ze studentów* przynieśli na ćwiczenia magnetofony.

Auch die Aussonderung mehrerer Teilmengen aus einer Obermenge ist mit *niektórzy* möglich. Die dazugehörigen Korrelate sind *inni*, *drudzy* und *niektórzy*:

- (36) *Niektórzy* ganili go za długi język, *inni* uważali po prostu za idiotę. (A. Rudnicki., zit. nach SJP)

Topolińska (1984, 323) weist darauf hin, daß *niektóre/niektórzy z* „sugeruje umiejętność wskazania przynajmniej pewnych elementów zbiorowości“, im Unterschied zu *któresz z*, das „zawiera często deklarację niewiedzy w tym zakresie.“ (a. a. O.) Allerdings kann *niektóre/niektórzy* im entsprechenden Kontext auch vollständige Indefinitheit bezeichnen, wie der folgende Dialog zeigt:

- (35a) – *Niektórzy ze studentów* przynieśli na ćwiczenia magnetofony.
 – Którzy?
 – Nie wiem.

Das Pronomen *niektóre/niektórzy* ist hinsichtlich der Opposition [\pm indefinit für den Sprecher] deshalb wohl am besten als neutral zu beschreiben. Sein charakteristisches Merkmal jedoch, wodurch es sich von allen anderen Indefinitpronomina unterscheidet, ist die Komponente „nicht alle“. *Niektóre/niektórzy* weist immer nur einem Teil einer Menge eine Eigenschaft zu.¹ Dadurch wird konversationell² impliziert, daß andere Elemente dieser Men-

¹ S. auch Topolińska (1984, 323).

² Vgl. Levinson (1983, 132ff.).

ge über die betreffende Eigenschaft nicht verfügen. Handelt es sich bei der Ausgangsmenge um eine offene Klasse, hat die NG *niektóre/niektórzy* X existentialen Status (s. Beispiel (1)).

Durch diese konversationelle Implikatur unterscheidet sich *niektóre/niektórzy* natürlich auch von *pewne/pewni*. Entsprechend führt ein Ersatz durch *niektóre/niektórzy* zu einer Bedeutungs- bzw. Akzeptabilitätsveränderung:

(37) Ostatnio mężczyły go *pewne*? *niektóre* myśli.

Abschließend soll noch kurz auf den Singular *niektóry* eingegangen werden. *Niektóry* wird im modernen Polnischen praktisch nicht mehr verwendet. Insbesondere kann es nicht *pewien* in seiner metasprachlichen Verwendung ersetzen. Dies ist v. a. im Vergleich mit dem Russischen auffällig, wo *nekotorij* eben in diesem Falle einspringt (vgl. russ. *do nekotoroj stepeni* vs. poln. **w niektórym stopniu*).

4. Zusammenfassung

Die Indefinitpronomina *jeden* und *pewien* aktualisieren den referentiell-indefiniten Status einer Nominalgruppe, also eine Art von Indefinitheit, bei der der Referent in der als real geltenden Welt existiert bzw. der Sprecher auf einen real existierenden Referenten Bezug nimmt. Darüber hinaus ist bei einer Aktualisierung mit *jeden* oder *pewien* der Referent zwar für den Adressaten nicht identifizierbar, für den Sprecher jedoch schon, d. h. letzterer verfügt über zusätzliches Wissen über den Referenten. Diese Eigenschaft macht solchermaßen aktualisierte Nominalgruppen für die Einführung eines neuen Referenten, der sich im weiteren Text durch hohe Topikalität auszeichnet, geeignet.

Bei nicht-zählbaren Nomina kann *jeden* gar nicht verwendet werden, *pewien* nicht überall. Für die Gruppe der Kollektiva und Kontinuativa gilt folgende Regel: Je eher ein Nomen ein typisches Kollektivum ist, desto akzeptabler ist eine Kombination mit *pewien*. Mit Abstrakta hingegen ist *pewien* uneingeschränkt möglich. In diesem Falle bezeichnet es aber nicht die mangelnde Identifizierbarkeit eines Referenten, sondern weist darauf hin, daß das entsprechende Merkmal in der zu bezeichnenden Situation nicht besonders ausgeprägt ist.

Ebensowenig kann *pewien* durch *jeden* ersetzt werden, wenn es signalisiert, daß das folgende Nomen die entsprechende Erscheinung nur unzureichend oder bedingt bezeichnet. Diese Verwendung ist mit der Position vor Abstrakta verwandt, weil es auch hier um die mangelnde Ausgeprägtheit eines für die Bedeutung des Nomens typischen Merkmals geht. In beiden Fällen kann man von einer metasprachlichen Verwendung des Pronomens sprechen.

Vom Indefinitpronomen *jeden* sind die Konstruktionen *jeden z* und *jeden – drugi* zu unterscheiden. Hier wird auf Elemente bzw. Teilmengen einer Obermenge verwiesen. Diese Konstruktionen verfügen über Eigenschaften, die *jeden* als Indefinitpronomen nicht hat. So ist die Opposition [\pm identifizierbar für den Sprecher] neutralisiert. *Jeden z* und *jeden – drugi* sind also nicht auf den Typ „indefinit für den Adressaten“ festgelegt, sondern werden auch zur Markierung vollständiger Indefinitheit verwendet. Darüber hinaus können sie nichtreferentiell gebraucht werden. Für *jeden z* gilt außerdem, daß es im Prädikat vorkommen kann, während *jeden – drugi* pluralfähig ist – mithin beides Eigenschaften, über die das Indefinitpronomen *jeden* nicht verfügt.

Das Pronomen *niektóre/niektórzy* markiert neben dem referentiell-indefiniten Status auch den existentialen Status. Bei der Aktualisierung einer Nominalgruppe als A-indefinit kann es als suppletiver Plural zu *jeden* gelten, wobei bei *niektóre/niektórzy* die Opposition [\pm identifizierbar für den Sprecher] allerdings aufgehoben ist. Das charakterisierende Merkmal dieses Pronomens jedoch ist das Merkmal „nicht alle“, wodurch konversationell impliziert wird, daß es in der betreffenden Menge Elemente gibt, die die Eigenschaft, die der durch *niektóre/niektórzy* bezeichneten Teilmenge zugeschrieben wird, nicht besitzen.

Abkürzungen und Quellen

GW: Gazeta Wyborcza, zit. nach dem Korpus des Slavischen Seminars Tübingen.

Klem.: Klemensiewicz, Z. 1961. O różnych odmianach współczesnej polszczyzny. In: Klemensiewicz, Z., W kręgu języka literackiego i artystycznego, 101-156.

- Kos.:** Koseska-Toszewa, V. 1987. O pewnym kwantyfikacyjnym modelu opisu językowej kategorii określoności/nieokreśloności. In: Koseska-Toszewa, V./Mindak, J. (Hg.), *Studia gramatyczne bułgarsko-polskie. Tom 2: Określoność/nieokreśloność*. Wrocław, 65-82.
- PBL:** *Polskie Baśnie Ludowe*. Warszawa 1956.
- SJP:** *Słownik Języka Polskiego*. Warszawa. 1958-1968.
- Stasz.:** Staszewski, J. 1993. Niektóre typy nominalizacji w języku polskim, serbsko-chorwackim i macedońskim. In: *Studia linguistica Polono-Jugoslavica*. T. 7. Kraków, 127-132.
- TG:** *Aufzeichnungen polnischer Telefongespräche* in: Pisarkowa, K. 1975. *Składnia rozmowy telefonicznej*. Wrocław u. a., 165-228.
- ZZ:** Zeydler Zborowski, Z. 1989. *Czarny mercedes*. Warszawa.

Literatur

- Grzegorzczkova, R. 1972. Funkcje semantyczne tzw. zaimków nieokreślonych w języku polskim. In: *Prace filologiczne* 22, 63-83.
- Koseska-Toševa, V./Gargov, G. 1990. *Bułgarsko-polska sãpostavitelna gramatika*. Sofija.
- Koseska-Toszewa, V. 1991. *The Semantic Category of Definiteness/Indefiniteness in Bulgarian and Polish*. Warszawa.
- Langacker, R. W. 1990. *Concept, Image, Symbol. The Cognitive Basis of Grammar*. Berlin – New York.
- Levinson, S. C. 1983. *Pragmatics*. Cambridge.
- Mendoza, I. 1997. Überlegungen zum referentiellen Potential von Kontinua-tiva und Kollektiva (am Beispiel des Polnischen). In: Schulze, J./Werner, E. (Hg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik. V. JungslavistInnen-Treffen in Bautzen 1996*. München, 243-264.

- Mindak, J. 1987. Parę uwag o polskich leksemach *jakiś, pewien, jeden* i ich informacji o określoności/nieokreśloności. In: Koseska-Toszewa, V./ Mindak, J. (Hg.), *Studia gramatyczne bułgarsko-polskie. Tom 2: Określoność/nieokreśloność*. Wrocław, 147-155.
- Padučeva, E. V. 1985. *Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'nost'ju*. Moskva.
- Šmelev, A. 1996. *Referencial'nye mechanizmy russkogo jazyka*. Tampere.
- Topolińska, Z. 1977. Wyznaczoność (tj. charakterystyka referencyjna) grupy imiennej w tekście polskim II: Argumenty niescharakteryzowane, grupy generyczne. In: *Polonica 3*, 60-78.
- Topolińska, Z. 1981. *Remarks on the Slavic noun phrase*. Wrocław etc.
- Topolińska, Z. 1983. Słowiańskie (*едѣнь*) – operator deskrypcji nieokreślonej. In: *Z polskich studiów slawistycznych. Seria VI*. Warszawa, 425-434.
- Topolińska, Z. (Hg.) 1984. *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Składnia*. Warszawa.
- Turkowska, M. 1980. Polskie i rosyjskie leksykalne wykładniki niewyznaczoności. In: Blicharski, M. (Hg.), *Semantyka w badaniach konfrontatywnych języka rosyjskiego i polskiego*. Katowice, 44-70.
- Weiss, D. 1983. Indefinite, definite und generische Referenz in artikellosen slavischen Sprachen. In: Mehlig, H. R. (Hg.), *Slavistische Linguistik 1982. Referate des VIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens*. München, 229-261.

Streszczenie

W artykule omawiane są polskie wykładniki nieokreśloności *jeden, pewien* i *niektóre/niektórzy*.

Jeden i *pewien* aktualizują tzw. referencjalną nieokreśloność, tzn. taki typ nieokreśloności, w którym obiekt, o którym jest mowa, może być wskazany w świecie zewnętrznym. Poza tym wyrażają one zdolność identyfikacji refe-

rentu przez nadawcę, podczas kiedy dla odbiorcy pozostaje on niezidentyfikowanym. Ta cecha czyni wymienione wyżej wykładniki przydatnymi dla wprowadzenia nowego referentu do tekstu. Oprócz zróżnicowania stylistycznego (jak wiadomo, *jeden* ma charakter potoczny, *pevien* – literacko-naukowy) odróżnia *pevien* od *jeden* możliwość łączenia się z nazwami niepoliczalnymi. *Jeden* w ogóle nie łączy się z nazwami niepoliczalnymi, natomiast *pevien* czyni to niemal zawsze. Jeśli chodzi o nazwy zbiorowe, tzn. *collectiva* i nazwy substancjalne, to można sformułować następującą zasadę: czym bardziej dana nazwa zbliża się do typowego *collectivum*, tym lepiej łączy się ona z wykładnikiem *pevien*. Natomiast możliwości łączenia *pevien* z nazwami abstrakcyjnymi nie są ograniczone. W tym wypadku chodzi jednak nie tyle o oznaczenie nieokreśloności w sensie niemożności zidentyfikowania omówionego obiektu przez rozmówców, ile raczej o wskazanie na brak wyrazności odpowiedniej cechy w danej sytuacji. Podobne zastosowanie *pevien* możliwe jest również przy nazwach policzalnych: tutaj wykładnik ten oznacza niepewność nadawcy co do celności użytego pojęcia w danej sytuacji. Użycie *pevien* w obu tych wypadkach można nazywać metaję zykowym.

Jeden nie może być zastąpiony przez *pevien* wówczas, gdy to pierwsze jest składnikiem konstrukcji *jeden z* oraz *jeden – drugi*. Konstrukcje te trzeba odróżnić od *jeden* jako wykładnika nieokreśloności, ponieważ mają one inne własności gramatyczne i referencyjne. Konstrukcja *jeden z* może wystąpić w pozycji orzeczenia, konstrukcja *jeden - drugi* tworzy liczbę mnogą, a to są własności, które obce są wykładnikowi nieokreśloności *jeden*. Poza tym obie konstrukcje mogą wyznaczać tzw. zupełną nieokreśloność (tzn. dany obiekt jest nieokreślony dla obu rozmówców) i mogą nawet być użyte niereferencjalnie.

Wykładnik *niektóre/niektórzy* sygnalizuje oprócz referencjalnej nieokreśloności egzystencjalną referencję (a więc typ niereferencjalnej nieokreśloności). Używany jako wykładnik referencjalnej nieokreśloności uchodzić może za supletywną liczbę mnogą wykładnika *jeden*, przy czym opozycja [\pm znany przez nadawcę] jest zneutralizowana. Cechą wyróżniającą tego wykładnika jest jednak to, że wyodrębnia on podzbiór ze zbioru, to znaczy: *niektóre/niektórzy* przypisuje pewnym elementom zbioru jakąś własność, i implikuje tym samym, że inne elementy tego zbioru tą własnością nie rozporządzają.

Kontaktlinguistische Untersuchungen im Bereich des Sorbischen

Jana Schulze, Bautzen

0. Probleme des Sprachkontakts stellen ein zentrales Forschungsthema der modernen Sprachwissenschaft dar. Insbesondere die Soziolinguistik und die von J. Fishman entwickelte Sprachsoziologie betrachten nicht mehr nur das Sprachsystem als den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen, vielmehr wird die Sprache verstärkt auch als gesellschaftliches Phänomen bzw. als Identitätsträger begriffen. Darüber hinaus hat sich in den letzten Jahren eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin etabliert, die den synchronen Aspekt der durch die Soziolinguistik erfaßten Sprachsituation in den Vordergrund ihrer Untersuchungen rückt. In Nachfolge von Uriel Weinreichs bahnbrechendem Buch „Languages in Contact“ (1953) wurde im Jahre 1979 anläßlich des ersten Weltkongresses zu Sprachkontakt und Sprachkonflikt der Terminus *Kontaktlinguistik* geprägt.¹ In dem 1996 (Halbband 12.1) und 1997 (Halbband 12.2) erschienenen internationalen Handbuch der Kontaktlinguistik hat diese multidisziplinäre Forschungsrichtung erstmalig eine enzyklopädische Darstellung mit einer breiten Themenvielfalt gefunden.

Das Forschungsfeld der Kontaktlinguistik ist dort, wo zwei oder mehrere natürliche Einzelsprachen im sozialen Kontakt stehen; alle daraus resultierenden theoretischen und praktischen Resultate werden zum Gegenstand multidisziplinärer Untersuchungen, denn mindestens eine dieser Sprachen wandelt sich infolge dieses Kontaktes. „Der Wandel ist aber nicht lediglich durch systemlinguistische Faktoren zu erklären, sondern auch durch gesellschaftliche, denn nicht nur die Sprache, sondern auch die Gesellschaften und die Kulturen, in denen sie verwendet werden und die in den Sprachen zum Ausdruck kommen, stehen im Kontakt.“ (Clyne 1996, 12) Demnach haben

¹ Vgl. Goebel et al. (1996, 1997).

die Kontakte nicht nur Beeinflussungen der in Kontakt stehenden Sprachen zur Folge, sondern auch deren Funktionen wandeln sich. Der Terminus des *Sprachwandels* stellt daher einen zentralen Begriff der Kontaktlinguistik dar. In vorliegendem Beitrag sollen Untersuchungen der deutsch-sorbischen Kontaktforschung umrissen, ausgewählte sorabistische Arbeiten genannt und darüber hinaus ein neues Projekt vorgestellt werden, an dem gegenwärtig im Sorbischen Institut in Kooperation mit Leipziger Sorabistik-Studenten gearbeitet wird.

1. Auch die sorabistische Forschung hat sich den letzten Jahren und Jahrzehnten verstärkt den Themenkomplexen wie Zwei- und Mehrsprachigkeit, inner- und außersprachliche Sprachkontakte, Sprachkonflikte, Sprachwechsel zugewandt. Bereits in den 60er Jahren hatte die sprachwissenschaftliche Abteilung des Bautzener Instituts für sorbische Volksforschung das Thema Zweisprachigkeit aufgegriffen. Punktuell wurden kontrastive Untersuchungen zu deutsch-sorbischen und sorbisch-deutschen Interferenzerscheinungen im Sprachgebiet durchgeführt, auf Tonbändern dokumentiert und schließlich die Ergebnisse publiziert (u. a. Michalk/Protze 1967, 1974). Diese und weitere Veröffentlichungen beschreiben sprachinterne Einflüsse als Folge des Sprachkontaktes auf verschiedenen Ebenen des Sprachsystems, der Phonetik, Morphologie, Lexik und Syntax, aber ebenso Änderungen der Funktionen der sorbischen Sprache. Zugleich dokumentieren sie, daß kontaktlinguistisches Forschen keine Neuerung der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ist, sondern vielmehr schon immer integrativer Bestandteil von Linguistik und Philologie seit deren Existenz war. Von *Kontaktlinguistik im engeren Sinne* kann jedoch – und dieser Standpunkt wird unter anderem von den Herausgebern des internationalen Handbuchs zur Kontaktlinguistik vertreten – erst in der Nachfolge der bereits erwähnten Arbeit „Languages in Contact“ gesprochen werden. Die Notwendigkeit der integrativen Zusammenführung ansonsten getrennt arbeitender Einzelwissenschaften bei der umfassenden wissenschaftlichen Analyse mehrsprachiger Phänomene wird ebenso im Bereich der Sorabistik deutlich, wo sich die Kontaktlinguistik in ihrer multidisziplinären Sichtweise ebenfalls mit anderen Disziplinen überschneidet.

An dieser Stelle sollen einige aktuelle – ganz unterschiedlich konzipierte – Untersuchungen deutsch-sorbischer Kontaktsituationen Erwähnung finden, in denen Sprachwechselprozesse vom Sorbischen zum Deutschen anhand von sprachlichen aber auch außersprachlichen Faktoren dargestellt werden,

wobei die Auswertung der sprachlichen Daten eher ein „Nebenprodukt“ der Untersuchungen darstellt. Vor allem die Zunahme der Sprachkenntnisse des Deutschen im Verhältnis zur Abnahme der Sprachbeherrschung des Sorbischen steht im Mittelpunkt der Untersuchungen, der sich in Veränderungen des domänenspezifischen Gebrauchs des Sorbischen bemerkbar macht.

1.1. Elle 1992, Titel: „Komplexe Gegenwartsforschung“

Es handelt sich um die erste komplexe und mehrere Regionen der Ober- und Niederlausitz umfassende empirische Erhebung zur Sprache und Kultur seit den von E. Tschernik 1955/56 durchgeführten (nicht publizierten) Untersuchungen zur Verbreitung der sorbischen Sprache. Dieses multidisziplinäre Forschungsvorhaben ergab repräsentative Ergebnisse zur Lebensweise und Kultur in ausgewählten Gemeinden des deutsch-sorbischen Gebietes. Insbesondere die Auswertung der Komplexe Nr. 3 (Titel: „Sorbische Sprache, Zweisprachigkeit“) und 7 (Titel: „Nationale Identität“) dieser ersten ethno-soziologischen Untersuchung bei den Sorben konnte u. a. Aussagen zum Grad der Beherrschung der sorbischen Sprache, zu ihrem Einfluß auf die ethnische Identität geben. Die Untersuchungsergebnisse wurden unter dem Titel *„Die sorbische Kultur und ihre Rezipienten“* publiziert (Elle 1992a); Teilergebnisse u. a. im *„Lětopis“* (Elle 1992b).

1.2. Norberg 1996, Titel „Sprachwechselprozeß in der Niederlausitz. Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/Hochoza“

Die Arbeit untersucht den Prozeß des Sprachwechsels vom Sorbischen zum Deutschen am Beispiel des Ortes Drachhausen/Hochoza in der Niederlausitz. Anhand von intra- und extralinguistischen Faktoren wird versucht, Ursachen für den Übergang von der sorbischen zur deutschen Muttersprache auf gesellschaftlicher, gruppenmäßiger und auf individueller Ebene aufzudecken. Die Studie ist zugleich eine Darstellung der aktuellen Sprachsituation und der Einstellung zum Sorbischen in der Niederlausitz und kann daher als eine „synchrone Punktuntersuchung“ und „soziolinguistische Fallstudie“ bezeichnet werden (vgl. Norberg 1996).

1.3. Euromosaic 1995, Titel: „Euromosaic. Produktion und Reproduktion der Minderheiten-Sprachgemeinschaften in der Europäischen Union“

Die Kommission der Europäischen Union hatte im Jahr 1993 dieses Projekt ausgeschrieben, um sich auf der Grundlage der zu erwartenden Ergebnisse ein exaktes Bild von der aktuellen Situation der „weniger verbreiteten“ Sprachen und Kulturen in Europa machen zu können und diese vergleichbar auszuwerten. „Das Projekt thematisiert insbesondere den domänenspezifischen Sprachgebrauch und die Berücksichtigung der Charta für Regional- und Minderheitensprachen in den Minderheitengebieten im Hinblick auf deren Zukunftsperspektiven“ (Nelde/Weber 1996, 55). Ergebnisse in bezug auf das Sorbische wurden im „Lětopis“ unter dem Titel „*Das Euromosaic-Projekt zu den weniger verbreiteten Sprachen in der EU - ausgewählte Ergebnisse der Umfrage zum Sprachgebrauch der Sorben*“ veröffentlicht (ebd.). Der Schwerpunkt dieser Darstellung beruhte auf einer sprachplanerisch und sprachpolitisch orientierten Minderheitenforschung im Rahmen der soziologisch geprägten Kontaktlinguistik als Basis für eine umfassende Analyse im gesamteuropäischen Kontext. Ein Negativum der Untersuchung bestand jedoch darin, daß das Sorbische ganzheitlich untersucht und nicht – ähnlich wie beim Friesischen, das in Ost- und Nordfriesisch unterteilt wurde – getrennt für Ober- und Niedersorbisch Daten erhoben wurden. Die Interpretation der Ergebnisse hätte sonst ein differenzierteres Bild ergeben können.

1.4. Šatava 1997, Titel: „Die Rezeption der sorbischen Sprache und Kultur durch Schüler des Sorbischen Gymnasiums in Bautzen“

Es handelt sich um eine gruppenspezifische empirische Untersuchung der am einzigen obersorbischen Gymnasium in Bautzen lernenden Schüler, die vielschichtige Aussagen zu Spracheinstellungen, Sprachverwendung usw. ergab. Da das Gymnasium u. a. identitätsprägende Wirkung haben soll, kommen ihm spezifische Aufgaben bei der Vermittlung der sorbischen Sprache und dem Wissen über die Sorben und ihrer Kultur zu. Aussagen zur Vitalität des Sorbischen in dieser spezifischen Altersgruppe sollen als Grundlage für weitere Sprachplanungsmaßnahmen angesehen werden, u. a. die Methodik des Sorbischunterrichts als Mutter- und Zweitsprache betreffend. Erste Teilergebnisse wurden 1997 in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Rozhlad“ unter dem Titel „*Recepcija serbskeje řeče a kultury mjez šulerjemi Serbskeho gymnazija w Budyšinje*“ publiziert (Šatava 1997).

1.5. Institut für Marktforschung 1996, Titel: „Sorbische Mediennutzung“ (Band: Vorabergebnisse zum Inhaltskomplex sorbische Sprache und sorbische Identität)

Zielstellung der Untersuchung war die Erlangung repräsentativer Informationen zur Nutzung und Bewertung sorbischsprachiger Medien (der obersorbischen Tageszeitung „Serbske Nowiny“, der niedersorbischen Wochenzeitung „Nowy Casnik“ der Kinderzeitschrift „Płomjo“/„Płomje“, der Sendungen des Sorbischen Rundfunks) aus der Zielgruppe ihrer Rezipienten (Abonnenten/Nichtabonnenten, Hörer/Nichthörer). Die regionale Streuung der Befragung erfolgte in insgesamt 45 Gebieten des deutsch-sorbischen Sprachgebietes. Die spezifische mehrstufige Untersuchung, in deren Rahmen u. a. mehrere nach sozialen und altersmäßigen Kriterien zusammengesetzte Gruppendiskussionen an 4 verschiedenen Orten stattfanden, erbrachte auch Aussagen zum Umfang und Grad der Sprachbeherrschung des Ober- bzw. Niedersorbischen, zu Anwendungssphären sowie zur nationalen Identität. Ein zusammenfassender Bericht befindet sich im Archiv des Sorbischen Instituts e. V. in Bautzen, da die Ergebnisse bislang weder wissenschaftlich ausgewertet, noch veröffentlicht worden sind.

Trotz der vorgestellten aktuellen Projekte muß konstatiert werden, daß innerhalb der Sorabistik noch zu wenige soziolinguistische oder auch kontaktlinguistische Arbeiten vorliegen, was u. a. auch Norberg (1996, 37) und Faßke (1997, 1795) feststellen. In letzter Zeit ist jedoch ein stärkeres Interesse deutscher sowie ausländischer Wissenschaftler (Marti 1990, Ferguson 1984, Wrocławska 1993) an genannten sorabistischen Themen zu konstatieren.

2. Im Frühjahr des Jahres 1997 entstand bei Sorabistik-Studenten im Rahmen der Seminararbeit an der Leipziger Universität die Idee, gemeinsam mit zwei Mitarbeitern des Bautzener Institutes ein interdisziplinäres Projekt durchzuführen. Als Zielgruppe dieser zu konzipierenden Untersuchung wurden wiederum die sorbischen Studenten und jungen Absolventen ausgewählt. Als empirische Grundlage und erste Forschungsphase wurde eine kontaktlinguistische Umfrage vorbereitet, um den Grad der Vitalität der sorbischen Sprache sowie deren Prestige und die Formen der Rezeption der sorbischen Kultur als auch sorbischer Medien bei den Informanten zu ermitteln. Für die Auswahl sorbischer Studenten und junger Absolventen bis zum Alter von maximal 33 Jahren als Zielgruppe der Untersuchung, bei de-

nen es sich zum größten Teil um Absolventen des (obersorbischen) Bautzener oder (niedersorbischen) Cottbusser Gymnasiums handelt, sprachen u. a. folgende Gründe:

a) Zur Zeit wird besonders in den sorbischen Medien über Maßnahmen zur Spracherhaltung diskutiert, Konzeptionen zur Sprachförderung werden ausgearbeitet usw. In diese Diskussion muß auch die studierende Jugend eingebunden werden, da ihr für die Reproduktion der sorbischen Sprache und Kultur besondere Bedeutung zukommt. Die Generation der heutigen Studenten sollte kommenden Generationen die sorbische Sprache auf „natürlichem“ Wege weitergeben, was für die Erhaltung der sorbischen Sprache und Identität besonders wichtig erscheint.

b) Darüber hinaus bildet die Generation der heutigen Studenten und jungen Absolventen den Nachwuchs der sorbischen Intelligenz.

c) Im Studienalter sind die Selbstidentifikation und Spracheinstellungen bereits ausgeprägt und relativ stabil.

d) Die Studenten befinden sich erstmals seit Abschluß des Gymnasiums für längere Zeit außerhalb des deutsch-sorbischen Sprachraumes. Die größeren Studien- und Arbeitsmöglichkeiten, die breitere Wahl- und Kombiniermöglichkeit der Studienrichtungen eröffnen den Studenten eine bis dato nicht gekannte Mobilität über Landesgrenzen hinweg.

e) Die besten Kontakte der sorbischen Studenten wiederum zu Studenten auch anderer Studienrichtungen schienen auch für die praktische Durchführung des Projektes günstig zu sein.

2.1. In gemeinsamer Arbeit mit den Studenten wurde eine kontaktlinguistische Umfrage vorbereitet. Der Fragebogen unterteilt sich in 5 Themenkomplexe, wobei der größte Anteil der Fragen durch das Ankreuzen von Alternativantworten realisiert wird. Nur in wenigen Fragen werden verbale Aussagen des Informanten erwartet:

Im ersten Komplex (*Komplex 0*) werden Angaben für die statistische Auswertung erfaßt, u. a. das Alter, das Geschlecht der Informanten, Daten zur Schulausbildung, zum Studium usw. Zugleich werden Informationen zum Elternhaus erfragt, um Schlußfolgerungen ableiten zu können, ob beim Informanten natürlicher – individueller – oder gesteuerter – institutioneller –

Spracherwerb stattgefunden hat, d. h., ob er die sorbische Sprache bereits in der Familie oder erst in der Schule erlernt hat, und welchem Status das Sorbische im Rahmen der Sprachausbildung zukam (Mutter- oder Zweit- bzw. Fremdsprache).

- *Komplex 1* betrifft die Nutzung sorbischsprachiger Medien und das Interesse an bestimmten Themen. Der Informant kann in diesem Zusammenhang gern auch Verbesserungsvorschläge unterbreiten.
- *Komplex 2* geht auf verschiedene Formen der Teilnahme am sorbischen kulturellen und gesellschaftlichen Leben ein, auch auf die Gründe für die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme. Desweiteren werden Informationen zur Rezeption sorbischsprachiger Literatur erbeten sowie Vorschläge und Hinweise zur Erreichung einer höheren Attraktivität auch bei studentischen Rezipienten.
- *Komplex 3* ist nur für Studenten – nicht für junge Absolventen – relevant, da er Auskünfte zu allgemeinen Studienbedingungen und Perspektiven späterer beruflicher Tätigkeit erfragt, ebenso die diesbezüglichen Erwartungen an sorbische Institutionen und Organisationen.
- *Komplex 4* mit dem Titel „Sorbische Sprache und Identität“ stellt einen zentralen Punkt der Untersuchung dar. Hier wird der Informant u. a. zur Selbsteinschätzung seiner sorbischen Sprachkenntnisse aufgefordert (Grad des Verstehens, Sprechens, Lesens, Schreibens nach Abschluß des Gymnasiums). Darüber hinaus geben die in diesem Komplex zu erwartenden Informationen Aufschluß über das Sprachverhalten und die Sprachwahl in bestimmten Situationen und im Kontakt mit bestimmten Personen. Desweiteren sollen Kriterien für die nationale Identifizierung als Sorben in bestimmter Rangfolge erarbeitet werden. Ebenso interessiert die fremdsprachliche Kompetenz des Informanten.
- *Komplex 5* ist nur von Niedersorben auszufüllen und betrifft gemeinsame Projekte von Ober- und Niedersorben. Auch das Sprachverhalten von Niedersorben im Kontakt mit Obersorben wird untersucht.

Ein Ziel der Untersuchung ist, auch soziologische Aspekte einfließen zu lassen und über die klassische soziolinguistische Fragestellung: „Wer spricht mit wem, wo und warum, wann und unter welchen Umständen welche Sprache?“ hinauszugelangen. Daher wurden bei der gemeinsamen Erarbeitung

des Fragebogens von den Studenten auch einzelne Fragestellungen, die Sprachpolitik betreffend, eingebracht.

2.2. Insgesamt wurden 200 Fragebögen an sorbische Studenten unterschiedlichster Studienrichtungen verteilt, um eine maximale Breite der Verhaltensmuster sowohl im Sprachgebrauch als auch in den Einstellungen zum Sorbischen zu erhalten. Somit ist die Wahl der Informanten zufällig, jedoch ergeben die zu erwartenden Ergebnisse ein repräsentatives Meinungsbild. Auch bei bereits verheirateten Studenten bzw. jungen Absolventen können aufgrund der Antworten Rückschlüsse auf die Sprachsituation in der Ehe sowie die Wahl der Sprache zu Kindern geschlossen werden, obwohl in diesen Fällen nicht separate Fragebögen an die Ehepartner verteilt worden sind.

Desweiteren wurden, um die Zuverlässigkeit der Ergebnisse überprüfen zu können, an zwei Stellen sogenannte Kontrollfragen eingeführt. Das betraf u. a. die Frage nach der Lektüre sorbischsprachiger Bücher in Komplex 4. Hier fragten wir nach den Titeln der drei zuletzt gelesenen Bücher. Bereits die Auswertung der bisher vorliegenden ausgefüllten Fragebögen erhärtet den Verdacht, daß von einigen Studenten die Frage (4.4.1.) nach der Anzahl der gelesenen Bücher nicht in allen Fällen wahrheitsgemäß beantwortet worden ist, da bei der nachfolgenden Aufzählung (4.4.2.) keine Buchtitel genannt wurden (genannt werden konnten).

In der ursprünglichen Konzipierung war geplant, die Befragung in Form von Interviews durchzuführen, was sich jedoch in der Praxis als nicht realisierbar erwies. Da zahlreiche Studenten in entfernten Studienorten weilen, z. B. in Tübingen, Marburg, Rostock usw., wurde der Fragebogen in einigen Fällen nach vorheriger Ankündigung zugeschickt. Dies hatte jedoch die negative Konsequenz, daß nicht alle verteilten Fragebögen auch wirklich zurückgesandt wurden. Bisher liegen mehr als 50% der Fragebögen ausgefüllt vor. Deren Ergebnisse werden in eine erstellte Datenbank eingegeben, wobei immer noch weitere ausgefüllte Fragebögen zu erwarten sind. Die Anonymität der Studenten bleibt selbstverständlich gewahrt.

3. Obwohl gegenwärtig noch am Projekt gearbeitet wird, kann bereits zum jetzigen Zeitpunkt festgestellt werden, daß die zu erwartenden Ergebnisse als Materialsammlung im Rahmen einer kulturpolitischen und soziolinguistischen Dokumentation und Darstellung der aktuellen ambivalenten Sprachsituation dienlich sein können. Nach Auswertung aller Daten sollen Aussa-

gen zur nationalen Identität, zur kulturellen Rezeption, zur Vitalität der Sprache, zu Spracheinstellungen sowie zum Sprachverhalten und zu deutsch-sorbischen kontaktlinguistischen Strukturen bei sorbischen Studierenden getroffen werden. Eine weitere Ebene der Nutzung der Untersuchungsergebnisse sollte im Rahmen der Sprachplanung („language planning“) eine praktische sein, da diese auf kontaktlinguistischen Forschungen aufbaut. Auch Hinweise für die Sprache-im-Schulwesen-Politik („language-in-education policy“) sowie praktische Verbesserungsvorschläge für methodische Probleme der bilingualen Schulausbildung sollten u. a. Lehrern von Nutzen sein.

Alle genannten Fragen beschäftigen sich mit den drei wesentlichen Themen, die bei kontaktlinguistischen Fragestellungen im Zentrum der Untersuchungen stehen: dem Verhältnis von Sprache, Sprachbenutzer und Sprachbereich. Möge auch die vorgestellte Untersuchung einen theoretischen und praktischen Beitrag zur Beleuchtung dieses Verhältnisses bei sorbischen Studenten leisten. Die Veröffentlichung erster Teilergebnisse soll demnächst im „Lětopis“ erfolgen.

Literatur

- Clyne, M. 1996. Sprache, Sprachbenutzer und Sprachbereich. In: Goebel, H./Nelde, P. H./Starý, Z./Wölck, W. (Hg.), *Kontaktlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Contact linguistics*, 1. Halbband. Berlin/New – York, 12-22.
- Elle, L. 1992a. *Sorbische Kultur und ihre Rezipienten. Ergebnisse einer ethno-soziologischen Befragung*. Bautzen.
- Elle, L. 1992b. Die sorbische Sprache als Komponente der Ethnizität der Sorben. In: *Lětopis*. Jahrgang 39/1, 123-127.
- Faßke, H. 1997. Deutsch-Sorbisch. In: Goebel, H./Nelde, P. H./Starý, Z./Wölck, W. (Hg.), *Kontaktlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Contact linguistics*, 2. Halbband. Berlin / New York, 1790-1797.

- Ferguson, Ch. A. 1984. Spracherhaltung bei Minderheiten: Fallstudie der Sorben. In: Oksaar, E. (Hg.), *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*. Berlin – New York, 129-141.
- Geske, A./Schulze, J. 1997. Das Sorbische als Minderheitensprache. Probleme des Spracherwerbs. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, Bd. 54, 128-164.
- Goebel, H./Nelde, P. H./Starý, Z./Wölck, W. (Hg.) 1996 u. 1997. *Kontaktlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Contact linguistics*. Berlin – New York.
- Marti, R. 1990. *Probleme europäischer Kleinsprachen. Sorbisch und Bündnerromanisch*. München.
- Michalk, S./Protze, H. 1967. *Studien zur sprachlichen Interferenz I. Deutsch-sorbische Dialekttexte aus Nochten, Kreis Weißwasser*. Bautzen.
- Michalk, S./Protze, H. 1974. *Studien zur sprachlichen Interferenz II. Deutsch-sorbische Dialekttexte aus Radibor, Kreis Bautzen*. Bautzen.
- Michałk, F. 1968. Přinošk ke kwantifikaciji řečneje interferency. In: Faßke, H./Lötzsch R. (Hg.), *Beiträge zur sorbischen Sprachwissenschaft*. Bautzen.
- Michałk, F. 1982. Wo serbsko-němskim řečnym kontakće. In: *Sorabistiske přednoški. Mjezynarodny wysokošulski kurs za serbsku řeč a kulturu*. Budyšin, 63-69.
- Moelleken, W. W./Weber, P. J. (Hg.) 1997. *Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik*. Bonn.
- Nelde, P. H. et al. 1996. *Euromosaic. Produktion und Reproduktion der Minderheitensprachgemeinschaften in der Europäischen Union*. Europäische Kommission, DG XXII. Brüssel.
- Nelde, P. H./Weber, P. J. 1996. Das Euromosaic-Projekt zu den weniger verbreiteten Sprachen in der EU. Ausgewählte Ergebnisse der Umfrage zum Sprachgebrauch der Sorben. In: *Lětopis – Zeitschrift für Sorabistik* 43/2, 55-66.

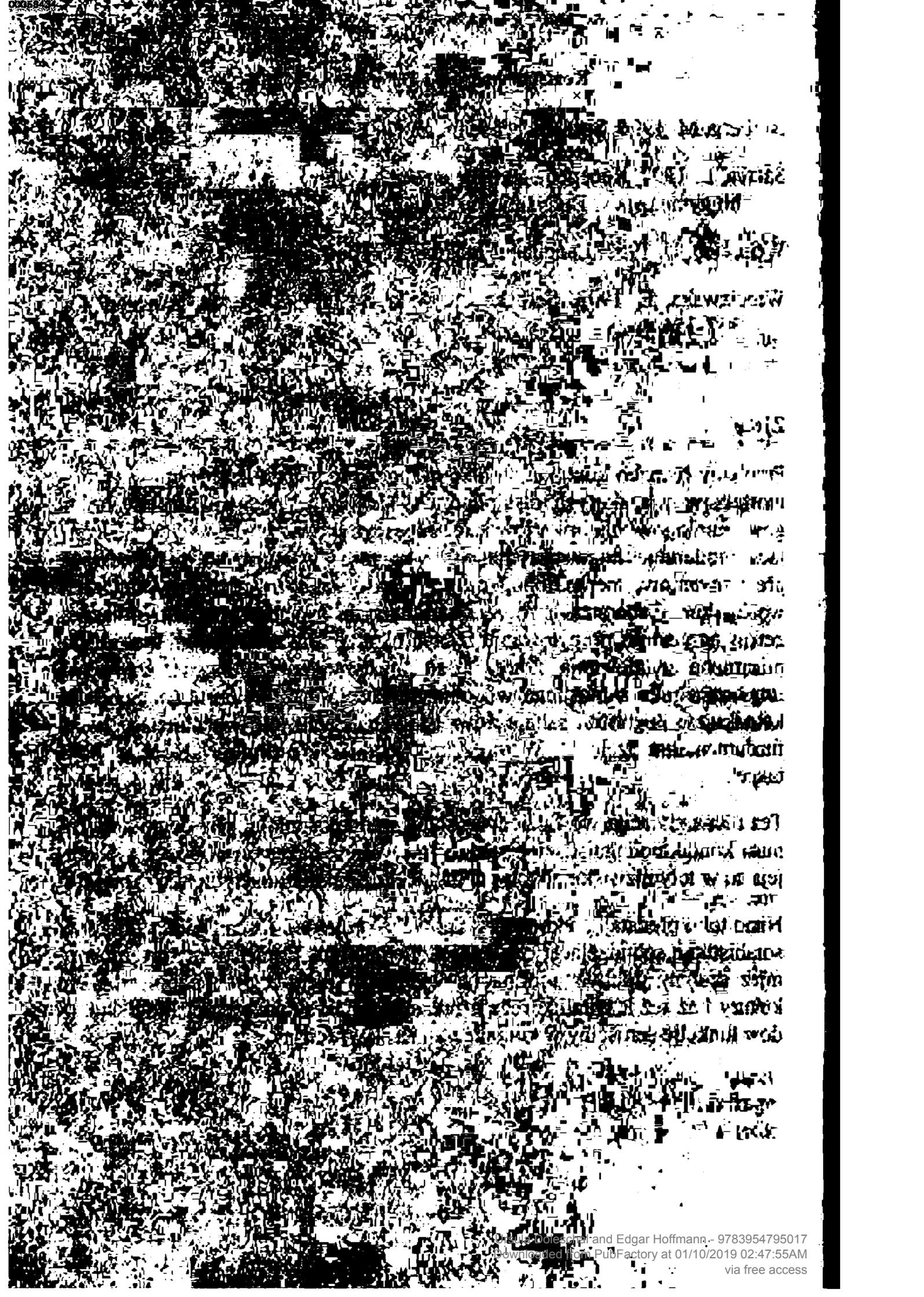
- Norberg, M. 1996. Sprachwechselprozeß in der Niederlausitz. Uppsala.
- Šatava, L. 1997. Recepcija serbskeje řeče a kultury mjez šulerjemi Serbskeho gymnazija w Budyšinje. In: Rozhlad 47, 122-128.
- Weinreich, U. 1953. Languages in Contact, The Hague.
- Wrocławska, E. 1993. Serbska řeč w kruhu inteligency. In: Rozhlad 43, 352-354.

Zjeće

Problemy řečneho kontakta su hižo dolho z předmjetom slědženjow wědomostnikow wšelakorych disciplinow: sociologow, pedagogow, psychologow, etnologow, historikarjow a tež řečespytnikow. W aktualnych slědženjach moderneje linguistiki njestaja so jenož system řeče do srjedzišća přepytowanjow, město toho so řeč sylnišo jako towaršnostny fenomen wobhladuje. Zaběramy-li so ze synchroniskim aspektom řečneje situacije, zetkawamy so při přepytowanju řečných kontaktow ze wašnjom multidisciplinarneho zhladowanja, kotrež je so mjeztym pod terminusom *kontaktna linguistika* jako samostatna wědomostna disciplina etablěrowało. Spočatki kontaktneje linguistiki sahaja do polstatych lětach; jeje wuchadzišćo twori fundamentalne džěło U. Weinreicha z lěta 1953 z titulom „Rěče w kontakće“.

Tež řečna situacija we Łužicomaj skiča wědomostnikam šěroke polo za temata kontaktnolinguistiskich slědženjow. W předležacym přinošku předstajeja so w tutym zwisku někotre aktualne, zdžěla multidisciplinarne projekty.

Nimo toho předstaji so koncepcija noweho projekta Lipsčanskich studentow sorabistiki a sobudžělaćerjow Budyskeho instituta. Zaměr přepytowanjow je mjez druhim, zdobyć informacije k etniskej identice, recepciji serbskeje kultury kaž tež k witalice řeče a přeslědźić na zakładze empiriskich metodow funkcije serbšćiny w kontakće z němskej řeču.



Die Übersetzung liturgischer Texte und ihre Bedeutung für die Entstehung der altkirchenslavischen Schriftsprache, expliziert am Beispiel der Kiever Blätter

Elisabeth Seitz, Tübingen

„Seit der Bekanntmachung der Kijewer Blätter also muss an der Behauptung festgehalten werden, dass man schon in der ältesten Epoche der slavischen Liturgie, die man als mährisch-pannonisch zu bezeichnen pflegt, in welche jedenfalls dieses Denkmal fällt, die ersten Versuche gemacht wurden, den Gebrauch der altslovenischen Kirchensprache mit den Anforderungen des römischen Ritus in Einklang zu bringen.“ (Jagić 1890, 5)

It is the aim of the present paper to indicate the role liturgical texts in general and the Kiev Folia (KF) in particular played in the development of Old Church Slavonic as the first Slavonic language to be ever used in writing. The glagolitic KF, the oldest known Slavic manuscript, contain the partial translation of Roman rite liturgical texts, which seems to contradict the notion that the mission of Constantine-Cyrill and Methodius introduced the Eastern rite among the Slavs. How the KF and Old Church Slavonic as *lingua quarta* and *lingua liturgica* fit into this context, will be discussed in this article.

1. *Slavorum Apostoli* werden Konstantin (Kyrill) und Methodius in dem gleichnamigen Rundschreiben Papst Johannes Pauls II. (1985) genannt, und die Brüder aus Solun sind als *Slavenapostel* in die kirchliche und weltliche Geschichte eingegangen. Damit, daß sie die in ihrer Leistung *bedeutendsten* und sicher *bekanntesten* Missionare der Slaven waren, ist aber nicht gesagt, daß sie auch die *ersten* oder gar die *einzigsten* Apostel der Slaven gewesen wären: Im 9. Jh. treffen in Pannonien und im Großmährischen Reich¹ zwei

¹ Zur Frage der geographischen Lage des Großmährischen Reichs vgl. Birkfellner (1993, 29ff.).

Christianisierungsbewegungen aufeinander, wobei in die von der älteren Mission von Salzburg, Passau und Aquileja bereits christianisierten slavischen Länder eine zweite Missionswelle vorstößt, die von Byzanz ausgeht und auf Bitten des großmährischen Fürsten Rastislav die Brüder Konstantin und Methodius als „Lehrer“ nach Mähren und Pannonien führt. Daß es sich dabei nicht um die erste Christianisierung handelt, sagt explizit die *Vita Constantini* (VC, c. XIV).

Mit der kyrillo-methodianischen Mission und der altkirchenslavischen Schriftsprache beschäftigt sich eine umfangreiche Forschungsliteratur seit den Anfängen der slavistischen Forschung im 19. Jh., sodaß die Frage nicht unberechtigt erscheint, ob eine nochmalige Beschäftigung mit den unterschiedlichen Einflüssen bei der Missionierung der Slaven wesentlich Neues bringen kann. Es gibt indessen trotz der Fülle an Arbeiten zur ältesten Epoche der slavischen Schriftsprachlichkeit noch Fragen, die nicht endgültig geklärt, und auch solche, die nicht einmal klar gestellt sind. Von diesen zu differenzieren sind außerdem noch Fragen, die nicht nur einmal, sondern sogar mehrfach und auf unterschiedliche Weise beantwortet wurden – was zur Aufhellung und Klärung des in Frage stehenden Sachverhalts nur in bedingtem Maße beigetragen und mehr neue Fragen aufgeworfen als alte beantwortet hat. Dies betrifft auch die Verbindung der Slavenmission(en) mit der Amtskirche in West und Ost im Hinblick auf die Entstehung und Entwicklung der slavischen Liturgie, und in Zusammenhang damit, der altkirchenslavischen Schrift- und Kult(ur)sprache. Daß hier zwar bereits viel gefragt und auch viel geantwortet, aber dennoch längst nicht alles gesagt ist, wird dem Slavisten spätestens bei der Vorbereitung einer Lehrveranstaltung zum Altkirchenslavischen bewußt, wenn er darüber nachzudenken hat, wie es Studenten plausibel gemacht werden kann, daß Konstantin (Kyrill) und Methodius zwar in der byzantinischen Tradition standen und ihre Slavenmission aus dieser heraus begannen, die älteste erhaltene slavische Handschrift, die glagolitischen Kiever Blätter, aber Meßformulare im römischen Ritus enthalten. Die hier vorliegenden scheinbaren Widersprüche ließen den Gedanken zu dem hier vorliegenden Aufsatz entstehen.

1.1. Konstantin (Kyrill) und Methodius sind als die Schöpfer des glagolitischen Alphabets und der altkirchenslavischen Schriftsprache sicher die bedeutendsten Einzelpersönlichkeiten, die sich um Lehre und Unterweisung der Slaven, um Übersetzung kirchlicher Texte ins Altkirchenslavische und um die Einführung einer slavischen Liturgie verdient gemacht haben. Sie wa-

ren jedoch nicht die ersten, die hier tätig wurden, und in den Quellen ist nirgends davon die Rede, daß sie die slavische Bevölkerung des Großmährischen Reiches vom Heidentum bekehrt oder getauft hätten. Die wirklich erste Missionierung der Slaven hatte begonnen, lange bevor sich die beiden Brüder von Byzanz auf den Weg nach Norden machten: Bereits in der 2. Hälfte des 8. Jhs. sandte Bischof Virgil von Salzburg irische Mönche zu den karantanischen Slaven, „ad docendum illam plebem“ (*Conversio* c. 5; zitiert nach Zagiba 1971b, 403). Anders als bei den Elbslaven, die sich dem expansiven Ostfrankenreich und der forcierten Christianisierung widersetzen, war die irisch geprägte bairische Mission erfolgreich. Waldmüller sieht darin die Voraussetzung für die Missionserfolge im 9. Jh.:

Wenn auch im allgemeinen die Bekehrung der Slaven erst in die Zeit ab dem 9. Jahrhundert fällt, so wären diese Missionserfolge doch undenkbar ohne die uns sehr oft unbekannteren vorbereitenden Bemühungen der christlichen Welt des Ostens wie des Westens im 7. und vor allem im 8. Jh. (Waldmüller 1976, 603)

1.2. Als Fürst Rastislav seinen berühmten Brief an Kaiser Michael schrieb, waren seine Untertanen bereits Christen ("людымъ нашимъ поганства са отъвергъшемы") und „hielten sich an die Gebote“ ("по христьянскъзи са законъ держаштемы"), die man sie also bereits gelehrt haben mußte. Sie brauchten demnach keine Missionare, sondern einen Bischof und Lehrer ("єпискоупа и оучителя"), der ihnen in ihrer Sprache Unterweisung im christlichen Glauben erteilen könnte ("иже нъзи би въ свои языкъ иже въ христьянскъ сказалъ"). Letztere Formulierung suggeriert, daß eine Glaubensunterweisung in slavischer Sprache bis dahin nicht erfolgt sei und die erste Mission mehr der formalen Bekehrung und Taufe gegolten und mit Erreichen dieses Zieles auch ihren vorläufigen Abschluß gefunden habe. Es ist indessen kaum denkbar, wie die irischen Mönche der Salzburger Mission den Slaven die zu Bekehrung und Taufe nötigen Inhalte vermittelt haben sollen, ohne ihnen dieselben wenigstens mündlich in ihrer Sprache zu erklären? Das Slavische muß schon in dieser ersten Phase Lehrsprache gewesen sein, im Bedarfsfall wurden einzelne slavische Texte niedergeschrieben, wie die altslovenischen Freisinger Denkmäler, aus dem Althochdeutschen ins Slavische übersetzte Abschwörungs- und Taufformeln sowie eine Bischofshomilie (10./11. Jh.), beweisen (vgl. hierzu Raecke 1996, 351f.). Man kann davon ausgehen, daß es sich bei diesen Texten um späte Zeugnisse der Salzburger Mission handelt (Grđina 1994, 97f.). Ob allerdings schon zu Beginn der Missionstätigkeit im 7./8. Jh. slavische Texte aufgeschrieben wurden (Zagiba 1971b, 403), ist nicht mit

Sicherheit zu sagen. Die Andeutung, daß bereits vor der Erfindung des glagolitischen Alphabets schriftliche Aufzeichnungen in slavischer Sprache gemacht wurden, ist in Hrabrs Abhandlung über die Buchstaben (Bulgarien, 10. Jh.) zu finden: Demnach hatten die Slaven in der Heidenzeit die Gewohnheit, statt einer Schrift „Striche und Kerben“ zu verwenden, nach ihrer Taufe aber seien slavische Texte „ohne jedes Regelwerk“ mit griechischen und lateinischen Buchstaben geschrieben worden, vgl. Matějka 1968, 248. Daß sich dieses Schreiben „ohne jedes Regelwerk“ nicht auf die von Konstantin (Kyrill) und Methodius geschaffene altkirchenslavische Schriftsprache und glagolitische Schrift beziehen kann, die ja durchaus über ein differenziertes Regelwerk verfügt, steht außer Frage. Eine lateinische Quelle, in der auf das Schreiben in slavischer Sprache mit nicht-slavisches Buchstaben angespielt wird, ist die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, entstanden 871 in Salzburg, in der zu lesen ist:

Qui multum tempus ibi demoratus est, exercens suum potestative officium sicut illi licuit archiepiscopus suus, usque dum quidam Graecus Methodius nomine noviter inventis Sclavinis litteris linguam Latinam doctrinamque Romanam atque *litteras auctoriales Latinas philosophice superducens vilesce fecit* cuncto populo ex parte missas et euangelia ecclesiasticumque officium illorum qui hoc Latine celebraverunt. (*Conversio*, c. 12)

Aufgrund dieser Formulierung und der getrennten Erwähnung von lateinischer Sprache und lateinischem Alphabet in der *Conversio* schließt Grdina, es könnten in Pannonien vor der Ankunft der Slavenapostel nicht-lateinische Sprachen mit lateinischen Buchstaben geschrieben worden sein (Grdina 1994, 97). Außer den Freisinger Denkmälern (FD), die als Handschriften aus der Zeit nach der Ankunft der Slavenapostel stammen, ist jedoch kein originales Quellenmaterial vorhanden, das eine slavische Schriftumstradition in Lateinschrift aus der Zeit vor der kyrillo-methodianischen Mission nachweisen könnte.

1.2.1. Neben Notizen in slavischer Sprache in lateinischer Schrift ist auch vorstellbar, daß man zunächst ganz ohne Geschriebenes auskam: Die Mnemotechnik der Salzburger Missionare erlaubte ihnen das Memorieren der für die Bekehrung notwendigen Texte, und die Bekehrten selber waren in der Regel Analphabeten, sodaß die Missionierung mit Sicherheit vor allem über Predigt, Gespräch und Gebet, also akustisch und nicht visuell, geschah – worauf auch die Textsorten der FD hindeuten. Das Szenario ist das einer frühmittelalterlichen Massentaufe, bei der die Abschwörungs- und Bekennt-

nisformeln, in leicht memorierbare Absätze geteilt, von einem Geistlichen vor- und von den Gläubigen nachgesprochen wurden. Alle Texte, die auf diese Weise vom Volk verstanden und nachgesprochen werden mußten, sind in die Missions- oder Lehrsprache übersetzt, die *lingua quarta* nach der Missionspraxis der irischen Mönche (Zagiba 1971b, 403). Ob Texte in der *lingua quarta* auch gezielt aufgeschrieben wurden, und die FD die spätere Abschrift von Texten aus einer solchen Tradition darstellen, ist nach der heutigen Quellenlage nicht zu entscheiden.

1.3. Das Slavische wurde jedenfalls schon in dieser frühen Zeit als Lehr- und Missionssprache, als *lingua quarta* verwendet, das kann auf der Grundlage der Informationen, die über die Salzburger Missionsmethode vorliegen, mit einiger Sicherheit gesagt werden. Worüber wir keineswegs einen ähnlichen Grad von Gewißheit haben, ist die Frage, seit wann und in welchem Ausmaß das Slavische auch *lingua liturgica*, Liturgiesprache war. Diese Frage ist nicht nur für die religiöse Praxis von Bedeutung, sondern auch kulturell: Wurde einem Volk die Liturgie in seiner eigenen Sprache gestattet, konnte es sich zu den autonomen Kulturnationen zählen. Der Gebrauch einer Volkssprache als *lingua quarta* bei der Missionierung, als „vierte“ im Gegensatz zu den drei heiligen Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, sagt noch nicht viel über den kulturellen Stand eines Volkes aus, ihr Gebrauch ist rein praktisch motiviert. Sie ist in der Regel auch nicht identisch mit der Sprache der Liturgie: Nach zeitgenössischem Verständnis verlangten liturgische Zwecke eine der heiligen Handlung würdige Sprache¹, Anforderungen, denen die Alltagssprache nicht gerecht werden kann. Ein Höhepunkt in der Entwicklung jeder Sprache zur Kultur- und Schriftsprache ist es daher, wenn sie in den Rang einer Liturgiesprache erhoben wird.

In der Salzburger Mission erfüllte die liturgische Funktion mit Sicherheit noch das Lateinische. Es ist nichts darüber bekannt, ob und inwieweit bereits damals das Slavische in die Liturgie einzudringen begann – gesichert ist der Anfang einer (vielleicht auch nur teilweise) slavischen Liturgie erst für die kyrillo-methodianische Zeit, und auch hier nicht ohne Widerstand, wie die Geschichte belegt. Konstantin (Kyrill) und Methodius mußten sich, als sie (zunächst mit Unterstützung der Päpste Hadrian II. und Johannes VIII.) versuchten, die Liturgie in slavischer Sprache in ihrem Missionsgebiet einzu-

¹ Zu den Kontroversen der Slavenapostel mit dem Klerus in Venedig über die Frage der Liturgiesprache vgl. Vita Constantini, c. XVI.

führen, gegen die bairischen Bischöfe durchsetzen, die dort ältere Rechte zu haben meinten. Die Reise der Slavenapostel nach Rom 866/67 brachte die Zustimmung¹ des römischen Stuhls, doch bereits Papst Stephan V. widerrief die von seinen Vorgängern zögernd ausgesprochene Erlaubnis zur slavischen Liturgie wieder. Auch das in der *Vita Constantini* vorgebrachte Argument, viele Völker besäßen eine eigene volkssprachliche Liturgie „nicht durch eigenmächtiges Verfügen, sondern nach römischem Recht“ (VC, c. XVI), konnte dem lateinischen Klerus nicht als Rechtfertigung gelten, denn die meisten dieser Völker² gehören den altorientalischen Kirchen an, die bei den Konzilien von Ephesus (431) und Chalkedon (451) bei den archaischen Lehrformeln geblieben und damit in Gegensatz zu den chalkedonensischen Christen, d. h. den Griechen und Lateinern, geraten waren. Ein ähnlicher Gegensatz bildete sich im 9. Jh. heraus, je klarer sich die Einflußsphären des Ostens und des Westens gegeneinander abgrenzten, je deutlicher die Abtrennung Konstantinopels von Rom wurde, und es wäre kein Beweis ihrer Romverbundenheit (welche glaubhaft zu machen die Slavenmissionare zu ihrer eigenen Sicherheit gehalten waren), würden sie sich auf altschismatische Kirchen berufen. Es muß insgesamt als großes Zugeständnis Roms gewertet werden, daß die slavische Liturgie unter den Päpsten Hadrian II. und Johannes VIII. überhaupt zugelassen wurde, wenn auch mit zeitlichen Unterbrechungen [vgl. (2)] und inhaltlichen Einschränkungen:

(1) Nos autem [...] statuimus [...] mittere Methodium, postquam eum cum discipulis ordinavimus [...] ut vos edoceret, sicut rogastis, interpretans libros in linguam vestram, per totum ecclesiasticum ordinem pleniter etiam cum sancta missa, id est cum liturgia, et baptismo, quemadmodum coepit philosophus Constantinus, divina gratia et cum invocatione S. Clementis. [...] Unus hic servandus est mos, ut in missa primum apostolus et evangelium legantur lingua romana, postea slovenica. (Papst Hadrian II 869, VM c. VIII, nach Mohlberg 1928, 225 und Jagić 1913, 37)

(2) Audimus etiam quod missas cantes in barbara, hoc est in Sclavina lingua, unde iam litteris nostris per Paulum episcopum Anconitanum tibi directis prohibuimus ne in ea lingua sacra missarum solemnna celebrares, sed vel in Latina vel in Graeca lingua, sicut ecclesia Dei toto terrarum orbe diffusa et in

¹ Wenn die Papstbriefe, die dies belegen, echt sind – was nicht unumstritten ist, da nicht von allen Briefen ein Original erhalten ist.

² In der VC c. XVI werden namentlich Armenier, Perser, Abasgen, Iberer, Sugden, Goten, Awaren, Thursen, Chasaren, Araber, Ägypter und Syrer aufgeführt.

omnibus gentibus dilatata cantat. (Papst Johannes VIII, 879 an Methodius, zitiert nach Codrington 1936, 98)

(3) Iubemus tamen, ut in omnibus ecclesiis terrae vestrae propter maiorem honorificentiam evangelium latine legatur et postmodum sclavinica lingua translatum in auribus populi, latina verba non intelligentis, adnuncietur, sicut in quibusdam ecclesiis fieri videtur. (Papst Johannes VIII, 880 an Svatopluk, zitiert nach Jagić 1913, 37)

1.4. Die Ge- und Verbote, die in diesen Papstbriefen ausgesprochen werden, betreffen teils nur das Verlesen der Epistel- und Evangelientexte [vgl. (1): „daß in der Messe zuerst der Apostolus und das Evangelium in der römischen, danach in der slavischen Sprache vorgelesen werden“, und (3): „Das Evangelium werde auf lateinisch und danach in die slavische Sprache übersetzt vorgelesen“], teils die gesamte Liturgie [vgl. (2): „daß du die Messe in einer barbarischen, d. h. in der slavischen Sprache singst“]. Der Kanon der altkirchenslavischen Denkmäler enthält indessen wenig Anhaltspunkte dafür, daß die ganze Liturgie zu so früher Zeit in so großem Umfang in slavischer Sprache gesungen worden wäre: Die meisten und in ihrem Textumfang größten altkirchenslavischen Denkmäler sind Übersetzungen der Evangelien und des Psalters, Gebete und Heiligenlegenden. Konstantin (Kyrill) übersetzte noch vor der Abreise nach Mähren die wichtigsten Lehrtexte: Das Aprakos-Evangelium (Sonn- und Feiertageevangelien), den Psalter, die Evangelien und die Apostelgeschichte. Erst in einer zweiten Phase, wenn die kirchliche Praxis schon gut etabliert ist, werden dann auch die heiligsten, die liturgischen Texte ganz oder teilweise ins Slavische übersetzt. Solche liturgischen Texte sind im altkirchenslavischen Kanon z. B. das Euchologium Sinaïticum, das Leningrader Palimpsest oder die Fragmenta Pragensia. Das älteste Zeugnis slavischer Liturgie besitzen wir in den *Kiever Blättern* (im weiteren: KB), Ende 9./Anfang 10. Jh. entstandenen Meßformularen nach dem römischen Ritus. Sie enthalten keine vollständige Meßliturgie, sondern nur die veränderlichen Meßgebete für bestimmte Fest- und Wochentage, ohne die festen Teile der Messe. Zagiba (1971a, 199) schließt daraus, daß diese in den KB fehlenden Teile in lateinischer oder griechischer Sprache gesprochen wurden. Wann die gesamte Meßliturgie erstmals ins Slavische übersetzt wurde, ist unklar: Die ältesten *vollständigen* slavischen (glagolitischen) Sakramentarien stammen aus dem 14. Jh. und aus dem kroatischen Raum, wo sich die glagolitische Tradition trotz häufiger Vermahnung aus Rom bis ins 20. Jahrhundert erhalten hat. – Welche Bedeutung die Existenz

der Texte der KB für das Slavische als *lingua liturgica* und als Kult(ur)sprache hat, soll im folgenden besprochen werden.

2. Eine philologische Beschreibung der Kiever Blätter ist in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht möglich und auch nicht notwendig, wir verweisen dafür auf die sehr gute Darstellung in Schaeken (1987). Hier wird auch die früher aufgebrachte These, es handle sich um eine Fälschung aus dem 19. Jh., zurückgewiesen. Nach Schaeken handelt es sich bei den KB um „ein Zeugnis der frühesten, mit den Missionstätigkeiten der beiden Thessalonikerbrüder in Mähren und Pannonien unmittelbar verknüpften literarischen Tradition“ (Schaeken 1987, 201). Denkbar ist auch, daß es sich um die Abschrift eines noch älteren Originals handelt. Der inhaltliche Aufbau der KB gliedert sich in fünf Teile, die ihrerseits aus je vier Meßgebeten bestehen:

Inhaltliche Gliederung der KB		Zeilen-Nr.
(1)	Meßformular für das Fest des hl. Clemens (23. November)	[1201 - 2110]
(2)	Meßformular für das Fest der hl. Felicitas (23. November)	[2111 - 2207]
(3)	6 Meßformulare für Werktagsmessen (Orationes cotidianae)	[2208 - 6202]
(4)	Meßformular für eine <i>Missa de martyribus</i>	[6203 - 6223]
(5)	Meßformular für eine <i>Missa de omnibus virtutibus caelestibus</i>	[7101 - 7224]

Aufbau der Messformulare der KB		
	Bezeichnung im Ordo Missae	Slavische Bezeichnung
(1)	Oratio	МОЛИТВА
(2)	super oblata (Secreta)	НАДЪ ОПЛАТЪМЪ
(3)	Präfatio	ПРЕФАЦИЪ
(4)	post communionem, ad complendum	ПО ВЪСЖДЪ

Die KB enthalten keine Meßgesänge und Lesungen, es fehlt auch der Kanon. Zwar ist das Meßbuch, das die KB repräsentieren, unvollständig, es ist

aber anzunehmen, daß auch in der vollständigen Version kein Kanon enthalten war. Die zentralen Opferungsgebete sollten wahrscheinlich nicht „in lingua barbarica“, sondern in einer anderen Sprache gesprochen werden, es müßte also parallel noch ein anderes Meßbuch mitverwendet worden sein. Möglich ist allerdings auch, daß in den KB, wie in verschiedenen anderen Meßbüchern des 9. Jh., der Kanon auf der ersten Seite stand, die für die KB verlorengegangen ist (hierzu vgl. Gamber 1964, 365). Daß die KB überhaupt Meßformulare im römischen Ritus enthalten, hat seit ihrer Auffindung durch Sreznevskij im Jahre 1874 zu den unterschiedlichsten Vermutungen Anlaß gegeben, von denen eine umfangreiche und kontroverse Literatur zeugt (eine gute und übersichtliche Darstellung zu den einzelnen Thesen sowie eine Bibliographie zu den KB sind zu finden bei Schaeken (1987, 251-272) und in KME 1995 II, 545). Die Meinungen gingen und gehen auseinander: die Übersetzung sei bereits in der vor-kyrillo-methodianischen Periode abgefaßt worden; Konstantin (Kyrill) und Methodius hätten die Messe in Wirklichkeit im römischen Ritus gefeiert, ja, Konstantin selber hätte bei seinem Aufenthalt in Rom das Sakramentarium Gregors des Großen ins Slavische übersetzt. Ein Vertreter letzterer Theorie ist der Benediktiner Cunibert Mohlberg, der in den Kiever Blättern ein Werk des Slavenapostels Konstantin (Kyrill) für die Feier der heiligen Mysterien erkennt:

Da ciò segue, che i fogli di Kiew sono il più prezioso monumento che possa immaginarsi della liturgia slava, una reliquia nel vero senso della parola: il messale, o una considerevole parte del libro che Costantino scrisse ed usò nella celebrazione dei sacri misteri. [...] Della liturgia romana fece uso però certamente Metodio al suo ritorno da Roma, servendosi del Messale condotto a termine dal fratello. (Mohlberg 1928, 224)

Ein Beweis dafür, daß Methodius dieses Meßbuch nach seines Bruders Tod nach Mähren mitgenommen hat, ist nach Mohlberg, daß zwischen Methodius und seinen Gegnern nach dem Jahre 870, seiner Rückkehr aus Rom, nur noch Differenzen über die Liturgiesprache, nicht mehr über den Ritus auftraten – was darauf schließen lasse, daß die Liturgie nun ganz römisch gewesen sei (ibid.). Daß Konstantin (Kyrill) der Übersetzer der römischen Liturgie ins Slavische gewesen sein muß, glaubt Mohlberg durch einen in der Vita Methodii zitierten Brief Papst Hadrians II erwiesen, der explizit von dem Fest des hl. Clemens spricht, das Heiligenfest, für das ein Meßformular in den KB enthalten ist.

3. Ob Mohlbergs Annahmen berechtigt sind, ist ebenso schwierig zu beweisen wie zu widerlegen. Es ist nach wie vor unklar, ob die KB Teile eines ursprünglich vollständigen Meßbuches sind, oder ob es sich um eine Kurzfassung mit nur den allernötigsten Messen handelt. Auch über die Vorlage der KB ist nichts Genaues bekannt, sodaß auch von daher keine Gewißheit über die Identität des Übersetzers und die Zeit der Entstehung der Originalübersetzung gewonnen werden kann. In Frage kommt als Vorlage eine Handschrift aus der Gruppe um das sog. Sakramentar von Padua (der *Codex Padovanus*, im weiteren CP), entstanden um 840 (vgl. insbesondere Mohlberg 1927 und 1937). Nach Dold/Gamber handelt es sich beim CP um eine aquileise Redaktion des Sakramentars von Salzburg (um 800; vgl. Dold/Gamber 1960, 30-48; KME 1995, 250f.). Gamber (1964, 366) geht davon aus, daß in den KB die letzte Lage eines glagolitischen Meßbuches erhalten ist, „wie es vom Slavenlehrer Methodius aufgrund einer lateinischen Vorlage übersetzt und redigiert worden ist“. Der Nachweis, daß es jemals ein solches vollständiges glagolitisches Meßbuch in der Übersetzung des Methodius gegeben hat, wäre allerdings erst noch zu führen.

3.1. Welches Meßbuch Methodius nach seiner Rückkehr nach Mähren verwendete, ob er überhaupt ein solches (noch dazu im römischen Ritus) besaß, oder ob ein slavisch-römisches Meßbuch nicht vielmehr auf die ältere Missionsphase verweist (die CP als aquilejische Redaktion des Sakramentars von Salzburg!) stellt die Frage nach der in den beiden Missionsphasen verwendete Liturgie. In der Salzburger Phase wurde unzweifelhaft die römische Liturgie verwendet. Weniger Klarheit besteht für die kyrillo-methodianische Mission, für die ihrer Herkunft entsprechend am naheliegendsten der byzantinische Ritus wäre, ihrem Zielgebiet entsprechend aber durchaus auch der dort bereits eingeführte römische Ritus in Frage kommt. Seit dem 19. Jh. mehren sich die Stimmen, die bestärkt nicht zuletzt durch die Auffindung der KB für die kyrillo-methodianische Mission eine an die örtlichen Gegebenheiten im Großmährischen Reich angepaßte slavische Liturgie nach römischem Ritus vermuten. Diese Argumentation macht selbstredend nur dann Sinn, wenn das Großmährische Reich im römisch bestimmten Norden und nicht im Einflußbereich der griechischen Kirche lag.

3.2. Eine andere weit verbreitete These, die dem Angebundensein der Slavenmission an Byzanz *und* Rom Rechnung trägt, lautet dahingehend, daß die KB zwar auf Konstantin (Kyrill) und Methodius zurückgehen könnten, dies aber nicht bedeute, daß von ihnen die *römische* Liturgie verwendet

worden sei, sondern vielmehr die sog. *Petrusliturgie*, eine im 9. Jh. entstandene Liturgie, die römische und byzantinische Elemente vereinigt:

Основной пункт, по който мненията на изследвачите рязко се протовопоставят, е твърде съществен – дали К. л. са фрагмент от някогашен пълен превод на лат. сакраментар, или представят самостоятелно и завършено допълнение към т. нар. *Liturgia sancti Petri* - грц. превод на римската литургия на Григорий Велики, допълнена с редица молитви от виз. литургия (*missa graeca*). Литургия на св. Петър се разглежда като свързващо звено между западната и източната литургия. (КМЕ 1995, 250)¹

Der Gebrauch einer solchen Mischliturgie paßt in geradezu idealer Weise ins Bild und löst scheinbar alle Probleme und Widersprüche auf – es erscheint nur konsequent, daß die Slavenapostel diese zeitgenössische, für nicht-lateinische Liturgiesprachen leicht anzupassende Liturgie mit auf die Slavenmission genommen hätten. Ist damit nun schon die Lösung gefunden? Auf den ersten Blick scheint es so, auf den zweiten Blick präsentiert sich die Lage jedoch komplizierter denn je: Die Bandbreite der erhaltenen Handschriften des Petrusliturgie reicht von reinen Übersetzungen der römischen Liturgie bis zur Integration zahlreicher byzantinischer liturgischer Elemente. Welche der vielen Zwischenformen kommt nun aber für die Slavenmission im 9. Jh. in Frage?

Die Petrusliturgie war zu Beginn des 9. Jh. in den griechisch besiedelten Städten Süditaliens² entstanden und über die griechischen Klöster nach Rom

¹ „Ein weiterer Punkt, in dem die Meinungen der Forscher sich scharf widersprechen, ist sehr wesentlich – ob die KB das Fragment einer vollständigen Übersetzung eines lateinischen Sakramentariums sind, oder eine selbständige und in sich abgeschlossene Ergänzung zu der sog. *Liturgia sancti Petri* – der griechischen Übersetzung der römischen Liturgie Gregors des Großen, ergänzt um eine Reihe von Gebeten aus der byzantinischen Liturgie (*missa graeca*). Die Petrusliturgie wird als Verbindungsglied zwischen der westlichen und der östlichen Liturgie betrachtet.“ (Übersetzung von E. S.)

² Wie Illyrien wurden auch die sizilischen und unteritalischen Reichsteile (Sizilien, Calabrien, Otranto, Gallipoli) von dem ikonoklastischen Kaiser Konstantin V. im 8. Jh. dem Patriarchat von Konstantinopel zugeschlagen, erst mit der Normannenerobertung im 11. Jh. kamen diese Gebiete wieder unter die Jurisdiktion Roms. In Süditalien herrschte zudem seit ältester Zeit (griechische Kolonien!) eine graecoitalische Kultur Mischung vor. Die nominell byzantinischen Besitzungen Neapel, Gaeta und Amalfi wurden zu autonomen Stadtstaaten. Das lombardische Reich zerfiel 849, von

gebracht worden. Sie ist eine Liturgieform, die besonders den Gegebenheiten in Süditalien entsprach, wo die Liturgie z. T. zweisprachig gesungen wurde, griechisch und lateinisch, und zwar schon im 8. Jh.¹ Sie hegt in den Quellen zweisprachig² griechisch und lateinisch vor, wobei der lateinische Text mit griechischen Buchstaben geschrieben ist³. Die zweisprachigen Liturgieformulare waren aber nicht nur in Süditalien an der Tagesordnung, auch in Nordafrika wurden arabische Übersetzungen des Textes der koptischen Liturgie verwendet. Ein weiteres Beispiel solcher Mehrsprachigkeit ist die Praxis der Melkiten, deren Liturgie griechisch oder arabisch war, deren Bücher zeitweilig in beiden Sprachen in parallelen Spalten zu schreiben; oder aber die Gewohnheit der syrischen Maroniten, die Ekphonesen der Messe in syrischer oder arabischer Sprache zu sprechen (Codrington 1936, 86). Ein Relikt der liturgischen Mehrsprachigkeit im westlichen Raum ist noch heute das *Kyrie eleison* in der römischen Messe, oder die griechischen Stellen in den Improperien der Karfreitagsliturgie.

Es besteht die Möglichkeit, daß der Übersetzer der Kiever Blätter diese kombinierte lateinisch-griechische Liturgiepraxis gekannt hat. Waren es Konstantin (Kyrill) und Methodius, so könnten sie die Petrusliturgie aus ihrer Heimatstadt Solun gekannt haben, denn sie war auch in Illyrien verbreitet. Befürworter dieser Theorie berufen sich vor allem auf die einschlägige Stellen in der *Vita Methodii* (VM, c. XI) und der *Vita Constantini* (VC, XVII). Auf diese Textbelege stützt sich auch der Schluß, den Podskalsky in seiner Arbeit über Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' zieht:

Nach der Schilderung der *Vita Constantini* feierten die Brüder die slavische Liturgie zunächst nach byzantinischem Ritus, trugen dann aber der westli-

840 an fielen die Sarazenen in Süditalien ein und errichteten zwischen Taranto und Bari einen moslemischen Staat zwischen 849 und 866 (Codrington 1936, 82).

- ¹ Das *Chronicon Casinense*, lib. I, c. 32 beschreibt die Zeremonie unter Abt Bassiacus (837-856) und sagt, die Messe sei gesungen worden „cum cantu promiscuo, Greco videlicet atque Latino usque ad completum evangelium“ (Codrington 1936, 84).
- ² Daneben gibt es syrische, georgische und armenische Versionen der Petrus-Liturgie.
- ³ Diese Praxis war im 10./11. Jh. auch in Neapolitaner Chroniken üblich, in Gaeta schon im 9. Jh., und auch noch in viel späterer Zeit sind solche Texte zu finden (Codrington 1936, 85).

chen Orientierung Mährens insofern Rechnung, als sie eine griechisch-lateinische Mischform der Meßgebete, die sog. Petrusliturgie, ins Slavische übersetzten (Fragmente sind im ältesten liturgischen Denkmal, den „Kiever Blättern“, erhalten). (Podskalsky 1982, 58)

Die Petrusliturgie wird von Theologen und Liturgikern als ein für die Slavenmission akzeptabler Kulturkompromiß zwischen Rom und Byzanz, und auch als Brücke betrachtet, von dem einen Ritus zum anderen überzuwechseln. Es fragt sich, ob dies im Falle der Slavenmission (und hier kommt rein zeitlich nur die zweite, die byzantinische Mission in Frage) denkbar wäre? Die Liturgiegeschichte schließt diese Möglichkeit nicht aus, in dem Sinne, daß Konstantin (Kyrill) und Methodius zunächst im byzantinischen Ritus zelebriert haben könnten, um später, in Anpassung an die lokalen Traditionen, zum römischen Ritus überzugehen. Die Slavenapostel stammten zwar aus der byzantinischen Kirchen- und Kultursphäre, dies bedeutete jedoch nicht automatisch, daß sie auch liturgisch an die östliche Liturgie gebunden gewesen wären: Im 7. oder 8. Jh., als viele Päpste in Rom „Griechen“ oder „Syrrer“ waren, aber dennoch im römischen Ritus zelebrierten, legte die geographische Herkunft noch nicht *a priori* die Liturgie fest, und dies scheint auch noch im 9. Jh. gegolten zu haben:

Well known passages from one rite to the other are those of St. Theodore of Canterbury in the seventh century and of St. Methodius in the ninth. There thus were two classes of Greeks who professed the Latin Rite, namely those who passed to it direct from Byzantine or other Eastern Rite, and those who were brought up in it from their youth. (Codrington 1936, 87)

Auch Suttner (1997) bringt Methodius mit der nicht-lateinischen römischen Liturgie, der Petrusliturgie, in Verbindung, ohne sich jedoch festzulegen, von wem und wann sie denn ins Altkirchenslavische übersetzt wurde und ob sie in der Liturgie auch tatsächlich verwendet wurde. Aufgrund des Verweises auf das „dalmatinische Hinterland“ ist aber anzunehmen, daß hier vor allem an die kroatisch-glagolitische Tradition gedacht ist, die über Jahrhunderte einen Sonderweg der slavisch-katholischen Liturgie darstellte:

Sehr früh, vielleicht bereits in den Tagen Methods entstand eine sog. Petrus-Liturgie. Es ist dies die ins Kirchenslavische übersetzte Liturgie der römischen Kirche. Sie war im dalmatinischen Hinterland schon bei der Missionierung üblich geworden und hat sich mancherorts bis zur Liturgiereform durch das 2. Vatikanische Konzil erhalten. Nach der Schriftart, in der die liturgischen Bücher geschrieben waren, wird sie glagolitisch genannt. (Suttner 1997, 25)

Unter den bei Codrington aufgeführten erhaltenen Handschriften der Petrusliturgie ist jedoch keine altkirchenslavische Version zu finden, die einzige slavische, die erwähnt wird, ist eine serbisch-kirchenslavische aus dem 18. Jh., die auf einer aus dem 14. Jh. stammenden Übersetzung aus dem Griechischen beruht (Codrington 1936, 14). Ein besonders bemerkenswertes Manuskript ist die zweisprachige Handschrift von Chalki, deren lateinischer Teil mit griechischen Buchstaben geschrieben ist, wahrscheinlich, weil die lateinische Liturgiesprache und/oder das lateinische Alphabet dem zelebrierenden Geistlichen fremd waren (Chalki MS. 33 (62), Codrington 1936, 117):

ἑλληνο- λατινικῆς λειτουργίας τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Διαλόγου, ἑρμηνευθεῖσα ἐκ τῆς ῥωμαϊκῆς ἀρτίως εἰς τὴν ἑλληνικὴν.	
Ὁ κύριος μεθ' ἡμῶν Δόμινους βοβισκουρ	– καὶ μετὰ τοῦ πνεύματός σου – ἔτθ κουμ [σ]πυρίτου τουο

Die Komplexität und Vielfalt der Überlieferungen dieser „Petrusliturgie“ zeigt das eigentlich Problematische der These von der slavischen Petrusliturgie zur Zeit der Missionierung: „Die“ Petrusliturgie gibt es gar nicht. Was existiert, sind vielerlei Meßliturgien in den verschiedensten Sprachen, die sich an irgendeinem Punkt auf der Skala von römischem Ritus in nicht-lateinischer Sprache einerseits bis zu durch und durch mit byzantinischen Elementen gespickter römischer Liturgie andererseits befindet. Nach Schaecken (1987, 201) sind die KB „eine Ergänzung zur Petrusliturgie“ – was im Anbetracht der komplizierten Sachlage eine Aussage ist, die ihrerseits einer Ergänzung bedürfte. Die Frage, ob die KB „der“ Petrusliturgie zugehören, kann erst dann sinnvoll erörtert oder gar beantwortet werden, wenn zunächst geklärt wäre, von „welcher“ Petrusliturgie, also: von welcher ihrer Erscheinungsformen eigentlich die Rede ist. Es ist also notwendig, sich dem Text der Meßformulare in den KB direkt zuzuwenden.

4. An einem früheren Punkt wurde die Frage nach der Vorlage der KB aufgeworfen, die nach wie vor nicht endgültig geklärt ist. Wir gehen von der Annahme aus, daß es sich um ein Sakramentarium aus der Handschriftengruppe um den Codex Padovanus handelt. Da uns dieser Text nicht vorliegt und so auch nicht in den Vergleich einbezogen werden kann, sollen statt dessen exemplarisch die Meßformulare für den 23. November (Clemens und Felicitas) aus den Kiever Blättern, dem CP aus der ersten Hälfte des 9. Jhs. und dem Liber Usualis (LU) in einer Edition aus dem Jahre 1934 verglichen

werden. LU wird mitberücksichtigt, um aufzuzeigen, wie die sorgfältige Tradierung liturgischer Texte in der Lage ist, über mehr als tausend Jahre hinweg, die zwischen LU und CP verstrichen sind, den Wortlaut der Meßformulare für das in den KB enthaltene Heiligenfest praktisch identisch zu überliefern. Dies ist für die Frage, wie nahe die KB an der römischen Liturgietradition sind, nicht unerheblich.

Zur synoptischen Darstellung der drei Quellen eine technische Bemerkung: Die Meßgebete des Heiligenfestes in den KB werden den entsprechenden Stellen in CP und LU einander gegenübergestellt, indem formale Parallelen auch graphisch parallel gesetzt, während Abweichungen, insbesondere im Satzbau und in der Syntax, durch Leerstellen und Verschiebungen kenntlich gemacht werden. Im Anschluß an jedes Gebet wird auf die wichtigsten Merkmale der Texte hingewiesen, am Ende des Textvergleichs eine Gesamtbewertung versucht.

(1) ВЪ · ИВ · ДЬНЬ КЛИМЕНТА

(KB)	БЪ ИЖЕ · НЪИ · ЛЪТА ОГРАДЖЦЪ ВЛАЖЕНАГО КЛИМЕНТА МЖЧЕНИКА ТВОЕГО И ПАПЕЖА
(CP)	Deus qui nos annua beati Clementis martyris tui atque pontificis
(LU)	<i>Deus qui nos annua beati Clementis Mártyris tui atque Pontificis</i>
(KB)	ЧЪСТЫЖ · ВЕСЕЛИШ · ПОДАЗЪ МИЛОСТИВЪИ · ДА ЕГОЖЕ ЧЪСТЬ ЧЪСТИМЪ ·
(CP)	solemnitate laetificas, concede propitius, ut cuius natalitia colimus
(LU)	<i>solemnitáte laetificas: † concede propitius, ut cuius natalítia colimus,</i>
(KB)	СИЛОЖ · ОУБО · МЖЧЕНИЪ ЕГО НАСЛЪДОУЕМЪ · ГМЪ · · ·
(CP)	uirtutem quoque passionis imitemur, per dominum
(LU)	<i>virtútem quoque passiónis imitémur, per Dominum.</i>

Das erste Gebet ist in CP und LU identisch, es ist daher anzunehmen, daß sich auch die exakte Vorlage der KB nicht wesentlich davon unterschied. In den KB ist die Hyperbatonstellung des *annua* [...] *solemnitate*_{Abl.Sg.fem.} „(durch) das jährliche Fest“ im Slavischen aufgelöst in ЛЪТА Gen.Sg.n. ОГРАДЖЦЪ Part.Präs.Akt.Gen.Sg.n. ЧЪСТЫЖ „mit der Feier des umlaufenden Jahres“ eine nicht eben elegante, aber mögliche Konstruktion. Im folgenden bleibt die Übersetzung jedoch parallel: Der Imperativ *concede* wird wiedergegeben mit dem Imperativ ПОДАЗЪ, der einen westslavisches *dj-Reflex enthält. Zweifelhaft mutet die Übersetzung von *virtutem* durch СИЛОЖ an, möglicherweise liegt eine Verwechslung (des Übersetzers oder Abschreibers) mit СИЛЖ

vor, vgl. Matějka (1968, 263). Lexikalisch nicht ganz kongruent mit dem lateinischen Text ist auch чѣсть „Ehre, Verehrung“ für *natalitia* „Geburtsfest“.

(2) НАДЪ ОПЛАТМЪ (super oblatam)

(KB)	*рѡВАННА	ѣ	ПРИНЕСЕНЪНА СВАТИ .				
(CP)	Munera	domine oblata	sanctifica				
(LU)	<i>Munera tibi</i>	<i>Dómine oblata</i>	<i>sanctifica:</i>				
(KB)	Ѡ ХОДАТААЦЮ	БЛАЖЕНОУМОУ	КЛИМЕНТОУ	МЖЧЕНИКОУ	ТВОЕМОУ .		
(CP)	et intercedente	beato	Clemente	martyre	tuo		
(LU)	<i>et, intercedente</i>	<i>beato</i>	<i>Cleménte</i>	<i>Mártyre</i>	<i>tuo et Pontifico,</i>		
(KB)	СИМЪ	НЪИ	ОТЪ ГРѢХЪ	СКВРЪНОСТИ	НАШИХЪ	ОЧИСТИ .	ѢМЪ .
(CP)	per hæc nos	a	peccatorum nostrorum	maculis		emunda, per dominum	
(LU)	<i>per hæc nos</i>	<i>a</i>	<i>peccatorum nostrorum</i>	<i>maculis</i>		<i>eminda, per Dóminum.</i>	

Dem ersten Wort dieses Opferungsgebets, рѡВАННА, wurden bereits zu viele Gedanken gewidmet, als daß wir an dieser Stelle versuchen sollten, ihnen einen weiteren hinzuzufügen; Schaeken 1987, 129-131 faßt die einschlägige Literatur zu diesem Problem zusammen. Parallel ist die Wiedergabe des Ablativus absolutus *intercedente* [...] *tuo* im Lateinischen durch den Dativus absolutus *ХОДАТААЦЮ* [...] *ТВОЕМОУ* im Slavischen. Das Possessivpronomen *nostrorum*_{G.Pl.n.} wurde in der slavischen Übersetzung auf *maculis*_{Abl.Pl.n.} bezogen und also übersetzt „von den Sünden unserer Unreinheiten“ statt „von den Unreinheiten unserer Sünden“. Es ist nicht ganz einsichtig, warum der Übersetzer so entschieden hat, denn die Postposition des Possessivpronomens in Kollokationen wie *peccata nostra*, *peccatorum nostrorum*, *peccatis nostris*, ist nicht nur möglich, sondern die Regel und hätte – wenn die Vorlage der KB an dieser Stelle mit dem CP identisch war – entsprechend übertragen werden müssen.

(3) прѣфациѣ (Praefatio)

(KB)	[ч]ѣСТЬНАГО	КЛИМЕНТА	ЗАКОНЪНИКА	Ѡ	МЖЧЕНИКА	ЧѣСТИ	ЧѣСТАЦЕ .		
(CP)	<u>Veneranda</u>	<u>Clementis</u>	<u>sacerdotis</u>	et	<u>martyris</u>	<u>solemnia</u>	<u>recurrentes,</u>		
(KB)	ѠЖЕ	ОУТАЖЕ	ВЪИТИ	БЛАЖЕНОУМОУ	АПОСТОЛОУ	ТВОЕМОУ	ПЕТРОУ .		
(CP)	qui fieri		meruit	beati			Petri		
(KB)	ВЪ	ИНОКОСТИ	ПОДРОУГЪ	ВЪ	ИСПОВѢДИ	ОУЧЕНИКЪ .			
(CP)	in peregrinatione	comes,	in confessione	discipulus,					
(KB)	ВЪ	ЧѣСТИ	НАМѣСТЪНИКЪ	ВЪ	МЖЧЕНИИ	НАСЛѢДЪНИКЪ	· ХМЪ	ѢМЪ	НАШМЪ .
(CP)	in honore	successor,	in passione	secutor,			per Christum.		

Die Präfation ist in den KB und in CP vorhanden, sie fehlt aber in der neuzeitlichen Fassung der Liturgie. Die slavische Übersetzung enthält mehrere Ungereimtheiten: Die dreifache *figura etymologica* [ч]ѣСТЬНАГО [...]чѣСТИ [...] чѣСТАЦЕ stimmt sowohl hinsichtlich der syntaktischen Bezüge als auch in der lexikalischen Bedeutung mit dem lateinischen *Ueneranda [...] solemnia recurrentes* „die zu begehende wiederkehrende Feier“ nicht überein. Der Ehrentitel des Petrus, der in der lateinischen Fassung fehlt, ist in der slavischen vorhanden. ОУТАЖЕ_{Aor.3.Sg.} ВЪИТИ_{Inf} „es gelang ihm zu sein“ ist nur eine ungefähre Wiedergabe des lateinischen *fieri meruit* „er verdiente zu werden“. Der vierfache Parallelismus der Ehrentitel *comes – discipulus – successor – secutor* wird im Slavischen genau wiedergegeben, auch die Dativbindung bleibt erhalten: ПОДРОУГЪ - ОУЧЕНИКЪ - НАМѢСТНИКЪ - НАСЛѢДНИКЪ.

(4) по възждѣ (Ad complendum, Postcommunio)

(KB)	тѣлесе сватаго ꙗ прѣдрагъна крѣве напълнени възлѣтиѣ
(CP)	Corporis sacri et pretiosi sanguinis repleti libamine
(LU)	<i>CO</i> rporis <i>sacri et pretiosi</i> <i>sanguinis replēti libamine</i>
(KB)	просимъ ꙗи ѿже нашъ ꙗ да еже милостиѣѣ обѣщениѣ носимъ .
(CP)	quaesumus domine Deus noster, ut quod pia deuotione gerimus,
(LU)	<i>quaesumus Dōmine Deus noster: ut quod pia devotiōne gērimus.</i>
(KB)	
(CP)	
(LU)	<i>intercedēte beāto Clemēte Mārtyre tuo et Pontifice,</i>
(KB)	рѣспотѣвѣнаѣ издрѣшениѣ объемемъ ꙗи . . .
(CP)	certa redemptione capiamus, per.
(LU)	<i>cēta redemptiōne capiāmus. Per Dōminum.</i>

Die Postcommunio ist in KB und CP satzbaulich und inhaltlich identisch, auch LU weicht nicht ab, außer in der Hinzufügung einer Interzessionsformel.

(5) въ тѣзе дѣнь фелѣцѣи

(KB)	подазъ намъ просимъ та всемогъни ѿже .
(CP)	Praesta quaesumus omnipotens Deus,
(LU)	<i>PRaesta, quaesumus omnipotens Deus:</i>
(KB)	благенъна ради мжченица твоя фелѣцѣи
(CP)	ut beatae Felicitatis martyris tuae
(LU)	<i>ut beatae Felicitātis Mārtyris tuae</i>

(KB)	ВЪКОУПЪНЖИЖ МОЛИТВЖ · ꙗ ТОАЪЕ РАДИ	ЗАШЧИТИ НЪИ ·	ГМЬ ·
(CP)	solemnia recensentes,	meritis ipsius	protegamur et precibus, per.
(LU)	<i>solémnia recenséntes,</i>	<i>méritis ipsius</i>	<i>protegámur, et precibus. Per D. n.</i>

KB verfügt im Unterschied zu CP und LU über die zusätzlichen Pronomina НАМЪ und ТА, es fehlt aber ein Äquivalent für *ipsius* am Ende, ebenso für die Konjunktion *ut*. Der Übersetzer scheint die syntaktische Zusammengehörigkeit der Phrase [ut_{fin} [[[beátae_{Gen.Sg.f.} Felicitátis_{Gen.Sg.f.} [Márytis_{Gen.Sg.f.} tuae_{Gen.Sg.f.}]] solémnia_{Acc.Pl.n.}] recenséntes_{NPIm.}], [[[méritis_{Abl.Pl.n.} ipsius] protegámur_{I.Pl.Konj. Präs.}], et precibus_{Abl.Pl.f.}]] nicht erkannt zu haben: Er bezieht statt dessen [ПОДАЪЪ_{ImpSg} [...] [БАДЖЕНЪИА_{Gen.Sg.f.} [РАДИ_{Práp} [[МЖЧЕНИЦА_{Gen.Sg.f.} ТВОЕА_{Gen.Sg.f.} ФЕЛИЦИТЪИ_{Gen.Sg.f.}]]] [ВЪКОУПЪНЖИЖ_{AccSg.f.} МОЛИТВЖ_{AccSg.f.}] · ꙗ [ТОАЪЕ РАДИ] [ЗАШЧИТИ_{ImpSg} НЪИ_{AccPl}]. Eine slawische Entsprechung für *solémnia recenséntes* fehlt ganz.

(6) НАДЪ ОПЛ (super oblatam)

(KB)	НА СЛОУЖЬБЪИ ЛЮДИ ТВОИХЪ	МИЛОСТИЖ ПРИЗЪРИ · ꙗ
(CP)	Vota	populi tui domine propitiatus intende, et
(LU)	<i>Vóta</i>	<i>pópuli tui Dómine propitiátus inténde: et</i>
(KB)	се НЪИ ЧЪСТЪЖ СВАТЪИХЪ ЧЪСТИМЪ · СЪТВОРИ НЪИ РАДОСТЪИ	
(CP)	quorum nos tribuis solemnia	celebrare, fac gaudere suffragiis,
(LU)	<i>cujus nos tribuis solémnia</i>	<i>celebráre, fac gaudére suffrágiiis.</i>
(KB)	ВЪ ВЪЧЪНЪМЪ ЖИВОТ[Ъ]	
(CP)	per.	
(LU)	<i>Per Dóminum.</i>	

Auch in diesem Gebet gibt es eine seltsame Disharmonie zwischen *vota* „Wünsche“ und СЛОУЖЬБЪИ „Dienste“, es fehlt ein Äquivalent des Vokativs *domine*, und weitere Inkongruenzen der Syntax und des Satzbaus im Mittelteil (kein Äquivalent für *tribuis* und für *suffragiis* im Slavischen) und am Schluß (Zusatz: „im ewigen Leben“ ist in CP nicht enthalten, dafür fehlt der sonst am Ende der Gebete stehende Abschluß ГМЬ).

(7) ПО ВЪСЪДЪ (ad complendum, postcommunio)

(KB)	СМЪРНО ТА МОЛИМЪ	ВСЕМОГЪИ БЖЕ ·	МОЛИТВАМИ	СВАТЪИХЪ ТВОИХЪ ·
(CP)	Supplices te rogamus	omnipotens Deus, ut interuenientibus sanctis tuis,		
(LU)	<i>SUpplices te rogámus</i>	<i>omnipotens Deus: ut intercedéntibus Sanctis tuis,</i>		

(KB)	І ТЪИ САМЪ БЖДИ . І	ДАРЪ ТВОИ ВЪСЕЛІ ВЪ НЪИ .
(CP)		et tua in nobis dona multiples
(LU)		et tua in nobis dona multiples,
(KB)	І ВРЪМА НАШЕ	ВЪ ПРАВЪДЖ ПОСТАВИ . . ГМЪ . .
(CP)	et tempora nostra disponas,	per.
(LU)	et tempora nostra disponas.	Per Dóminum.

In diesem letzten Gebet der Heiligenmessen fällt auf, daß der Ablativus absolutus *interuenientibus sanctis tuis* nicht wie oben durch einen Dativus absolutus im Slavischen wiedergegeben wird, sondern vielmehr durch einen präpositionslosen Instrumental mit Genetiv. Es scheint, als sei der Zusatz *І ТЪИ САМЪ БЖДИ* auf diesen Instrumental bezogen: „Und du selbst sei [mit] den Gebeten deiner Heiligen“. Eine andere syntaktische Bezogenheit ist schlecht vorstellbar, andererseits spricht die Präpositionslosigkeit gegen einen sociativen Instrumental. Das lokale *in nobis* wird umgedeutet zu einem richtungsweisenden *въ нъи* „setze [...] in uns (hinein)“, am Ende des Gebets wird frei ein *въ правъдж* „[stelle] in die Wahrheit“ hinzugefügt, wo im Lateinischen nur *disponas* „du sollst lenken“ steht.

Der Vergleich der hier untersuchten ersten beiden Meßformulare der KB für das Fest des hl. Clemens und der hl. Felicitas einerseits mit dem CP und dem LU andererseits ergibt viele exakte Übereinstimmungen, aber auch gravierende Abweichungen. Solange der Beweis nicht erbracht ist, daß CP die genaue Vorlage der KB ist, kann nur davon ausgegangen werden, daß es sich dabei doch um einen anderen (genetisch verwandten) Text handelt. Die Ähnlichkeit zwischen dem Text in KB und CP ist aber groß genug, um die KB mit Sicherheit in dessen Tradition zu stellen. Es ist wahrscheinlich, daß vor der endgültigen Codifizierung der Meßliturgien mehrere Varianten existierten, von denen letztendlich die in CP und in LU erhaltene autoritativ vorgeschrieben wurde. Bemerkenswerterweise ist der Wortlaut in CP und LU fast identisch, obgleich tausend Jahre zwischen beiden liegen, was für große Sorgfalt bei der Tradierung liturgischer Texte spricht.

5. Zusammenfassend können wir festhalten: Das Slavische als Lehr- und Missionssprache hat seine Wurzeln in der Salzburger Mission, die bereits im 8. Jahrhundert die Alpenslaven erreichte. Nicht eindeutig zu entscheiden ist, ob das Slavische zu dieser Zeit auch in der Liturgie verwendet wurde, da keine liturgischen Texte in slavischer Sprache aus dieser Zeit vorliegen. Allgemein akzeptiert ist, daß das Altkirchenslavische als Liturgiesprache mit

der Mission der Brüder Konstantin (Kyrill) und Methodius im 9. Jh. begann. Betrachten wir den Kanon der aus der kyrillo-methodianischen Mission erhaltenen slavischen Sprachdenkmäler, so stellen wir fest, daß liturgische Texte im engeren Sinne selten sind. Auch historische Quellen erlauben es nicht, die Frage der ersten slavischen Liturgie endgültig zu beantworten. Ein Argument für die Existenz einer slavischsprachigen Liturgie, allerdings im römischen Ritus, sind die KB. Um die Gegensätze zu überwinden, die diese Konstellation mit sich bringt, wurde vorgeschlagen, die KB in den Kontext der „Petrusliturgie“ zu stellen. Obwohl dies zunächst eine plausible Erklärung zu sein scheint, ist der sehr weit gefaßte Begriff der „Petrusliturgie“ nicht sehr hilfreich, denn die KB könnten ihm nur in seiner extremen Bedeutung, als römische Liturgie in nicht-lateinischer Sprache, entsprechen. Von einer römisch-byzantinischen Mischliturgie kann bei den KB keine Rede sein, und so ist der mit dem Einführen der Petrusliturgie in diese Diskussion verbundene Erkenntnisgewinn eher gering.

Für das Slavische als Schrift- und Kultursprache bedeuten die KB als Übersetzungen liturgischer Texte in ähnlicher Weise wie die Erfindung des glagolitischen Alphabets, daß es aus dem Kreis der illiteraten Volkssprachen, die nur als Instruktionssprache, als *lingua quarta* verwendet wurden, heraustritt und bereits frühzeitig zu einer Sprache wird, die durch den Einsatz in der Liturgie den Rang einer Kult(ur)sprache erhält. In den autokephalen Kirchen der *Slavia orthodoxa* fand dieses Prinzip über Jahrhundert hinweg seine Fortsetzung, und auch in der *Slavia catholica* bewahrte die slavisch-glagolitische Liturgie in Kroatien trotz manchen Mahnschreibens aus Rom bis ins 20. Jahrhundert ihre eigene Tradition. Mit dem II. Vatikanischen Konzil wurden auch im Jurisdiktionsbereich der römischen Kirche die Volkssprachen als Liturgiesprachen zu neuer Bedeutung erhoben und so eine tausendjährige Entwicklung, die im 9. Jahrhundert mit den Kiever Blättern und der Mission der Slavenapostel Konstantin (Kyrill) und Methodius ihren Anfang genommen hatte, zu einem vorläufigen Abschluß gebracht.

Literatur

Birkfellner, G. 1993. Методіє архієпископъ ВЪШНАНАѢ (Великія Моравѣ) – Μεθόδιος ἀρχιεπίσκοπος τῆς Ἁνω (Μεγάλης) Μοραβίας – Methodius archiepiscopus Superioris (Magnaе) Moraviae. In: Gutschmidt, K./Kei-

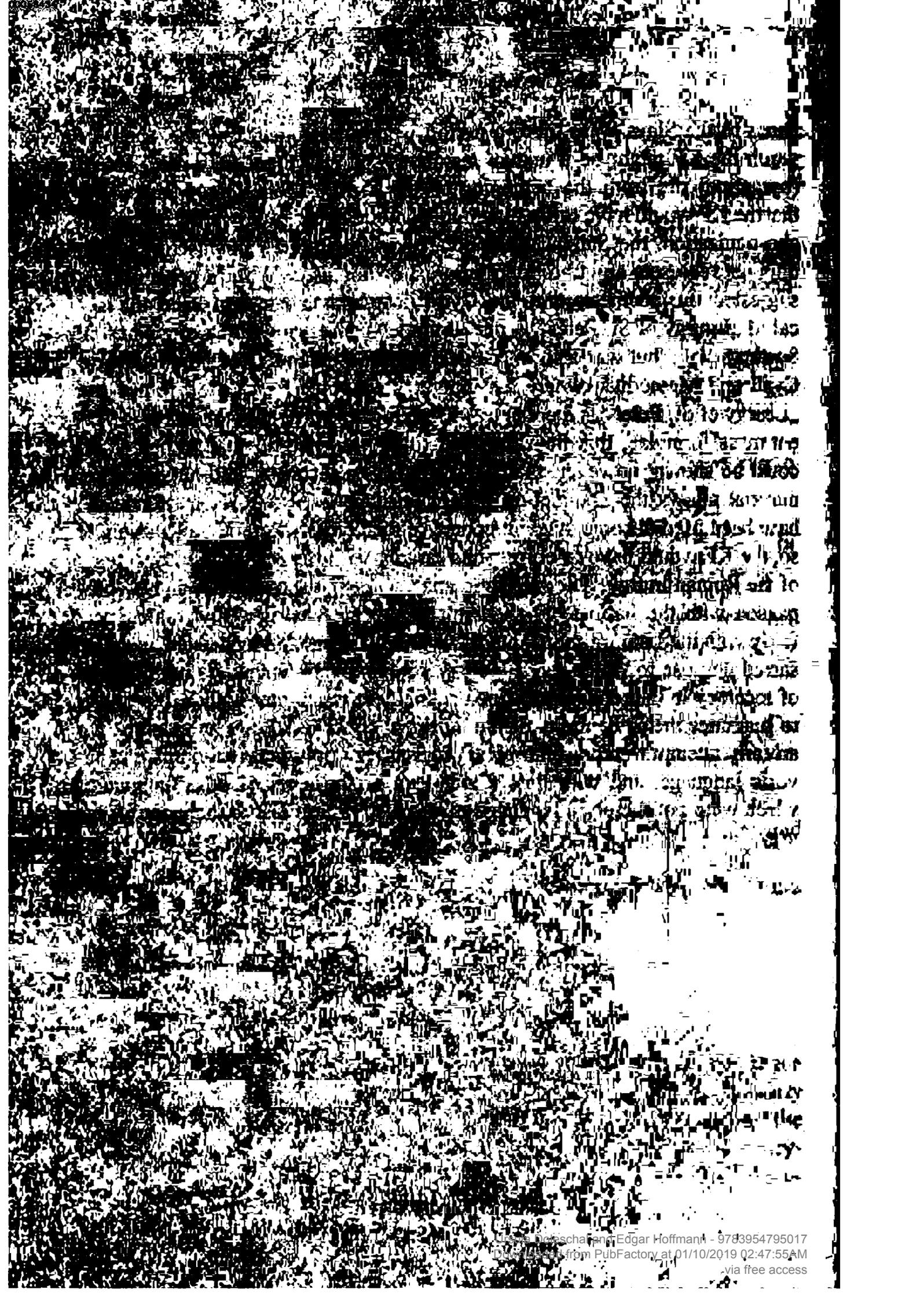
- pert, H./Rothe, H. (Hg.), Slavistische Studien zum XI. Internationalen Slavistenkongreß in Preßburg/Bratislava. Köln – Weimar – Wien, 29-55.
- Codrington, H. W. 1936. *The Liturgy of Saint Peter*. Münster.
- Conversio = *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. In: Havlík, L. (Hg.), *Magnae Moraviae Fontes Historici*. Brno 1969, Bd. III, 293-322.
- Dold, A./Gamber, K. 1960. *Das Sakramentar von Salzburg. Texte und Arbeiten*, 4. Beiheft. Beuron.
- Gamber, K. 1964. Die Kiewer Blätter in sakramentargeschichtlicher Sicht. in: Hellmann, M./Olesch, R./Stasiewski, B./Zagiba F. (Hg.), *Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven (863-1963)*. Köln – Graz, 362-371.
- Grdina, I. 1994. *Srednjeveška slovenska besedila*, in: Grdina, I. et al. (Hg.) *Dokumenti Slovenstva*. Ljubljana, 95-100.
- Jagić, V. 1890. *Glagolitica, Würdigung neuentdeckter Fragmente*. Wien.
- Jagić, V. 1913. *Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache*. Berlin
²1913.
- KME 1995 = Petär Dinekov (Hg.). *Kirilo-Methodievska Enciklopedija*. Sofija.
- LU 1934 = *The Liber Usualis with Introduction and Rubrics in English*. Ed. by the Benedictines of Solesme. Tournai.
- Matějka, L.: 1968. On translating from Latin into Church Slavonic. In: Kučera, H. (Hg.), *American Contributions to the Sixth International Congress of Slavists, Prague 1968. Vol. 1: Linguistic Contributions*. The Hague – Paris, 247-274.
- Mohlberg, C. 1927. *Die älteste erreichbare Gestalt des Liber sacramentorum anni circuli der römischen Kirche*. Münster i. W.
- Mohlberg, C. 1937. *Il messale Glagolitico di Kiew (sec. IX) ed il suo prototipo Romano del sec. VI-VII*. Rom.

- Podskalsky, G. 1982. Christentum und Theologische Literatur in der Kiever Rus' (988-1237). München.
- Schaeken, J. 1987. Die Kiever Blätter. Amsterdam.
- Raecke, J. 1996. Oralität im Zeichen des Kreuzes – Das Freisinger Denkmal I. In: Kos, J./Jakopin, F./Faganel, J. (Hg.), Zbornik Brižinski spomeniki. Ljubljana, 347-365.
- Suttner, E. Ch. 1997. Kirche und Nationen. Beiträge zur Frage nach dem Verhältnis der Kirche zu den Völkern und der Völker zur Religion. Würzburg.
- Vašica, J. 1939. Slovanská liturgie sv. Petra. In: Byzantinoslavica 8 (1939/46), 1-54.
- Vašica, J. 1940. Slovanská liturgie nově osvětlaná Kiejevskými listy. In: Slovo a slovesnost 6, 66-77.
- Waldmüller, L. 1976. Die ersten Begegnungen der Slawen mit dem Christentum und den christlichen Völkern vom VI. bis VIII. Jahrhundert. Amsterdam.
- Zagiba, F. 1971a. Das Geistesleben der Slaven im frühen Mittelalter: Die Anfänge des slavischen Schrifttums auf dem Gebiet des östlichen Mitteleuropa vom 8. bis 10. Jahrhundert. Köln.
- Zagiba, F. 1971b. Das Slavische als Missionssprache (*lingua quarta*) und das Altkirchenslavische als *lingua liturgica* im 9./10. Jhd. In: Havránek, B. (Hg.) *Studia Palaeoslovenica*. Festschrift für Josef Kurz zum siebzigsten Geburtstag. Prag, 401-414.

Summary

The present paper attempted to point out where the KF find their place within the linguistic and ecclesiastic context which characterizes the early days of christianization among the Slavs in the region from the Alps to the Great Moravian Empire. The first and central question, from which everything else evolves, concerns the first Christian liturgy used by the Missio-

naries to the Slavs: Was there a period when the Roman rite was used, of which the KF might be a textual testimony, or was there only the Eastern (byzantine) rite from the beginning of the Cyrillo-Methodian Mission, so that the KF would have to be regarded as a document of an earlier period of christianization, the Salzburg Mission, or as an isolated manuscript which does not represent any tradition, liturgical or linguistic. A third possibility is suggested by the thesis that the Cyrillo-Methodian Mission used the so-called „Liturgy of St. Peter“, a mixed graeco-roman rite which originated in Southern Italy, but was also in use in Illyria and Saloniki, the home town of Cyrill and Methodius, where they might have come to know it. Since the „Liturgy of St. Peter“ is a collective name for a whole range of rather different mass formulae, this thesis proved to be less helpful than expected. It could be shown, however, that the available ecclesiastic and hagiographic material allows the assumption that at least parts of a Roman rite missal have been used at some stage in course of the Cyrillo-Methodian Mission. If so, the KF would have to correspond largely with the respective Latin texts of the Roman liturgy. The linguistic analysis of parts of the KF and a comparison with the Latin texts show that there are passages that match perfectly with the Latin orations, but there are also strange inconsistencies. The sacred purpose to which these texts were employed demands a high degree of accuracy in the rendering of the original text in another language in order to guarantee the authenticity of the liturgical act. The KF are an example for an early attempt to render liturgical orations, not only mass readings, in Slavonic language, and with this, lifted it up to the level of other languages which were not merely a language of instruction, but also a language of liturgy.



Zur semantischen Analyse russischer Topik-DPs

Terme versus Quantoren in der semantischen DP-Analyse

Andreas Späth, Leipzig

0. Einleitung

Dieser Beitrag versteht sich als ein Arbeitsbericht und reiht sich in die Diskussion über die semantische Repräsentation von Determiniererphrasen innerhalb der Theorie der Semantischen Form (SF) nach Bierwisch (1987) ein. Die semantischen Repräsentationen innerhalb der SF-Theorie sind strikt kompositional aufgebaut, weshalb DPs bisher als Ausdrücke der syntaktischen Kategorie N behandelt wurden. Ausgehend von der Annahme, daß auch die Informationsstrukturierung eine semantische Seite hat, haben neuere Arbeiten die lambda-kategoriale Behandlung von DPs erweitert. Dies wird der Tatsache gerecht, daß ein und dieselbe Proposition aufgrund informationsstruktureller Gegebenheiten unterschiedliche Wahrheitsbedingungen vorgeben kann. Diese Analyse war bisher innerhalb der SF-Theorie der konzeptuellen Interpretation vorbehalten. Der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf die Analyse in Topik und Kommentar gegliederter russischer Sätze. Es wird gezeigt, welche semantische Funktion Topik-DPs in einem Satz haben. Zimmermann (1997, 1998) hat gezeigt, daß DPs auch auf der SF-Ebene als Prädikate zweiter Stufe von der Kategorie S/(S/N) zu repräsentieren sind, d. h. als Generalisierte Quantoren, deren Argument das Verbprädikat ist. Dieser Quantor hat Skopus über den gesamten Satz und damit auch über die syntaktische Prädikation, welcher die Proposition eines Satzes unterliegt. An den Analysevorschlag von Zimmermann soll in diesem Papier angeknüpft werden, und er soll auf die Topik-Kommentar-Gliederung russischer Sätze Anwendung finden.

Andreas Späth: Zur semantischen Analyse russischer Topik-DPs. Terme versus Quantoren in der semantischen DP-

Analyse. In: Hoffmann, E./Doleschal, U. (Hg.): Linguistische Beiträge zur Slavistik VI. München: Sagner 1999, S. 201-214

Ursula Doleschal and Eddard Hoffmann: 9783954795017
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 02:47:55AM

via free access

1. Semantische Form und Identifizierungsbedingungen

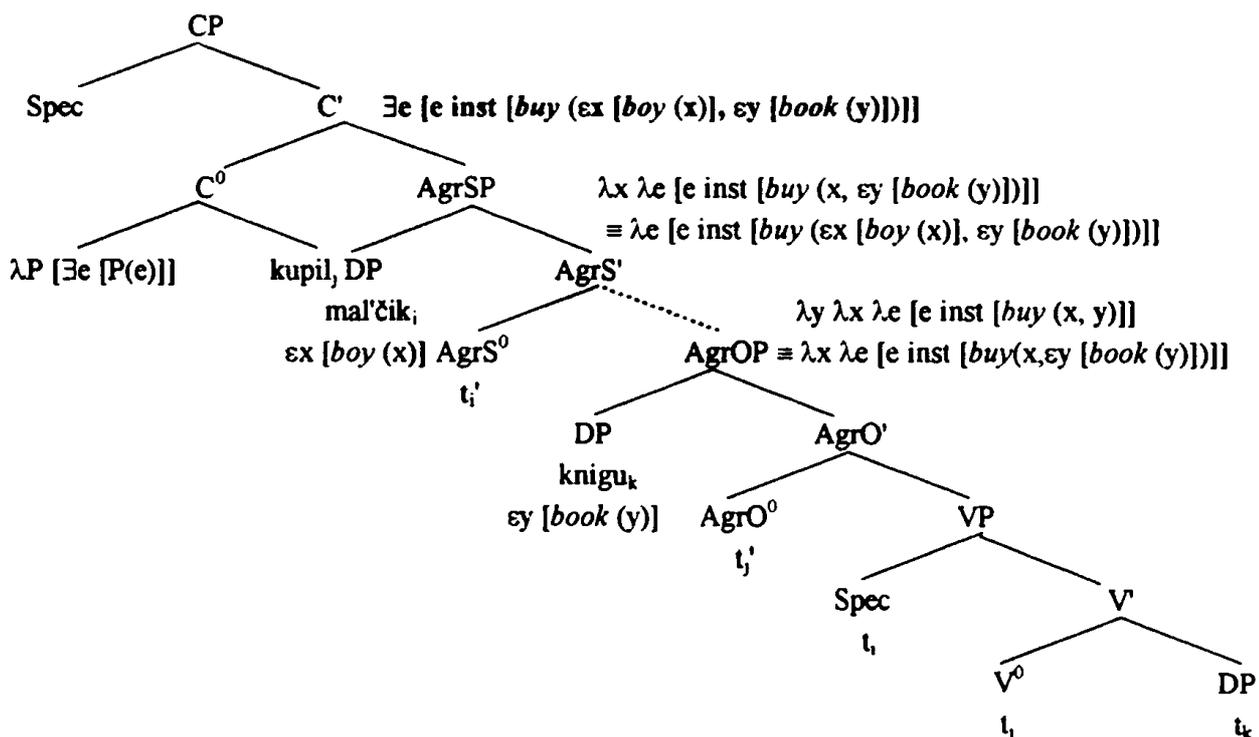
Die Semantische Form ist eine Repräsentationsebene, welche auf dem Resultat der syntaktischen Derivation, und zwar auf der Logischen Form eines Satzes operiert. Die Semantische Form ist eine getypte, kompositional aufgebaute und kontextfreie Semantiksprache. Die SF sprachlicher Ausdrücke gibt lediglich Identifizierungs- und Wahrheitsbedingungen für die Existenz eines außersprachlichen Objekts oder eines Sachverhalts vor. Erst die Abbildung der Semantischen Form eines Satzes auf den Äußerungskontext ergibt den referentiellen Wert eines Ausdrucks. In der von Bierwisch (1987) entwickelten Theorie der Semantischen Form wird jedoch nur der semantische Gehalt von Propositionen betrachtet, wobei DPs Ausdrücke der Kategorie N sind. Wenn eine DP die Argumentposition von Prädikaten füllt, ergibt sich kompositional ein Satz und damit ein wahrheitsfähiger Ausdruck. Einem Satz wie (1) entspricht unter unmarkierten Akzentverhältnissen der semantische kompositionelle Aufbau in (2):

(1) Mal'čik kupil knigu.

Junge kaufte Buch

Der Junge hat ein Buch gekauft.

(2) LF und SF von (1) entsprechend der Termanalyse für DPs:



Die lexikalischen Einheiten werden in die VP in ihre Basisposition eingesetzt. Die DPs bewegen sich in ihre Agr-Positionen, um ihre morphosyntaktischen Merkmale abzugleichen. Das Verb wird bis C^0 angehoben, dabei wird die Ereignissrolle durch den deklarativen Satzmodus-Operator existentiell gebunden. Das referentielle Argument der DPs wird – aufgrund der Artikellosigkeit russischer Nomina – per default durch den ϵ -Operator gebunden (siehe dazu Späth, im Druck). Dieser Operator ist nach Bierwisch (1987) ein Kennzeichnungsoperator, welcher ein ontologisches Objekt bezeichnet und ein einstelliges Prädikat erster Stufe in einen Term, d. h. in einen Ausdruck der syntaktischen Kategorie N überführt. Analysiert man DPs als Terme, so tritt folgendes Problem auf, was allein die Linksversetzung der Objekt-DP im Satz (1) deutlich macht:

(3) Knigu kupil mal'čik.

Buch kaufte Junge

Das Buch hat der/ein Junge gekauft.

Mit der Bewegung der Objekt-DP in die satzinitiale Position ändern sich die Voraussetzungen an den Äußerungskontext und damit auch die Wahrheitsbedingungen. So erhält der Satz (3) unter unmarkierten Akzentverhältnissen eine andere Interpretation, obwohl der Äußerung ein und dieselbe Proposition zugrunde liegt. Die Objektanhebung bewirkt im Vergleich zum Satz (1), daß die Objekt-DP nunmehr eine definite Lesart erhält. Damit werden unabhängig vom Diskurskontext die Präsuppositionen des Satzes (1) erweitert, und zwar um die Einzigkeitspräsupposition über das Denotat der DP *kniga* 'Buch', während die gleiche DP in situ des Satzes (1) lediglich die Existenz eines ontologischen Objekts mit der Eigenschaft $\lambda x [book(x)]$ präsupponiert. Ein in den Diskurs neu eingeführtes Objekt wird durch Linksbewegung der entsprechenden DP in ein unik existenzpräsupponiertes Objekt überführt, welches damit nicht zur Neuinformation des Satzes gehört und damit in den Diskurs eingebunden ist. Dies entspricht der Auffassung von Steube (1997), wonach Informationsstrukturierung als die Angepaßtheit von Äußerungen an den Diskurs, d. h. an die Äußerungssituation bzw. den Äußerungskontext verstanden wird. Die Veränderlichkeit der Identifizierungs- und Wahrheitsbedingungen sowie der Präsuppositionen eines Satzes durch Mittel der Informationsstrukturierung macht es erforderlich, die SF-Theorie derart zu erweitern, daß nicht nur der kompositionelle Aufbau

propositionaler Repräsentationen wiedergegeben wird, sondern auch die Informationsstruktur eines Satzes mit ihren kontextfrei vorgegebenen Präsuppositionen.

2. Topik-Kommentar-Gliederung und Prädikation

Einzelne Sprachen bedienen sich unterschiedlicher Mittel, um beispielsweise die Bekanntheit bzw. Präsupponiertheit einer Entität im gegebenen Diskursausschnitt zu signalisieren. Mit der unterschiedlichen Position von Subjekt und Objekt in den Sätzen (1) und (3) ändert sich nicht nur die definite bzw. indefinite Lesart und damit auch die Einzigkeitspräsupposition, sondern zugleich auch die Topik-Kommentar-Gliederung des Satzes. Die Topik-DP stellt hierbei den Satzgegenstand dar und setzt nach Chafe (1976) einen räumlichen, zeitlichen oder Individuenrahmen, innerhalb dessen die Hauptprädikation gültig ist. Damit eröffnet die Topik-Kommentar-Gliederung eine Funktor-Argument-Struktur, wobei der Topik-Referent das Argument für den Kommentar ist. So ist im Satz (1) die DP *mal'čik* 'der Junge' der Satzgegenstand, über welchen ausgesagt wird, daß er ein Buch gekauft hat. Im Satz (3) hingegen ist die DP *kniga* 'das Buch' der Satzgegenstand mit der Eigenschaft, von einem Jungen gekauft worden zu sein. Dies macht bereits deutlich, daß Topik und Subjekt eines Satzes nicht identisch sind und daß das Topik oberhalb der syntaktischen Prädikation den Satzgegenstand für die gesamte Äußerung stellt (siehe Lambrecht 1994, 117). "The Topic relation is a relation between a referent and a proposition" (ebd., 127). "A referent is interpreted as the topic of a proposition if in a given situation the proposition is constructed as being about this referent" (ebd., 131). Für die semantische Repräsentation bedeutet dies, daß die Proposition des Satzes um die Topik-Kommentar-Gliederung erweitert werden muß. Wenn die Topik-DP den Satzgegenstand stellt und der Kommentar eine Eigenschaft prädiziert, so eröffnet die Topik-Kommentar-Gliederung über dem propositionalen Gehalt eines Satzes eine übergeordnete Funktor-Argument-Beziehung. Der Kommentar bezeichnet eine Eigenschaft des Referenten des Topik-Arguments und kann daher als ein Prädikat P repräsentiert werden. Die Topik-DP ist dann dasjenige Argument, welches den Satz in einen wahrheitsfähigen Ausdruck überführt.

3. Topikalität und Definitheit

Die Beispiele (1) und (3) haben bereits gezeigt, daß das Topik des Satzes mit der Definitheit der topikalisierten DP assoziiert ist. Der Grund für den definiten Status einer Topik-DP liegt in der Prädikat-Argument-Struktur, welche die Topik-Kommentar-Gliederung oberhalb der Proposition des Satzes eröffnet. Mit der Bindung des topikalisierten Arguments kommt es zur Termeinsetzung. Dabei wird das nominale Prädikat in einen Individuenterm überführt. Aus der Sicht der Prädikatenlogik, so Löbner (1990), wird ein nominales Prädikat dann zu einem Individuum, wenn es der Wert eines Terms ist und ein Term ist genau dann ein Ausdruck, wenn er eine Argumentstelle eines Prädikats füllt. Individuen haben also die Aufgabe, einem Prädikat als Argument zu dienen (siehe ebd., 13). Die Termeinsetzung führt in einem Modell zu einer Aussage, die in bezug auf das Individuum als wahr oder falsch bewertet werden kann, was in bezug auf die Konsistenz definiter DPs zu sehen ist:

(4) *Konsistenz:*

“If the predicate P is true for the NP, then its negation not-P is false for the NP” (Löbner 1987, 183).

(5) (a) Mal'čik SPIT.

Junge schläft

Der Junge schläft.

(b) $P(x) \vee \neg [P(x)]$

Eine indefinite Lesart würde hier zu Wahrheitswertlücken führen, da in einem Modell mit mehreren Individuen vom Typ *mal'čik* ‘Junge’ keine unike Referenz gewährleistet ist. Schwache Quantifizierungen wie bspw. mit den Quantoren *odin* ‘ein’ oder *neskol'ko* ‘einige’ würde die Individuenmenge in zwei Teile ordnen, nämlich in diejenigen Individuen, die das Prädikat erfüllen und eine wahre Aussage ergeben und in diejenigen Individuen, die das Prädikat nicht erfüllen und denen keine Eigenschaft zugeordnet wird. Es kann nur präsupponiert werden, daß es innerhalb des gültigen Modells Individuen gibt, die unter die Extension des quantifizierten Ausdrucks (A) fallen, aber nicht unter die Extension des Prädikats (B):

$$(6) \quad \llbracket \text{DET} \llbracket \text{CN} \rrbracket \llbracket \text{VP} \rrbracket \rrbracket_E = \llbracket \text{DET} (A, B) \rrbracket_E = D_E AB$$

Die Funktion des Determinierers in einem Modell mit Entitäten E besteht – wie in (7) zu sehen ist – in der Intersektion zwischen zwei Prädikaten A und B , welche Individuenmengen denotieren. In einem Satz mit der syntaktischen Struktur $[\text{NP} [\text{VP}]]$ bezeichnet A diejenige Menge von Individuen, die unter die Extension des nominalen Prädikats $(\lambda x [\textit{boy}(x)])$ fallen, B die Menge derjenigen Individuen, die unter die Extension des Verbprädikats $(\lambda x \lambda e [e \textit{inst} [\textit{sleep}(x)])]$ fallen. Der Determinierer D nimmt diese beiden Individuenmengen als seine Argumente, indem er die Intersektion über die Individuenmengen A und B bildet und ‘lebt’ auf der Menge A , was der universalen Eigenschaft der Konservativität entspricht:

(7) *Conservativity ('live-on' property):*

$$\text{If } A, B \subseteq E \text{ then } D_E AB \leftrightarrow D_E A(A \cap B)$$

(Partee/ter Meulen/Wall 1990, 376)

Die Eigenschaft, die einem Individuum durch das Prädikat zugesprochen wird, gilt für das Argument ungeteilt. Löbner (1990) spricht hier von der Allgemeinen Homogenitätspräsupposition (siehe ebd.: 25). Gilt diese Präsupposition nicht, so liegen quantifizierte Strukturen von nominalen Prädikaten vor, die nach Barwise/Cooper (1981) den Siebbedingungen entsprechen. D. h., daß das Denotat der Argument-NP nicht für alle Prädikate eine wahre oder falsche Aussage ergibt. Dies macht die folgende universale Eigenschaft für definite Terme deutlich:

(8) *Finite Intersection Property:*

“If the predicates P and Q are both true for NP then the predicate P -and- Q is true for it” (Löbner 1987, 183).

$$\text{If } P(x) \wedge Q(x) \rightarrow [P \wedge Q(x)]$$

Betrachten wir folgende Sätze:

(9) (a) *Devuška tanCUet* $P(x)$

Mädchen tanzt

Das Mädchen tanzt.

(b) Devuška poĖT. Q(x)

Mädchen singt

Das Mädchen singt.

Entsprechend der Definition für die geschlossene Schnittmengenbildung ergibt sich in (9c) die Gültigkeit der Konjunktion beider Prädikate für das Argument, was unter (9d) formal rekonstruiert ist:

(c) Devuška tancuet i poĖt. [P \wedge Q (x)]

Mädchen tanzt und singt

Das Mädchen tanzt und singt.

(d) $\llbracket \llbracket \text{NPdevuška}[\text{VP}_1\text{tancuet}] \rrbracket \rrbracket \wedge \llbracket \llbracket \text{NPdevuška}[\text{VP}_2\text{poĖt}] \rrbracket \rrbracket$

$\rightarrow \llbracket \llbracket \text{NPdevuška}[\text{VP}\text{tancujet i poĖt}] \rrbracket \rrbracket$

Hier würde eine indefinite Lesart der Subjekt-DP zu Wahrheitswertlücken führen, da in einem Modell bzw. einer konkreten Situation, wo ein Individuum vom Typ *Mädchen* existiert, welches tanzt und ein Individuum vom Typ *Mädchen* existiert, welches singt, nicht notwendig gefolgert werden kann, daß auch ein Individuum vom Typ *Mädchen* existiert, welches sowohl tanzt als auch singt. Dies wäre ein drittes Individuum mit unterschiedlichen Eigenschaften zu (9a) und (9b). Indefinite Nomina verletzen typischerweise die Finite Intersection Property, definite erfüllen diese Eigenschaft typischerweise. Die Eigenschaften beider Prädikate lassen sich nur dann gemeinsam auf die Argument-DP übertragen, wenn es im gegebenen Diskursmodell nur ein Denotat gibt, welches die prädierte Eigenschaft erfüllt und dem Prädikat als Argument dient, um einen wahrheitsfähigen Ausdruck zu bilden, was wiederum der Russellschen Deutung des definiten Artikels unter der Existenz- und Unikalitätspräsupposition entspricht, welche außerdem unter der Negation konstant bleiben.

Es kann also festgehalten werden, daß sich der definite Status russischer Topik-DPs aus der Topikalität eines Arguments ergibt. Dies gilt ebenso für topikalisierte interne Argumente, was die Finite Intersection Property zeigt:

(10) Finite Intersection Property:

(a) Knigu napisal Zamjatin.

Buch schrieb Zamjatin

Das Buch hat Zamjatin geschrieben.

(b) Knigu opublikoval Zamjatin.

Buch veröffentlichte Zamjatin

Das Buch hat Zamjatin veröffentlicht.

(c) → Knigu napisal i opublikoval Zamjatin.

Buch schrieb und veröffentlichte Zamjatin

Das Buch hat Zamjatin geschrieben und veröffentlicht.

Unter einer indefiniten Lesart der topikalisierten Objekt-DP ergibt sich erneut, daß die Eigenschaft eines Buches, von Zamjatin geschrieben und zugleich veröffentlicht worden zu sein, nicht notwendig für das Argument ungeteilt gilt.

4. Die semantische Repräsentation von Topik und Kommentar in der SF

Für die Semantische Form eines in Topik und Kommentar gegliederten Satzes wurde von Zimmermann (1997, 1998) vorgeschlagen, für das Topik einen Generalisierten Quantor anzunehmen. Dafür sprechen folgende Gründe: Die Topik-DP gibt die Einzigkeits- und Existenzbedingung eines Individuums im gegebenen Diskurs vor. Diese wesentlichen Wahrheitsbedingungen können nur über satzbildende Operatoren ausgedrückt werden. Die oben diskutierte Analyse von Topik-DPs als Terme (siehe (2)) liefert eben diese Bedingungen nicht, da das Topik als Term nicht Skopus über den gesamten Satz haben kann. Die DP muß daher als Prädikat zweiter Stufe von der Kategorie $S/(S/N)$ in der SF des Satzes repräsentiert werden, zumal die Termanalyse in der Form $\exists x [\dots x \dots] \in N$ „als Argumentrepräsentation in die SF eines Prädikatausdrucks durch Lambdakonversion mehrfach einsetzbar ist, wenn der Prädikatausdruck die Form $\lambda x [\dots x \dots x \dots]$ hat“ (Zimmermann 1998). Da zwischen den termbildenden Operatoren auf SF

und den satzbildenden Operatoren auf CS eine Äquivalenzbeziehung angenommen wird, so wie in Bierwisch (1987), müßte man N-Einheiten der SF in S/(S/N)-Einheiten von CS überführen:

$$(11) \quad [P \ \varepsilon x \ [Rx]] \equiv \exists x \ [[Rx] \wedge [Px]] \quad (\text{Bierwisch 1987: 95})$$

Dieser Aufwand ist aber insofern nicht gerechtfertigt, als das Topik schließlich schon die entsprechenden Wahrheitsbedingungen kontextunabhängig in die SF einführt. Da die Gliederung eines Satzes in Topik und Kommentar der Äußerungsplanung durch den Sprecher unterliegt und damit prälexikalisch festgelegt wird (siehe Levelt 1989, 96-100), kann angenommen werden, daß im Lexikon das Topikmerkmal [+T] am entsprechenden Argument als Adresse ausgewiesen ist.

$$(12) \quad \lambda y \ \lambda x \ \lambda e \ [e \ \text{inst} \ [p]] \\ [+T]$$

Das Topikmerkmal wird in die DP projiziert und führt per Default die Kontextbedingung der uniken Existenz eines Individuums in den Satz ein:

$$(13) \quad \lambda P \ \lambda Q \ [\exists! x \ [[P(x)] \wedge [Q(x)]]]$$

Der sukzessive kompositionelle Aufbau eines in Topik-Kommentar gegliederten Satzes soll nun im folgenden gezeigt werden. Zur besseren Übersicht erfolgt dies am Beispiel eines nur einstelligen Prädikats und seines externen Arguments, welches zugleich die Topik-DP ist:

$$(14) \quad \text{Rebënok SPIT.}$$

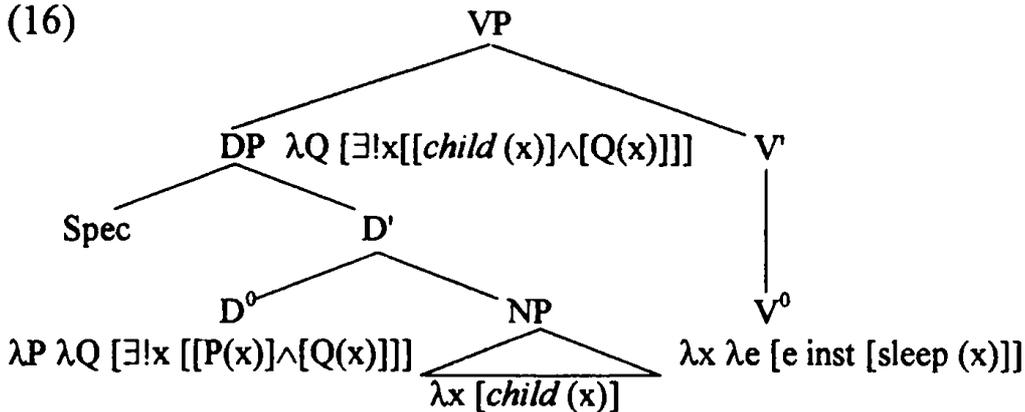
Das Kind schläft.

Das Lexikon stellt folgende lexikalische Einträge zur Verfügung:

$$(15) \quad (a) \quad /sp-/: \quad \lambda x \ \lambda e \ [e \ \text{inst} \ [\text{sleep} \ (x)]] \\ [+T] \\ (b) \quad /rebënok/: \quad \lambda x \ [\text{child} \ (x)]$$

Die Ausdrücke (15a, b) werden in der VP basisgeneriert. Außerdem wird der GQ für die Topik-DP als D-Merkmal generiert:

(16)



Das Merkmal [+T] lizenziert die overte Bewegung der Topik-DP unter Quantorenanhebung in die satzinitiale Position. Dabei stellt sich folgendes Problem:

$$(17) \quad \lambda Q [\exists!x [[child(x)] \wedge [Q(x)]]] \quad (\lambda x \lambda e [e \text{ inst } [sleep(x)]])$$

$$\in S/(S/N) \quad \in (S/N)/N$$

Der Generalisierte Quantor erfordert ein einstelliges Prädikat erster Stufe. Das Verb ist aber auf dieser Stufe der syntaktischen Derivation auf LF noch ein zweistelliges Prädikat, da das referentielle Argument des Verbs erst unter C^0 durch den Satzmodus-Operator gebunden werden kann. Dieser Konflikt zwischen den semantischen Typen muß durch Typenanpassung (siehe Partee 1992) gelöst werden. Es stellt sich nun die Frage, auf welcher Ebene der Strukturbildung dieser semantische Anpassungsmechanismus lokal angesiedelt ist, wenn man

- auf die Etablierung zusätzlicher funktionaler Kategorien verzichtet,
- ein informationsstrukturelles Merkmal wie z. B. [+T] nicht als ein morphosyntaktisches Merkmal abgleicht
- und wenn man annimmt, daß informationsstrukturelle Bewegungen einer DP stattfinden, um den entsprechenden Skopus über andere Konstituenten des Satzes zu nehmen.

Die Bewegung einer DP hinterläßt eine Spur. Es ist aber nicht möglich, diese Spur als Variable (z) semantisch zu interpretieren, da sich dann bereits innerhalb der VP Unerwünschtes ergibt:

$$(18) \quad (a) \quad V^0: \quad \lambda x \lambda e [e \text{ inst } [sleep(x)]]$$

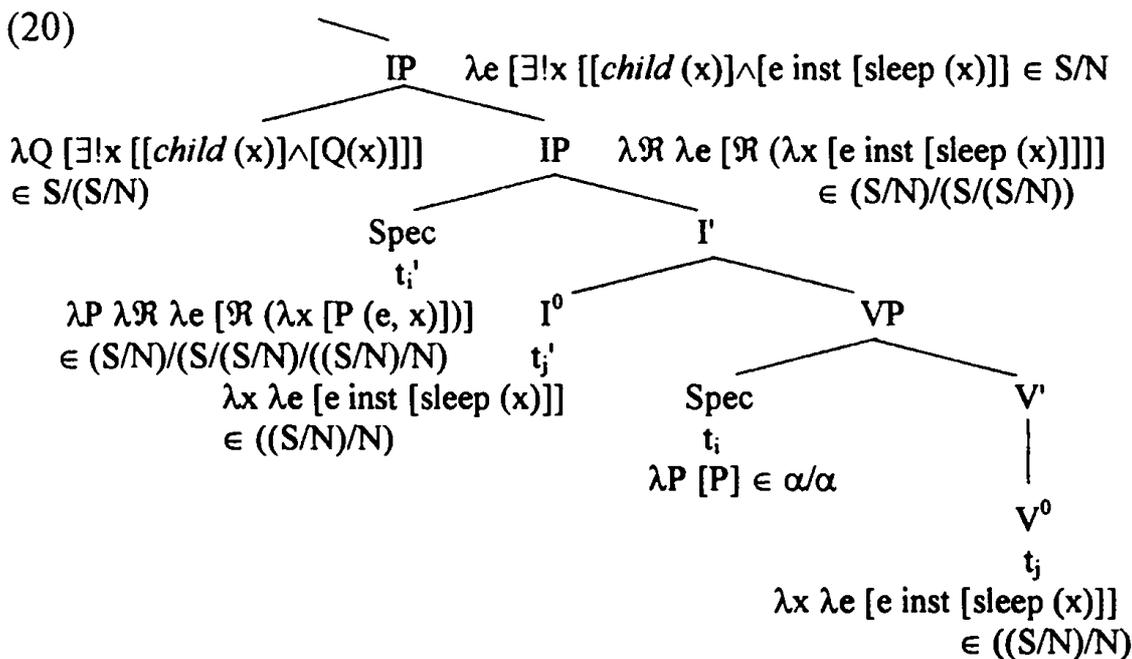
(b) DP: (z)

(c) VP: $\lambda x \lambda e [e \text{ inst } [\textit{sleep} (x)]] (z)$ $\equiv \lambda e [e \text{ inst } [\textit{sleep} (z)]]$

Die Behandlung der DP-Spur führt dazu, daß das externe Argument bereits unter VP gebunden wurde und durch den Generalisierten Quantor für Topik keinen Wert mehr erhalten kann. Eine andere Möglichkeit besteht darin, daß die DP-Spur eine Prädikation beinhaltet, welche über die Belegung des externen Arguments abstrahiert:

(19) $\lambda x [P (x, e)]$

Dies hätte aber zur Folge, daß bei Bindung des externen Arguments durch den Generalisierten Quantor das referentielle Argument (e) als Parameter in die SF des Satzes eingeht und zur Bindung durch den Satzmodusoperator erneut eingeführt werden müßte, was wiederum durch einen semantischen Anpassungsmechanismus erfolgen müßte. Ich schlage deshalb vor, die Spur der DP semantisch als eine Prädikation unter Abstraktion über das Topik-Argument – im gegebenen Falle das externe Argument – zu interpretieren. Zugleich wird ein Prädikat zweiter Stufe \mathfrak{R} eingeführt, welches über den referentiellen Wert des Topiks abstrahiert. Die einzelnen Schritte des semantischen Amalgamierungsprozesses zeigt (20):



Das Resultat von (20) ist ein zweistelliges Prädikat, welches dem Satzmodus-Operator als Argument dienen kann:

$$(21) \quad \lambda P [\exists e [P (e)]] (\lambda e [\exists!x[[child (x)] \wedge [e \text{ inst } [sleep (x)]]]]) \\ \equiv \exists e [\exists!x[[child (x)] \wedge [e \text{ inst } [sleep (x)]]]]$$

Der Ausdruck unter (21) behauptet die Existenz eines Ereignisses e , welches eine Proposition p instantiiert, über deren externes Argument eine ranghöhere Prädikation vollzogen wird.

Mit der Struktur von (19) wurde lediglich ein einfacher Satz analysiert. Für komplexere Prädikate ist analog zu (20) z.B. die Bewegung des internen Arguments aus informationsstrukturellen Gründen (durch Fokus oder Topikalisierung) derart zu berücksichtigen, daß auch hier die DP-Spur über die Belegung des entsprechenden Arguments abstrahiert. Die Amalgamierung muß jeweils durch Anhebung des Prädikats erfolgen, um die Kompositionalität des semantischen Amalgamierungsprozesses zu gewährleisten.

5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Quantorenanalyse von DPs für die Ableitung der Semantischen Form eines Satzes es ermöglicht, über den propositionalen Gehalt des Satzes hinaus diejenigen Prädikationen einzubeziehen, welche die Informationsstrukturierung – im gegebenen Fall die Topikalisierung – als Wahrheitsbedingungen vorgeben. Dazu sind semantische Typenanpassungsmechanismen notwendig, die sich aus der semantischen Interpretation von Spuren als Prädikate ergeben. In der weiteren Arbeit muß diese Analyse auf komplexe Sätze angewendet werden. Außerdem muß diejenige Prädikation in die SF integriert werden, welche die fokussierte DP in den Satz einbringt. Gleiches gilt für den Kontrastfokus.

Literatur

Barwise, J./Cooper, R. 1981. Generalized Quantifiers and Natural Language. In: *Linguistics and Philosophy* 4, 159-219.

- Bierwisch, M. 1987. Semantik der Graduierung. In: Bierwisch, M./Lang, E. (Hg.), Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven. (Studia grammatica 26/27. Berlin, 9-286.
- Chafe, W. 1976. Givenness, Contrastiveness, Definiteness, Subjects, Topics and Point of View. In: Li, Ch. (Hg.), Subject and topic. New York, 2-56.
- Lambrecht, K. 1994. Information Structure and Sentence Form. Topic, Focus, and the Mental Representations of Discourse Referents. Cambridge/Mass.
- Levelt, W.J.M. 1989. Speaking. From Intention to Articulation. Cambridge/Mass.
- Löbner, S. 1987. Natural Language and Generalized Quantifier Theory. In: Gärdénfors, P. (Hg.), Generalized Quantifiers. Linguistic and Logical Approaches. Dordrecht, 181-201.
- Löbner, S. 1990. Wahr neben Falsch. Duale Operatoren als die Quantoren natürlicher Sprache. Tübingen.
- Partee, B. 1992. Syntactic Categories and Semantic Type. In: Rosner, M./Johnson, R. (Hg.), Computational Linguistics and Formal Semantics. Cambridge, 97-128.
- Partee, B. H./ter Meulen, A./Wall, R. E. 1990. Mathematical Methods in Linguistics. Dordrecht – Boston – London.
- Späth, A. 1997. Zu einigen referenzsemantischen Aspekten der Artikellosigkeit russischer Nomina. In Schulze, J./Werner, E. (Hg.), Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich. V. JungslavistInnen-Treffen, Bautzen 1996. München, 321–346.
- Späth, A. im Druck. On Definite Reference of Determinerless Nouns in Russian. Erscheint in: Kosta, P. (Hg.) Proceedings of the 2nd European Conference on Formal Description of Slavic Languages, Potsdam, 20.-22. November 1997.
- Steube, A. 1997. Ein kognitionswissenschaftlich basiertes Modell für Informationsstrukturierung. Vortrag vor der Sächsischen Akademie der

Wissenschaften am 13. Juni. 1997 und am Institut für Deutsche Sprache in Köln am 2. Juli 1997. Manuskript.

Steube, A./Späth, A. 1998. DP-Semantik und Informationsstrukturierung im Russischen (auf der Basis eines Vergleichs mit dem Deutschen). In: *Sprache und Pragmatik* 46. Lund.

Zimmermann, I. 1997a. Syntaktische und semantische Aspekte der Informationsstrukturierung. Handout zu einem Vortrag an der Universität Lund, Germanistisches Institut, 28. August 1997.

Zimmermann, I. 1997b. Syntaktische und semantische Integration von DPs in die Informationsstruktur von Sätzen. Handout zu einem Vortrag auf dem Workshop "Informationsstrukturierung III: Universals and Language Specific Aspects of Information Structure in Syntax, Zentrum für allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin, 18.-19. November 1997.

Zimmermann, I. 1998. Die Bedeutungsstruktur sprachlicher Zeichen. Einführung. Material zum Seminar vom 12.–16. Januar 1998 am Graduiertenkolleg „Universalität und Diversität“, Universität Leipzig.

Summary

The paper presents the analysis of determinerless Topic-DPs in Russian. The basic assumption is the association of topic and definiteness. While German DPs are explicitly marked for definiteness by the definite article, the definite reference of Russian DPs results only from its topicality. DPs are analyzed as Generalized Quantifiers which are integrated into the Semantic Form of the sentence. This treatment requires type coercion operations in order to preserve the compositional wellformedness of the sentence.

Minimalkooperation im Dialog

Katrin Unrath, Frankfurt am Main

1. Einleitung

Die Anzahl der sprachwissenschaftlichen Publikationen, die sich dem kooperativen Verhalten von Gesprächspartnern in Gesprächen widmen, ist groß. Meist werden in diesen Arbeiten Regeln darüber aufgestellt bzw. diskutiert, nach denen Menschen miteinander kommunizieren. Es werden Anforderungen und Normen beschrieben, die die Gesprächspartner erfüllen bzw. einhalten müssen. Die wichtigsten und bekanntesten sind die Konversationsmaximen von Grice. Ausgegangen wird hier meist von „normaler“ Kommunikation, das heißt Kommunikation zwischen zwei oder mehreren mehr oder weniger kooperativen Partnern, die halbwegs „zivilisiert“ miteinander umgehen. Tatsache ist aber, daß im Grunde in fast allen Lebensbereichen häufig äußerst „unzivilisierte“ Gespräche geführt werden, die aber dennoch durchaus als Gespräche bezeichnet werden. Obwohl die Partner ganz offensichtlich gegen Regeln des kooperativen Gesprächsverhaltens verstoßen, erfüllen diese kommunikativen Interaktionen doch anscheinend die notwendigen Minimalanforderungen an ein Gespräch. Denn jeder der Partner, der aus einer solchen Kommunikation herausgeht, wird – vielleicht mit Einschränkung, aber dennoch – sagen: Wir haben ein Gespräch geführt. Die landläufige Bezeichnung für die allermeisten interpersonellen Kommunikationen, die zumindest das Kriterium der Identität der Zeit erfüllen, ist der Begriff „Gespräch“. Es stellt sich daher die Frage, welche Minimalanforderungen erfüllt sein müssen, damit ein Gespräch stattfinden kann bzw. welches das Minimum an Kooperation ist, das erbracht werden muß, um ein Gespräch zu führen.

2. Das Gelingen, Glücken und Erfolgreichsein von Sprechakten

Geht man diese Frage aus sprechakttheoretischer Perspektive an, so ist zu überlegen, in welchem Verhältnis das Gelingen/Mißlingen, das Glücken/Mißglücken bzw. das Erfolgreichsein/Erfolglossein von Sprechakten zum einen zu der Kooperationsbereitschaft der Partner steht, zum anderen zum Erfolg bzw. Mißerfolg der kommunikativen Interaktion. Es fällt auf, daß in der Literatur beinahe eine Art „Mythos“ darüber existiert, daß mißglückte oder auch mißlungene Sprechakte die gesamte Kommunikation zum Scheitern bringen, was meines Erachtens dazu führen müßte, daß die allermeisten Kommunikationen scheitern müßten. Es wird hier häufig nur unterschieden zwischen dem Glücken (Verstehen und Akzeptieren) und dem Erfolgreichsein (Erfüllen) eines Sprechaktes. Sinnvoller scheint es jedoch, drei Grade des positiven Zustandekommens sprachlicher Interaktion zu unterscheiden:

1. Das Gelingen. Ein Sprechakt ist dann gelungen, wenn der Hörer ihn verstanden hat.
2. Das Glücken. Ein Sprechakt ist dann geglückt, wenn der Hörer den zum Ausdruck gebrachten Inhalt akzeptiert.
3. Das Erfolgreichsein. Ein Sprechakt ist dann erfolgreich, wenn Welt und Wort in Übereinstimmung gebracht sind.

Was den ersten Grad des positiven Zustandekommens angeht, das Gelingen, ist dieser in den meisten Fällen gewährleistet. Liegt ein akustisches oder inhaltliches Nichtverständnis seitens des Hörers vor, kann dies meist in einer oder mehreren weiteren Repliken ausgeräumt werden. Beispiel:

S₁r₁: „Viděls to?“ ...

S₂r₂: „Viděl.“

S₁r₃: „Neni to přišerný?“

S₂r₄: „Co?“

S₁r₅: „Ty děcka. Vždyť to sou úplný děcka.“

S₂r₆: „Jo to. No jo, to je.“

S₁r₇: „Cos myslel?“

S₂r₈: „Já myslel ty lidi.“

S₁r₉: „Jak?“

S₂r₁₀: „No lidi.“

S₁r₁₁: „Já ti nerozumim.“ ...

S₂r₁₂: „Ty hrdinove.“

S₁r₁₃: „Ach tak.“ ... (Škvorecký 1991, 289)¹

In diesem Textabschnitt sind die Repliken r₃, r₈ und r₁₀ auf Nichtverständnis gestoßen, das heißt nicht gelungen. Nachdem das Mißverständnis dann in weiteren Repliken geklärt wurde, kommt es aber schließlich in den Repliken r₅ und r₁₂ doch noch zum Gelingen. Ein Nichtgelingen von Sprechakten erfolgt im Grunde nur, wenn die Sprecher zum Beispiel verschiedene Sprachen oder verschiedene Varietäten einer Sprache sprechen, wenn ein akustisches Verständnis ausgeschlossen ist oder das allgemeine Hintergrundwissen der Partner so sehr differiert, daß ein inhaltliches Verständnis nicht möglich ist. Ein Sprechakt ist meines Erachtens auch gelungen, wenn er nicht geglückt ist, das heißt wenn er nicht akzeptiert wird. Beispiel:

S₁r₁: „Obuj se, „ ...

S₂r₂: „Nemluv na mě!“ ... „Laskavě mně dej pokoj! Ano?“

(Procházka 1990, 5)

S₂ hat hier durchaus r₁ verstanden, ist jedoch nicht gewillt, darauf einzugehen. r₁ ist daher gelungen, aber nicht geglückt. Dennoch ist der kommunikative Fluß des Gespräches nicht völlig abgebrochen, da S₂ offensichtlich nicht ganz unwillig ist, das Gespräch fortzuführen, denn es folgt nach r₂ eine weitere Replik von S₂. Wenn auch das kommunikative Ziel von S₁ in der Sequenz nicht erreicht wurde, geht das Gespräch doch weiter, der kommunikative Fluß bleibt, wenn auch getrübt, doch grundsätzlich gewährleistet, denn S₂ hat offensichtlich die Gesprächsbereitschaft nicht völlig verloren. Die Kommunikation ist nicht gescheitert, nur weil ein Sprechakt mißglückt ist. Gerd Freidhof spricht in einem solchen Falle von einer vorübergehenden Verabschiedung aus der illokutiven Handlungsfolge (Freidhof 1992b, 222). Dies ist sehr deutlich auch in dem folgenden Gesprächsausschnitt zu sehen. Es wurden in diesem Gespräch zwischen Danny und Irena hauptsächlich die Sequenzen ausgewählt, in denen Dannys Sprechakte mißglücken. Die Kommunikation zwischen den beiden leidet nicht im geringsten darunter, daß Irena wohl die Hälfte von Dannys Sprechakten nicht akzeptiert. Die Si-

¹ Die Dialoge in diesem Roman von Josef Škvorecký sind bewußt umgangssprachlich notiert, die Personen sprechen osttschechischen (Kostelec'schen) Jugendslang. Daher stimmen Längen und Kürzen nicht immer mit der hochsprachlichen Norm überein.

tuation ist die, daß Danny in Irena verliebt ist, Irena aber einen anderen liebt. Das hindert Danny allerdings nicht daran, es immer wieder „bei ihr zu versuchen“.

Danny: „Proč bych dělal hrdinu? K čemu?“

Irena: „Abys dokázal, že si muž.“

Danny: „To lze dokázat i jinak.“

Irena: „Tak už dost.“

Danny: „Nebo ty myslíš, že jinak to dokázat nelze?“

Irena: „Ale ano, ale už je toho o tom dost, nemyslíš?“

Danny: „A ty jiný důkazy sou ale příjemnější.“

Irena: „Danny, už dost. Nebo s tebou nebudu vůbec mluvit.“

(...)

Danny: „Ireno, nemohla bys –“

Irena: „Ne, Danny. Mlč. Nemluv o tom.“

Danny: „Ale proč, Ireno?“

Irena: „Víš, že to – prostě nejde.“

Danny: „Já vim, Ireno. Ale to je – hrozný.“

Irena: „Danny!“ (Škvorecký 1991, 290ff)

Es ist hier ganz deutlich zu sehen, daß Danny mit seinen kommunikativen Zielen auf ganzer Linie scheitert. Irena droht ihm sogar damit, die Kommunikation abubrechen, tut es allerdings nicht. Sie verbietet ihm aber den Mund. Das heißt, sie gibt ihm deutlich zu verstehen: Ich akzeptiere nicht, was du sagst. Dennoch unterhalten sie sich immer weiter. Das Gespräch wird natürlich irgendwann beendet, aber weder, weil sie aufgrund nicht mehr zu akzeptierender Inhalte nicht mehr mit ihm sprechen will, noch weil er merkt, daß er mit seinem Anliegen bei ihr nicht durchkommt. Das Gespräch wird durch äußere Einflüsse beendet. Man sieht hier also sehr deutlich, daß es absolut nicht notwendig ist, daß alle oder auch nur die meisten Sprechakte glücken müssen, damit Kommunikation auch über längere Zeit stattfinden kann bzw. daß Kommunikanten ein Gespräch miteinander führen. Es gibt natürlich auch Fälle, in denen ein mißglückter Sprechakt, das heißt das Nichtakzeptieren eines Sprechaktes seitens des Hörers, den Textfluß zerstört bzw. zum Abbruch der Kommunikation führt. Beispiel:

S₁r₁: „Všechno, cos mně za těch deset let řekl, znám nazpaměť!“

Není toho tolik! Je to deset vět.“

S₂r₂: „Vlez mně na záda!“ ... (Procházka 1990, 119)

Hier wird die Kommunikation abgebrochen, S_2 verläßt das Zimmer. In einem solchen Falle spricht Freidhof (1992b, 219ff) von einer Illokutionsblockade.

Was den dritten Grad des positiven Zustandekommens sprachlicher Interaktion angeht, das Erfolgreichsein, liegt dies in der Regel außerhalb der verbalen Aktion. Das Erfüllen eines Versprechens oder einer Ankündigung, einer Bitte oder eines Befehls findet nach der sprachlichen Interaktion statt bzw. nicht statt. Das heißt, auf das kommunikative Fortschreiten eines Textes sowie auf das Gelingen und das Glücken eines Sprechaktes hat das Erfolgreichsein von Sprechakten keinen Einfluß.

Zusammenfassend läßt sich bisher sagen: Die meisten Sprechakte gelingen früher oder später. Mißlingt ein Sprechakt, bringt dies zumindest nicht sofort das Ende der Kommunikation mit sich. Mißglückt ein Sprechakt, verabschiedet sich also ein Partner aus der illokutiven Handlungsfolge, ist dies häufig nur vorübergehend, die Textkohärenz ist nicht endgültig zerstört, die Kommunikation wird deshalb nicht automatisch abgebrochen. Auf die handlungstheoretische Ebene ließe sich das in etwa so übertragen: Tritt auf längere Sicht und nach mehreren Versuchen das Ergebnis einer komplexen Handlung nicht ein, ist diese mißglückt. Solange der Akteur jedoch versucht, die Handlung zu vollziehen, kann diese noch nicht als mißglückt bezeichnet werden, wenn auch verschiedene intendierte Ergebnisse nicht eingetreten sind. Komplexe Sprachspiele können glücken, obwohl einige ihrer elementaren Sprachspiele mißglückt sind. Mißglücken sie allerdings alle, ist auch das komplexe Sprachspiel mißglückt.

Frank Liedtke beschäftigt sich mit dem Gelingen und Mißlingen kommunikativer Handlungen. Liedtke (1987) schreibt hier, das hervorstechende Merkmal, das kommunikative und sprachliche Handlungen von sozialen und materiellen Handlungen unterscheidet, bestehe darin, daß für kommunikative und sprachliche Handlungen nicht immer eine Korrelation zwischen der Erfüllung des Handlungsziels und der Gelingensbedingung einer Handlung angenommen werden könne. Er verdeutlicht dies anhand eines Beispiels, in dem ein Polizist, der auf einer Kreuzung steht, einem herannahenden Auto bzw. Autofahrer „gegenüber“ die Hand hebt (Liedtke 1987, 127f). Für Liedtke ist diese kommunikative Handlung gelungen, wenn der Autofahrer das Handzeichen sieht und die Intention des Polizisten erkennt, ihn damit zum Anhalten zu bewegen. Es ist nicht notwendig, daß der Autofahrer anhält, um die kommunikative Handlung als gelungen zu bezeichnen. Er kann

das Zeichen sehen und es ignorieren, solange er es aber verstanden hat, ist die Handlung gelungen. Die Handlung ist nach Liedtke nicht gelungen, wenn der Autofahrer das Zeichen sieht und es nicht versteht, selbst wenn er eventuell anhält, um den Polizisten zu fragen, was es bedeutet. Sieht der Autofahrer also die Handlung, versteht sie aber nicht, ist die Handlung mißlungen.

Die Erkenntnis des Ziels (...) kommunikativer und sprachlicher Handlungen durch den oder die Adressaten ist notwendige und hinreichende Bedingung für ihr Gelingen. Das Handzeichen des Polizisten ist eine gelungene Handlung, wenn der Autofahrer erkennt, daß er anhalten soll. (Liedtke 1987, 128)

Dies entspricht genau der oben eingeführten Definition eines gelungenen Sprechaktes. Im Anschluß daran wäre die Handlung des Polizisten geglückt, wenn der Autofahrer die Aufforderung anzuhalten akzeptiert. Dieser Schritt spielt bei Liedtke keine Rolle. Er übergeht ihn und kommt direkt zum dritten Schritt des positiven Zustandekommens kommunikativer Handlungen:

Von diesen Fällen ist der Typ von Situation zu unterscheiden, der eintritt, wenn der Autofahrer tatsächlich aufgrund der Zielerkenntnis anhält (...). Hier kann man davon reden, daß das Ziel der kommunikativen oder der sprachlichen Handlung nicht nur erkannt, sondern auch erfüllt ist. (Liedtke 1987, 128f)

Nach unserer Terminologie hieße das, die Handlung war erfolgreich. Liedtke verweist an dieser Stelle auf Wunderlich, der dies ebenfalls eine erfolgreiche kommunikative Handlung nennt (Liedtke 1987, 128f.; vgl. Wunderlich 1976, 110ff.). Grundsätzlich also findet sich bei Liedtke dieselbe Unterscheidung. Für das Gelingen einer sprachlichen Handlung ist deren Glücken und Erfolgsein nicht notwendig. Für das Glücken einer Sprechhandlung ist ihr Gelingen allerdings Voraussetzung, für ihr Erfolgsein ihr Gelingen und ihr Glücken. Es scheint also so, als sei es, um eine „Minimalkommunikation“ zu führen, ausreichend, wenn die Sprechakte der Gesprächspartner, wenn vielleicht auch erst nach mehreren Anläufen gelingen, das heißt vom jeweils anderen verstanden werden. Um eine solche „Minimalkommunikation“ aufrechtzuerhalten, ist es nötig, daß die Teilnehmer wenigstens bereit sind zuzuhören bzw. überhaupt mit dem anderen zu sprechen. Die Textkohärenz ist erst zerstört bei einem grundsätzlichen Abbruch des kommunikativen Flußes. Das heißt, absolut notwendig für die Aufrechterhaltung der Kohärenz wie des kommunikativen Flußes ist „lediglich“ eine gewisse Bereitschaft zum Gespräch, sozusagen eine minimale Kooperationsbereitschaft.

3. Die minimale Kooperation der ersten Art

Ob dem so ist, soll das folgende Gespräch zeigen.¹ Es findet statt zwischen Monika, einer Frau mittleren Alters, und Wolfi, einem jungen Offizier der SS. Monika versucht schon seit längerem, Wolfi zu verführen, der jedoch sehr schamhaft und zurückhaltend ist. Monika glaubt, Wolfi sei ein naiver, verblendeter Junge, der es politisch nicht besser wisse und sexuell unerfahren und ein wenig gehemmt sei. Was sie nicht weiß, ist, daß er aus tiefster Überzeugung und mit Freude Menschen liquidiert und seine sexuellen Hemmungen nicht mit der Scham des Unerfahrenen zusammenhängen, sondern mit einem tiefsitzenden Trauma. Monika spielt ihm gegenüber nun die mütterliche Kameradin.

Monika: „Dobré poledne, Wolfičku. To je překvapení.“

(Er antwortet nicht, K. U.)

Monika: „Nesedneme si? Bolí mě nohy z kola.“

(Er antwortet nicht, K. U.)

Monika: „Ty se pro mě podobáš téhle harmonice, víš to?“

Ne, to neví.

(...)

Monika: „Chovala jsem se tu před týdnem nemožně. Málem jako štětka! Nebo snad ne?“

Wolfi: „Ne, to ne!“

(...)

Monika: „... ty zas nejsi žena, Wolfi, proto jsi mě krátce a jednoduše zařadil mezi manželky nadřizovaných, umělkyně a podobné dámy, kterým se dá už jen projevovat úcta. Ale to byla stejná chyba, jako když já jsem tě napřed počítala k železným rytířům, co sice neznají bázeň ani hanu, ale taky ne duši. Takoví přece nejsme oba!“

(Er antwortet nicht, K.U.)

(...)

Monika: „Ano, Wolfi, co k tobě cítím, jsi ještě nikdy nemohl zažít, protože každá žena, která tě v životě potká, po tobě bude něco chtít. Já bych ti ráda nahradila tu jedinou, která chce jenom dávat. Ty sis možná myslel, že tě chci

¹ Dieses Gespräch wurde bereits in Unrath (1997) als Beispieltex t herangezogen, um eine andere Problematik zu veranschaulichen. Da es auch in diesem Zusammenhang sehr gutes Anschauungsmaterial liefert, soll es hier noch einmal verwendet werden.

pro sebe, že tě chci vlastnit! To chce svým způsobem i matka, ani ta v sobě nemůže zapřít ženu. Ale jen do jisté míry a jen proto, aby předala synovi svou zkušenost, bez které by byl věčným otrokem jiných žen. Nediv se, Wolfi, že jsem to chtěla taky, když jsem pochopila, co tě trápí.“

(Er antwortet nicht, K. U.)

(...)

Monika: „... Ty máš sílu víry, Wolfi, ta tě odlišuje od všech mužů, které jsem poznala, s výjimkou mého prvního. Proto si taky zasloužíš lepší osud, než ten spolek prolhaných zbabělců, co se tu schovávají před frontou, nebo ne?“

Wolfi: „Já nevím, co myslíš ...“

(...)

Monika: „Wolfičku, chlapečku můj, neber si to tak k srdci!“

Wolfi: „Co??“

Monika: „Válku. Německo.“

Wolfi: „Co to říkáš??“

Monika: „To všechno je mužská hra. Skutečná je na ní jenom smrt. Pravda života se jmenuje milování.“

Wolfi: „Německo není žádná hra! Dej pozor, co říkáš!“

Monika: „Pověsíš mě snad? Chceš mi dát taky ránu z milosti? Pročpak, Wolfi?“

(Er antwortet nicht, K. U.)

Monika: „Říkám to jenom, abych tě vyburcovala z té podivné zarputilosti, která ti brání v postupu i v lásce. Miláčku, poznala jsem už pár chlapců jako jsi ty a myslím, že jsem jim pomohla!“

Wolfi: „O čem to mluvíš??“

Monika: „Chlapců, co taky vyrůstali v domovech a vojenských školách a taky brali všechno příliš vážně, až se jim z toho stal ten ... zádrhel ...?“

Wolfi: „Jaký zádrhel ...?“

Monika: „Zkus to jednou ...“

Wolfi: „Co ...?“

Monika: „Nestyď se!“

Wolfi: „Proč bych se měl ...“

Monika: „Zkus to se mnou! Se mnou to nebude platit, protože my jsme ... víc než kamarádi, my jsme spojenci, Wolfi!“

(Er antwortet nicht, K. U.)

Monika: „Nesmíš čekat dál, budeš mít pořád větší strach, a strach je kat lásky, nebraň se! nech mě chvíli dělat, co chci, poznáš hned, že si tu hloupost namlouváš ...“

Wolfi: „Co si mám namlouvat?“

Monika: „Že to nesvedeš ... tys to ještě se žádnou nesvedl, vid' že ne ...?“

(Er schlägt sie, zieht seine Pistole aus dem Halfter und richtet sie auf Monika, K. U.)

Monika: „Wolfi ... co to ... Wolfi ... proboha!!“

Wolfi: „Zmiz, ty kurvo!! Padej!! Žen!!“ (Kohout 1989, 134ff)

Es fällt in diesem Gespräch sofort auf, daß eine ganze Reihe von Monikas Sprechakten mißlingt. Sie ist in diesem Gespräch zwar noch die kooperativere von beiden. Allerdings auch nur, insofern es ihren Plänen entspricht. Wirklich kooperieren will auch sie nicht mit ihm. Sie versucht ja mit allen Mitteln, Wolfi zu manipulieren. Und dabei ignoriert sie völlig, daß er überhaupt nicht in das Gespräch einsteigt. Sechsmal antwortet er gar nicht. Und im zweiten Teil reagiert Wolfi zwar eher, dabei fällt allerdings auf, daß acht seiner Repliken Nachfragen zum Inhalt haben, weil er Monika nicht versteht. Einmal heißt es „to neví“ mit anderen Worten „er begreift nicht.“ Dann folgen seine Repliken: „Já nevím, co myslíš ...“, „Co??“, „Co to říkáš??“, „O čem to mluvíš??“, „Jaký zádrhel ...?“, dann nochmals „Co ...?“, „Proč bych se měl ...“ und „Co si mám namlouvat?“. Er hat neun Repliken in diesem zweiten Teil des Gespräches, und mit acht davon bringt er zum Ausdruck, daß er sie nicht versteht. Und das bedeutet nichts anderes, als daß Monikas Sprechakte zum großen Teil, zumindest im ersten Anlauf, noch nicht einmal gelingen – und das, obwohl die beiden dieselbe Sprache sprechen und akustische Verstehensprobleme ausgeschlossen sind. Hier liegt wirklich der Fall vor, daß das Hintergrundwissen der beiden Gesprächspartner so sehr differiert, daß ein Verständnis zumindest nur erschwert möglich ist. Zum Teil gelingen Monikas Sprechakte dann, nachdem sie erklärt hat, was sie meint. Zum Teil hält sie es aber gar nicht für nötig, etwas zu erklären, und ihre Sprechakte bleiben mißlungen. Das liegt daran, daß Monika vom Anfang bis zum Ende ganz bewußt gegen die Maxime der Modalität verstößt. Sie bleibt absichtlich die meiste Zeit unklar, denn sie will nicht durch zu große Direktheit alles verderben. Für Wolfi ist es offensichtlich zu verschlüsselt, denn er begreift bis zum Schluß überhaupt nicht, was sie will. Vielleicht gibt er sich auch aufgrund seiner geringen Kooperationsbereitschaft keine besondere Mühe, sie zu verstehen. Auch verstößt sie offensicht-

lich gegen die Maxime der Qualität, denn sie lügt ja „das Blaue vom Himmel herunter“, nur um ihn „rumzukriegen“. Ihm dagegen kann man sicherlich vorwerfen, daß er weniger als nötig sagt, ihr, daß sie mehr als nötig sagt. Beide verstoßen demnach gegen die Maxime der Quantität. Sicher liegt hier auch eine gewisse Wechselwirkung vor. Er redet wenig, weil sie viel redet und umgekehrt. Und er ist von Anfang an so wenig kooperativ, weil diese Frau sich ihm immer wieder aufdrängt, und das heißt, von seiner Seite aus betrachtet, daß sie mit ihm auch nicht kooperiert. Hier wird also von beiden Partnern permanent gegen die Konversationsmaximen verstoßen, was u. a. dazu führt, daß eine ganze Reihe von Sprechakten mißlingt.

Was sorgt nun aber dafür, daß dieses Gespräch überhaupt und trotzdem geführt wird? Obwohl Wolfi dieses ganze Gespräch überhaupt nicht interessiert und obwohl er überhaupt nicht versteht, was Monika eigentlich von ihm will, macht er mit, aus Höflichkeit, aus Schüchternheit, weil er es nicht fertigbringt, sie einfach stehen zu lassen. Es wird im Text angemerkt, daß er, als er sie kommen sieht, sie eigentlich mit zwei Sätzen abfertigen wollte, weil er keine Lust hatte, mit ihr zu sprechen. Aber er schafft es nicht, er bleibt und läßt sich sozusagen auf niedrigstem Niveau auf das Gespräch ein. Er reagiert nicht großartig, aber er läuft zumindest nicht weg, und er hört ihr wenigstens halbwegs zu. Das heißt er kooperiert, zwar in sehr geringem Maße, aber er tut es; und zwar bis zu dem Moment, in dem er endlich begreift, was sie von ihm will, und in diesem Moment ist er nicht mehr bereit zu kooperieren, er bricht die Kommunikation ab. Die minimale Kooperationsbereitschaft, die ihn vorher wenigstens noch dazu bewogen hat, sie reden zu lassen, besteht am Schluß bei ihm nicht mehr. An diesem Gespräch sieht man, wie wenig Kooperationsbereitschaft vorhanden sein muß, damit ein Gespräch stattfinden kann. Hier liegt übrigens der Fall vor, daß er die Kommunikation abbricht, weil er ihren Sprechakt nicht akzeptiert (Illokutionsblockade), ein mißglückter Sprechakt führt hier tatsächlich zum Abbruch der Kommunikation. Zu sehen ist aber auch, daß auch mehrere mißlungene Sprechakte, selbst wenn sie alle hintereinander mißlingen, nicht zwangsläufig zum Scheitern der Kommunikation führen müssen. Denn hier wird ja die Kommunikation abgebrochen, nachdem einer von Monikas Sprechakten endlich nach mehreren Anläufen gelungen ist.

Betrachten wir ein weiteres Gespräch, das von der Struktur her zwar ähnlich ist, von den Voraussetzungen der Gesprächspartner her allerdings anders. Das Gespräch findet statt zwischen dem jungen Mann Danny und einer älte-

ren Nachbarin, unmittelbar nach der Kapitulation der Deutschen im II. Weltkrieg in einer kleinen böhmischen Stadt.

Nachbarin: „Pane Danny! Pane Danny!“ ...

Danny: „Rukulíbám,“ ...

Nachbarin: „Tak už jí máme, pane Danny! Tak už máme zase svobodu!“

Danny: „No, eště ne!“ řek jsem takovým tónem, jako kdybych říkal: No! Máme! Už!...

Nachbarin: „Vid'te! Bože, to je radost! To je radost!“ ...

Danny: „To je,“ ...

Nachbarin: „Ano. Bože, já bych se radostí zbláznila, věříte?“

Danny: „Věřím,“ ...

Nachbarin: „Teď to zas bude radost žít. A všechny ty bestie by se měly odstřílet.“

Danny: „Jistěžeano.“

Nachbarin: „Vid'te, a všechny, co s nima táhli, bez milosti pozavírat.“

Danny: „Samozřejmě,“ ...

Nachbarin: „Všechny pozavírat. A kdo má na svědomí něčí život – zastřelit! Bez milosti.“

Danny: „Střílet se bude,“ ...

Nachbarin: „Vid'te,“ ... „Víte, já bych kuřeti neublížila, ale pro tyhle bestie nemám slitování.“

Danny: „Von nikdo,“ ...

Nachbarin: „A to byste se mýlil. Sou lidi, který by chtěli všechno vypouštět a na všechno zapomenout. Ale já nezapomenou nikdy. Já ne!“

Danny: „Depak,“ ...

Nachbarin: „Protože když teď zapomenem, za dvacet let tu máme Němce zas. Už se nám to vymstilo jednou. Podruhý už se to nesmí stát.“

Danny: „Jistě,“ ...

Nachbarin: „Co by tomu řekly naše děti? Ty by nás pěkně pochválily, že sme byli tak hloupí a lehkomyšní a nic jsme se nenaučili.“

Danny: „Jistě,“ ... „Promiňte, milostivá paní, já mám důležitou schůzku, já musím jít.“

Nachbarin: „Aha. Rozumim,“ ... „No, já vás nebudu zdržovat, pane Danny, jen běžte. A pozdravujte slečnu Irenku. Ta bude mít taký radost.“

Danny: „Ano. Děkuji, rukulíbám,“ ... (Škvorecký 1991, 278f)

Auch hier fällt sofort auf, daß das Gespräch sehr einseitig ist und daß Danny offensichtlich überhaupt keine Lust hat, sich mit der Nachbarin zu unterhalten. Seine Repliken sind überaus kurz und eigentlich mehr als Höerrückmeldungen, denn als eigenständige Repliken zu betrachten. (Auch Danny verstößt demnach gegen die Maxime der Quantität). Es ist nur seine gute Erziehung, die ihn davor zurückhält, das Gespräch von Anfang an abzublocken. Dennoch hat man das Gefühl, er hört gar nicht richtig zu – oder gerade nur so weit, daß er merkt, wann er ein „jistě“ oder ein „samozřejmě“ einzuwerfen hat. Und sobald er meint, das Mindestmaß an Höflichkeit erfüllt zu haben und lange genug so getan zu haben als ob er zuhört, bricht er das Gespräch unter einem Vorwand ab. Das heißt auch Danny zeigt nur ein Mindestmaß an Kooperation, gerade soviel, daß ein kurzes Gespräch auf niedrigstem inhaltlichen Niveau zustandekommt. Seine Kooperation besteht lediglich darin, mit halbem Ohr zuzuhören und die Partnerin reden zu lassen. Es ist ein reines Festhalten an der Konvention, die besagt, daß ein völliges Nicht-Kooperieren ausgesprochen unhöflich, in den meisten Fällen sogar unmöglich ist. Gefordert wird eine Geste der Höflichkeit, die besagt: Ich bin bereit, dir für eine gewisse Zeit einen Teil meiner Aufmerksamkeit zu schenken. Auch bei Wolfi war es nur eine Geste der Höflichkeit, daß er ihr überhaupt solange zugehört hat. Solange dieses Minimum an Kooperationsbereitschaft vorhanden ist, ist dialogische Kommunikation möglich.

4. Die minimale Kooperation der zweiten Art

Es gibt aber noch eine andere Art minimaler Kooperationsbereitschaft, die in gewisser Weise das Gegenteil von Höflichkeit ist: die Kooperation, die ein Streit oder ein Kampf erfordert. Hier wird nicht aus Höflichkeit ein Minimum an Kooperationsbereitschaft aufgebracht, sondern aus Eigennutz, und Höflichkeit wird in diesem Falle meist bewußt abgelegt. Als Minimum wird eine solche Kooperationsbereitschaft insofern bezeichnet, als hier inhaltlich nicht nur nicht kooperiert, sondern kontra-operiert wird. Rudi Keller schreibt zu diesem Thema:

Wer Recht behalten will, muß erstens bereit sein zu streiten und zweitens jemanden finden, der Recht behalten will und bereit ist zu streiten. A und B kooperieren im Dienste der Kompetition. Ein gemeinsames Ziel liegt nicht vor, aber die Ziele entsprechen sich dergestalt, daß beide Partner gezwungen sind aufeinander und auf den gemeinsamen Streitpunkt Bezug zu nehmen. (Keller 1987, 10)

Die Gesprächspartner müssen auch im Streit bereit sein, wenigstens ansatzweise über das gleiche Thema streiten zu wollen. Für Keller besteht die Beendigung der Kommunikation in der Kündigung dieser minimalen Kooperation, z. B. im Auflegen des Telefonhörers (Keller 1987, 13). Ähnliche Gedanken finden sich bei Ehlich. Ehlich zitiert das Beispiel eines Generals, der, von einer Schlacht zurückkehrend, gefragt wird, ob er gewonnen habe. Der General antwortet, er habe den Gegner nicht gefunden (Ehlich 1987, 29). Es klingt zynisch zu sagen, hier habe die minimale Kooperation gefehlt, die Bereitschaft des einen „Partners“, der hier ja Gegner ist, gegen den anderen zu kämpfen. Aber tatsächlich ist genau das der Fall: Auch der Kampf erfordert eine minimale Kooperation. Ehlich schreibt:

In einem materialen Sinn wäre es kaum sinnvoll, solche Interaktion (Kampf, K. U.) als 'Kooperation' zu bezeichnen: Die Handlungsziele, denen sich beide Seiten unterordnen, sind diametral entgegengesetzt und auf die Eliminierung des Gegners, ja deren selbst, orientiert. Doch auch diese material so charakterisierten Ziele erfordern ein minimales Zusammenwirken, ohne das keine der beiden Seiten eine Chance erhält, sie zu erreichen. (Ehlich 1987, 29)

Gabriel Falkenberg kommt über ähnliche Überlegungen zu folgendem Schluß:

„Sprachliche Kooperation“ kann offenbar mindestens zweierlei heißen: Kooperation mittels Sprache, und Sprechen als Kooperation. Zwischen beidem sehe ich jedoch eine Verbindung. Denn auch wenn mittels Sprache nicht kooperiert wird, sondern etwa gestritten, gekämpft und manipuliert wird, so wird doch allein durch die Tätigkeit des Sprechens und Zuhörens auf irgendeine minimale Weise kooperiert. Das legt die Vermutung nahe, daß diese minimale Kooperation auf Kommunikation deshalb zutrifft, weil Kooperation zu den Entstehungsbedingungen von Kommunikation, und insbesondere sprachlicher Kommunikation, gehört. Sprachliche Kommunikation ist auf irgendeine Weise immer kooperativ, weil der ursprüngliche Zweck des Kommunizierens ein kooperativer war bzw. ist. (Falkenberg 1987, 161)

Auch Harald Weydt spricht in seinem Aufsatz über den Streit von Kriemhild und Hagen in der Nibelungensage von der Kooperation, die der Streit erfordert. Die Handlungszüge der beiden hier agierenden Personen sind konträr entgegengesetzt. Die beiden hassen sich, sie wollen beide den eigenen Schaden minimieren, den des anderen maximieren. Gleichzeitig aber kooperieren die beiden auf einer anderen Ebene. Denn beide arbeiten gemeinsam daran, den Kampf beginnen und den Konflikt austragen zu können. Auf dieser Ebene sind ihre Handlungsziele identisch (Weydt 1980, 101). Indem die beiden kontraoperieren (sich gegenseitig beleidigen, sich provozieren), kooperieren sie. Und dadurch daß sie kooperieren, bringen sie sich gemeinsam ihrem Ziel näher, die definitive feindliche Auseinandersetzung zu erreichen.

Auch hierzu nochmal ein Textbeispiel: Agnes und Laura sind Schwestern. Laura hat eine gescheiterte Liebesbeziehung hinter sich und hat mit ihrem Leiden und ihrer Trauer ihre Schwester und deren Mann Paul stark belastet. Laura hat einen starken Drang zur Selbstdarstellung und präsentiert mit masochistischem Vergnügen ihren vor Kummer abgemagerten Körper. Aus Agnes' anfänglicher Sorge um die Schwester wurde im Laufe der vergangenen strapaziösen Tage und Wochen immer mehr Gereiztheit und schließlich sogar Widerwillen und Ekel vor dem übertrieben dargestellten Leid der Schwester. Die letzten Tage hat Laura im Haus ihres Geliebten auf Martinique verbracht, von wo sie Agnes in der Nacht anrief, um ihren Selbstmord anzudrohen. Sie bringt sich dann aber doch nicht um, sondern kehrt zurück nach Paris. Das folgende Gespräch ist der erste Kontakt der Schwestern nach dieser Nacht, in der Laura mit Selbstmord gedroht hat.

Agnes: „Lauro, ty jsi strašně zhubla.“

(...) Není pochyby, že Laura zaznamenala přesně tón sestřin hlasu a pochopila jeho smysl. Ale i ona se tvářila, že nechápe, co si druhý myslí,...

Laura: „Ano. Zhubla jsem o sedm kilo.“

Agnes chtěla říci: „Už dost! Už dost! Už to trvá moc dlouho! Už přestaň!“ ale ovládla se a neřekla nic. Laura zvedla paži.

Laura: „Podívej se, to přece není moje ruka, to je hůlčička ... Já neobleču jedinou sukni. Všechny ze mě padají. A teče mi krev z nosu ...“

(...)

Agnes nebyla s to zastavit větu, která jí kroužila hlavou, a řekla ji nahlas:

Agnes: „Už dost. Už přestaň. Jsme všichni na konci sil. Rozejdeš se s Bernardem, jako se už miliony žen rozešly s miliony mužů, aniž hrozily sebevraždou.“

(...)

Laura: „Tak já ti řeknu, co si myslím. Ty nevíš, co je to láska, ty jsi to nikdy nevěděla a nikdy to vědět nebudeš. Láska, to nebyla nikdy tvoje silná stránka.“

Laura věděla, kde je její sestra zranitelná, a Agnes se toho polekala; pochopila, že Laura teď mluví jen proto, že ji slyší Paul. (...) Už nebylo možno se vyhnout boji.

Agnes: „Když jsi kvůli němu ztratila sedm kilogramů, je to materiální důkaz lásky, který se nedá popřít. Ale přesto něčemu nerozumím. Když někoho miluju, tak pro něho chci jen dobré. Když někoho nenávidím, tak mu přeju zlé. A tys v posledních měsících týrala Bernarda a týrala jsi i nás. Co to má společného s láskou? Nic.“

(...)

Laura: „Ty nevíš nic o tom, co je to láska.“

Agnes: „Rozumím tomu, co je láska. V lásce je nejdůležitější ten druhý, ten koho milujeme. (...) A já se ptám, co znamená láska pro toho, kdo není s to vidět než sama sebe. Jinými slovy, co rozumí slovem láska absolutně egocentrická žena.“

Laura: „Ptát se, co je to láska, nemá žádný smysl, má drahá sestro. Lásku jsi buď zažila nebo nezažila. (...) A to je právě to, co se ti nikdy nepříhodovalo. (...) Já tě znám, má sestro: ty žiješ celý život na druhé straně lásky. Docela na druhé straně. Za hranicemi lásky.“ (Kundera 1993, 179ff)

Es wird an diesem Gespräch sehr deutlich, was Weydt damit meint, wenn er sagt, die Partner (resp. Gegner) kooperieren, indem sie kontraoperieren. Denn Agnes hält sich ja am Anfang noch zurück und versagt sich einen spitzen Kommentar, sie möchte zunächst noch eine Auseinandersetzung vermeiden. Aber an dem Punkt, an dem ihre Kooperationsbereitschaft schon fast am Nullpunkt angelangt ist, bricht sie das Gespräch nicht ab, wie Danny und Wolfi das tun, sondern sie signalisiert: Ich bin bereit zu streiten. Und genau das ist es, was auch Laura will: streiten. Auch sie ignoriert zunächst den aggressiven Ton in Agnes' Eingangsreplik, weicht also zuerst dem Konflikt aus, um ihn dann später ganz bewußt zuzulassen. Im Laufe der Geschichte stellt sich heraus, daß Laura in Agnes' Mann Paul verliebt ist. Und Laura

weiß, daß Agnes darunter leidet, daß sie ihren Mann tatsächlich nicht so lieben kann, wie er sie liebt. Laura weiß also, daß das Thema Liebe für Agnes ein ganz wunder Punkt ist. Und es bereitet ihr Vergnügen, dieses Thema in Pauls Anwesenheit zu diskutieren, weil sie ihm damit sagen will: Agnes liebt dich nicht so, wie sie sollte. Agnes durchschaut das, wie auch aus dem Text zu erfahren ist, und setzt nun alles daran, sich gegen ihre Schwester zu verteidigen, denn sie will nicht, daß ihr Mann, den sie wirklich mag, leidet. Insofern ist es also tatsächlich so, daß die Schwestern, zumindest im übertragenen Sinne, einander vernichten wollen. Das heißt sie kooperieren im Dienste der Kooperation, wie Keller das nennt. Es hätten auch beide oder eine von beiden so tun können, als wäre alles in Ordnung und damit dem Streit ausweichen. Aber sie lassen sich beide bewußt auf diesen Streit ein. Sie einigen sich sozusagen auf Streit. Das heißt es liegt hier eine andere Art von Minimalkooperation vor, denn in diesem Falle ist es nicht so, daß Sprechakte nicht gelingen oder eine der anderen nicht zuhört oder nicht reagiert. Die beiden verstehen sich durchaus und sprechen sehr intensiv miteinander. Bei dieser zweiten Art der minimalen Kooperationsbereitschaft ist eher zu erwarten, daß Sprechakte mißglücken, das heißt nicht akzeptiert werden, wie dies ja z. T. auch bei dem Gespräch zwischen Agnes und Laura der Fall ist. Man würde auf jeden Fall auf den ersten Blick nicht unbedingt von einer Kooperation zwischen den beiden sprechen. Eher würde man behaupten: Das, was die beiden hier tun, ist das Gegenteil von Kooperation. Zu derartigen Fällen schreibt Weydt, daß all dem vorgeschaltet jenes sprachliche Kooperieren sei, das mit den Grice'schen Konversationsmaximen erfaßt werde (Weydt 1980, 112):

Die Kooperation, die bei Grice beschrieben wird, ist immer bereits die Basis einer jeden verbalen Kommunikation. Sie ist auch dann nötig, wenn Gegner miteinander kommunizieren. Sie ist z. B. sogar bei gegenseitiger Beleidigung nötig: Man kann nur den beleidigen, der die Beleidigung verstehen will und an der Entschlüsselung des beleidigenden Sinns aktiv mitarbeitet. (Weydt 1980, 111)

Dies ist bei der Minimalkooperation der ersten Art nicht unbedingt der Fall. Denn das aktive Mitarbeiten fehlt hier eben zum Teil, wie bei dem Gespräch zwischen Monika und Wolfi und auch bei dem Gespräch zwischen Danny und der Nachbarin deutlich zu sehen war.

5. Zusammenfassung

Man kann festhalten, daß in Gesprächen, in denen die Bereitschaft zur Kommunikation eines oder beider bzw. aller Partner minimal ist, in denen also die erste geschilderte Art der minimalen Kooperationsbereitschaft vorliegt, häufig gegen die Konversationsmaximen verstoßen wird, was dazu führen kann, daß entsprechend viele Sprechakte mißlingen. Die minimale Kooperation der zweiten Art dagegen zeichnet sich nicht durch eine minimale Bereitschaft zur Kommunikation überhaupt aus, sondern durch eine minimale Bereitschaft zur Kooperation, was eher dazu führt, daß Sprechakte mißglücken. Die Konversationsmaximen werden hier in der Regel eingehalten, weil den Partnern daran liegt, verstanden zu werden. Sie äußern sich klar, relevant, sie glauben, daß das, was sie sagen, die Wahrheit ist, und sie werden sich nicht mehr und nicht weniger als in „normalen“ Gesprächen an die Maxime der Quantität halten. Greifen wir noch einmal den Gedanken Falkenbergs auf, daß „sprachliche Kooperation“ zweierlei bedeuten kann: Kooperation mittels Sprache und Sprechen als Kooperation. Im „Normalfall“ dient das Sprechen der Kooperation. Im Falle einer minimalen Kooperationsbereitschaft eines der Partner ist dies nur in eingeschränktem Maße bzw. überhaupt nicht der Fall. Für die zweite Art der minimalen Kooperationsbereitschaft etwa läßt sich feststellen, daß mit sprachlicher Kooperation nur „Sprechen als Kooperation“ gemeint sein kann und nicht „Kooperation mittels Sprache“, denn das ist ja hier gerade nicht der Fall. In den ersten Gesprächen versucht jeweils einer der Partner mittels Sprache zu kooperieren, wozu der jeweils andere nur in sehr eingeschränktem Maße bzw. schließlich überhaupt nicht mehr bereit ist. Auch hier scheint demnach die anfängliche minimale Kooperationsbereitschaft mehr darin zu bestehen, wenigstens „beim Sprechen zu kooperieren“, also wenigstens halbwegs zuzuhören. Falkenberg schreibt, Kooperation gehöre zu den Entstehungsbedingungen für Kommunikation, und das ist hier deutlich zu sehen, daß ohne dieses Minimum an Kooperationsbereitschaft Kommunikation nicht stattfinden kann. Es ist allerdings auch zu sehen, wie *wenig* Kooperationsbereitschaft nötig ist, damit Kommunikation stattfinden kann, und wie „schlecht“ oder „unzivilisiert“ Kommunikation sein kann, ohne deshalb gleich völlig scheitern zu müssen.

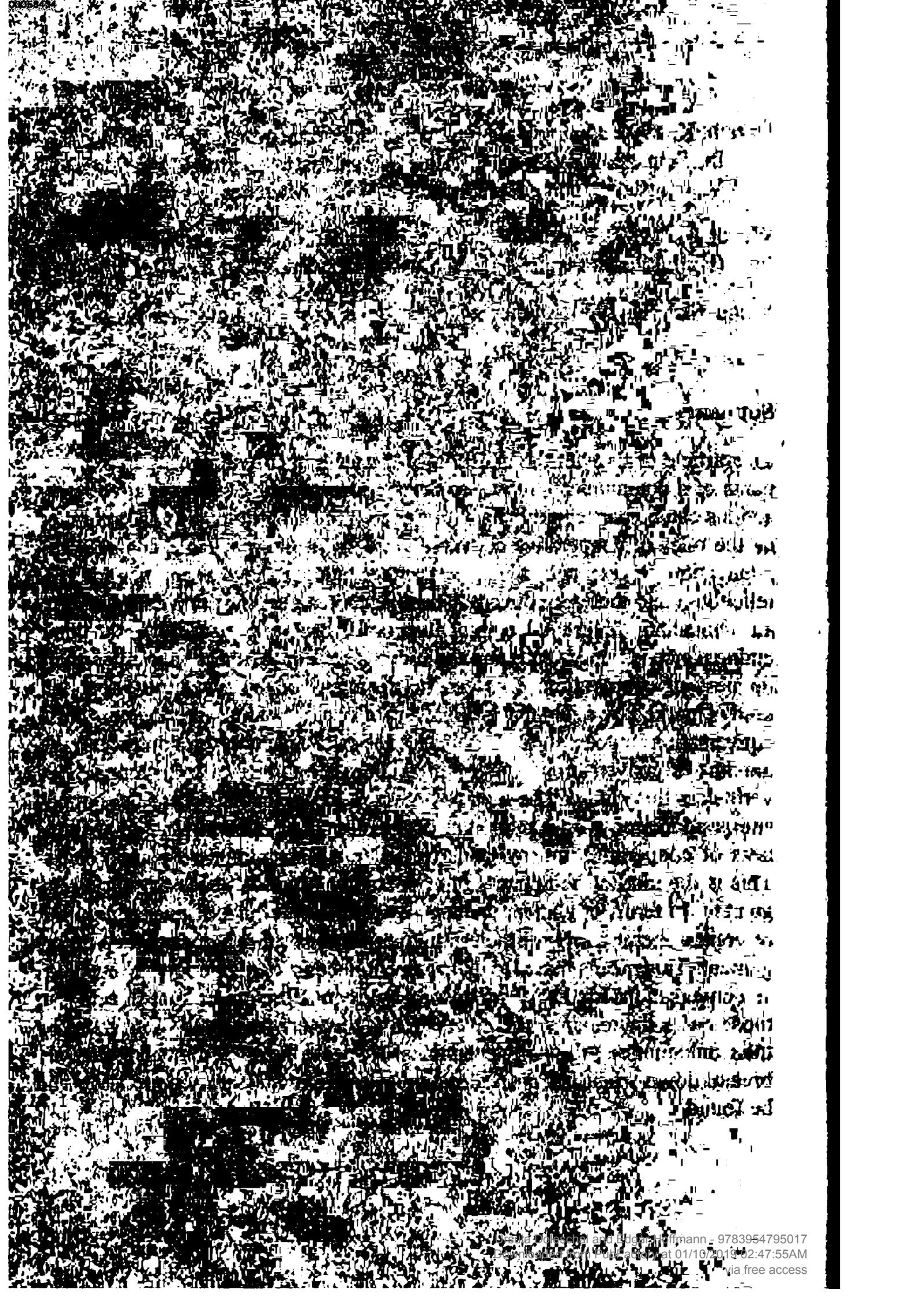
Literatur

- Ehlich, K. 1987. Kooperation und sprachliches Handeln. In: Liedtke, F./Keller, R. (Hg.), *Kommunikation und Kooperation*. Tübingen, 17-34.
- Falkenberg, G. 1987. Ausdruck und Übernahme von Einstellungen. In: Liedtke, F./Keller, R. (Hg.), *Kommunikation und Kooperation*. Tübingen, 159-182.
- Freidhof, G. 1991. Dialoganalyse, Gliederungspartikeln und Übersetzen. In: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 51/2, 225-290.
- Freidhof, G. 1992a. Metasprachliche Eröffnungen von Repliken als Mittel der illokutiven Verzögerung und Blockade. In: *Die Welt der Slawen* 37, 282-295.
- Freidhof, G. 1992b. Typen dialogischer Kohärenz und Illokutionsblockade. In: *Zeitschrift für Slawistik* 37/2, 215-230.
- Grice, H.P. 1979. Logik und Konversation. In: Meggle, G. (Hg.), *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt am Main, 243-265.
- Holly, W. 1987. Sprachhandeln ohne Kooperation. In: Liedtke, F./Keller, R. (Hg.), *Kommunikation und Kooperation*. Tübingen, 137-158.
- Keller, R. 1987. Kooperation und Eigennutz. In: Liedtke, F./Keller, R. (Hg.), *Kommunikation und Kooperation*. Tübingen, 1-16.
- Kohout, P. 1989. *Hodina tance a lásky*. Praha.
- Kundera, M. 1993. *Nesmrtelnost*. Brno.
- Liedtke, F. 1987. Kooperation, Bedeutung, Rationalität. In: Liedtke, F./Keller, R. (Hg.), *Kommunikation und Kooperation*. Tübingen, 107-136.
- Schlieben-Lange, B. 1980. *La Cantatrice Chauve*. Ein Lehrstück über gelungene Kommunikation. In: Hess-Lüttich, E. W. B. (Hg.), *Literatur und Konversation*. Wiesbaden, 239-257.
- Procházka, J. 1976. *Ucho*. Praha.
- Škvorecký, J. 1991. *Zbabělci*. Church Hill/Surrey.

- Unrath, K. 1997. Dialogik als Grundlage einer erweiterten Sprechakttheorie. In: Schulze, J./Werner, E. (Hg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik*. V. JungslavistInnen-Treffen Bautzen 1996. München, 347-371.
- Weydt, H. 1980. Streitsuche im Nibelungenlied. In: Hess-Lüttich, E. W. B. (Hg.), *Literatur und Konversation*. Wiesbaden, 95-114.
- Wunderlich, D. 1976. *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt am Main.

Summary

This article deals with the question of the amount of willingness by participants of a communication needed for a conversation. Communicative interactions can be particularly "bad" or "uncivilised", participants can contravene the rules of cooperative conversation without the inevitable end of communication. Speech acts which have either failed or have been unhappy (infelicitous) and therefore have not been accepted need not inevitably lead to an immediate failure of communication. Absolutely necessary for their maintenance is "only" a certain willingness for conversation, a minimal willingness of cooperation. This can be distinguished by two kinds: the first kind is marked by a minimal willingness of one or both/all interlocutors for a conversation in general. In those cases the participants often contravene the maxims of conversation. This often leads to the failure of speech acts. Nevertheless this kind can be seen as a gesture of politeness because the opposite is addressed with a minimum of attention. The second kind of willingness of cooperation mostly leads to deliberate abandonment of politeness. This is the kind of willingness of cooperation which is necessary for an argument. In terms of content we cannot speak in this case of cooperation but of contra-operation. Nevertheless the participants must agree to have an argument. This means that also an argument needs a certain cooperation. Those conversations are not distinguished by frequent failure of speech acts – in those cases the maxims of conversation are usually respected – but more by their unhappiness, the non-acceptance of speech acts. Communication only breaks down when not even a minimum of willingness for cooperation can be found.



Temporalität im Russischen

Eine funktional-semantische Beschreibung

Monika Wingender, Göttingen

Kaum ein Forschungsgegenstand ist ähnlich wie die Zeit seit jeher und immer wieder unter unterschiedlichen Aspekten betrachtet worden und regt auch heute noch zu vielfältig motivierten Untersuchungen an. Bibliographien in kürzlich erschienenen Studien belegen anschaulich, wie groß das Interesse auch der Linguistik an der Zeit, der Temporalität, dem Tempus usw. ist (vgl. z. B. die Literaturverzeichnisse in Anstatt 1996, Jachnow/Wingender 1995). Zwar kann die Menge der erschienenen Literatur nicht darüber hinwegtäuschen, daß es immer noch erhebliche Forschungslücken zu schließen gilt, doch hat gerade die sich in unserem Jahrhundert entwickelnde interdisziplinäre Zeitforschung dazu beigetragen, daß Fragen nach dem Wesen der Zeit, nach ihren Eigenschaften, ihrer Perzeption durch den Menschen oder ihrem Reflex in der Sprache immer wieder neu und aus unterschiedlichen Blickwinkeln gestellt werden.

Der vorliegende Beitrag greift Aspekte der von mir 1995 vorgeschlagenen semantischen und funktionalen Beschreibung lexikalischer Temporalitätsträger (LTT) auf. Die erneute Betrachtung dieses Beschreibungsmodells ist einerseits durch das Erscheinen weiterer Literatur zur lexikalischen Temporalität motiviert, andererseits durch das Bestreben, die Beschreibung weiterzuführen sowie mögliche Wege der Erforschung temporaler Lexeme aufzuzeigen.

Die wesentlichen Beschreibungsschritte seien zunächst kurz skizziert (vgl. Wingender 1995, 113-158). Die Materialbasis wurde aus verschiedenen Wörterbüchern der modernen russischen Standardsprache gewonnen: Aus diesen Werken wurden alle sowohl primären (LTT, die nur über zeitliche Inhalte verfügen) als auch sekundären Temporalitätsträger (LTT, die neben

temporalen auch über nichttemporale Inhalte verfügen) exzerpiert. Das Beschreibungsmodell ist im Sinne einer semantischen Merkmalanalyse gestaltet. Der erste Beschreibungsschritt beantwortet die Frage, welche Informationen prinzipiell über die zeitlichen Begebenheiten von Ereignissen mittels der LTT übermittelt werden. Es lassen sich drei semantische Klassen benennen:

- topologische LTT (Lokalisierung eines Ereignisses im Geschehensfluß);
- metrische LTT (Ausdehnung eines Ereignisses von nicht unterbrochener Kontinuität);
- verlaufsquantitative LTT (Frequenz des Vorkommens eines Ereignisses im Geschehensfluß) und verlaufsqualitative LTT (zeitliche Besonderheiten des Ereignisverlaufs).

Die Hierarchie der folgenden Beschreibungsstufen ergibt sich aus der Spezifizierung der zeitlichen Information, wobei jede der drei genannten Gruppen jeweils speziellen Fragestellungen folgt.¹

Da Lokalisierungen immer die Existenz einer Bezugsgröße voraussetzen, gewinnt man in der Gruppe der topologischen LTT einerseits LTT, die über die Lokalisierung eines Ereignisses in Relation zu den Referenzgrößen 'öffentliches Zeitsystem' und 'gedachte Zeitachse' informieren (äußere Topologisierung), andererseits LTT, die über die Lokalisierung eines Ereignisses in bezug auf ein übergeordnetes Intervall informieren (innere Topologisierung). Zu der letztgenannten Subklasse gehören Phasen in einem gegebenen Ereignisintervall (Initialität (*начало*), Medialität (*среди*) und Finalität (*кончить*)) sowie Phasen in dem Intervall „Menschliches Leben“ (*детство, младость, старость, смерть*). Als komplex erweist sich insbesondere die Gruppe von LTT mit Bezug auf die gedachte Zeitachse. Die weitere semantische Beschreibung dieser Subklasse erfolgt auf Grundlage der Merkmale Bezugsgröße (Sprechzeit (*настоящее*), Normzeit (*своевременность*) oder Referenzzeit (*в то время как*)), Ordnungsrelation von Ereignis und Bezugsgröße (Simultanität (*сейчас*) oder Sequentialität (*очередность*) mit der weiteren Unterteilung in Anteriorität (*прошлое*) und

¹ Die Ergebnisse der Beschreibung der drei Subklassen sind in Schemata übersichtlich zusammengefaßt (Wingender 1995, 134f., 144, 151f.).

Posteriorität (*завтра*) und Distanzangabe (Entfernung des Ereignisses vom Bezugssystem (*давным-давно, раньше, только что*)).

Metrische LTT machen auf verschiedene Weise Angaben über die Ausdehnung eines Ereignisses. Folgende Möglichkeiten ergeben sich: Entweder ist nach den Begrenzungen der Ausdehnung zu fragen, oder die Ausdehnung wird in bezug auf eine Referenzgröße spezifiziert. Die erste Subklasse (nichtdifferenzierte metrische LTT) wird nach folgenden Merkmalen weiterklassifiziert: Ununterbrochenheit (*беспрестанно*), Ununterbrochenheit und Endlosigkeit (*бесконечность*), Endlichkeit (*ограниченный*). Die zweite Subklasse (differenzierte metrische LTT) unterscheidet als Bezugssysteme einerseits das öffentliche Zeitsystem (*суточный*), andererseits verschiedene Grenzwerte. Die Möglichkeiten der Angabe von Grenzwerten sind vielfältig: vgl. Anfangswert 'Sprechzeit' (*отныне*), Anfangswert 'Referenzzeit' (*с тех пор*), Anfangswert 'Phase des menschlichen Lebens' (*с колыбели*). Ebenso kann auch der Endwert einer Ausdehnung weiter differenziert werden.

Bei den verlaufsquantitativen und -qualitativen LTT handelt es sich um Temporalitätsträger, die explizit zeitliche Merkmale enthalten und ohne zeitliche Merkmale nicht bestimmt werden können, die aber immer verschiedene Kombinationen von zeitlichen, aspektuellen und aktionalen Merkmalen aufweisen. Verlaufsquantitative LTT gliedern sich zunächst in Semelfaktiva und Iterativa. Im Falle der Iterativa kann die Frequenz von Ereignissen durch Ableitungen von Einheiten des öffentlichen Zeitsystems (*повседневность*) differenziert werden, oder die Frequenz wird als regelmäßig (*циклический*) bzw. nichtregelmäßig (*многократный*) näher bestimmt. Als verlaufsqualitative Subklassen lassen sich im Lexikon Geschwindigkeit (*быстро*), Evolutivität (*постепенно*) und Interruptivität (*прерывисто*) feststellen.

Die semantische Beschreibung des gesamten temporalen Lexikons des Russischen ergab, kurz zusammengefaßt, folgende Ergebnisse:

1. *Quantitative Aspekte*: Die Subklasse der äußeren Topologisierung stellt die umfangreichste Subklasse im Lexikon dar (ca. 37%), die anderen Subklassen bilden vom Umfang her vergleichbare Subklassen. V. a. das Bezugssystem der gedachten Zeitachse ist im Lexikon überragend. Hinsichtlich der drei Bezugsgrößen auf der Zeitachse ergibt sich, daß hier

wiederum der Sprechzeit die überragende Stellung zukommt (sprechzeitrelationale LTT ca. 55%, normzeitrelationale LTT ca. 16%, referenzzeitrelationale ca. 29%). Unter quantitativen Aspekten ergibt sich also eine Übermacht der LTT, die über Ereignisse informieren, die aus der Perspektive des Ego lokalisiert sind.

2. *Qualitative Aspekte*: Die Ergebnisse der quantitativen Auswertung werden hier bestätigt, denn die Differenziertheit der Subklasse der äußeren Topologisierung sticht hervor. Die Subklassifizierungen lassen sich nach aufeinander aufbauenden Fragestellungen konsequent weiterführen, und nahezu jeder Zweig der Subklassifizierung ist gleichermaßen besetzt. Die naive Konzeptionalisierung der Zeit als Zeitachse mit dem Sprecher, seinem Standort und seiner kommunikativen Ausrichtung liegt nicht nur dem Tempus zugrunde, sondern offenbart sich auch deutlich im Lexikon.

Eine stringente funktionale Klassifizierung auf Grundlage festgesetzter Merkmale ist nicht möglich (vgl. dazu im einzelnen Wingender 1995, 157f.). Die folgende kurze Betrachtung des kürzlich erschienenen Klassifikationschemas von Jachnow (1997) soll noch einmal wesentliche Probleme einer funktionalen Beschreibung aufzeigen. Die drei vom Autor vorgeschlagenen Funktionsklassen Referenzart, Informationspräzision und Art der funktionalen Potenz werden in diesem Schema auf Grund bestimmter Kriterien weiter unterteilt. Wie vom Autor selbst vermerkt, handelt es sich hierbei um relativ grobe Klassifikationsmerkmale. Für die funktionale Beschreibung des Lexikons ist es unumgänglich, deutlicher auf Implikationsbeziehungen hinzuweisen sowie darauf, daß bestimmte Fragestellungen nicht gleichermaßen auf alle Temporalitätsträger zutreffen. Einige Beispiele: In der ersten Klasse (Referenzart) wird unter anderem zwischen zeitachsenindifferenten und zeitachsenbezogenen Referenten unterschieden. Zum einen ist die Frage der Zeitachsenbezogenheit nicht gleichermaßen für alle Temporalitätsträger relevant, v. a. nicht für die meisten sogenannten verlaufsquantitativen und verlaufsqualitativen Temporalitätsträger, ebenso nicht für die Subklasse der inneren Topologisierung. Zum anderen steht die Subklasse der Zeitachsenbezogenheit in einem direkten Implikationsverhältnis zu der Subklasse absolutes – relationales Funktionieren in der dritten Klasse (Art der funktionalen Potenz), denn Zeitachsenbezogenheit impliziert immer Relationalität. Absolutes Funktionieren wiederum impliziert immer exakte Information, womit auch ein direktes Implikationsverhältnis der funktionalen Potenz (3. Klasse) mit der Informationspräzision (2. Klasse) gegeben ist. Diese wenigen An-

merkungen sollen verdeutlichen, daß eine stringente funktionale und semantische Beschreibung des temporalen Lexikons immer nur hinsichtlich bestimmter Subklassen möglich ist.

Angeregt wurde der vorliegende Beitrag auch durch weitere kürzlich erschienene Publikationen. Für die Beschreibung temporaler Lexeme (v. a. der Adverbien) haben sich insbesondere die Arbeiten von Klein (1994) und Padučeva (1996)¹ als stimulierend erwiesen. Hingewiesen sei auch auf weitere neuere Publikationen zur lexikalischen Temporalität in der Bibliographie (z. B. Anstatt 1996, Kravčenko 1996, Toporova 1996, Zel'dović 1995).

Bisherige Versuche der Beschreibung temporaler Lexeme haben vielfältige Klassifikationsvorschläge hervorgebracht (vgl. Wingender 1995, 71-77), die unter Einbeziehung der kürzlich erschienenen Literatur (z. B. Beschreibung der Adverbien bei Klein 1994, 142ff.) wie folgt systematisiert werden können.

Versuch der multiaspektuellen Beschreibung lexikalischer Temporalitätsträger:

I. referentielle Kriterien

Zeit	–	Zeitlichkeit
<i>время</i>		Lokalisierung eines Ereignisses im Geschehensfluß: <i>недавно</i> ;
		Ausdehnung eines Ereignisses von nicht unterbrochener Kontinuität: <i>долго</i> ;
		Frequenz des Vorkommens und zeitliche Besonderheiten des Ereignisverlaufs: <i>однократно, быстро</i>

II. semantische Kriterien²

topologische LTT	–	metrische LTT	–	verlaufsquantitative und -qualitative LTT:
innere Topologisierung:		differenzierte metr. LTT:		verlaufsquantitative

¹ Hierbei handelt es sich zum großen Teil um eine Zusammenstellung früherer semantischer Arbeiten der Autorin.

² An dieser Stelle sind die bereits genannten Schemata (s. Fußnote 1 auf S. 236) topologischer, metrischer, verlaufsquantitativer und -qualitativer LTT einzufügen. Aus Platzgründen beschränke ich meine Darstellung hier auf die ersten Beschreibungsschritte.

<i>начало</i>	<i>одногодичный</i>	LTT: Semelfaktiva: <i>единичность</i> ; Iterativa: <i>снова</i>
äußere Topologisierung: <i>внезапность</i>	nichtdiffer. metr. LTT: <i>безграничность</i>	verlaufsqualitative LTT: Geschwindigkeit: <i>мимо-летно</i> ; Evolutivität: <i>постепенно</i> ; Interruptivität: <i>перестать</i>

III. funktionale Kriterien

relationale LTT: – nichtrelationale LTT:
сегодня – *22 января 1998г.*

IV. syntaktische Kriterien

Temporalsatz: *В то время как ...*
Nominalphrase: *близкое будущее*
Verbalphrase: *долго ждать*
Präpositionalphrase: *после войны*

V. formale Kriterien

einfache LTT¹: *последовательность*
syntagmatisch strukturierte LTT: *раз за разом*
Phraseologismen: *когда рак свистнет*
Temporalsätze: *Прежде чем ...*

Um das Ziel einer erschöpfenden multiaspektuellen Klassifikation erreichen zu können, müssen zunächst die Teilklassifikationen (funktionale, semantische usw.) weiterentwickelt werden. An dieser Stelle soll erneut die semantische Teilklassifikation in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt werden.

Das von mir 1995 vorgeschlagene semantische Beschreibungsmodell stellt den Versuch dar, das gesamte temporale Lexikon einer Einzelsprache zu erfassen und einer Klassifikation zu unterziehen. Das Ziel bestand darin, den Zeitreflex im Lexikon aufzuzeigen. Es liegt an der Zielsetzung des Modells, daß die gewonnenen Subklassen relativ heterogen sind: So gehören z. B. LTT wie *сейчас, современно, теперь, сегодня* u. a. in eine Subklasse

¹ Unter die einfachen LTT sind hier die in einem Lexikon verzeichneten Wortarten zu zählen, d. h. „einfach“ wird hier nicht im Sinne der morphologischen Strukturiertheit eines Lexems verstanden.

(Äußere Topologisierung, Simultanität von Ereignis und Sprechzeit). Eine weiterführende Abgrenzung der einzelnen LTT innerhalb der Subklassen ist dringend vonnöten. Im Rahmen dieses Beitrags ist eine Beschränkung auf eine Subklasse notwendig. Um aufzeigen zu können, wie eine detaillierte semantische Beschreibung gestaltet sein könnte, wird im folgenden die Subklasse der LTT zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit von Ereignis und Sprechzeit ausgewählt. Aus dieser Subklasse (vgl. Wingender 1995, 115) werden nur solche Lexeme analysiert, die laut *Slovar' russkogo jazyka v četyrech tomach* (1981-84) stilistisch nicht markiert sind. In die Betrachtung werden folgende LTT einbezogen: *настоящее, настоящий, нынешний, ныне, сегодняшний, сегодня, сейчас, современность, современный, теперь*. Um diese LTT unter zeitlichen Aspekten weiter abgrenzen zu können, empfiehlt es sich, das Merkmal der Gleichzeitigkeit weiter zu spezifizieren. Im folgenden sei das Merkmal „volle/partielle Simultanität von Ereignis und Sprechzeit“ eingeführt. Die zumeist polysemen LTT werden nun in ihren speziellen Bedeutungen erfaßt.¹

1. Volle Simultanität:

- *настоящее, настоящий* (=‘такой, который имеет место, происходит сейчас, в данное время’);
- *нынешний, ныне* (=‘в настоящее время, теперь’);
- *сегодня, сегодняшнее* (=‘то, что имеется сейчас, в настоящее время’);
- *сейчас* (=‘в настоящий, в данный момент; в настоящее время, теперь’);
- *теперь* (=‘в настоящее время, в данный момент; сейчас’).

2. Partielle Simultanität:

- Ereignis \leq Sprechzeit (Ereignis unmittelbar vor/bei Sprechzeit):
сейчас (=‘только что’);

¹ Im folgenden werden die Bedeutungsexplikationen des *Slovar' russkogo jazyka v četyrech tomach* (1981-84) angeführt.

– Ereignis \geq Sprechzeit (Ereignis unmittelbar nach/bei Sprechzeit):

сейчас (=‘в самом скором времени’);

теперь (=‘употребляется при переходе к новому предмету мысли, повествования’);

– Ereignis \in Sprechzeit (größere (современный) oder kleinere (сегодня) Periode, die die Sprechzeit einschließt):

сегодня, сегодняшний (=‘относящийся к текущему дню, суткам; относящийся к настоящему времени, современный’);

современность, современный (=‘относящийся к настоящему, текущему времени, к настоящей, данной эпохе’).¹

Auch nach der weiteren Differenzierung auf Grundlage des Merkmals ‘volle/partielle Simultanität’ bleiben als Resultat relativ komplexe Subklassen (vgl. z. B. die Subklasse der vollen Simultanität). Eine semantische Beschreibung auf Grundlage von lexikographischen Werken stößt hier an ihre Grenzen. Kontextlos sind diese Lexeme weiter nicht beschreibbar. Es sei des weiteren darauf hingewiesen, daß sich die hier eingeführten Merkmale ‘Ereignis \leq Sprechzeit’ und ‘Ereignis \geq Sprechzeit’ innerhalb der Subklasse der Simultanität von Ereignis und Sprechzeit mit den von mir 1995 eingeführten Subklassen ‘Ereignis liegt vor der Sprechzeit, Distanz zur Sprechzeit ist klein’ (z. B. *недавно*) und ‘Ereignis liegt nach der Sprechzeit, Distanz zur Sprechzeit ist klein’ (*скоро*) überschneiden. In bezug auf diese Merkmale ist eine neue Einordnung der von mir klassifizierten Lexeme unumgänglich: Tauscht man die betreffenden Lexeme in dem Beispiel „Я звонил ему“ gegeneinander aus, so wird deutlich, daß mindestens folgende Subklassen der unmittelbaren Vergangenheit/Zukunft zu unterscheiden sind:

Я только что/только-только/сейчас звонил ему (Ereignis unmittelbar vor/bei Sprechzeit; \Rightarrow Subklasse der Simultanität von Ereignis und Sprechzeit);

¹ Nach Mel’čuk (1985, 261ff.) ist in diese Subklasse des weiteren das Lexem *сейчас* (=‘в момент речи (или в период, включающий момент речи)’) einzuordnen; vgl. Mel’čuks Beispiel (1985, 262): «Сейчас Боря М. учится в Оксфорде».

Я недавно звонил ему (Ereignis liegt vor der Sprechzeit, Distanz zur Sprechzeit ist klein; ⇒ Subklasse Sequentialität: Ereignis und Sprechzeit fallen nicht zusammen);

Я позвоню ему вот-вот/сейчас/сразу/тотчас/немедленно (Ereignis unmittelbar nach/bei Sprechzeit; ⇒ Subklasse der Simultanität von Ereignis und Sprechzeit);

Я позвоню ему скоро/вскоре (Ereignis liegt nach der Sprechzeit, Distanz zur Sprechzeit ist klein; ⇒ Subklasse Sequentialität: Ereignis und Sprechzeit fallen nicht zusammen).

Insgesamt sind zur weiteren Differenzierung der in den Subklassen des letzten Beschreibungsschrittes verbleibenden Lexeme umfangreiche Analysen wie Mel'čuk (1985), Padučeva (1996), Srienč (1991) unumgänglich, die die Lexeme in mögliche Kontexte einordnen und v. a. die Rolle von Tempus und Aspekt bei der Aktualisierung einer bestimmten Bedeutung untersuchen. So werden bei Mel'čuk (1985) die Lexeme *сейчас* und *тотчас* nicht nur einzeln betrachtet, sondern auch einem direkten Vergleich unterzogen, d. h. die Lexeme werden auf ihre Austauschbarkeit in demselben Kontext hin überprüft. Des weiteren werden in dieser Studie die deiktischen und anaphorischen Charakteristika der beiden Lexeme besprochen (dazu auch Padučeva (1996, 271ff.) mit der Unterscheidung von *rečevoj*, *narrativnyj* und *sintaksičeskij režim*). Srienč (1991) beschreibt die beiden Lexeme auf Grund der vier Merkmale 'immediacy', 'relation to the past', 'relation to the future', 'dynamicity'.

Es bleibt jedoch anzumerken, daß solche Detailuntersuchungen in einem semantischen Beschreibungsmodell, das die zeitlichen Merkmale der Temporalitätsträger einer Einzelsprache erfassen will, kaum zu realisieren sind. Dies liegt zum einen in dem Umfang der Materialbasis begründet, zum anderen in der Zielsetzung des Modells. Will man die verbleibenden relativ komplexen Subklassen des letzten Beschreibungsschrittes weiter spezifizieren, so ist für jede Subklasse einzeln zu entscheiden, welches Analyseverfahren anzuwenden ist. Es sind dann direkte Vergleiche zwischen allen Lexemen einer gegebenen Subklasse durchzuführen, und es muß im Einzelfall unterschieden werden, auf Grund welcher Merkmale (semantischer, pragmatischer, diskurstheoretischer u. ä.) die Temporalitätsträger weiter voneinander abgegrenzt werden können.

Literatur

- Anstatt, T. 1996. 'Zeit'. Motivierungen und Strukturen der Bedeutungen von Zeitbezeichnungen in slavischen und anderen Sprachen. München.
- Apresjan, Ju. D. 1986. Dejksis v leksike i grammatike i naivnaja model' mira. In: Semiotika i informatika. Sbornik naučnych statej 28, 5-33.
- Jachnow, H. 1997. Temporalität und Phraseologie im Slavischen (dargestellt an Beispielen aus dem Slavischen). In: Lětopis 44, 48-56.
- Jachnow, H./Wingender, M. (Hg.) 1995. Temporalität und Tempus. Studien zu allgemeinen und slavistischen Fragen. Unter Mitarbeit von Karin Tafel. Wiesbaden.
- Jakovleva, E. S. 1992. O nekotorych semantičeskich modeljach vremeni v ruskom jazyke. In: Rusistika/Russistik 1, 25-34.
- Klein, W. 1994. Time in language. London – New York.
- Kravčenko, A. V. 1996. Kognitivnye struktury prostranstva i vremeni v estestvennom jazyke. In: Izvestija Akademii Nauk. Serija literatury i jazyka 55, 3-24.
- Kučera, H./Trnka, K. 1975. Time in language. Temporal adverbial constructions in Czech, Russian and English. Ann Arbor.
- Mel'čuk, I. A. 1985. Semantičeskie ètjudy. I. 'Sejčas' i 'teper' v ruskom jazyke. In: Russian Linguistics 9, 257-279.
- Morkovkin, V. V. 1977. Opyt ideografičeskogo opisanija leksiki (analiz slov so značenijem vremeni v ruskom jazyke). Moskva.
- Padučeva, E. V. 1996. Semantičeskie issledovanija. Semantika vremeni i vida v ruskom jazyke. Semantika narrativa. Moskva.
- Potaenko, N. A. 1979. Temporal'naja leksika kak ob-ekt lingvističeskogo izučenija. in: Izvestija Akademija Nauk. Serija literatury i jazyka 38, 242-248.

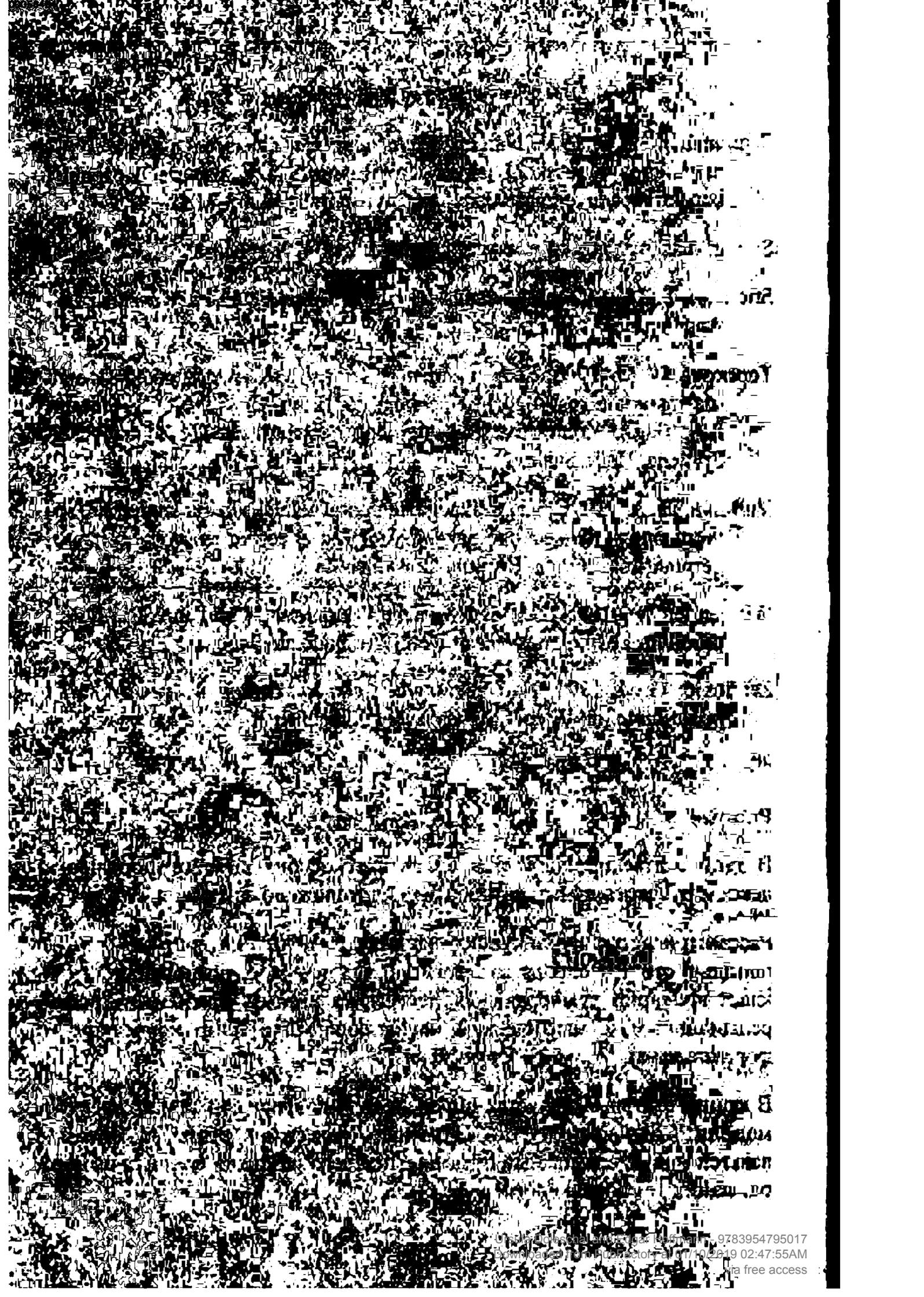
- Semčinskaja, N. S. 1985. Narečija vremeni so značenjem časti sutok i vremeni goda v ruskom jazyke. In: Russkoe Jazykoznanie: Respublikanskij meždovedomstvennyj naučnyj sbornik 10, 66-71.
- Slovar' russkogo jazyka v četyrech tomach. 1981-1984. Moskva.
- Srienc, I. T. 1991. The semantics of temporal adverbials in Russian. Los Angeles.
- Toporova, V. M. 1996. Semy vremeni v semantičeskom priznake „forma“ (na materiale russkogo i nemeckogo jazykov). In: Eckert, H./Stermin, I. A. (Hg.), Kontrastive Beschreibung der russischen und deutschen Sprache. Halle/Saale.
- Volkova, E. A. 1976. Klassifikacija temporal'noj leksiki na materiale sovremennogo nemeckogo jazyka. In: Teoretičeskie voprosy romanogermanskoj filologii. Respublikanskij sbornik. Gor'kij, 24-43.
- Wingender, M. 1995. Zeit und Sprache. Temporalität und ihre Repräsentation im Lexikon des Russischen. Wiesbaden.
- Zel'dovič, G. M. 1995. Narečie *vsegda* i ego kvazisinonimy *vse vremja* i *postojanno*. in: Wiener Slawistischer Almanach 36, 223-257.

Резюме

В этой статье продолжается семантическое описание темпоральных лексем русского языка, которое было предложено автором в 1995г.

Рассматривается публикуемая начиная с 1995г. литература о темпоральности и подводятся итоги исследования о темпоральности в классификации темпоральных лексем по разным признакам (референциальным, семантическим, функциональным, синтаксическим и формальным).

В конце статьи выделяется определенная подгруппа из семантической модели ('одновременность события с моментом речи') и показываются новые возможные пути дальнейшего развития семантического описания темпоральности.



Anschriften der AutorInnen

Dr. Eva Born-Rauchenecker
 Universität Hamburg
 Slavisches Seminar
 Von-Melle-Park 6/V
 D-20146 Hamburg
 eva_rauchenecker@rrz.uni-hamburg.de

Dr. Thomas Daiber
 Martin-Luther-Universität
 Halle-Wittenberg
 Institut für Slavistik
 Gimritzer Damm 2
 D-06122 Halle a. d. Saale
 daiber@slavistik.uni-halle.de

Dr. Ursula Doleschal
 Wirtschaftsuniversität Wien
 Institut für Slawische Sprachen
 Augasse 9/IV
 A-1090 Wien
 ursula.doleschal@wu-wien.ac.at

Dr. Anja Grimm
 J.-W.-v.-Goethe-Universität
 Frankfurt a. M.
 Slavisches Seminar
 Gräfstr. 74
 Postfach 11 19 32
 D-60054 Frankfurt a. M.
 A.Grimm@em.uni-frankfurt.de

Dr. Edgar Hoffmann
 Wirtschaftsuniversität Wien
 Institut für Slawische Sprachen
 Augasse 9/IV
 A-1090 Wien
 edgar.hoffmann@wu-wien.ac.at.

Dr. Marion Krause
 Ruhr-Universität Bochum
 Seminar für Slavistik
 Universitätsstraße 150
 D-44801 Bochum
 x6krma@rz.uni-jena.de

Dr. Holger Kuße
 J.-W.-v.-Goethe-Universität
 Frankfurt a. M.
 Slavisches Seminar
 Gräfstr. 74
 Postfach 11 19 32
 D-60054 Frankfurt a. M.
 kusse@em.uni-frankfurt.de

Dr. Anke Levin-Steinmann
 Universität Leipzig
 Institut für Slavistik
 Augustusplatz 9
 D-04109 Leipzig
 levistei@rz.uni-leipzig.de

Dr. Imke Mendoza
 Ludwig-Maximilians-Universität
 Institut für slavische Philologie
 Geschwister-Scholl-Platz 1
 D-80539 München
 imke.mendoza@slav.fak12.uni-muenchen.de

Dr. Jana Schulze
 Sorbisches Institut e. V.
 Bahnhofstr. 6
 D-02625 Bautzen
 jana@serbski-institut.lusatia.de

Dr. Elisabeth Seitz
Universität Tübingen
Slavisches Seminar
Wilhelmstr. 50
D-72040 Tübingen
elisabeth.seitz@uni-tuebingen.de

Dr. Andreas Späth
Universität Leipzig
Zentrum für Kognitionswissenschaften am
Zentrum für Höhere Studien
Augustusplatz 10/11
D-04109 Leipzig
spaeth@server1.rz.uni-leipzig.de

Dr. Katrin Unrath
J.-W.-v.-Goethe-Universität
Frankfurt a.M.
Slavisches Seminar
Gräfstr. 74
Postfach 11 19 32
D-60054 Frankfurt a. M.

Dr. Monika Wingender
Universität Göttingen
Slavisches Seminar
Humboldtallee 19
D-37073 Göttingen
monika.wingender@t-online.de

Specimina philologiae slavicae

Herausgegeben von O. Horbatsch, G. Freidhof und P. Kosta

(= Sphs)

Lieferbare Titel

16. **Russische Gaunersprache I.** Herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch. Frankfurt am Main 1978. 2. Auflage 1982. 154 S. 16.- DM.
19. **Polnische Gaunersprache I.** Herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch. Frankfurt am Main 1979. IV, 191 S. 22.-DM.
20. **Polnische Gaunersprache II.** Herausgegeben von O. Horbatsch. Frankfurt am Main 1979. 48, X, 128 S. 21.- DM.
22. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 1. V. Mathesius, *Čeština a obecný jazykozpyt*. Prag 1947. Teilnachdruck mit neuem Anhang. Frankfurt am Main 1979. 200 S. 16.- DM./ 125.- öS./ 17.- sFr. (3-87690-169-3)
23. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 2. Texte zur Geschichte der polnischen und tschechischen Sprache. Frankfurt am Main 1979. 110 S. 10.- DM./ 78.- öS./ 11.- sFr. (3-87690-170-7)
24. **Klemisch, L.:** Die antikisierenden Tragödien A. N. Gruzincevs. Studien zur spätklassizistischen Tragödie in Rußland. 1979. 246 S. 36.- DM./ 281.- öS./ 37.- sFr. (3-87690-171-5)
25. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 3. Texte zur Geschichte der serbokroatischen und slowenischen Sprache. Frankfurt am Main 1979. 167 S. 14.- DM./ 110.- öS./ 15.- sFr. (3-87690-172-3)
28. **Freidhof, Gerd:** Quantifizierungen im medizinischen Fachwortschatz. 1980. 97 S. 14.- DM./ 110.- öS./ 15.- sFr. (3-87690-176-6)
30. **Notizen und Materialien zur russistischen Linguistik.** Unterlagen für die Seminararbeit. Nr. 6. 1981. 158 S. 20.- DM./ 156.- öS./ 20.- sFr. (3-87690-178-2)
31. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 4. Slowenische Texte aus der Reformationszeit. 1981. 142 S. 24.- DM./ 188.- öS./ 25.- sFr. (3-87690-174-X)
33. **Daničić, D.:** Istorija oblika srpskoga ili hrvatskoga jezika do svršetka XVII vijeka. U Biogradu 1874. 1981. 400 S. 80.- DM./ 624.- öS./ 81.- sFr. (3-87690-189-8)
34. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 5. F. Šimek, *Slovníček staré češtiny*. Praha 1947. 1981. 110 S. 14.- DM./ 110.- öS./ 15.- sFr. (3-87690-191-X)
35. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 6. W. Kuraszkiwicz. Historische Grammatik der polnischen Sprache. 1981. 200 S. — *Vergriffen*.
38. **Rodde, J.:** Russische Sprachlehre. Ausgabe Riga 1773. Nachdruck besorgt von G. Freidhof und B. Scholz. 1982. XIV, 249 S. 50.- DM./ 390.- öS./ 51.- sFr. (3-87690-198-7)
51. **Murav'ev, V. N.:** Ovladenie vremenem. Moskva 1924. Nachdruck nebst einer einführenden Studie von M. Hagemester. 1983. 27, 127 S. 25.- DM./ 195.- öS./ 26.- sFr. (3-87690-231-2)
56. **Novák, K.:** Slovník k českým spisum Husovým. Praha 1934. 1984 XIII, 221 S. 41.- DM./ 320.- öS./ 42.- sFr. (3-87690-239-8)
58. **Červíns'ka, L. F., A. T. Dykyj:** Pokažčyk z ukrajins'koji movy. Charkiv 1929-1930. Materialien zu einer ukrainistischen sprachwissenschaftlichen Bibliographie bis zum Jahre 1929. Herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch. 1985. III, 290 S. 45.- DM./ 351.- öS./ 46.- sFr. (3-87690-296-7)
60. **Hulákovský, J. M.:** Abbreviaturae vocabulorum usitatae in scripturis praecipue Latinis medii aevi, tum etiam Slavicis et Germanicis. Pragae 1852. 1988. 78 S. 25.- DM./ 195.- öS./ 26.- sFr. (3-87690-305-X)
63. **Igry narodov SSSR.** M.-L. 1933. Nachdruck in Auswahl und Einleitung von W. Koschmal. 1987. XI, 131 S. 26.- DM./ 203.- öS./ 27.- sFr. (3-87690-335-1)

66. **Tuwim, J.:** Pegaz dęba. Reprint and introduction by J. Sawicka. XXIII, 431 S. 86.- DM./ 671.- öS./ 87.- sFr. (3-87690-339-4)
- 69-70. **Sohler, J.:** Grammaire et Méthode Russes et Françaises. 1724. I-II. 1987. XLI, 453, 432 S. 198.- DM. Teil I. 108.- DM./ 834.- öS./ 110.- sFr. (3-87690-364-5). Teil II. 90.- DM./ 702.- öS./ 91.- sFr. (3-87690-365-3)
71. **The Slavonic Calvinist Reading-Primer** in Trinity College Dublin Library. Part 2: Word-list to the confession and catechism. Compiled by C. B. Roberts. 1987. 89 S. 24.- DM./ 188.- öS./ 25.- sFr. (3-87690-362-9)
72. **Babiaczyk, A.:** Lexikon zur altpolnischen Bibel 1455. Breslau 1906. 1988. 354 S. 74.- DM./ 578.- öS./ 75.- sFr. (3-87690-367-X)
73. **Kozmograffia Czeská.** Praha 1554. In Auswahl nachgedruckt und eingeleitet von G. Freidhof. Teil I. 1988. XXXVI, 200 S. 63.- DM./ 492.- öS./ 64.- sFr. (3-87690-368-8)
74. **Belinskij, V. G.:** Osnovanija ruskoj grammatiki. Čast' pervaja. Grammatika analitičeskaja (Ėtimologija). Moskva 1837. Nachdruck und Aufsatzstudie von G. Freidhof. 1988. XX, 121 S. 34.- DM./ 266.- öS./ 35.- sFr. (3-87690-398-X)
76. **Adelphotos.** L'viv-Lemberg 1591. Herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch. Zweite, um das Faksimile erweiterte Auflage. 1988. II, XVI, 221, 326, V S. 60.- DM./ 468.- öS./ 61.- sFr. (3-87690-401-3)
77. **Florovskij, A. V.:** Češskaja biblija v istorii ruskoj kul'tury i pis'mennosti. Praha 1946. 1988. 108 S. 26.- DM./ 203.- öS./ 27.- sFr. (3-87690-402-1)
78. **Kozmograffia Czeská.** Praha 1554. In Auswahl nachgedruckt und eingeleitet von G. Freidhof. Teil 2. 1988. 158 S. 36.- DM./ 281.- öS./ 37.- sFr. (3-87690-403-X)
79. **Polikarpov, F.:** Leksikon trejazyčnyj. Dictionarium trilingue. Moskva 1704. Nachdruck und Einleitung von H. Keipert. 1988. XXX, 806 S. 190.- DM./ 1482.- öS./ 192.- sFr. (3-87690-404-8)
81. **Knjazev, Ju. P.:** Akcional'nost' i stal'nost': Ich sootnošenie v russkich konstrukcijach s pričastijami na -n, -t. 1989. 271 S. 60.- DM./ 468.- öS./ 61.- sFr. (3-87690-407-2)
82. **Freidhof, G.:** Ausgewählte Vorträge zur slawischen Philologie 1976-1981. 1989. 108 S. 12.- DM./ 94.- öS./ 13.- sFr. (3-87690-429-3)
83. **Bullč, S. K.:** Očerok istorii jazykoznanija v Rossii. T. I (XIII v.-1825 g.). SPb. 1904. Nachdruck und Nachwort von H. Keipert. 1989. XI, 1248, VII S. 220.- DM./ 1716.- öS./ 223.- sFr. (3-87690-430-7)
85. **Vladimirov, P. V.:** Doktor Francisk Skorina. Ego perevody, pečatnyja izdanija i jazyk. SPb. 1888. 1989. XIV, XXVI, 351, XI S. 86.- DM./ 671.- öS./ 87.- sFr. (3-87690-432-3)
86. **Freidhof, G.:** Ausgewählte Vorträge zur slawischen Philologie. 1981-1986. 1989. 110 S. 14.- DM./ 110.- öS./ 15.- sFr. (3-87690-434-X)
87. **Sowjetische Beiträge zum Wortspiel** (Ščerbina, Chodakova). Mit einer Aufsatzstudie von G. Freidhof. 1989. X, 219 S. 52.- DM./ 406.- öS./ 53.- sFr. (3-87690-435-8)
88. **Voznjak, M.:** Hramatyka Lavrentija Zyzanija z 1596 r. Lemberg 1911. 1989. IV, 87 S. 28.- DM./ 219.- öS./ 29.- sFr. (3-87690-436-6)
90. **Carrier, Capucine:** Trediakovskij und die „Argenida“. Ein Vorbild, das keines wurde. 1991. 330 S. 70.- DM./ 546.- öS./ 71.- sFr. (3-87690-500-1)
91. **Jedlička, A.:** Josef Jungmann a obrozenská terminologie literárně vědná a lingvistická. (Praha 1948) München 1991. 106 S. 28.- DM./ 219.- öS./ 29.- sFr. (3-87690-473-0)
92. **Göttlinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen.** Herausgegeben von A. de Vincenz u.a. 1991. XXIII, 211 S. 50.- DM./ 390.- öS./ 51.- sFr. (3-87690-474-9)
93. **Epitome praeceptorum rhetoricorum.** (Počajiv 1764) Die lateinische Schulrhetorik des Basilianerordens aus d. J. 1764. Herausgegeben von Olexa Horbatsch. 1992. 253 S. (Facsimileausgabe) 35.- DM./ 273.- öS./ 36.- sFr. (3-87690-475-7)
95. **Gorbačevskij, N. I.:** Wörterbuch der alten Urkundensprache des Großfürstentums Litauen und des Königreichs Polen. 1992. 397 S. 65.- DM./ 507.- öS./ 66.- sFr. (3-87690-522-2)
96. **A Reader in Slovak linguistics.** Studies in semantics. 1992. IV, 329 S. 50.- DM./ 390.- öS./ 51.- sFr. (3-87690-523-0)

97. **Bierich, A.K., S.S. Volkov, T.G. Nikitina:** Slovar' russkoj frazeologičeskoj terminologii. Herausgegeben von Alexander Bierich. 1993. X+136 S. 30.- DM./ 234.- öS./ 30.- sFr. (3-87690-524-9)
100. **Grimm, Anja:** Metasprachlich indizierte Reformulierungen im Russischen. 1993. 218 S. 44.- DM./ 343.- öS./45.- sFr. (3-87690-547-8)
101. **Archiepiskop Amvrosij:** Živoe slovo. Izdanie vtoroe, Char'kov 1903. Nachdruck und Einleitung von Holger Kuße. 1994. XLIV, 128 S. 44.- DM./ 343.- öS./ 45.- sFr. (3-87690-562-1)
102. **Birjulln, L. A.:** Semantika i sintaksis russkogo impersonala: verba meteorologica i ich diatezy. 1994. 161 S. 36.- DM./ 281.- öS./ 36.- sFr. (3-87690-563-X)
103. **Hansen, Björn:** Typologie. Ein Forschungsbericht für Slavisten. 1994. 149 S. 38.- DM./ 296.- öS./ 38.- sFr. (3-87690-564-8)
104. **Freidhof, Gerd:** Služebnye jazykovye sredstva v strukture slavjanskogo dialoga. 1995. 104 S. 26.- DM./ 203.- öS./ 26.- sFr. (3-87690-587-7)
105. **Gladrow, Wolfgang (Hrsg.):** Das Russische in seiner Geschichte, Gegenwart und Literatur. Festschrift für Erika Günther. 1995. 228 S. 56.- DM./ 437.- öS./ 57.- sFr. (3-87690-506-0)
106. **Freidhof, G., H. Kuße, F. Schindler (Hrsg.):** Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität. Sammelband 1. 1995. 180 S. 44.- DM./ 343.- öS./ 45.- sFr. (3-87690-598-2)
107. **Beljanin, Valerij:** Vvedenie v psichiatricheskoe literaturovedenie. 1996. 281 S. 68.- DM./ 530.- öS./ 69.- sFr. (3-87690-644-X)
108. **Freidhof, G., H. Kuße, F. Schindler (Hrsg.):** Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität. Sammelband 2. 1996. 242 S. 62.- DM./ 483.- öS./ 63.- sFr. (3-87690-646-6)
109. **Fillpec, Josef:** Studia lexicologica. Nachdruck besorgt von Ernst Eichler. 1996. 159 S. 44.- DM./ 343.- öS./ 45.- sFr. (3-87690-645-8),
110. **Roguski, Piotr:** Aufsätze zur polnischen und deutschen Romantik. 1996. 115 S. 36.- DM./ 281.- öS./ 36.- sFr. (3-87690-647-4)
111. **Freidhof, G., H. Kuße, F. Schindler (Hrsg.):** Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität. Sammelband 3. 1996. 304 S. 70.- DM./ 546.- öS./ 71.- sFr. (3-87690-655-5)
112. **Freidhof, Gerd:** Dialoganalyse und Partikelgebrauch. Zwei Aufsatzstudien zum Slavischen, insbesondere Russischen. 1996. 136 S. 28.- DM./ 219.- öS./ 29.- sFr. (3-87690-656-3)
113. **Weber, Petra:** Kommentierung und Ankündigung von Sprechhandlungen: Metakommunikative Strukturen im russischen dramatischen Text. 1997. 146 S. 38.- DM./ 296.- öS./ 38.- sFr. (3-87690-660-1)
114. **Müllerová, Olga:** Komunikativní složky výstavby dialogického textu. Nachdruck der Ausgabe Praha 1979. 1997. 161 S. 38.- DM./ 296.- öS./ 38.- sFr. (3-87690-661-X)
115. **Dukova, Ute:** Die Bezeichnung der Dämonen im Bulgarischen. 1997. 150 S. 38.- DM./ 296.- öS./ 38.- sFr. (3-87690-676-8)

Supplementbände

(= SphsS)

22. **Schweier, U.:** Zum Flexionsakzent in der großrussischen Literatursprache des 16. und des 17. Jahrhunderts. Beschreibung und vergleichende Einordnung der Akzentsysteme der Ostroger Bibel (Neues Testament) von 1580-1581 und der Moskauer Bibel von 1663. 1987. 390 S. 89.- DM./ 695.- öS./ 90.- sFr. (3-87690-363-7)
27. **Comati, S:** Sravnitelen, strukturi i funkcionalen analiz na bälgarski i nemski publicistični zaglavija. 1989. 173 S. 44.- DM./ 344.- öS./ 45.- sFr. (3-87690-406-4)
29. **Timkovič, Ulrike:** Das Wortspiel und seine Übersetzung in slavische Sprachen. 1990. 256 S. 64.- DM./ 500.- öS./ 65.- sFr. (3-87690-437-4)
30. **Reitz, Karen:** Die Entwicklung analytischer Konstruktionen in der russischen Fachsprache der Mathematik seit dem 18. Jahrhundert. 1990. 339 S. 98.- DM./ 765.- öS./ 99.- sFr. (3-87690-472-2)

31. **Studia phraseologica et alia.** Festschrift für Josip Matešić zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Wolfgang Eismann und Jürgen Petermann. 1992. XII, 561 S. 130.- DM./ 1014.- öS./ 132.- sFr. (3-87690-520-6)
32. **Fleischer, Michael:** Das lyrische Werk von Tadeusz Peiper. Analyse und Konkordanz wörterbuch. 1992. 597 S., 1 Faltafel. 110.- DM./ 858.- öS./ 112.- sFr. (3-87690-521-4)
33. **Schneider, Ilse:** Poleznyj dialog. Journalistische Textsorten im Spiegel ihrer Schlagzeilen 1993. 247 S. 68.- DM./ 530.- öS./ 69.- sFr. (3-87690-544-3)
34. **Pfandl, Heinrich:** Textbeziehungen im dichterischen Werk Vladimir Vysockijs. 1993. XIX 453 S. 80.- DM./ 624.- öS./ 81.- sFr. (3-87690-546-X)
35. **Schindler, Franz:** Das Sprichwort im heutigen Tschechischen. Empirische Untersuchung und semantische Beschreibung. 1993. 572 S. 98.- DM./ 764.- öS./ 99.- sFr. (ISBN 3-87690-561-3)
36. **Birich, A., V. Moklenko, L. Stepanova:** Bibliographie zur Geschichte und Etymologie der russischen Phraseme (1825-1994). 1994. Ln. 273 S. 70.- DM./ 546.- öS./ 71.- sFr. (3-87690-565-6)
37. **Schmidt, Peter, Werner Lehfeldt:** Kongruenz, Rektion, Adjunktion. Systematische und historische Untersuchungen zur allgemeinen Morphosyntax und zu den Wortfügungen (slovo-sočtanija) im Russischen. 1995. Ln. 360 S. 92.- DM./ 718.- öS./ 93.- sFr. (3-87690-585-0)
38. **Panfilowitsch, Igor:** Aleksandr Puškins „Mednyj vsadnik“. Deutungsgeschichte und Gehalt 1995. Ln. 656 S. 90.- DM./ 702.- öS./ 91.- sFr. (3-87690-586-9)
39. **Fleischer, Michael:** Das System der polnischen Kollektivsymbolik. (Eine empirische Untersuchung.) 1995. Ln. 280 S. 70.- DM./ 546.- öS./ 71.- sFr. (3-87690-588-5)
40. **Zachar'in, D. B.:** Evropejskie naučnye metody v tradicii starinnych russkich grammatik (XV-ser. XVIII v.). 1995. Ln. 244 S. 70.- DM./ 546.- öS./ 71.- sFr. (3-87690-589-3)
41. **Aničkov, E. V.:** Jazyčestvo i Drevnjaja Rus'. St. Petersburg 1914. 1995. XXXVIII, 386 S. 98.- DM./ 764.- öS./ 99.- sFr. (3-87690-597-4)
42. **Dippong, Horst (Hrsg.):** Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. III. JungslavistInnen-Treffen Hamburg 1994. Unter Mitwirkung von E. Rauschenecker u. D. Marszk. 1995. 286 S. 64.- DM./ 499.- öS./ 65.- sFr. (3-87690-599-0)
43. **Anstatt, Tanja:** 'Zeit'. Motivierungen und Strukturen der Bedeutungen von Zeitbezeichnungen in slavischen und anderen Sprachen. 1996. 262 S. 84.- DM./ 655.- öS./ 85.- sFr. (3-87690-630-X)
44. **Appel, Daniela:** Textsortenbedingter Aspekt-Tempus-Gebrauch im Russischen. 1996. 226 S. 76.- DM./ 593.- öS./ 77.- sFr. (3-87690-631-8)
45. **Dippong, Horst:** Über den Ort der Einstellungen im Satz. Überlegungen im Grenzgebiet von Syntax und Pragmatik. 1996. XI, 269 S. 86.- DM./ 671.- öS./ 87.- sFr. (3-87690-632-6)
46. **Hansen, Björn:** Zur Grammatik von Referenz und Episodizität. 1996. 233 S. 78.- DM./ 608.- öS./ 79.- sFr. (3-87690-633-4)
47. **Marszk, Doris:** Russische Verben und Granularität. 1996. 129 S. 58.- DM./ 452.- öS./ 59.- sFr. (3-87690-634-2)
48. **Fleischer, Michael:** Weltbildgesteuerte Wirklichkeitskonstruktion. (Beiträge zum Phänomen Weltbild). 1996. 225 S. 70.- DM./ 546.- öS./ 71.- sFr. (3-87690-600-8)
49. **Fleischer, Michael:** Die weltbildgesteuerte kulturelle Zeit- und Raumkonstruktion. 1996. 184 S. 60.- DM./ 468.- öS./ 61.- sFr. (3-87690-643-1)
50. **Spraul, H., W. Peters (Hrsg.):** Russkij jazyk v perelomnoe vremja: 1985-1995 gg. Vystuplenija na VIII Meždunarodnom kongresse MAPRJAL. Regensburg 1994 g. 1996. 173 S. 44.- DM./ 343.- öS./ 45.- sFr. (3-87690-652-0)
51. **Schindler, F. (Hrsg.):** Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich IV. JungslavistInnen-Treffen Frankfurt a.M. 1995. 1996. 356 S. 70.- DM./ 546.- öS./ 71.- sFr. (3-87690-653-9)
52. **Späth, Andreas:** Der Imperativsatz im Slowakischen mit Blick auf andere westslawische Sprachen. Syntax, Semantik und Pragmatik eines Satztyps. 1996. 173 S. 50.- DM./ 390.- öS./ 51.- sFr. (3-87690-654-7)
53. **Fan, Yong:** Nominale Mehrworttermini der russischen Fachsprache 1997. 237 S. 60.- DM./ 468.- öS./ 61.- sFr. (3-87690-657-1)